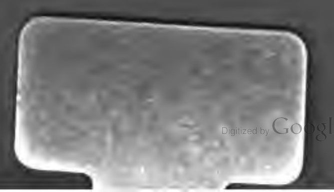

MEHR LICHT.




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Laien-Evangelium.

Jamben

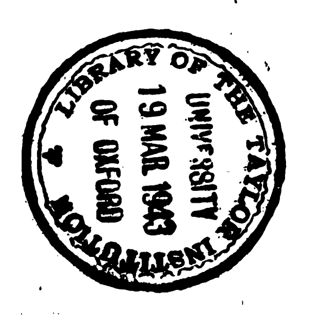
von

Friedrich von Sallet.

Leipzig, 1842.
Verlag von Friedrich Volckmar.

Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer!

Jesus Christus.



Inhalt.

Seite

Seite

Seite

Seite

Prolog.

Fernher hallt eine uralt heil'ge Sage,
Mit Graus und Seelenangst betäubt ihr Hallen;
Sie lastet, mitten in des Daseins Tage,
Ein ries'ger Nachtmahr, lähmend, auf uns Allen.

Es dröhnt ein Fluch, den Gott der Herr gesprochen,
In seines Schaffens schönsten Liebestagen;
Für das, was unser erster Ahn' verbrochen,
Sollen wir ihn für alle Zeiten tragen.

Doch wenn ich fest in's düstre Aug' ihm schaue
Und tiefer horche seiner Donnerstimme,
Löst säuselnd sich der Fluch zu Segensthaue,
Und Liebesüberschwang jauchzt aus dem Grimme. —

Welch schönes Loos war Adam zugemessen!
Zu wandeln unter ewig frischen Blüthen,
In schwellend süßer Frucht sich satt zu essen
Und tiefen Friedens leises Glück zu hüten.

Nur von dem einen Baume der Erkenntniß
Mußt' er geloben, keine Frucht zu pflücken.
Fürwahr ein leichtes, kleines Zugeständniß!
Was fehlt' ihm in des Daseins Vollentzücken? —

Doch ich, bei Gott! nicht möcht' ich mit ihm tauschen,
Noch heut würd' ich die Frucht zu brechen wagen.
Nicht mag ich Edens Klang halbschlummernd lauschen
Und mich in dumpfer Unschuld wohlbehagen.

Mit solchem Wort wag' ich's, vor Gott zu treten:
Herr! hättest du den Fluch nicht ausgesprochen —
Ich hätte für die Menschheit ihn erbeten,
Ja! ihn zu hören, dein Gebot gebrochen.

Du triebst mich aus des Nichtsthuns Paradiese,
Dein Feld, die Welt, zu bau'n mit saurem Schweiße,
Und sieh! aus einem Kind ward ich ein Riese,
Jetzt erst verdien' ich, daß ein Mensch ich heiße.

Gott sprach (und Hohn kam nie aus seinem Munde):
„Gleich unser Einem ist der Mensch geworden.
Vom Guten und vom Bösen hat er Kunde."
Ja Herr! er trat in freier Geister Orden.

„Darum, auf daß er sich nicht gar vermesse
Und, gleich mir selber, ewiglich zu bleiben,
Nun auch die Frucht vom Baum des Lebens esse,
Will ich ihn aus dem Paradiese treiben."

„Der Acker sei verflucht um deinetwillen!
Du sollst dich nähren drauf mit Noth und Kummer,
Im Schweiß des Angesicht's den Hunger stillen,
Bis daß du sinkest hin zum Todesschlummer."

„Denn du bist Erd' und werden sollst du Erde." —
Ich juble Dank für dieses Wort voll Schrecken;
Durch diesen Fluch sprachst du ein zweites: Werde!
Schlummernde Gotteskraft in mir zu wecken.

Den Geist hast du verbannt aus ew'ger Stille,
Auf daß er sich in Thaten soll bekunden,
Bis er dein Weltenall, ein freier Wille,
Es neu dir nacherschaffend, überwunden.

Der Arbeit Härte kann ihn nicht erschrecken:
Du sprachst ihn frei, das Höchste zu vollbringen.
So wird er, rastlos, Ziel auf Ziel sich stecken,
Zuletzt dich selbst, erkennend, zu bezwingen.

Ja Herr! zur Freiheit hast du uns ermächtigt,
Und wer mit Riesenliebeskraft des Geistes
Eindringt in deine Burg, der ist berechtigt,
Und sein Beginnen segnest du, sein dreistes.

Den Tod hast du uns nur zum Pfand gegeben,
Daß wir in dir einst ew'ges Leben finden;
Dieweil wir fähig sind zum ew'gen Leben,
Muß, was an uns noch endlich ist, verschwinden. —

So gönne, daß mein Wissen ich gebrauche,
Zu streben nach der Wahrheit tiefsten Gründen.
Ich spüre was in mir von deinem Hauche;
So lang' ich Mensch bin, will ich's menschlich künden.

Um schauend, bis zu dir, sich zu erheben,
Braucht Faust sich nicht dem Bösen zu verschreiben.
Ein düstrer Volkswahn! Nach dem Tiefsten streben
Will ich, und doch dein Kind in Demuth bleiben.

Die ganze Menschheit wirkt am großen Werke
Jahrtausende, dich, Urgeist, rein zu schauen.
Du heiligtest zum Werk auch meine Stärke.
Dem Liebesabgrund naht' ich ohne Grauen.

Deshalb ja sind wir Edens Ruh' entnommen,
Zu Kampf und Arbeit aus des Friedens Klarheit,
Daß wir nicht hüten, was uns überkommen —
Nur was wir selbst errangen, sei uns Wahrheit.

Und hab' ich in der Forschung Dämmerungen
Manchmal vielleicht des Lichtes Pfad verloren —
Heiß hab' ich nach dem Ewigen gerungen,
Und seiner Fahne treu mich zugeschworen. —

Hier geb' ich meinem Volk, was ich erbeutet.
Vom Feldzug rasten meines Geist's Kohorten.
Gieb, Herr! daß er auf neue Siege deutet,
Bis daß ich sprenge deiner Hofburg Pforten.

Das Evangelium.

Im Anfang war das Wort.

Im Anfang war der Geist, der sich im Wort
Zu ew'ger Schöpfungsthat zusammenrafft,
Der war bei Gott und ist's und wirket fort.
Gott ist der Geist, der lebt in Worteskraft.

Und durch das Wort ist jedes Ding gemacht,
Und in dem All ist offenbart der Geist.
Schau Gottes Flammenschrift in ird'scher Nacht!
Horch! wie's von Gottgedanken dich umkreist!

Und alles Leben war und ist im Wort,
Sonst wär' es nur ein nichtig Schattenspie,
Im Wechsel sich vernichtend fort und fort,
Ein Traumesirren sonder Halt und Ziel.

Doch da sich's, gottgedacht, dem Geist entriß,
Ward's Welterlösung und der Menschen Licht,
Das leuchtet in der Erde Finsterniß,
Allein die Finsterniß begriff es nicht.

Ihr Geistentstammten! dumpf, uneingedenk
Der Lichtabkunft, tappt ihr im Dämmergrau'n.
Vergaßt ihr ganz das göttliche Geschenk,
Nur euch vergönnet: in euch selbst zu schau'n?

Da ist das Licht. Schau't tief in euch hinein!
Euch eingeboren ist, was schuf die Welt.
In seinem Strahl ruht schimmernd alles Sein,
Doch ihr nur seid von innen aus erhellt.

Stumm ragt empor des Berges Riesenpracht,
Die Palme säuselt unverstand'nen Schall,
Hell wiehernd springt das Roß — in ihm ist's Nacht.
Ihr sprecht das Wort aus — jetzt erst lebt das All.

Das Wort ward Fleisch, in euch, von Anfang an;
Allein im Fleisch vergaß sich selbst das Wort.
Das Wort ward Fleisch, auf's Neu', in einem Mann;
In ihm besann sich auf sich selbst das Wort.

Lang' schlummernd Gottbewußtsein wacht, befreit,
In ihm, im Wort auf, hellen Siegeston's.
So wohnt' er unter uns in Herrlichkeit,
Der Herrlichkeit des eingebornen Sohn's.

Der Vater voller Gnad' und Wahrheit goß
In seine Brust die eignen Füllen aus.
Wie kam's, daß eure Brust sich ihm verschloß?
Ihr wies't ihn fort aus seinem eignen Haus.

Doch die ihr aufnahmt den geahnten Gast
Und euren Geist in seinem Geist geweiht:
Ihr warfet ab der Erde dunkle Last,
Daß ihr, gleich ihm, nun Gottes Söhne seid.

Nicht im Geblüt, gleich dumpfer Kreatur
Geboren, durch des Stoff's Erzücken nicht —
Geister, aus Gott, dem Geist, geboren nur
In des Gedankens ewig heitrem Licht.

Die Geschlechtsregister.

„Der war ein Sohn, der war ein Sohn, der war ein Sohn —“
„Der zeugte den, der zeugte den, der zeugte den —“
So schleppt sich's fort in trägem Leierton,
Bis todte Namen wirr im Hirn sich dreh'n.

Stammbäume, von beschränktem Thorensinn
Plump eingeflickt, wo nicht von schnöder Hand,
Für Junker, eitle Weiber zum Gewinn,
Daß sie nicht glauben unter ihrem Stand —

Aus reiß' ich euch. Was soll das dürre Blatt
Im heil'gen Buch voll frischer Palmenpracht?
Was ist's, ob Hinz den Kunz gezeuget hat,
Herab zu dem, der frei die Welt gemacht?

Ist: „Gottes Sohn“ euch Titels nicht genug?
Braucht ihr durchaus des Potentaten Sohn,
Der einem Weibe Ehr' und Mann erschlug,
Und fromme Lieder sang im schönsten Ton?

Wißt: aus des Königs Saal, des Adels Schloß
Kam selten die gesunde, keusche Kraft.
Was David's Sohn! — Des Volkes ächter Sproß
War's, der das Volk zu Gott emporgerafft.

Mariä Verkündigung.

Die fromme Sage gleicht dem goldnen Ei,
Das blinkt geheimnißvoll aus weichem Neste.
Neugier'ge Kinder lockt der Glanz herbei,
Wird ihnen, Tag für Tag, zu neuem Feste.

Sie ahnen nicht im frohen Kindesmuth,
Daß in dem Ei lebend'ge Kräfte gähren,
Bis es, bebrütet von des Geistes Glut,
Den goldnen Wundervogel muß gebären.

Wie sie sich wieder nah'n, da ist's entzwei.
Sie schelten, kindisch, des Zerstörers Tücke,
Und halten, unter Weinen und Geschrei,
In schwachen Händen die zerbroch'nen Stücke.

Thörichte Kinder! Aus dem Wipfel dort
Hört ihr den Sang des Vogels nicht erklingen?
Das Wesen ist erwacht, der Schein ist fort,
Vor dem Gedanken muß die Schale springen.

Maria, einer Jungfrau, nahte sich
Ein Engel, wandernd Gottes Botenpfade:
„Holdsel'ge, sei gegrüßt! Nicht fürchte dich!
Gott ist mit dir, du fandest vor ihm Gnade.“

„Mit einem Sohne wirst du schwanger sein,
Den sollst du: Jesus, den Erretter, nennen.
Zum ew'gen König wird der Herr ihn weih'n,
Und als des Höchsten Sohn wird man ihn kennen."

Maria sprach: „Was mir dein Gruß verheißt,
Wie soll's gescheh'n? Ich weiß von keinem Gatten." —
„Ueber dich kommen wird der heil'ge Geist,
Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten."

„Drum soll das Heilige, das dir entstammt,
Sohn Gottes (dem kein Ding unmöglich) heißen." —
„Ich bin des Herren Magd (sprach, schamumflammt,
Maria), mir gescheh', wie du verheißen." —

So spricht die Sage, tief und ahnungsvoll;
Doch wenn ihr sie uns aufzwingt als Geschichte,
Dann macht ihr sie zum Mährchen, zwecklos toll,
Und den lebend'gen Geist in ihr zu nichte.

Wohl ist's dem Dichter eine schlechte Lust,
Daß er verheert, mit eh'rnen Kriegestritten,
Den Blumenpfad, doch in ihm ruft's: Du mußt,
Bis du der Wahrheit Feste hast erstritten. —

Schuf Gott so stümperhaft denn die Natur,
Daß er, uns seinen Geist zu offenbaren,
Muß, ew'ge Offenbarung störend nur,
Mit Taschenspielerkunst dazwischen fahren? —

Noch geht an's Erdenweib des Engels Ruf:
Wenn immer Scham und Liebe dich durchglühte,
Und dich, geläutert, neu aus Flammen schuf,
Bist du jungfräulich rein tief im Gemüthe.

So lange du von Erdengier nichts weißt,
Und Gottes nur gedenkst im Arm des Gatten,
Wird kommen über dich der heil'ge Geist,
Wird dich die Kraft des Höchsten überschatten.

Das Heilige, was du gebärst, wird groß
Im Geist, ein ew'ger König sein auf Erden.
Gott wählte deinen stillen Mutterschooß,
Um fort und fort hienieden menschzuwerden.

So du in Demuth, Jesu Mutter gleich,
Aufnimmst den Herrn in reiner Seelenschöne,
Schaffst du das Erdenthal zum Himmelreich,
Und deine Kinder heißen Gottes Söhne.

Simeon.

Und da die Aeltern in den Tempel kamen,
Auf daß sie dort dem Herrn das Kindlein weih'ten,
Da war ein Frommer, Simeon mit Namen,
Der still und lang erhofft des Heiles Zeiten.

Dem gab, der in ihm lebend war, die Kunde,
Der Geist des Herrn, nicht todten Buches Letter:
Nicht sehen würd' er seines Todes Stunde,
Bis er geschaut den gottgesalbten Retter.

Die Knospe schauend jetzt, fühlt er das Walten
Des ganzen Frühlings, mächtig ihn umkreisend;
Er nimmt das Kind, um froh im Arm zu halten
Des Geist's Zukunft, und spricht, den Herrn lobpreisend:

„Jetzt läßt du deinen Knecht in Frieden fahren,
Da auf dem Heiland seine Blicke haften,
Den du, ein Licht, das dich soll offenbaren,
Bereitet hast vor allen Völkerschaften."

„Zu einem Fall und Auferstehen Vieler,
Zu einem Zeichen, dem wird widersprochen,
Zum ew'gen Sturz der leeren Wortespieler,
Denen der Geist ihr Spielzeug nun zerbrochen."

„Und Vieler Herzen Sinn wird offenbar sein,
Durchsetzend sich trotz äußrem Dräu'n und Schelten.
Die Welt fällt hin in's Nichts; und nichts wird wahr sein,
Als des Gemüthes und des Geistes Welten." —

Dem Greis, dem jugendstrebenden, umschmücket
Der Locken Grau mit frischen Rosenkränzen,
Der nicht sein Aug' bannt, wenn das Haupt sich bücket,
In eigensinnig selbstgezog'ne Gränzen.

Der nicht das Wachsthum froher Geistessprossen
Im Wintertode frostig läßt erstarren,
Nicht, wenn ein neuer Hain rings aufgeschossen,
Unwillig murrt: Was rauscht ihr, junge Narren? —

In Morgenglut steh'n eis'ge Alpenfirnen,
Eh' noch das Licht gescheucht den Schlaf des Thales.
So, starke Greise! spiel' um eure Stirnen
Der neue Geistesmorgen, milden Strahles.

Im Kindesblick les't ihr (ward euch die Gabe
Des Geist's) der Geisteszukunft Heldentugend. —
Wollt ihr nicht kriechen, thierisch dumpf, zum Grabe,
So badet euch gesund im Born der Jugend. —

Felsmassen wälz' ich jetzt, gewalt'gen Strebens,
Am großen Geistestempel fortzubauen,
Um einst vielleicht, am Ende meines Lebens,
Von kühnen Zinnen stolz hinabzuschauen.

Dann wähn' ich wohl das Bauwerk, kindisch eitel,
Vollendet schier durch meiner Hände Kräfte,
Derweil schon längst, hoch über meinem Scheitel,
Durch neue Kraft aufsteigen neue Schäfte.

O! lass' dann nicht (ich fleh' dich, Geist der Geister!)
Mein Aug' die Schuppen der Verstockung decken,
Daß ich nicht schelt', ein alterschwacher Meister,
Was jüng're, höh're Meister sich erkecken! —

Der Bau wird auf bis zu den Sternen streben,
Immer den Stoff vergeistigend nach oben,
Bis letzte Thürme, lichtdurchbrochen, schweben,
Gedanken, in das ew'ge Blau gewoben.

Der Felsenwall, den ihr emporgeschichtet,
Taugt nur, weil er Grundpfeiler ward, ihr Alten!
Dem Neuen, das aufschwebt, so geistdurchlichtet,
Daß ihr's wohl mögt für Spinngewebe halten.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

O Morgenland! wie ein Erinnern schallend —
Wie Heimweh zieht's nach deinen Mährchenfernen.
Hier lag die Menschheit in der Wiege lallend,
Und langte spielend nach des Himmels Sternen. —

Im Taumel rasend und im Stumpfsinn brütend,
Wich dein Geschlecht aus schöner Menschheit Gleise,
Doch sann, der Kindheit Tiefsinn still behütend,
Im Schatten deines Hain's manch frommer Weise.

Was vor uns steht im Taglicht der Erkenntniß,
Fühltest du leis durch deine Träume wallen;
Was unser Geist erkämpfte dem Verständniß,
Ist dir als Spielzeug in den Schooß gefallen.

In dir auch wachte mächtig auf ein Ahnen
Vom Gott, der in der Brust des Menschen wohne,
Und deine Weisen folgten froh den Bahnen
Des Stern's, zum neugebor'nen Menschensohne.

Sie boten fromm ihm Weihrauch, Gold und Myrrhen
Und beugten ihre Knie' dem Lichtgedanken,
Bis sie, heimkehrend, auf des Weges Irren,
Vergessend in ihr altes Träumen sanken. —

Doch was dich einst durchzuckt mit Blitzesschnelle,
Das wird auf's Neue deine Völker wecken,
Und Gottbewußtsein, heiter, frei und helle,
Durchwandelt siegend deine Länderstrecken.

Dann werden deine goldnen Traumesschätze
Des Westens Geiste dargebracht als Gabe,
Daß Mannesgeist an Blüthenhauch sich letze,
Und Kindessinn an reifer Frucht sich labe.

Der Bethlehemitische Kindermord.

„Wo mag der neugebor'ne König hausen?
Wir sahen seinen Stern im Morgenlande." —
Herodes hört es; ihn erfaßt ein Grausen,
Und ganz Jerusalem erschrickt. O Schande!

Plump herrschen und sich dumpf beherrschen lassen,
Der Schlendrian behagt so dem, wie jenen,
Daß sie, da Höh'res ihnen naht, erblassen,
Weil's aufschreckt sie, da sie bequem sich dehnen. —

Und die Gelehrten und die Priester kramen
Und finden's glücklich in den alten Schriften:
Es wird im Städtlein, Bethlehem mit Namen,
Geboren, der das neue Reich soll stiften.

„Geht hin! forscht aus das Kindlein (spricht Herodes)
Und sagt mir's, daß ich komm', es anzubeten."
Doch in sich dräut er: „Knab', du bist des Todes!
Dir wankt mein Thron, drum muß ich dich zertreten." —

Die Weisen aber, ihrer Thorheit innen,
Vom Wolf des Lammes Lager zu erfragen,
Zogen vom Kindlein andren Weg's von hinnen,
Und ließen ihn in Ungewißheit zagen.

Gefahr und Angst sich schnell vom Hals zu schaffen,
Greift er zum plumpsten Fürstenmittel munter;
Die Kindlein all läßt er durch's Schwert hinraffen:
„Das rechte (denkt er) ist gewiß darunter."

Du Thor! Kein Schwert traf je den Gottgeweihten,
Bevor er seine neue Zukunft stifte.
Hin geht der Geist, erfüllend seine Zeiten,
Trotz Ketten und Schaffot, trotz Dolch und Gifte. —

Doch ihr, verzärtelte, neumod'ge Leute!
Voll Ekel wendet ihr euch ab und Grauen.
Solch roh' Gemetzel, unerhört ist's heute,
Wo zahme Sitt' und Ordnung rings zu schauen.

Horcht auf! Es waltet heut ein *schlimmres* Morden,
Daß, bis zum Tod verletzt, die Besten kranken.
Die Herrn der Welt, manierlicher geworden,
Sie tödten keine Kinder, blos *Gedanken*.

Da blitzt kein Stahl. Mit leichtem Federschwenken
Wird Geistestodtschlag säuberlich vollzogen.
Nur dies und das dürft ihr nicht lernen *denken* —
Sonst bleibt man euch ja väterlichst gewogen.

Es summt 'ne alte, ahnungsvolle Sage
Den Herrn der Welt alltäglich in den Ohren:
Einst, an des *Geistes* frohem Siegestage,
Geht Königsmacht und Herrscherglanz verloren.

„Geht hin und forscht! (Sie sagen's, wie zum Hohne)
Zeigt ihn! wir sind bereit, ihn anzubeten."
Doch heimlich heißt's: „Ihm wanken unsre Throne,
Drum müssen wir ihn nach und nach zertreten."

Wider den Geist ihr Sünder! Federstrichen
Erliegt er nicht. Er lebt tief in uns Allen.
Einst aus der Freistatt, da er hin entwichen,
Kommt er, und eure Throne werden fallen.

Jesus in Aegypten.

Aegypten! Land der heil'gen Ahnungsnacht,
Wo Helena geträumt in Dämmerungen,
Aus deiner Steinerstarrung herber Pracht
Hat heitre Schönheit einst sich frei gerungen.

Erfrischend, doch erfüllend nicht den Geist,
Der stets nach seinen eig'nen Tiefen fortstrebt;
Bis Gott aus dir, wie der Prophet verheißt,
Zurückrief seinen Sohn, in dem sein Wort lebt.

Die Mutter, flüchtend, trug das heil'ge Kind
Durch deine stummen, quellendurst'gen Oeden.
Du Maienblüthe, lächelnd hell und lind,
Im Wald von Steingebilden, finstren, spröden!

Dort lagert lastend ries'ger Sphinxe Schaar
In unabsehbar'n Reih'n, zum Tod erstarret;
Ein Räthsel jede, das, sich selbst nicht klar,
Schwer bangend auf das Wort der Lösung harret.

Thurmhoch ragt der Memnonen Haupt in's Blau,
Als wollten sie den Himmel ernst befragen.
Leis tönt es, taucht das Licht aus Morgengrau,
In ihrer Brust, als wollt's auch d r i n n e n tagen.

Rings, zwischen Göttermißgestalten, prangt
Ein seltsam Schriftgewirr von Säul' und Wänden.
Dem Forscher, der nach Aufschluß heiß verlangt,
Kann selbst die Schrift kein lebend Wort mehr spenden.

So rang der Geist nach des Bewußtseins Wort,
Und thürmte, wilden Drang's, nur dumpfe Massen.
Doch jetzt — springt ihr nicht auf, ihr Sphinxe dort?
Hier ist das Wort, das lehrt, sich selbst erfassen.

Memnonen, die der Stummheit Nacht bedeckt,
Jauchzt ihr nicht auf in hellen Sieg'sgetösen?
Hier ist das Licht, das alle Geister weckt,
Das euch, und alles Todte, will erlösen.

Ihr Pyramiden, berstet bis zum Grund,
Bis jeder finstre Grabesgang sich lichtet!
Thut jenes Kindes Lächeln euch nicht kund,
Wie ganz vergebens ihr empor euch schichtet?

Einschließt ihr Leichen, grausig anzuseh'n,
Auf daß sie manch Jahrtausend überdauern —
Da tönt das Wort: „Die Todten aufersteh'n!"
Und freien Geistern weichen eure Mauern. —

Fort, Jesuskind, aus stummer Wüste fort!
Du sah'st den Geist erstarrt in Kerkerhallen.
Von freien Bergen spricht das freie Wort,
Vor dem auf ewig seine Ketten fallen!

Das Kind im Tempel.

Und seine Aeltern gingen jedes Jahr
Hin nach Jerusalem als Ostergäste,
Und da zwölf Jahr er alt geworden war,
Da nahmen sie ihn mit zum hohen Feste.

Da sie den Brauch vollbracht in jedem Stück,
Und Jeder nach dem Feste heimwärts eilte,
Blieb in Jerusalem das Kind zurück.
Die Aeltern wußten's nicht, wo er verweilte.

Doch meinten sie, im Zuge sei auch er,
Und suchten, bei Gefreund'ten und Verwandten
Im ersten Nachtquartiere hin und her,
Bis sie, getäuscht, zurück zur Stadt sich wandten.

Als sie drei Tage lang gesucht ihn dort,
Fanden sie ihn im Tempel sitzend heiter;
Er horchte sinnig auf der Lehrer Wort,
Und führte, fragend, das Gehörte weiter.

Und Alle hörten ihm mit Staunen zu,
Wie er stand Red' und Antwort ohne Stocken.
Da rief: „Mein Sohn, sprich! warum thatest du
Uns das?“ ihm seine Mutter zu, erschrocken.

„Ich und der Vater suchten dich mit Pein."
Doch er: „Ihr mußtet's wissen, und nicht sorgen:
In dem, was meines Vaters, muß ich sein."
Doch ihnen blieb des Wortes Sinn verborgen. —

Ihr wollt die Kinder stets euch nacherzieh'n,
Sich, sittsam, eurer Tritte Spur zu fügen.
Was euch an Geist und Wollen war verlieh'n,
Sie sollen's erben und sich d'ran begnügen.

„Mit uns war's anders!" Euer Lieblingswort,
Seht ihr, kopfschüttelnd, freier sie und dreister.
Der Weltgeist aber schreitet mächtig fort
Und mit sich reißt er alle Einzelgeister.

Wenn einst, da man mit Formeln nur gespielt,
Und Ernst und Kraft und Tiefe war vergessen,
Ein Kind genug that, das sich stille hielt,
Und schwieg und knixte, artig und gemessen —

Verdammt man heut, da endlich nun beginnt
Der Geist, sich frei zu ringen aus der Zahmheit,
Als Heuchlerbrut ein solches Musterkind,
Und eure Sittsamkeit heißt Seelenlahmheit.

Daß ihr euch selbst nicht unnütz Kummer schafft,
Gewöhnt euch an des frischen Mostes Gähren!
Ahnt, die euch selbst versagt war, heil'ge Kraft,
Und laßt die sich entwickelnde gewähren!

Und gar ein Kind, in dessen junger Brust
Sich reget eine neue Weltgestaltung —
Wie unnütz ist's, mit eurem „Sieh! du mußt . . . ."
Ihm vorzuschreiben Blick und Wort und Haltung.

Nicht auf den Pfaden geht, die ihr gebahnt,
Der Siegestritt zu höchsten Menschenzielen;
Und höher, als ihr's je im Ernst geahnt,
Ist schon ein Heldenkind in seinen Spielen.

Ihr lacht der Henne, die mit Angstgeschrei
Die jungen Enten, ihre Brut, sieht schwimmen.
Doch sagt, ob eure Thorheit kleiner sei?
Auch euch ist, was ihr nicht versteht, vom Schlimmen.

Der seinen Zweck sich setzt, der junge Geist,
Und dürftiger Bedenklichkeit nicht achtet,
Ist Irrstern euch, der aus der Bahn sich reißt,
Und, wilden Sinnes, euch zu kränken trachtet.

Ihr Aermlichen! er ist, wo er auch schweift,
In dem, was seines Vaters ist, geblieben.
Ist's seine Schuld, daß ihr ihn nicht begreift,
Weil ihr nur das Gemeine lerntet lieben?

Die Zeit der Ungesinnung ist vorbei,
Da fromme Küchlein piepsten um die Henne.
Der junge Adler steigt zum Lichte frei;
Könnt ihr nicht nach, so bleibt auf eurer Tenne.

Und gockelt: wie so wunderlich und fremd
Die naseweisen Jungen sich gebaren.
Kräht! wenn's euch Spaß macht. Euer Krähen hemmt
Den Geist nicht. Frei wird er sich offenbaren.

Der Zuschnitt, der sich trefflich paßt für den,
Der, tiefgeduckt, nur kriechen will durchs Leben —
Mag in der Welt ringsum, was will, gescheh'n —
Kann er nur jährlich sein Gehalt erheben —

Der zwängt den Gottgesandten nimmer ein,
Der eine Welt befreit mit Wort und Thaten.
Er schreitet hin und läßt euch kläglich schrei'n:
„Ach! unser Kind ist leider schlecht gerathen."

Johannes der Täufer.

Tief aus der Erde finstrer Kellergruft
Steigt Qualm auf Qualm empor, dick und verdorben,
Betäubt, erwürgt die schwängernd heitre Luft,
Bis goldnes Licht in trübem Grau erstorben.

Gepreßt aufathmet alle Kreatur,
Bangend nach neuen Licht's Gedeihungssegen.
Nach sturmgepeitschten Wolkennächten nur
Naht das, nach Donnerschlag, Blitz, wildem Regen.

Sind rein gefegt die Lüfte vor ihm her,
Kommt's im Gesäusel, mild und zeugungskräftig.
Hell blitzt der Hain, auf jauchzt der Vögel Heer,
Rings keimt's und blüht's und sprosset's froh geschäftig.

Gleichgültig tragend Tagglut, Nächtefrost,
Der Welt und ihrer weichen Wollust fremde,
Heuschrecken, wilden Honigseim zur Kost,
Und einen Ledergurt um's här'ne Hemde,

So zieht Johannes durch die Wüst' einher,
Ein rauher Mann, doch milden Licht's Verkünder;
Rückschüttelnd strupp'ge Locken, donnert er:
„Das Himmelreich ist nah'. Thut Buß', ihr Sünder!"

„In eurer Brust die dunstig wüste Nacht,
Laßt sie vom Wetter der Zerknirschung klären,
Daß Gott d'rin einzieh'n mag in Siegespracht,
Mit seiner Lichtgedanken frohen Heeren."

„Otterngezücht! zu schmähl'gem Ende kam's
Mit eurer Wortweisheit, der schlangenfeinen.
Prahlt ihr, wir sind die Söhne Abrahams?
Die wecket Gott ihm, so er will, aus Steinen."

„Auf! traget göttlich ächte Geistesfrucht,
Von innen aus gereift an reinen Flammen!
Schon an den Wurzeln ruht des Beiles Wucht.
Der Baum, der nichts trägt, brennt in nichts zusammen."

„Schon naht sich, die Worfschaufel in der Hand,
Der Gottmensch. Seine Tenne wird er fegen.
Was leer und nichtig, wird als Spreu verbrannt.
Gesundes Korn nur darf die Scheuer hegen."

„Ich tauf' euch mit des Wassers stiller Flut,
Der Erde Schlamm aus eurer Brust zu spülen,
Der nach mir kommt, tauft euch mit Feuersglut.
In Todespein sollt ihr das Leben fühlen."

„Des Wassers Kraft, die Sühnung nur verheißt,
Sie reinigt, doch erfüllt sie nicht das Becken.
Der nach mir kommt, tauft mit dem heil'gen Geist;
Der wird, was göttlich ist, in euch erwecken." —

Und wie der Wüste laut die Stimm' entscholl:
„Ebnet des Herzens Weg, daß Gott ihn wandre!
Senkt euch ihr Höh'n! Ihr Thäler werdet voll!
Denn vor dem Herrn ist ein Geist, wie der andre."

Da zogen Schaaren her aus Stadt und Land,
Und dann, getauft, mit reiner Brust von hinnen.
Das hohe Wort, das Keiner noch erkannt,
Schon naht es leis in ahnungsvollem Sinnen.

Und nun war abgewälzt der Erde Last,
Erfüllt die Zeit, daß sich der Himmel nahe,
Des Herzens Wohnung frei dem neuen Gast,
Und Christus kam, daß er die Tauf' empfahe.

Johannes aber kennet wohl sein Amt:
Er säubert nur den Grund und macht ihn eben,
Auf dem ein höh'rer Geist, von dort entstammt,
Wird seines Domes Riesenbau erheben.

So demuthvoll, wie streng, wehrt er dem Herrn:
„Ich bin nicht werth, zu tragen dir die Schuhe.
Dich taufen? Herr, von dir ließ' ich mich's gern."
Doch Christus: „Also ziemt sich's, wie ich's thue." —

Durch eigne That nur wurde Christus rein,
Durch Buß' und Taufe mußt' auch er sich sühnen.
Nicht fällt's vom Himmel! Wer will heilig sein,
Muß, sich zu heiligen, sich selbst erkühnen.

Wie er, gereinigt, in sich selber schaut,
Kam über ihn von Gott des Geistes Gabe.
„Du bist mein lieber Sohn (so klang's ihm laut
In's Herz), an dem ich Wohlgefallen habe."

Die Versuchung.

Und in die Wüste ward geführt vom Geist
Jesus, auf daß er dort versuchet werde
Vom Teufel — Was? Wer ist's, der also heißt?
Ein Ungethüm mit tückischer Geberde,

Mit Hörnern, Klauen, Krallen, Schwanz? — Ihr lacht.
Was ist er denn? Ein Geist, der abgefallen,
Und, ewiglich verdammt, Macht gegen Macht,
Trotz bietet Gott aus festen Flammenhallen?

Wird so der Unsinn sinniger? O nein!
Gott ist, und außer Gott ist nichts. Wo fändet
Ihr Platz für eine Hölle, die nicht sein,
Für eine Kraft, die gegen ihn sich wendet?

Entzieht ihr ihm von seiner Welt ein Stück,
Laßt mit dem Satan ihn im Haar sich liegen,
Dann fällt er in die Endlichkeit zurück,
Und unsereins auch könnte mit ihm kriegen.

Ein Geist, der abfiel? — Gott ist Geist allein,
Und was in Gotte, eins mit Gott geblieben.
Was abfällt, fällt vom Geist, vom Sein zum Schein;
Doch selbst im Schein steht Gottes Wort geschrieben.

Wo bleibt der Teufel, wo die Hölle nun? —
Wir fühlen (sprecht ihr) in uns selbst das Böse,
Im Kampfe, der uns nimmer gönnt zu ruh'n,
Bis Gottes Kraft zum Frieden uns erlöse. —

Wohl! ein Gedank' ist's, tief und riesenhaft,
Auch er bezeugt des Menschen Gottentstammen,
Daß er geglaubt: durch eigne Willenskraft
Könn' er sich selbst in Ewigkeit verdammen.

Doch ist's ein Irrthum. Was auch deine Brust
Durchzuckt, wes du dich selber magst bezüchten:
Du bleibst doch ewiglich in Gott; du mußt.
Wohin denn wolltest du vor ihm dich flüchten?

Das Gute nur ist wirklich, ewig wahr;
Das Böse — nichts, der Schlummer nur des Guten.
Das Licht ist's, das die Finsterniß gebar
Doch nur, sie siegend einst zu überfluten.

Gott setzt in sich das wesenlose Nein,
Daß es das Ja erstürme Schanz' auf Schanze. —
Lechzende Leere nur ist deine Pein,
Ringende Sehnsucht aus der Nacht zum Glanze.

Wie tief du fallest, du zerstörst dich nicht,
Denn du bist Geist, vom ew'gen Geist geboren.
Die Freiheit siegt, der Sünde Fessel bricht,
Denn Gott hat von den Seinen Kein's verloren. —

Zur Vogelscheuche macht der Pfaffe Gott,
Dich fortzuschrecken von der Lüste Weizen,
Und, daß der Alte dir nicht werd' ein Spott,
Läßt er den Satan noch die Krallen spreizen.

So hast du Popanz hier und Popanz dort,
Den sollst du fürchten und vor dem erschrecken;
Doch jetzt, da aufersteht der Wahrheit Wort,
Soll man mit Fratzen dich nicht länger necken.

Du brauchst zum Kampf nicht Armensünderangst,
Denn, so du träge wirst im guten Streiten,
Bald wirst du spüren, wie du zagst und bangst
Nach Luft und Licht im Wust der Nichtigkeiten. —

Jesus! der finstre Höllenwahn der Zeit;
Er hat getrübt auch deines Geistes Hellen.
Doch du nur hast uns höh'rem Schau'n geweiht.
So bleibst du Meister doch, und wir Gesellen.

Als in der Wüste, fern von Menschenpfad,
Jesus gefastet vierzig Tag' und Nächte,
Da hungert' ihn, und der Versucher trat
Zu ihm und sprach: „Sind dein des Himmels Mächte,"

„Und bist du Gottes Sohn, so sprich zum Stein,
Daß er zu Brod wird." Jesus spricht: „Die Kunde
Las ich: der Mensch lebt nicht von Brod allein,
Sondern von jedem Wort aus Gottes Munde." —

Der Mensch, in des Gedankens Einsamkeit,
Hat, als Sohn Gottes, selbst sich ausgefunden;
Sein Geist gebietet über Raum und Zeit,
Ist Gotteskraft, vom Rechten nur gebunden.

Unwillig wirft er ab des Stoffes Zucht,
Heiß hungernd fort und fort nach Gottes Worten.
Er sprießt und treibt, und bringt hienieden Frucht,
Der gleich, die prangt im Reiche Gottes dorten.

Staat, Wissenschaft, Kunst und Religion —
Du Geistesgarten, reich an ew'ger Labe!
Wie spricht der Mensch Gott und sich selber Hohn,
Sieht er in dir nichts, als des Leibes Habe!

Schmach euch! die ihr, gleich steifem Ackerpferd,
Geist= und gesinnungslos, taub und erblindet,
Schwer keucht, so lang des Tages Arbeit währt,
Nur, daß ihr Abends volle Krippen findet.

Schmach dir, vor Allen! dessen freie Kraft
Könnte die Menschheit bis in's Mark verjüngen,
So du vergeudest deines Geistes Saft,
Dein Korn= und Krautfeld nur damit zu düngen.

Das wahrlich konnte Gott nicht kommen bei,
Dir seinen Odem, schaffend, einzuhauchen,
Daß du, was in dir ewig, göttlich, frei,
Aus Steinen Brod zu machen, sollst verbrauchen.

Des Menschen ächte Kost ist Gottes Wort.
Weißt du nach Brod, nach Futter nur zu streben —
Schau! wie gemüthlich liegt der Ochse dort
Im Gras und kaut. Geh, lege dich daneben! —

Da führt' ihn (lautet nun der Sage Wort)
Der Teufel mit sich auf des Tempels Zinne,
Und sprach: „Bist Gottes Sohn du, laß sofort
Hinab dich; denn es heißt, mit klarem Sinne:

„Er thut, daß deinen Fuß verletzt kein Stein,
Engeln Befehl, auf Händen dich zu tragen."
Spricht Jesus: „Du sollst Gott, den Herren dein,
(Heißt's wiederum) nicht zu versuchen wagen." —

Nur was der Geist in heller Nüchternheit,
Mit wohlgewog'ner Kraft, bewußtem Ziele,
Beginnt im Schutze Gottes, das gedeiht;
Nicht, was in dummdreist frevelhaftem Spiele.

Ob du das Aechte, Rechte wollest, merk'!
Eh' den Erfolg du legst in Gottes Hände,
Daß nicht dein Gottvertrau'n bei Tollmannswerk
Die ewige Vernunft des Höchsten schände.

Ist recht dein Pfad, so gehst du keck und frei,
Erhellt von seines Geistes Sonnenblicke;
Doch wenn, in eitler Glaubensprahlerei,
Du Gott versuchest, brichst du das Genicke. —

Und wiederum führt' ihn der Teufel fort
Auf einen Berg, die Reich' ihm all' zu zeigen
Der Welt und ihre Herrlichkeit von dort,
Und sprach: „Das Alles geb' ich dir zu eigen,"

„So, niederfallend, du mich betest an." —
„„Fort Satanas! hinweg sollst du dich heben!
Es steht geschrieben: Du sollst beten an
Gott deinen Herrn und Keinen sonst daneben.""

Und ihn verließ sogleich der Fürst der Welt,
Und zu ihm traten Engel, ihm zu dienen. —
Der Mensch schaut, auf des Geistes Höh'n gestellt,
Rings in die Weiten mit erstaunten Mienen.

Genießen sollst du, was da lockt und gleißt,
Sollst stolz einher, ein Weltbeherrscher, treten —
Nur daß du los dich sagst von Gott, vom Geist,
Bereit, das Nichts, den Teufel, anzubeten.

Dein ist, was du ergreifest um dich her,
Vor keinem Gotte beugst du deinen Willen,
Doch freilich: in dir ward es furchtbar leer,
Und Staub kann nicht der Seele Hunger stillen.

Giebst du dich Gott hin, bist du nur sein Knecht,
Er nur hat über dich, die Welt zu schalten.
Doch sieh'! er giebt dir ew'ges Königsrecht,
Was du verlorst, im Geiste zu behalten.

Frei herrscht, so er in Gotte bleibt, dein Geist,
Denn aus sich selber nur setzt er sich Schranken.
Dein ist das Weltenall, das dich umkreist,
Nicht Staubatome, — lebende Gedanken.

Wer tauscht des Geistes ew'gen Vollgewinn
Um eine Schattenwelt voll Nichtigkeiten?
Auf! rette dich zu Gott, die Welt wirf hin!
Und Engel werden dienend dich begleiten.

Hier habt ihr Alles, was ich abgewann
Der baare Münz' euch dünkenden Parabel.
Doch Eines traf, wer immer sie ersann,
Und dies ist mehr, als deutungsvolle Fabel:

Kein leeres Zwitterding von Gott und Mann,
(Ein Doppelschein, so hier, wie dort, erlogen)
Kein Automat, der sündigen nicht kann,
Dieweil sein Uhrwerk anders aufgezogen,

War Christus. Göttliche Vollkommenheit
Umhüllt' ihn nicht, wie'n Kind die Königswürde,
Nicht gab sie Gott ihm, fertig und bereit,
Wie man dem Lastthier aufpackt seine Bürde.

In freier Sittlichkeit hatt' er die Wahl,
Im Kampf zu siegen, oder feig zu fliehen.
Selbstkräftig hob er's Haupt zum Himmelsstrahl,
Da Erdenwust ihn wollte niederziehen.

Er hat verschmäht, die ihn gelockt, die Welt,
Des Geistes Reich erobernd zu bezwingen.
Dich, ihm an eingeborner Kraft gesellt,
Entbindet nichts, ihm rüstig nachzuringen.

Der Gott, der ewig rastlos wirkt und schafft,
Will nicht ein träge frömmelndes Versenken,
Kein blödes Kreuzanstaunen. Wache Kraft
Will er, und Heldenmuth in That und Denken.

Selbstverläugnung.

Da Jesus ging am Meere Galilea's,
Sah' er zween Brüder, welche Fischer waren,
Ihr Netz auswerfen, Petrus und Andreas,
Und sprach zu ihnen: „Euer Netz laßt fahren,"

„Und folgt sogleich mir nach, wohin ich wandre!
Denn ich will euch zu Menschenfischern machen."
Sie thaten's. Weiterhin sah' er zween Andre,
Mit ihrem Vater flickend Netz' im Nachen,

Rief ihnen, und sie ließen ihn nicht harren,
Das Schiff, den Vater zu verlassen, willig,
Folgend auf's Ungewisse hin. — „Die Narren!"
So ruft hier der gesetzte Mann, wie billig.

„Hat nicht das Handwerk einen goldnen Boden?
Drum nährt euch redlich, morgen so, wie heute!
Nichts kümmern euch Gedanken, die, wie Moden,
Nur sind zum Zeitvertreib für reiche Leute."

„Brod haben ist die heiligste der Pflichten.
Was eure Hand erwirbt, das ist das Wahre.
Den Geist bewahrt vor'm Denken und vor'm Dichten,
Daß er in's Wesenlose nicht zerfahre."

„Versucht's einmal, und eßt und trinkt Ideen!
Webt sie zum Rock, erbaut euch d'raus 'ne Zelle! —
Vor Frost und Hunger werdet ihr vergehen,
Sammt euren Träumen, ohne das Reelle."

„Von fester Lebensthätigkeit entfernen
Laßt euch nicht durch's Geschrei der Schwindelgeister.
Laßt Astronomen gucken nach den Sternen!
Der euch bezahlen kann, sei euer Meister." —

Ihr Kinder dieser Welt! so ruft ihr täglich,
Und dünket euch gar klug mit euren Listen.
Doch hätten Alle stets gedacht so kläglich,
Kein Christus wäre da und keine Christen. —

„Ich will dir folgen und dein Jünger werden." —
„Der Fuchs hat eine Grube, die ihn hege,
Sein Nest der Vogel, aber nicht auf Erden
Des Menschen Sohn, wo er sein Haupt hinlege." —

Gesteht's nur! Dünken Vögel euch und Füchse
Nicht ehrenwerther, als der Landdurchstreicher,
Der leben muß aus fremder Leute Büchse,
Und nur im Himmelreich hat seine Speicher?

Doch sprecht! was ihr erst gar von denen haltet,
Die, schnell bereit zu festester Gesellung
Mit dem, der weder Geld, noch Amt verwaltet,
Aufgaben ihre sichre Lebensstellung?

Sie traten recht die Wirklichkeit mit Füßen,
Um, wie ihr sprechet, Träumen nachzujagen. —
Und dennoch müßt ihr ihn als König grüßen,
Und als Apostel seht ihr Jene ragen.

Seht! wie ward euer Krämersinn zu Schanden!
Gepflanzt von denen, die so unverzeihlich
„Gelungert," ist der Riesenbaum erstanden,
Der jetzt die Welt beschattet allgedeihlich.

Ein Weltenbau. Was ist der Grundstein? — Worte. —
Nicht das, woran sich Aug' und Finger stoße,
Ist wirklich. Nein! was frei von Zeit und Orte,
Allwirkend eine Zukunft trägt im Schooße.

Sprecht nicht: „Ja, das war einmal, und nicht wieder.
Jetzt bleiben wir in vorgeschrieb'nen Gleisen."
Der Geist fährt immerdar auf's Neue nieder,
Und will bethätigt sein auf neue Weisen.

Der, um des Menschenfischeramtes willen,
Verläßt sein Netz — mögt ihr 'nen Narr'n ihn schelten,
Der nachjagt fabelhaften, magren Grillen —
Er wird der Welt einst als Apostel gelten.

Noch spricht der Herr zu denen, so erwählet:
„Ihr, die ihr dem Gebot Gehorsam gabet
Von Jugend auf, fragt ihr, was euch noch fehlet?
Auf! gehet hin, verkaufet, was ihr habet!"

„Gebt es den Armen! Einen Schatz im Himmel
Habt ihr alsdann. Und folgt mir nach!“ — O! rief' es
Der Herr noch heut in's prunkende Gewimmel —
Betrübt von dannen schleichend, sich verlief' es.

„In's Himmelreich geht ein ein Reicher schwerlich;
Leichter geht ein Kameel durch's Oer der Nadel.“
Wer mehr an Geld und Gut noch hängt, begehrlich,
Als an dem Geist, dem fehlt der Gottesadel.

Nie gehst du frei hervor aus Erdenschranken,
Wenn um und an dir hängt die Wucht der Erde.
Wirf alles Andre hin für Gottgedanken!
Auf daß die Pforte dir geöffnet werde.

„Wer kann da selig werden?“ fragt ihr bebend —
„Bei Menschen ist's unmöglich, nicht bei Gotte.“
Er nahet euch, auf daß ihr, hin euch gebend,
In ihm vergeh'n sollt, wie im Licht die Motte.

Da gilt kein Zaudern, kein Bedenkenhaben,
Kein peinlich Hängen an der Welt Geboten.
„Herr, laß mich meinen Vater erst begraben!“ —
„Folg' mir! die Todten überlaß den Todten!“ —

Ja! schönste Bande sei bereit, zu brechen,
Nicht blos im Stich zu lassen Kripp' und Futter.
„Herr! Mutter, Brüder möchten mit dir sprechen.“
„Wer sind denn meine Brüder, wer die Mutter?“

Ueber die Jünger seht die Hand ihn recken:
„Schaut! Diese sind es (ruft er lauten Schalles).
Wer meines Vaters Willen kann vollstrecken,
Der ist mir Mutter, Bruder, Schwester, Alles!" —

O selig! wem den Stab hinreicht ein Vater,
Zur Wallfahrt segnend ihm auflegt die Hände,
Sprechend: „Der Geist in dir sei dein Berather!
Und was dir Gott geboten, das vollende!"

Selig! auf wessen Stirn die Mutter schaute
Des Geistes Maal, es küssend sonder Schrecken;
Und, wenn dem Volk vor seinen Worten graute,
Sie weiß es: sein Gemüth ist ohne Flecken.

Selig! wem, klar und innig, einer Schwester
Tiefschauend Aug' im guten Kampf giebt Stärke;
Wem wackrer Brüder Streben fest und fester
Sich eint zu einem großen Geisteswerke. —

O welch ein Segen! Aber ach, wie selten!
Nur hohe Menschen können Hohes fassen.
Was als von Gott dem Wissenden muß gelten,
Ist Narrheit, Hochmuth, Sünde selbst den Massen.

Doch kannst du deine gottgebotne Sendung
Vollbringen mit den Lieben nicht gemeinsam —
So reiß dich los und schreite zur Vollendung!
Und wär's durch Wüstenpfade, furchtbar einsam.

Nicht darfst du weichlich hängen am Behagen
Daheim im ungetrübten, stillen Kreise.
Erschüttern darf kein herzzerreissend Klagen,
Rücklocken dich kein Weinen, flehend leise.

„Wer mehr, als mich, liebt Vater, Mutter, Kinder,
Ist mein nicht werth.“ So hat der Herr gesprochen.
So du für Gott willst sein ein Ueberwinder,
So kämpfe! ob ein Herz auch wird gebrochen.

Und bist du einsam? Nein! Dich kennet Einer,
So du mit deinem Gott bist eins geworden.
Durchsichtig ihm und dir stehst du, ein Reiner,
Umtobt von wahngehetzten, blinden Horden.

Nur wähne nicht durch eigenwill'ge Grillen
Des Augenblickes dich zur That ermächtigt!
Nur was in deinem Geist reif ward im Stillen,
Bewußt und ewig, ist vor Gott berechtigt.

Das aber muß dich, was du schau'st in Helle,
Erfüllen ganz und undurchdringlich stählen.
Ob schönstes Lebensglück auch d'ran zerschelle —
Laß es zerschellen! du hast nicht zu wählen.

Kein süßes, trautes Weib darfst du umfangen,
Darfst nie den Namen: Vater lallen hören,
Wenn dich um Weib und Kind das fromme Bangen
Könnt' im begeisterten Erkühnen stören.

„Denn Etliche sind schon entmannt geboren,
Und Andre sind entmannt von Menschenhänden,
Noch Andre, weil sie's selber sich erkoren,
Um ganz dem Himmelreich sich zuzuwenden."

„Wer's fassen kann, der fass' es!" sprach der Meister.
Doch euch fiel's ein, ihr Schwachen im Erfassen!
Den Spruch, der einzig gilt für höchste Geister,
Der zugestutzten Kaste anzupassen.

Wozu doch aus dem Kreis der Menschheit ziehen,
Die doch des Göttlichen sich nicht erdreisten?
Nie schlagt ihr die, denen der Geist verliehen,
Wie in Fabriken über einen Leisten.

Wer aber Gottes Reich einsetzt auf Erden,
Der mag getrost der Vaterlust entsagen,
Denn seines Geistes starke Söhne werden
Einst von ihm zeugen noch in späten Tagen. —

Und thät' es noth, dem Tod dich hinzugeben,
So laß des Daseins Wonne freudig fahren!
In dir ist mehr, das lebet, als dein Leben;
Das wird im Tod sich recht erst offenbaren.

Nicht, was da leibt und lebet, ist das Wahre,
Denn, wesenlos, anheim fällt's der Verwesung.
Das Wirkliche ist nur das Unsichtbare.
Ihm ist der Tod Kundwerdung und Genesung.

Zuckt krampfhaft auch das frische, warme Leben
In dir zurück vor des Vermoderns Schauern —
Denk' an den Geistesbaum, der auf wird streben
In's Himmelslicht aus deines Grabes Trauern. —

Da Christus nun begann zu offenbaren,
Wie gen Jerusalem er müsse gehen,
Viel Leidens von den Aeltesten erfahren,
Getödtet werden, und dann auferstehen,

Nahm Petrus ihn, in barschem Schmerz, bei Seite
Und fuhr ihn an und sprach: „Herr! schone deiner!
Das widerfahr' dir nicht!" — Der Todgeweihte
Rief dräuend: „Heb' dich weg von mir, Unreiner!"

„Du meinest nicht, was göttlich, Aergerlicher!
Sondern was menschlich ist. Wer meinen Schritten
Will folgen, sei, sein Kreuz zu tragen, sicher,
Und das zu leiden einst, was ich gelitten."

„Sich selbst verläugnend, hab' er abgeschworen
Alles, was freundlich ihn an's Sein gebunden;
Denn wer sein Leben sucht, dem geht's verloren,
Und wer's verliert für mich, der hat's gefunden." —

Das ist des Christenthums ureinfach Fodern,
Und immer wieder muß man's ein euch schärfen,
Daß für Gedanken, so dem Geist entlodern,
Ihr Welt und Leben willig hin sollt werfen.

Die aber dünken euch so überwichtig
Noch immer, daß ihr kaum als Nebensache
Den Geist ehrt, ohne den das Sein so nichtig
Doch wär', als ob es nie bestanden habe.

Klebt nicht an Staub und Koth all euer Sinnen,
Entfremdet ganz des Himmels reinen Pfaden? —
„Was hälfe dir's, die ganze Welt gewinnen,
So du an deiner Seele nähmest Schaden?"

Nicht aber blos durch Lügen, Stehlen, Morden
Wird deine Seele dem Verderb zum Raube,
Nein! auch, wenn sie des heil'gen Geistes Orden
Wegwirft und fröhnt, um Tagelohn, dem Staube.

Wenn sich dein Geist an äußres Thun verschenkte,
Hat er sich selbst vor Gott, dem Geist, vernichtet,
Wenn er zum Nichts den Flug herniedersenkte,
Hat er sich selbst entadelt und gerichtet. —

Doch die verlassen Alles und verloren
Und sich, dem Herrn zu folgen, keck vermessen,
Die werden, wann die Geister neu geboren,
Und, auf dem Stuhl der Herrlichkeit gesessen,

Des Menschen Sohn in Geistesmacht wird thronen,
Um ihn auf Stühlen sitzen, ew'ge Richter;
Und hundertfältig wird sich Alles lohnen,
Was sie geopfert, muthigste Verzichter.

Das ist der Lohn, das ist das ew'ge Leben,
Daß Gott den Geist, der rein im Kampf bestanden,
Zum ew'gen Mitgenossen wird erheben,
Daß er mit seiner Kraft ihm geh' zuhanden.

Er wird das All durchpulsen und durchschalten
Und richtend thronen dort im ew'gen Reiche.
Was kümmert's ihn in seinem Götterwalten,
Ob drunten tief am Kreuz hängt eine Leiche?

Jesus und Nathanael.

„Komm, Freund! Jesus von Nazareth ist da,
Von dem durch die Propheten wir vernommen."
Da spricht Nathanael, kopfschüttelnd: „Pah!
Was kann aus Nazareth denn Gutes kommen?" —

Warum aus Nazareth denn grade nicht?
Sprich, Ehrenmann! laß deine Gründe gelten!
Gelt? weil gar kluge Männer von Gewicht
In Red' und Büchern also es bestellten.

Du denkst: „Gott hat ein Einseh'n doch gewiß,
Wird nimmer so gescheute Leute necken,
Und wo auf ihrer Karte: »Finsterniß«
Geschrieben steht, wird er kein Licht erwecken."

Reich' mir aus deiner fernen Zeit die Hand!
Dich sollt' ich kennen, Freund, und deinesgleichen.
Wie rührend ist uns jetzt dein Unverstand,
Wo (hör' ich) alle Vorurtheile weichen. —

Wie Jesus kommen sieht Nathanael,
Spricht er: „Seht da! ein rechter Israeliter,
In dem kein Falsch zu finden ist." Denn hell
Bis in das Innerste der Menschen sieht er.

Der Mann, wie ganz natürlich, wundert sich,
Denn solche Weisheit kommt ihm nicht im Traume.
Verlegen fragt er: „Woher kennst du mich?“ —
„Ich sah vorhin dich unter'm Feigenbaume.“ —

Das geht dem Männlein über den Verstand.
Kein Mensch kann seh'n durch Berge, Bretter, Mauern,
Noch um die Ecke; wohl ist's ihm bekannt,
Und also ruft er mit Verehrungsschauern:

„Ja! König Israels und Gottes Sohn,
Du bist's! denn niemand sah mich an dem Orte.“ —
Jesus, du lächeltest. Allein wie Hohn
Verletzen mich die treugemeinten Worte.

Du mußtest deinen Geist, durchsichtig schön,
Durch's Spiel so thierisch niedrer Kräfte trüben,
Wie sie auf Schottlands öden Nebelhöh'n
Verwilderte, blödsinn'ge Bauern üben.

Du mußtest bringen, daß du nicht verlorst
Die bessre Saat, des Hellsehn's Kram zu Markte,
Gleich jenem kranken Weibe von Prevorst,
Das zu des Wachens Freiheit nie erstarkte.

So geistverlassen, dumpf und traumverwirrt
War das Geschlecht, das du kamst zu bekehren,
Daß da nur, wo sich die Natur verirrt,
Sie Gottes Kraft vermochten zu verehren. —

„Du glaubst, weil ich dich unter'm Baum geseh'n;
Doch Grössres, wahrlich, wird sich offenbaren.
Ihr werdet seh'n den Himmel offen steh'n,
Und Gottes Engel auf und nieder fahren"

„Zum Menschensohn." — Was meint ihr zu dem Wort,
Ihr Gläub'gen? Hat auch Jesus wahr gesprochen?
Ist wirklich aus der blauen Wölbung dort
Ein Stück, das Licht enthüllend, losgebrochen?

Und stiegen Flügelknaben ab und auf,
In weissem Kleid, blond, lieblich die Gesichter? —
Umsonst verfolgt ihr der Geschichte Lauf.
So sei denn Bibeldeuter euch der Dichter. —

Ihr wandeltet durch der Gefilde Pracht,
Sie schienen eine gottverlaßne Wüste,
Und um euch her und in euch war es Nacht;
Da draußen war das Licht, das nie euch grüßte.

Wenn Gottes Ruf durch's Todesschweigen scholl,
Fuhr er daher aus weiter, weiter Ferne,
Fremd, wie des Donners schreckendes Geroll,
Vernichtung dräuend euch zum tiefsten Kerne.

Vor ihm mußt' alle Kreatur vergeh'n,
Auch ihr. Da war der Himmel euch verschlossen.
Jetzt aber wagt's, und seht ihn offen steh'n!
Fühlt Gottes Geist durch's All, durch euch ergossen!

Ihr selber nur habt Gott aus euch verbannt,
Nicht barg er sich vor euch in festen Hallen.
Sein Sohn hat, innen, wieder ihn erkannt,
Und was er sich errang, schenkt er euch Allen.

Leis senkt der Himmel sich in eure Brust;
Ihr braucht nach innen innig nur zu lauschen,
Und könnt mit eurem Gott, frei und bewußt,
Gedanken um Gedanken selig tauschen.

Nun ziehen seine Engel aus und ein,
Lebendigen Erkennens heitre Boten,
Was rein von ihm kam, sendet wieder rein,
Bis ihr ihm ähnlich seid, wie er's geboten.

Christus der Wunderthäter.

Dem wackren Ärzte Heil, des Geisteskraft
Drang in des Lebens wundersam Getriebe!
Der Rettung und Genesung rüstig schafft,
Um Menschen lohn nicht, nein! aus Menschen liebe.

Ob er auch wahre nur des Leibes Mark,
Doch fördert er des freien Geistes Pflege.
Geschickt nur ist ein Becher, rein und stark,
Daß lichter Gottgedanken Wein er hege.

Doch wo's geschieht (wenn's je geschehen kann),
Daß angeborne Heilkraft blind erzwinget,
Was sonst des Forschens treuer Fleiß gewann —
Da seh' ich nichts, was Geistern Ehre bringet.

Der Meister ist zum Werkzeug dann entweiht,
Zur Arzenei muß sich der Arzt verkehren,
Die freie That sinkt zur Begebenheit,
Und nichts bleibt, das Verehrung kann begehren. —

Herr! les' ich deines Heilens Wunderkram,
Wird mir's im Hirne schwindlich, wirr und wüste.
Für jenes rohe Volk durchglüht mich Scham,
Das nur im Wunder Offenbarung grüßte.

Sei's, daß dein Leib auch so voll Lebenskraft,
Daß sie, ausströmend, jede Schwäch' erfrischte,
Vom Siechthum rings magnetisch angerafft
Alles erkräftigte, was ihr sich mischte —

Sei's, daß ein Wille, kräftig, keusch und rein,
Einzig sich weihend höchsten Geisteszwecken,
In der Natur Triebräder greifend ein,
Auch Kranke heilen kann, ja Todte wecken —

Sei's endlich, daß der Wunder bunten Schwall
Vermehrt, geschmückt, erfunden hat die Sage —
Mir gilt es gleich. Ja, fehlten sie auch all',
Ich fände drum im Herzen keine Klage.

Ja! sie sind ekler Bodensatz für mich
Den Wein des Evangeliums verdunkelnd.
Doch senkt der trübe Stoff zum Grunde sich —
Wie lockt der Lehre Licht, durchsichtig funkelnd!

Ihr Pfaffen habt die Wahrheit umgekehrt:
Nicht, weil wir unwerth, starben aus die Wunder.
Weil wir, in Christo, geistig uns verklärt,
Ward überflüssig ganz solch niedrer Plunder.

Begriffen habt ihr nicht den Spruch des Herrn:
„Glaubt ihr den Worten nicht, glaubt doch den Werken!"
Das heißt verdolmetscht: Bis ihr schmeckt den Kern,
Mögt ihr euch mind'stens an der Schale stärken.

Die ihr vor mir das Kreuz schlagt, voller Graus,
So rasch und willig, gottlos mich zu schelten:
Versucht's einmal, und streicht die Worte aus,
Und laßt allein die Wunderwerke gelten!

Was bleibt euch noch? Ein Hexenmeister blos
Und Teufelsbanner, in des Volkes Munde;
Ein Physikus und Doctor, einstens groß,
Verschollen jetzt, in der Gelehrten Kunde.

Ihr Männer, werft das Kinderspielzeug fort
Der Wunder! Bleibt sein Wort doch und sein Sterben.
Er selber sprach: „Bestehen wird mein Wort,
Dann auch, wenn Erd' und Himmel geh'n in Scherben."

Ein Wunder ist des Sternenreigens Schwung,
Ein Wunder ist des Halm's, der Zeder Sprießen,
Im Thier des Stoffes Verlebendigung,
Ein Wunder ist in mir des Geist's Ergießen.

Ein Wunder ist's, daß eines Mannes Kraft,
Bezwingend Welt und Tod, den Himmel brachte,
Daß er sich selbst zu Gott emporgerafft,
Und uns zu Gottes Söhnen Alle machte.

Was ist es, kommt so ew'gem Wunderwerk
Ein dürftig Kunststück regellos dazwischen? —
Gott duldet auch das Krüppelholz, den Zwerg,
Im Rieseneichwald, dem gesunden, frischen. —

„Die Tauben hören und die Lahmen geh'n,
Aussätzige sind ekler Krust' entledigt,
Die Blinden seh'n, die Todten aufersteh'n,
Den Armen wird das Evangelium gepredigt." —

Genasen Krank', erstanden Todte gleich —
Jetzt sind sie längst vermodert und zerfallen;
Die Armen aber sind noch immer reich,
Das Evangelium lebt fort in Allen.

Noch wird der Erdenaussatz rein im Geist,
Die Tauben heilt das Wort, das Licht die Blinden,
Der Geist lebt, der Erlahmte vorwärts reißt,
In dem, wer todt ist, wird das Leben finden.

Jesus und Nikodemus.

Ein Mensch, mit Namen Nikodemus, war,
Gehörend zu der Pharisäer Bunde,
Bei'm Judenvolk ein Oberster sogar.
Der schlich zu Jesu sich bei nächt'ger Stunde,

Und sprach, als er die Thür verriegelt leis,
Und rings gehorcht auf jeder Katze Schleichen:
„Von Gott ein Lehrer bist du, Herr, ich weiß,
Denn ohne Gott thut niemand solche Zeichen.“ —

So sind sie, die, den Mantel nach dem Wind,
Mit Keinem es verderben ganz und halten,
Zwar nach dem Neuen, Bessren lüstern sind,
Doch gern gefahrlos ruh'n im Schutz des Alten.

Ihr lauscht dem Fortschritt scheu, mit leisem Ohr,
Fein lächelnd: „Wir verstehen, wir verstehen!“
Und laßt, geduckt, was euch die Macht schreibt vor,
Und was der Pfaff sagt, über euch ergehen.

Das, Jesus, ist der Milde vollstes Maaß,
Daß du geduldet selbst die Halben, Flauen.
Gottlose werden Fromme; doch geschah's,
Daß je ein Schlichter ward aus einem Schlauen?

Ich weiß es nicht. Doch du, der tief erkannt
Der Menschen Innerstes, hast drauf gebauet,
Daß, wer sich, schielend, schräg zum Licht gewandt,
Wohl einst noch keck mit vollem Aug' es schauet.

So laß uns, folgend deiner Zuversicht,
Im Kriecher, Schleicher noch den Menschen ehren,
Und selbst dem niedrigsten und feigsten Wicht
Darbieten muthigste und höchste Lehren.

Und wenn er auch, wie Nikodemus that,
Was himmlisch, immer irdisch übersetzte:
Nehm' er den Kern umhülset hin! Es naht
Die Stunde, da abspringt der Schalen letzte.

Die Wiedergeburt.

Wahrlich, wer nicht von Neuem wird geboren,
Kann das Reich Gottes nimmermehr erschauen. —
Wie du da bist, mit Händen, Augen, Ohren,
Hüllt Todesschweigen dich und Dämmergrauen.

Ob du auch schonend pflegst die Blüth' am Zweige,
Erkennend, daß die Frucht dich laben werde,
Ob, sorgsam, du um Korn und Wein und Feige
Mit saurer Arbeit gräbst und düngst die Erde —

Ob du auch in den schwellenden Gestalten
Der Welt erschau'st verständige Bezirkung,
Ein unvergänglich, regelrechtes Walten
Im Wechselspiel von Ursach und von Wirkung —

Ja! magst du aus des Uhrwerks Gange schließen
Auf eines einsichtsvollen Meisters Hände,
Dich vor dem Gütigen in Dank ergießen,
Der dich versorgt mit jeder Lebensspende —

Doch wirst du Fleisch, vom Fleisch geboren, bleiben,
Und fleischlich ist dein Denken und Begehren.
Für dich zur Holzung sieh'st du Wälder treiben,
Für dich zum Schmause reifen Obst und Aehren.

Du selbst bist eine Denk- und Eß-Maschine,
Gemacht, die Welt verständig zu genießen,
Und hinter ihr steckt mit besorgter Miene
Ein Greis, und hilft dir, deine Flur begießen. —

So bist du wahrlich nicht in Gottes Reiche!
Du klebest, selber Stoff, am Stoff, dem schweren.
Auf denn! Daß die Verdunkelung entweiche,
Mußt du dich, aus dem Geiste, neu gebären.

Wie einst die Sündflut, wühlend wild und wilder,
Hinweggeschwemmt die Welt, die argverderbte,
So werd' aus dir der Wust der Schattenbilder
Gefeget, der vom Fleisch dir angeerbte.

Die Tiefe deck' ein flutendes Vergessen,
Des Nichts Abgrund muß in dir, dräuend, klaffen,
Daß sich, vereinsamt, mag dein Geist vermessen,
Sich, Welt und Gott neu aus sich selbst zu schaffen.

Da weht ein muthig frisches Schöpfungswehen!
Du siehst, verklärt zu lebenden Gedanken,
Die Weltenbilder alle neu erstehen,
Die erst, als Leichen, in den Abgrund sanken.

Ein Baum schießt auf, d'ran schwankt der Sterne Reigen
Als goldne Früchte, helle Blüthenkerzen,
Von Worten Gottes weht es in den Zweigen,
Und Wurzel schlägt der Baum in deinem Herzen.

Die Welt ist nicht ein Garten, dir zur Nahrung,
(So hörst du droben goldne Vögel schmettern)
Sie ist des Geistes ew'ge Offenbarung,
Daß Gott sich künd' im Säuseln und in Wettern.

Schau Gottes Reich! in geistigem Gestalten
Zeugt es sich ewig fort, so stark, wie milde.
Du auch, im Geiste, sollst dich fortentfalten
Und offenbaren, rein, nach Gottes Bilde. —

Die Raupe, die das nächste Blatt nur schaute,
Und lebte, dumpf, in gierigem Verzehren,
Umspann sich, bis sie Todesnacht umgraute,
Als Schmetterling sich wieder zu gebären.

Der fliegt, getränkt von goldnen Himmelslüften,
Von Kelch zu Kelch, wo tausend Blüthen prunken.
So fliege du, geboren neu aus Grüften,
Von Stern zu Stern, vom Lichte Gottes trunken!

Befähigung zum Himmel.

„Und niemand fährt gen Himmel, denn der nieder
Vom Himmel kam, nämlich des Menschen Sohn,
Der da im Himmel ist." — Wie kann denn wieder
Zum Himmel geh'n, der in ihm weilet schon?

Und sind wir Alle, Christum ausgenommen,
Vom Himmel, wie dies Wort bezeugt, verbannt? —
Da habt ihr es, ihr eigensinnig Frommen,
Die ihr euch haltet an den Wortverstand!

Wollt in Buchstaben ihr den Geist versenken,
Umgarnt euch tausendfält'ger Widerspruch.
Es hilft euch nichts, ihr müßt schon selber denken,
Wollt ihr von Unsinn rein das heil'ge Buch.

Ihr seht Gedanken in die Schrift mich weben,
Geburten der Vernunft, des Teufelslichts,
D'ran die Apostel nie gedacht im Leben,
Die schlichte Männer waren, weiter nichts.

Doch, wenn ihr der Gedanken euch begebet,
Bleibt nichts zurück, als Lug und Aberwitz,
Derweil durch sie das Ganze geistig lebet
Und trifft und zündet mit der Wahrheit Blitz.

Nicht also läßt sich abthun ein Johannes,
Daß man ihn uns zum schlichten Manne macht.
Die tiefen Worte les't des schlichten Mannes!
Mich dünkt: er hat mitunter auch *gedacht*.

Und wenn Gott selbst (so wollt ihr's ja, ihr Frommen!)
Ihm seine Schrift dictirt, unmittelbar —
So hat Gott selbst die Formen angenommen,
Die, denkend, *unser* Geist aus sich gebar.

Wenn so zusammenschließen sich und runden
Der Geist *in uns* und *Gottes* ew'ger Geist,
So müssen wir, die Bibel zu ergründen,
Zuletzt *doch das thun*, was man: *denken* heißt.

So mögt ihr den Apostel denn verachten,
Dem ihr Gedankentiefe nimmer gönnt.
Doch *ich* will jetzt nach meiner Art betrachten
Den Räthselspruch, den ihr nicht lösen könnt. —

Der *Himmel* — ahnungsvolles Wort! Was heißt es?
Ist's für Verstorb'ne ein *Vergnügungsort*?
O nein! Er ist das Reich des *reinen Geistes*,
Der Hüll' und Erdenschein geworfen fort.

Der Geist, der *seiner Wahrheit nach* entfaltet
Sich hat und aus dem Stoffe sich befreit,
Der, *eins mit ihm*, in *Gotte* webt und waltet,
Ist, *hier wie dort*, im Himmel allezeit.

Doch war von Anbeginn aus Gott entsprungen
Der Geist, der sich in Gotte wiederfand.
Die Himmelsleiter der Erinnerungen
Führt ihn zurück nur in sein Heimathland.

Verworrner Endlichkeiten Traumgewimmel
Läßt er zurück, sie sind sein Wesen nicht.
So heißt es recht: Es fährt nur der gen Himmel,
Der dorther kam. In's Licht bringt nur das Licht.

Doch zu des Geistes Wahrheit sich gereinigt
Hat nur des Menschen Sohn, hat Christus nur.
Nur wer mit ihm sich innerlich vereinigt,
Ward für den Himmel reife Gottnatur.

In dir kann Christus nur gen Himmel fahren,
Den du erhobst auf deines Busens Thron,
Und was zu Gott aufsteigt in frommen Schaaren,
Ist ewig nur der eine Menschensohn.

Der wahre Mensch nur weiß den Pfad zu wandern.
Der wahre Mensch ist Geist, der sich erkennt.
Da ist nicht etwa Einer gleich dem Andern,
Nein! Alle sind nur Einer, ungetrennt.

Die aber so zum wahren Menschen worden,
Sind allezeit, schon hier, im Himmelreich;
Auf Erden walten sie, ein stiller Orden,
Als eine Kraft, dem Geiste Gottes gleich.

Wenn sie aus wirrer Erdentage Reihe
In sich zurücknimmt dann das eine Wort,
Dann finden sie sich, unerstaunt, als Freie
Nur an dem rechten, längstgekannten Ort.

Die Bergpredigt.

Dann wird die blasse Mittelmäßigkeit
Verstummen, die von Kanzeln weint und tobt,
Und Lebensworte schallen weit und breit,
Die sich in Christi Wort als ächt erprobt.

Selig sind die geistig Armen.

Selig die geistig Armen! ihrer ist
Das Himmelreich. — Weh dem! der voll Behagen
Des Geist's bedürft'ge Armuth ganz vergißt,
Weil reich gefüllt sein Beutel und sein Magen.

Was er mit Händen packt, der schlechte Schein,
Ist seinem Geiste reichlichste Genüge.
Doch arm im Geist zu nennen ist allein,
Wer die Handgreiflichkeit erkennt als Lüge.

Die Welt, die äußre, giebt ihm kein Besteh'n,
Wie sie ihm lacht in der Erscheinung Schranken;
Er muß, ein hülfsbedürft'ger Bettler, fleh'n
Um Worte Gottes, ewige Gedanken.

Doch wer zum Vater fleht in seiner Noth,
Dem wird er seinen heil'gen Geist gewähren,
Der diese Welt, der stets Verwesung droht,
Zu einer ewigen ihm wird verklären.

Und arm wird er sich fühlen fort und fort,
Bis ihm der Vater, für sein Fleh'n und Streben,
In jedem Weltgebild' ein Gotteswort,
Und in dem Weltenall sich selbst gegeben.

Was ist das Himmelreich? — Die Doppelwelt,
Die draußen lebt und in des Busens Schweigen,
Wenn sie der Geist von innen hat erhellt,
Daß er in ihr nichts schaut, als was sein eigen.

Des Himmelreichs entbehrt, wer sonder Harm
Sich reich fühlt im Besitz des innen Dunkel'n;
Dem aber wird, der da im Geist ist arm,
Ein ew'ger Stern aus jeder Blüthe funkeln.

Selig sind, die da Leid tragen.

Selig sind, die da tragen Leid! sie sollen
Getröstet werden. — Doch das ächte Leid
Ist's nicht, in Erdenschmerz verstockt, zu grollen
In geistbeschränkter Eigenwilligkeit.

Das ist das Leid, auf Erden sich zu finden
Als Geist, den, trübend, finstrer Stoff umfängt,
Der, statt im ew'gen Geist dahinzuschwinden,
Ein Säugling, an der Erde Brüsten hängt.

Solch ächtes Leid bleibt nicht bei dunklem Sehnen,
Es faßt in's Auge scharf und fest den Bruch.
Durch harte Geistesarbeit, nicht durch Thränen,
Versöhnt sich dir mit Gott der Widerspruch.

Nur bis der Schmerz zu seinem tiefsten Grunde
Durchforscht, erkannt ward — länger ist er nicht.
Hast du von seinen Tiefen klare Kunde —
Aus ihnen taucht empor, was dir gebricht.

Der Trost, danach dein tiefstes Leben schmachtet,
Im Leid, im Schmerze hattest du ihn schon.
Gott selber ist der Trost, der, leis umnachtet,
In deiner Brust, als Schmerz, saß auf dem Thron.

Nur das Gewand brauchst du zurückzuschlagen,
Und-schau! er strahlt in reiner Herrlichkeit.
Du bist getröstet, weil du Leid getragen,
Bist mit dem Vater eins in deinem Leid.

Selig sind die Sanftmüthigen.

Nicht auf der Welt sind wir, die Denkenden,
Daß wir verwirrt uns durcheinander treiben,
Nicht, daß die Völker und die Lenkenden
Sich ohne Ziel bekriegen und zerreiben. —

Zerspaltet in den Streit der Meinungen
Hat sich die ewige, ureine Wahrheit,
Zu der Geschichte Glanzerscheinungen
Des reinen Menschenlebens stille Klarheit.

Und was sich nimmermehr geschieden hat,
So lang es still im Geiste Gottes ruhte,
Taucht nun, bis sich's erfüllt hienieden hat,
Nach Raum und Zeit auf aus vergoss'nem Blute.

Es ist kein thierisches Begehren nur,
Das uns anspornt zu stätem Tilgungskriege,
Es ist des Mostes ringend Gähren nur,
Bis daß des Weines milde Lichtkraft siege.

Die kläglich nur um Ruhe Flehenden,
Sie haben nicht erkannt den Kern des Lebens.
Die muthig in den Reihen Stehenden,
Ob sie auch fallen, kämpften nicht vergebens.

Durch Jammern wird der Kampf nicht abgekürzt,
Ein Gottgedank ist jedem Volk beschieden,
Den führt es aus, und wird's hinabgestürzt,
Hat's näher doch gebracht der Wahrheit Frieden.

Also muß Zeit auf Zeit erfüllen sich,
Durch Menschen-Kraft und That mit Wort und Stahle,
Abstreifen müssen alle Hüllen sich,
Bis daß der Kern der reinen Menschheit strahle.

Selig! wer in des Kampf's Nothwendigkeit
Erschauen kann des Geist's Entfaltungsfreiheit,
Im Wechsel hohen Ziels Beständigkeit,
Nicht wilden Würfelspieles Einerleiheit.

Er schaut hinab auf die Erbitterung
Des Kampf's im Thal von seiner heitren Alme,
Sieht aus des Schlachtgefild's Verwitterung
Sprießen der Wahrheit und des Friedens Palme.

Hin stirbt das Feldgeschrei der Wüthigen,
Die Menschheit sammelt sich um stille Herde —
Vor Allen selig die Sanftmüthigen!
Besitzen werden sie das Reich der Erde.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.

Selig sind die, so nach Gerechtigkeit
Hungernd und dürstend schmachten, denn sie sollen
Satt werden. — In euch Allen, wie ihr seid,
Fiel ab vom göttlichen das Menschen-Wollen.

Der Wille Gottes will sich selbst allein,
Und schon sein Wollen ist sein sich Vollstrecken;
Denn ewig ist er in sich selbst und rein,
Er hat sich, außer sich, kein Ziel zu stecken.

Sein Thun und Inhalt ist Gerechtigkeit.
Doch jener Wille, der sich selbst durchwaltet,
Hat, in des Menschen Brust, nach Raum und Zeit,
Zu tausend Einzelzwecken sich zerspaltet.

Weh dem! der da vergißt das ew'ge Band,
Ueber dem Wust verworrner Einzelheiten,
Der nie den einen, ew'gen Zweck erkannt,
Die vielen schauend nur, die sich bestreiten.

Er strebt und will nur immer im Moment,
Befriedigt, wenn er dies und das errungen.
Von Gott, vom Einen ist er losgetrennt,
Das Vielerlei hat seinen Geist verschlungen.

Doch wer an allem Erdentreiben sieht
Das Takelwerk des Wollens als das schlechte,
So es der rothe Faden nicht durchzieht,
Der Wille Gottes, das ureine Rechte,

Wer ab sich wendet von dem leeren Kram
Des endlichen, zerriss'nen Menschenstrebens,
Und lechzet nach Gerechtigkeit voll Gram,
Der hungert und der dürstet nicht vergebens.

In jenem Durst und Sehnen, tief und still,
Ist Gottes Geist in ihn hinabgefahren;
Es selbst ist Gottes Wille, der da will
In ihm erwachen und sich offenbaren.

Wenn all sein Wesen Durst und Hunger ward,
Hat Gottes Wille ganz es aufgezehret;
Nicht, daß sein Wollen sei zum Tod erstarrt —
In dem des Herrn verewigt und verkläret.

Die rührige, beherzte Mannesthat,
Braucht er nicht, träg und brütend, aufzugeben,
Doch was er wirke, schaffe, früh und spat —
In Gottes Willen sei versenkt sein Streben.

Dann schlingen sich die regen Fäden all'
Zu einem ganzen, ewigen Gewebe.
Er wirket hier und dort und überall,
Nur daß Gerechtigkeit auf Erden lebe.

Was erst zu tausend Zwecken war zertheilt,
Führt er zurück auf Gottes einen Willen,
Und kann am Menschenthun, des Bruch geheilt,
Den Durst und Hunger nach dem Ew'gen stillen.

Selig sind die Barmherzigen.

Selig sind die Barmherzigen! sie werden
Barmherzigkeit erlangen. — Oft erscheinet
Im harten Kampf und Zwiespalt dieser Erden
Das Gute nur als Zürnen, das verneinet.

Wer in so blindem Zürnen bleibt befangen,
Der ist des Guten noch nicht ganz theilhaftig;
Wer nicht in Liebe selbst ist aufgegangen,
Ist nicht vor ihr gereinigt und wahrhaftig.

Die Bösen hassen selber ist vom Bösen.
Das Bös' ist Schein nur, laß dich's nicht verblenden! —
Erst mußt du in dir selbst den Zwiespalt lösen,
Dann wird er zwischen dir und Gott auch enden.

Die ganze Welt mußt du im Herzen hegen,
Von des Erbarmens mildem Licht umflossen,
Dann hat sich, den du spendest rings, der Segen
Von oben her auch über dich ergossen.

Das ist kein marklos, weichliches Zerfließen,
Es ist des Geistes rüstigstes Erkennen;
Der läßt das All in seinem Lichte sprießen —
Er weiß: Nichts kann sich ewig von ihm trennen.

So dieser Geist in deine Brust gezogen,
Liegst du der ew'gen Liebe weich in Armen,
Denn das Erbarmen, das du eingesogen,
Ist Gott, und wird sich deiner selbst erbarmen.

Selig sind, die reines Herzens sind.

Ein dunkles, ungebändigtes Begehren
Wühlt auf, ein wilder Sturm, des Herzens Wellen,
Die sich, andonnernd mit gewalt'gem Gähren,
Aufschäumend, an des Ufers Riff zerschellen.

Sie fahren nieder, wälzend Schlammesmassen,
Und schießen auf, in trübem Gischt zerstäubend,
Zertrümmern jach das Schifflein, das sie fassen —
Ein Schauspiel, unerquicklich und betäubend.

Das Herz ist eignen Mächten preisgegeben. —
Doch soll hinein das Himmelsauge blauen,
Dann sei die Tiefe still, der Spiegel eben,
Und rein die Flut, daß man den Grund mag schauen.

Wenn ausgekämpft der Kampf, des Schlammes Lauge
In Modertiefen fern hinabgesunken,
Dann schaut herab, hinauf ein lichtes Auge,
Und beide grüßen sich, erkennungstrunken. —

Kein Aug' kann außer sich das Licht erblicken,
Das Licht muß selber seine reinsten Strahlen
Durch den Kristall zum Grund des Auges schicken,
Daß sie ihr eigen Bildniß drinnen malen.

So kannst du Gott nicht außer dir erfassen.
Er selbst muß tief zu deines Herzens Grunde
Die Strahlen seines Geistes gleiten lassen,
Sein Bildniß d'rein zu prägen, dir zur Kunde.

Doch wie das Aug', das nur sich selbst kann sehen,
Dennoch wahrhaftig schaut des Lichtes Walten,
So wird im eig'nen Herzen deinem Spähen
Sich Gottes reinstes Wesen wahr entfalten.

Bewahr' dein Aug' vor des Kristalles Trübung,
Weil, wenn es selbst nicht leuchtet, es erblindet!
Bewahr' dein Herz vor bösen Triebes Uebung,
Weil, mit der Reinigkeit, die Sehkraft schwindet!

Der Born, der ungetrübt vom Schmutz der Erden,
Den Himmel hegt er hell im stillen Grunde.
Selig, die reines Herzens sind! sie werden
Gott schauen, überall, zu jeder Stunde.

Selig sind die Friedfertigen.

Selig sind die Friedfertigen! sie werden
Die Kinder Gottes heißen. — Nicht, die hocken
In schnöder Ruh' in Winkeln, an den Herden,
Schaudernd vor der Geschichte Sturmesglocken.

Sie sind nicht fertig, nicht zu Krieg, noch Frieden,
Und nimmer brächten sie den Frieden fertig,
Der Frieden wird dem Sieger nur beschieden,
Wer will friedfertig sein, sei kampfgewärtig.

Gott läßt den Frieden nicht vom Himmel fallen;
Die Menschheit soll, bewußt, ihn selbst erringen.
Erst muß des Schwert's eiser'ner Taktschlag schallen,
Eh' Friedensrhythmen festlich dürfen klingen.

Wie ihr euch fandet, friedlich in Gezelten,
Nur um Bedarf besorgt, dürft ihr nicht bleiben.
Der Geist muß aus sich selber seine Welten
Gebären und hervor an's Licht sie treiben.

Sein jüngster Sohn will stets den Thron erwerben.
Das ist kein friedlich pflanzenhaft Entsprießen.
Das Letzte muß den Schatz des Ersten erben,
Und schafft sein Recht sich nur durch Blutvergießen.

Erst wenn des Geistes letzte Tiefe klaffte
Und alle Tiefen hat in sich geschlungen,
Wenn sich die Menschheit ganz zusammenraffte,
Und in dem Letzten Alles hat errungen —

Braucht Eins das Andre nicht mehr zu bestreiten,
Denn alles Alte lebet neu im Neuen,
Es läßt der Mensch der Hand das Schwert entgleiten,
Im Friedenssonnenaufgang sich zu freuen. —

So läßt der Ew'ge Sturm und Donner walten,
Daß sie sich im Befruchtungssegen lösen;
So läßt er seinen einen Geist sich spalten —
Das Gute wird im Kampf nur mit dem Bösen. —

Doch weh' dem! der sein Aug' nicht weiß zu richten
Vom Kampfgedräng' auf fernste Friedensaue,
Der Lebensinhalt findet im Vernichten,
Nicht weiß, noch will, daß er, einreißend, baue.

Fremd ist er Gott, in dem, zu reinster Sühne,
Sich aller Mißklang löst in heil'gem Psalme.
Willst Gottes Kind du sein, tritt auf die Bühne,
In jener Hand das Schwert, in der die Palme!

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

Selig sind die, so um Gerechtigkeit
Verfolgt sind! ihrer ist das Himmelreich. —
Habt ihr, bewußt, euch höchstem Ziel geweiht,
So macht euch keine Schmach und Drohung bleich.

Ja! wenn ihr Alles hinwarft und entbehrt,
Was sonst dem Menschen freundlich sich gesellt,
Weib, Kinder, Freund und Vaterland und Herd —
Seid ihr erst recht Herrn eurer Geisteswelt.

Der fühlt das Ewige sein eigen ganz,
Der Alles, was vergänglich, missen muß.
Sein Leben ist kein buntgefügter Kranz,
Ein Goldreif ist's in Gott, aus einem Guß.

Noch seliger, wird euch die Ehre gar,
Der Erdengüter theuerstes, geraubt.
Des goldnen Götzen Unwerth wird euch klar,
Seht ihr ihn frech besudelt und bestaubt.

Und für euch selbst taucht euer eignes Bild
Aus Gottes Geist geläutert auf und licht.
Wie hoch der Lästrung Geiferflut auch schwillt,
Zu jenem stillen Orte dringt sie nicht.

Selig seid ihr, wenn euch die Leute schmäh'n
Um Jesu willen und mit Lügenmund
Aufbürden euch, was nie durch euch gescheh'n.
Die Lüge macht euch eure Wahrheit kund.

Seid fröhlich und getrost! Im Himmelreich
Wird euch jedwede Unbill wohl belohnt.
Wo blindes Unrecht führte Streich auf Streich,
Ward euer Bild zerschlagen und entthront.

Doch in der Wahrheit ew'ger Gotteswelt,
In des Gedankens friedensstillem Land,
Ragt, was der Erde Trug und Schein zerschellt,
Herrlicher auf, als es hienieden stand.

So, von der Erde Treiben losgetrennt,
Sucht ihr euch, findend, selbst im Himmel auf,
So kommt's, daß ihr euch selbst in Gott erkennt,
Weil toll euch von sich stieß der Menschenhauf. —

Und eure Reinheit, so die Welt bespie,
Strahlt fernster Zeit, getrübt von keinem Hauch,
Denn, wie sie's euch gethan, verfolgten sie,
Die vor euch waren, die Propheten auch.

Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr Alle, die ihr, Menschenantlitz tragend,
Aufschaut zum Himmel, seid das Salz der Erden.
Womit denn soll man salzen, wenn, entsagend
Der besten Kraft, ihr anfangt, dumm zu werden? —

Der Erde Pracht in Meeren, Bergen, Landen,
Der Pflanzen Wuchern, des Gethiers Gewimmel
Ist ungenießbar, schaal und abgestanden,
Ohne den Menschengeist, das Salz vom Himmel.

Ein sinnlos unaufhaltsames Verwesen,
So nicht das Salz erhält die kern'ge Frische.
Nur euer Denken schafft der Welt ihr Wesen,
Macht sie zu geist'ger Kost auf Gottes Tische.

Wollt ihr, als freie Geister doch geboren,
Euch selber in des Stoffes Kerker stecken,
In Unbewußtsein, pflanzengleich, verloren,
Harren, ob wohl ein Strahl kommt, euch zu wecken?

Wollt ihr in dunklen Gierens Finsternissen,
Wie's Vieh, euch nur am Augenblicke letzen —
Des freien Denkens Zauberband zerrissen
In dumpfen Eindrucks wirre Bilderfetzen —?

Wer soll die Welt mit Geisteswürze schärfen
Dem Weltengeist, wird dumm das Salz der Erde?
Es taugt zu nichts, als es hinaus zu werfen,
Daß, unbeachtet, es zertreten werde. —

Der Geist, geschaffen, frei emporzuflammen,
Folgt abwärts stets des schweren Stoffes Richtung;
Doch, daß er falle nicht in sich zusammen,
Vergessend sich in träger Selbstvernichtung,

Hat Gott gesendet seine Auserwählten,
Daß sie die Schlummertrunk'nen donnernd weckten,
In Feuer die verstumpften Klingen stählten,
Des Geist's Panier auf Erdenzinnen steckten.

An sie vor Allen ist der Ruf erschollen:
„Werdet nicht dumm! ihr seid das Salz der Erde!"
Unabgenutzter Kraft sei euer Wollen,
Daß Aller Geist von euch durchkräftigt werde! —

Das Salz ist erblich nicht in festem Orden,
Läßt sich in Priesterkasten nicht verwahren.
Das Pfaffensalz ist faul und dumm geworden
(Wie trifft des Wortes Doppelschlag!) seit Jahren.

Werft es hinaus, wollt ihr gesunde Speise!
Und laßt die schlauen Krämer euch nicht necken.
Prüft und erkennt es selbst nach seiner Weise!
Was Salz will heißen, das muß kräftig schmecken.

Weilt nicht, wo Sumpf verpestet euren Odem!
Schaut auf zur Stadt auf freien Bergesspitzen!
Folgt Jenen nicht in Nacht und Nebelbrodem!
Hin wendet euch, wo ihr ein Licht seht blitzen! —

Doch, die ihr auf des Geistes Höh'n gestellt seid:
Laßt Alle schau'n in's Land von euren Zinnen!
Die im Gemüth ihr innerlich erhellt seid:
Laßt Alle Licht von eurem Licht gewinnen!

Verborgen bleibt die Stadt nicht auf dem Berge;
Auch wird kein kluger Mann ein Licht anzünden,
Damit er's unter'm Scheffel dann verberge.
Es soll vom Leuchter frei der Welt sich künden.

Nicht sollt ihr meinen, daß genug gethan ist,
Wenn euer Geist für euch das Licht geboren,
Sollt nicht auf's Volk, wenn es in dunklem Wahn ist,
Herniederlächeln, selbstzufriedne Thoren.

Das Licht allein, das leuchtet, ist lebendig.
Nur was ihr Allen gabt, ist euer eigen.
So ruht nicht, unermüdlich, allbeständig,
In Wort und Werken euer Licht zu zeigen.

Den König schaut des Wortes und der Thaten!
Er hatte nicht, wohin sein Haupt zu legen,
Hin ging er ruhlos, streuend seine Saaten,
In Tempel, Schul' und Haus, auf Weg und Stegen. —

Wo ein Gemüth nur willig und empfänglich,
Zieht es empor zu eures Lichtes Kreisen!
Dann leuchtet's rings, fortzeugend, unvergänglich,
Und Alle werden euren Vater preisen.

Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin,
Gesetz und die Propheten aufzulösen.
Erfüllen nur ist meiner Sendung Sinn;
Auflösen und vernichten ist vom Bösen.

Wahrlich, ich sag' euch: bis die Welt zergeh't,
Wird nicht zergeh'n der kleineste Buchstabe
Noch Titel, der in dem Gesetze steh't,
Bis Alles sein Gescheh'n entfaltet habe.

Wer kleinester Gebote eines blos
Auflöst, wird klein im Himmelreiche heißen,
Doch wer sie thut und lehrt wird heißen groß.
Erbau'n ist Gotteswerk, nicht Niederreißen. —

Nennt ihr nicht hier an einen Widerspruch,
Die ihr im Finstern tappt, ihr armen Tröpfe?
So geht's euch leider oft im heil'gen Buch,
Und angstvoll deutelnd brecht ihr euch die Köpfe. —

Wer hat die Welt bezwungen und zerstört,
Um, über Trümmern, Gottes Reich zu schaffen?
Wer gegen alte Bräuche sich empört
Und sie bekämpft mit schärfsten Geisteswaffen?

War's nicht derselbe Christus, der hier spricht:
„Auflösen nicht, erfüllen will ich. Wehe!
Der vom Gesetz den kleinsten Titel bricht,
Denn bleiben wird es, bis die Welt zergehe."?

Und doch ging dies Gesetz durch ihn zu Grund. —
Das ängstigt euch? O! lerntet ihr nur denken,
Dann wüßtet ihr: der Widerspruch wird kund,
In tiefre Einheit sich versöhnt zu senken.

Ihr wüßtet: ein lebendig volles Eins
Sind Schaffen und Vernichten, ein Allwirken.
Nur ihr, den Zwiespalt schauend nur des Scheins,
Müßt eins vom andren trennen und bezirken.

Ihr wüßtet: das nur, was zu Grunde geht,
Erhalten ist's im Geist und in der Wahrheit. —
Klagt ihr, ich spräche, was ihr nicht versteht? —
Wohl! ich entfalt' es euch in trockner Klarheit. —

Alles, was je des Menschen Geist ersann,
Ist ewig, denn von Gott ist es gekommen.
Was Form und Dauer je durch ihn gewann,
Das ist vom ew'gen Geiste leis durchglommen.

Doch Form und Dauer sind nur Erdenschein,
Gleich wie der Leib nur ist der Seele Schemen;
Sie schließt sich selbst in seine Schranken ein,
Ein Ich, bewußt zusammen sich zu nehmen.

Doch dies Bewußtsein, einmal nur erfaßt,
Verströmt und schwindet nie, geht nie verloren.
Hin sinkt der Leichnam, wesenlose Last,
Der Geist ersteht, zur Freiheit neu geboren.

Der Mensch ist ewig, wenn er nicht mehr ist.
So Alles, was vom Menschen ausgegangen.
Ob man sein äußres Dasein auch vergißt,
Der Geist der Menschheit hat's in sich empfangen.

Was, aus des Unbewußtseins Schattenreich
Gerettet, durch Gestaltung ward gebunden —
Erkennt's der Geist, befreit er's allsogleich.
Es ist erfüllt und darum ist's verschwunden.

Die dunkle Puppe barst und geisterhellt
Fliegt jetzt ein Schmetterling zum Himmel heiter.
Die Sphinx hat sich im Abgrund selbst zerschellt;
Ihr Räthsel ist gelöst — was will sie weiter? —

Nur der erfüllt Weissagung und Gesetz,
Der d'rin den Geist erwecket von den Todten.
Nicht, wer sich d'rin verfängt, wie in 'nem Netz,
Und aufzulösen scheut den kleinsten Knoten.

Und so hat Christus das Gesetz erfüllt.
Wegräumend nicht hat er's zerstören wollen.
Zerbarst die Schale, so die Frucht umhüllt,
So war's nur, weil die Frucht sie überschwollen.

Meistern und Mäkeln bringet nicht Gewinn,
Noch kleinlich Stutzen, wie mit Gartenscheeren.
Aus jeder Form herauserkennt den Sinn!
Dann wird die Form auch selbst sich neu gebären.

Ihr zwingt den jungen Frühling nicht herbei,
Wenn ihr vom Baume reißt die dürren Blätter,
Und wähnt, die frischen werden sprossen frei
Trotz Frost und Nässe, Trübe, Wind und Wetter.

Doch wenn des Frühlingsgeistes Licht und Hauch
Den Baum erfüllt mit neuen Lebensäften,
Dann fallen wohl die alten Blätter auch,
Vom jungen Wuchs gestoßen von den Schäften.

Ist das Zerstörung, wenn das alte Laub
Tief unten modert, frischem Wald zur Düngung?
Nein! Was am Stamm hing, ausgedörrt und taub,
Schwankt nun und schwillt in reinster Lichtverjüngung.

Ein schwaches Lenzerinnern, kaum bewußt,
Sah'st du im alten Laub vergilbend kranken.
Im jungen jetzt webt wache Lenzeslust,
Geboren neu im Lichte, dem Gedanken. —

Dem Frühling aber fiel es niemals ein,
Er sei gesandt, das Alte wegzuraffen. —
Wer auflöst, heißt im Himmelreiche klein;
Groß wirst du durch's Erfüllen nur und Schaffen.

Doch wirst du nie ein ächter Schöpfer sein,
So du dich vornehm lossagst nur vom Alten.
Das Neue kann aus Altem nur gedeih'n
Durch deines Geist's Erschau'n und Fortentfalten.

Propheten und Gesetz sind ewig wahr,
Der kleinste Titel muß ein Ew'ges hegen,
Und aller Fortschritt macht nur offenbar,
Was vom Beginn verborgen drin gelegen.

Ihr werdet euch dem Himmelreich nicht nähern,
So ihr nicht hegt beſſ're Gerechtigkeit,
Als ihr ſie findet bei den Phariſäern
Und Schriftgelehrten bis zu dieſer Zeit.

Wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes schuldig.

„Ihr wißt, den Alten ist gesagt: Du sollt
Nicht tödten! sonst sei das Gericht dein Lohn.
Ich aber sag' euch: wer dem Bruder grollt
Und zürnt, ist des Gerichtes schuldig schon."

„Wer aber: Racha! zu dem Bruder sagt,
Ist werth, daß ihn der Rath zum Tod verdammt,
Und wer ihn gar: du Narr! zu schelten wagt,
Ist werth, daß ihn der Hölle Glut umflammt." —

Ach! über's erste Wort noch nicht hinaus
Sind wir; wie klingt uns gar das zweite fremd!
Noch ist von Zweikampf, Mord und Kriegesgraus
Die grüne Erde blutig überschwemmt.

Noch wird (so noch ist unser Geist getrübt,
Gefesselt hart in rost'ger Formeln Bann)
Durch's Recht das größte Unrecht ausgeübt,
Das hier ein Mensch am Menschen üben kann.

Doch weichlich jammern nicht, nein! hoffen dreist
Will ich, daß einst des Friedens Reich beginnt.
So lang ist Halbthier noch der Mensch, nicht Geist,
Als Bruderblut von seinen Händen rinnt.

O! weckte doch in euch der Liebe Sinn
Das zweite, tiefe Wort, das Christus sprach.
Stellt's mind'stens euch als großes Sollen hin,
Begreift es nur! das Ueben kommt wohl nach. —

Den, der dem Bruder zürnt, trifft das Gericht. —
Wie? ein so großes Unrecht ist der Zorn?
Er tödtet, lähmet und beraubt ja nicht;
Kann er die Haut nur ritzen wie ein Dorn? —

Doch nein! Ihr seid nicht mehr so roh und stumpf,
Ihr fragt nicht also; denn ihr fühlt und wißt:
Der Mensch ist mehr, als Glieder, Kopf und Rumpf,
Als Augen sichtbar, Händen tastbar ist.

Mehr, als ein zuckend Leben, eingeengt
Vom Leib, in Nerven pulsend und in Blut,
Mehr, als was sichtbar um ihn, an ihm hängt,
Als Hütte, Heerde, Kleid und Hab' und Gut.

Christus hat euch, in sich, euch selbst geschenkt,
Hat des Gemüthes Tiefen euch erhellt.
Das ist der Mensch, was drinnen fühlt und denkt
Und webet, eine ew'ge Gotteswelt.

In Christo seid ihr worden eins mit Gott.
So ehrt im Bruder denn den ew'gen Geist!
Denn Gott unehrt ihr, so mit Haß und Spott
Und Zorn ihr eures Bruders Herz zerreißt.

Nicht tröstet euch: „Ist doch ein Wort kein Pfeil!“ —
Ein Wort bringt in der Seele tiefsten Ort
Und trifft das ew'ge, unsichtbare Theil
Des Bruders — und ihr übtet Geistesmord.

Die Wirklichkeit hat Christus tief hinein
In der Gedanken stilles Reich versetzt.
Trefft ihr den Leib, so trefft ihr nur den Schein;
Im Geist habt ihr die Wesenheit verletzt.

Kein Wortspiel sag' ich euch, gelehrt und spitz.
Wißt ihr nicht selbst, wie's euch das Mark durchfährt,
Wenn rohes Zorneswort, boshafter Witz
In euch die Ehre kränkt, den Menschenwerth?

O! werft des Zornes Geister in die Gruft
Und wälzet drüber des Vergessens Stein!
Daß nie vom Bruder eine ew'ge Kluft
Euch trennt, mit dem ihr eins in Gott sollt sein.

Rasch ist ein unheilvolles Wort gesagt,
Rasch ist der Seelen zartes Band zerhau'n —
Und nimmer könnt ihr, frei und unverzagt,
Fortan dem Bruder Aug' in Auge schau'n.

Nur in der Liebe seid ihr klar und wahr,
Seid Geister. Lüg' und Ungeist ist der Zorn.
Auf! Gottes Bild werd' in euch offenbar!
ist der Liebe, wie der Wahrheit Born.

Versöhne dich mit dem Bruder, und dann opfre deine Gabe.

„Darum, so du willst opfern eine Gabe
Auf dem Altar, und kommt dir's in den Sinn,
Daß etwas wider dich dein Bruder habe,
Dann laß die Gabe liegen und geh' hin!"

„Und wenn du mit dem Bruder dich versöhnet,
Dann komm' und bringe deine Gabe dar!" —
Ein Mann. — Nichts thut er, was die Welt verpönet,
Alles, was Sitt' und Anstand heischt, auf's Haar.

Nie fiel's ihm ein, zu stehlen, zu betrügen;
Er treibt mit Eifer täglich sein Geschäft.
Der Erste stets, süß lächelnd vor Vergnügen,
Grüßt er, so ihr ihn auf der Straße trefft.

Nie ist sein Stuhl im Gotteshause ledig.
Er hält den Hut sich betend vor den Bart,
Oder schlägt sich die Brust: „Gott sei mir gnädig!"
Nach Ketzer= oder Katholikenart.

Nie bei der Predigt gab er nach dem Gähnen,
Hat nie sein Weib geschlagen, nie geschimpft;
Keinem, besonders nie da droben denen,
Hat er den guten Namen verunglimpft.

Niemals berauscht er sich an goldnem Nasse,
Raucht nirgends Taback, wo's verboten ist,
Zahlt regelmäßig in die Armenkasse —
Kurzum, er ist ein Ehrenmann und Christ.

Ist er's? Ja, wo er immer steht und wandelt,
Lächelt und spricht er ruhig, liebevoll,
Er hat noch keinen Bruder je mißhandelt —
Doch drinnen tief im Herzen sitzt der Groll.

Wie süß die Schale sei, der Kern ist Galle.
Sein Haß ist still und tief, versteckt, verstockt.
Er seufzt wohl gar bei seines Bruders Falle,
Derweil das Herz im Busen ihm frohlockt.

Du Heuchler! Ob den Moder, der vergraben
Liegt unter Blumen, nie auch schaut die Welt:
Wähnst du, daß man auch Gott durch todte Gaben
Um die lebendige, die Liebe, prellt?

Verloren ist vor Gott dir jede Stunde,
Eh' du mit deinem Bruder dich versöhnt;
Und so du das nicht kannst von Herzensgrunde,
Hat all dein Opferdienst Gott nur gehöhnt.

Unrein bist du, Erz im Gestein, dem rohen,
Dein Klang ist Mißlaut in des Höchsten Ohr,
Bis du aus heil'gen Liebefeuers Lohen,
Von Hasseschlacken lauter, geh'st hervor.

Nur auf der Liebe leichten, freien Schwingen
Steigst du empor in's Himmelreich des Glück's.
So lang mußt du, in Qualen, mit ihm ringen,
Als dich der Haß herabzieht hinterrücks.

Du wirst mit eignen Fesseln dich umspinnen,
So lang du frei und schrankenlos nicht liebst;
Du wirst dich nie unendlich selbst gewinnen,
So du nicht erst unendlich hin dich giebst. —

Drum sei, derweil du hier noch mit ihm wallest,
Willfährig deinem Gegner, daß du nicht
Dereinst dem Richter in die Hände fallest,
Und dann dem Knecht, der dich in Banden flicht.

Liegst du gefangen erst im dunklen Keller —
Ich sage dir, von dannen kommst du nie,
Bis du bezahlt hast auch den letzten Heller
Der Liebe, so dein Bruder, Gott dir lieh.

Gedanken = Sünde und Reinigung.

„Du sollst nicht ehebrechen! ward gesagt
Den Alten schon. Ich aber sag' euch jetzt,
Daß, wer ein Weib nur anzublicken wagt,
Ihrer begehrend, das Gebot verletzt."

„Er brach mit ihr die Eh' im Herzen schon." —
Die Alten sah'n nur im Gesetz die Pflicht,
Für äußres Thun nur kennend Straf' und Lohn,
Da sie sich selbst noch nicht verinnerlicht.

Was ihnen draußen in der Tafeln Stein
Gegraben und begraben, das Gebot,
Das legte Christus in's Gemüth hinein,
Den Geist erweckend vom Buchstabentod.

So lebt ihr wahrhaft nur in inn'rer Welt.
Die äußre ward zum Bau nur das Gerüst.
Und auch im Bruder ward vor euch gestellt
Ein Unsichtbarer, den ihr ehren müßt.

Und was ihr thut und hinstellt äußerlich,
Ob's im Gesetze gut, ob böse heißt,
Hat weder Werth, noch Unwerth mehr für sich;
Nur, so von ihnen es durchscheint der Geist.

So könnt ihr thun, was jedermann gefällt,
Von jeglichem Vergeh'n euch halten rein,
Und doch, in der *Gedanken* stiller Welt,
Der allerfrechsten *Sünde* schuldig sein.

Ihr könnt des Bruders heil'ge Ehre dort
Besudeln mit verheimlichter Begier.
Kein angelernt Gebahren frommt hinfort,
Kein Zuschnitt äußerlicher Tugendzier.

Gott, der durch Christum lebt in eurer Brust,
Er muß durchheiligen euch ganz und gar,
Bis euer Geist, sich durch und durch bewußt,
Aus ihm, dem *ew'gen* Geist, sich neu gebar.

Dann nur seid eurer selbst ihr stets gewiß,
Und euer Denken ist aus einem Guß,
Gleich einem Glockenspiele sonder Riß,
Gleich einem Blüthenbaum, gesund im Schuß.

Was auch in dir *der* Einheit widerstrebt,
Das rotte muthig aus! es ist dir *fremd*.
Scheint's in dein Wesen innigst auch verwebt —
Dir fremd ist, was die Gottvereinung hemmt.

Wie du dich *findest*, liebst du dich zumeist,
Und glaubst dein *Selbst*, dein eigenstes, zu sein.
Doch *wahres Selbst* ist einzig nur der *Geist*,
Und die Natur ist nur sein Widerschein.

Was, undurchsichtig, seinem Lichte trotzt,
Und auf sich selber pocht, die finstre Gier,
Ist todt, ob auch von Lebensschein sie strotzt.
Was aber todt ist, scheid' es aus von dir!

„Giebt dir dein rechtes Auge Aergerniß,
So reiß es aus und wirf es weg mit Muth!
Ein Glied verderbe; besser ist's gewiß,
Als daß den ganzen Leib verzehrt die Glut."

„Und so dich ärgert deine rechte Hand,
Haue sie ab und wirf sie von dir auch!"
Nichts ist verloren, so der Geist sich fand,
Ungöttliches allein vertilgt sein Hauch.

So reiße jeden faulen Schößling aus,
Der, saugend, nur des Baumes Wuchs entstellt,
Bis, Worte Gottes in des Laub's Gebraus,
Du ganz dasteh'st, von Gottes Geist durchhellt.

Die Ehe.

„Wer von dem Weib sich scheidet, (steht geschrieben)
Mit einem Scheidebrief send' er sie hin! —
Ich aber sag' euch: Wer sein Weib vertrieben,
Macht, die's nicht war, zur Ehebrecherin."

„Wer aber eine, die geschieden, freiet,
Der bricht mit ihr die Eh'." — So streng, als wahr
Sprachst du's, o Herr! Doch witzelnd jetzt verschreiet
Dein Wort als Thorheit seichter Spötter Schaar.

„Was ist die Eh'? Erfindung nur der Pfaffen,
Des Herzens süße Regung, göttlich frei,
In nüchterne Gewohnheit umzuschaffen,
Den Feuerwein in faden Kindelbrei."

„Das Herz kann sich verschenken jede Stunde
Und immer wieder ganz sein eigen sein.
Wo nur zwei Seelen tauschen süße Kunde,
Den Tag soll innigstes Genießen weih'n." —

So könnt' ich lange schöne Phrasen flechten,
Doch ekelt mir. — Ist das gesunde Kraft,
Die keck, daß sie verhilft zu ew'gen Rechten
Der Menschheit, alte Schranken niederrafft?

Das ist blödsinnig schwächliche Gemeinheit.
Verlüdert ist der Geist, der's nicht begreift,
Daß nur des Lebens und des Strebens Einheit
Die Thierhaut ab vom ächten Menschen streift.

Ja wohl! bequemer ist's, sich geh'n zu lassen
Zerstäubend matt im Reiz des Vielerlei,
Als, heldenstark, zusammen sich zu fassen
Und sich zu wissen nur im Rechten frei. —

Das Thier begeht sich, wenn es in der Brunst ist,
Dann flieht es pflichtenlos, so frei, wie dumm.
Menschen! wenn das des Herzens freie Kunst ist —
Wiehert und blökt! die Sprache werde stumm!

Meint ihr, der Erde Schüsseln nur zu würzen
Hat seinen Geist der Herr euch eingehaucht?
Die buhlerische Lust nicht zu verkürzen,
Nur, daß sie sei in Himmelsduft getaucht? —

Ihr sollt Geist sein, nicht aber Geist nur haben.
Wer Geist ist, der ist ewig, eins und ganz.
Du kannst nicht rings verschleudern Blumengaben
Und doch behalten deinen vollen Kranz.

Und willst du, hohen Muthes, hin dich geben
Der Liebe süßem, innigsten Verein:
Du mußt es ungetheilt, für's ganze Leben,
Dann bleibt im Geist, in Gott dein Lieben rein.

Die Liebe nur, die, ganz dein Sein vernichtend,
Es neu erweckt, ist stärker, als der Tod,
Ist Flamme Gottes, die, von Unkraut lichtend,
Von Erdenschlacken läuternd, dich durchloht.

Wenn Geist und Geist zusammen sich geschlossen
Zu unzertrennbar'm Stamme, keusch und stark,
Wie grünen, lichtgeküßt, die jungen Sprossen,
Des Geistes Glutenweihe tief im Mark! —

Ihr Frau'n! sie haben euch geistreiche Huren
Als hohe Musterbilder vorgerückt.
Schaustücke sind's, drauf seine schmutz'gen Spuren
So mancher Finger tastend abgedrückt.

Laßt euch den Schimmer und den Witz nicht blenden!
Bewahrt euch unbesudelt Seel' und Leib! —
Die du der Unschuld Füllen hast zu spenden
Dem Manne: sei gegrüßt, ein deutsches Weib!

Der Eid.

„Thu keinen falschen Eid! (der Spruch erging
Den Alten) Halte Gott dein Angeloben! —
Ich aber sag' euch: Ihr sollt allerding'
Nicht schwören! Weder bei dem Himmel droben,"

„Der Gottes Stuhl; auch bei der Erde nicht,
Die sich, als Schemel, seinem Fuß muß neigen;
Noch bei Jerusalem, der Städte Licht,
Denn sie ist einem großen König eigen."

„Auch nicht bei deinem Haupt, denn nicht ist dein
Die Macht, zu ändern eines Haares Schimmer.
Drum eure Rede sei: Ja, ja! — nein, nein! —
Was drüber ist, das ist vom Uebel immer." —

Scheint's doch, als ob ihr noch dies Wort nicht kennt
Ich hör' euch Eide leisten ohne Rasten,
Nicht etwa hingerissen vom Moment,
Nein, eingeorgelt, wie ein Leierkasten.

Welch dreiste Stirn dem Evangelium,
Daß euer Deuteln lächelnd es erwürge! —
Lavirt nur! ihr lavirt euch nicht herum
Um dieses Spruch's granitnes Vorgebürge.

Wo Christus fest und klar gebot: Du sollt!
Sprach er mit Klauseln nicht und Vorbehalten;
Und zeigt sich heut noch ächt des Spruches Gold,
So sündigt ihr, so frech damit zu schalten.

Wohlan! den Prüfstein her! — Was ist ein Eid?
Ich sag': ein Wortgespenst zum Kinderschrecken.
Des freien Mannes Würde wird entweiht,
Wagt ihr's, die Fratze vor ihm aufzustecken.

Kommt nur mit euren schönen Phrasen her!
„Es legt der Mensch dem Menschen in die Hände
Sein Heiligstes, als des Vertrau'ns Gewähr,
Daß er, mit ihm zugleich, sich selbst verpfände." —

Ihr spottet wohl! Setzt nicht bei: Ja! und Nein!
Auch ohne breiter Floskeln Prunkverbrämung,
Der sittlich freie Mensch sich selber ein?
Braucht er den Eid, den Zaum, zur Selbstbezähmung?

Noch mehr! Lebendig soll, frei und bewußt
Des Menschen Wille sein, der gottgeweihte.
Schwört er — stellt er heraus ihn aus der Brust.
Der Schwur da drüben, er auf dieser Seite.

Thut er, weil also er's geschworen, recht,
Weil ihm sein eigen Wort von draußen dräute —
Dann macht er zur Maschine sich, zum Knecht.
Das freie Will wird todtem Muß zur Beute.

Der Christ trägt in sich, seiner selbst gewiß,
Auch formellos die Summe heil'ger Pflichten,
Er braucht nicht eines Schlagbaums Hinderniß,
Um seinen Zoll der Menschheit zu entrichten.

Wie schnöde gar, entweiht ihr zur Tortur
Den Eid, daß sie die Wahrheit euch nicht hehlen.
Eh' einem Dieb ihr kamet auf die Spur,
Habt ihr verführt zum Meineid viele Seelen.

Nicht heuchelt mir: „Ja, wären wir so weit!
Jetzt ist der Eid noch nöthig für die Massen." —
Das ist die Lügenausflucht jederzeit,
Wenn ihr ein Unrecht nicht wollt fallen lassen.

So wollt ihr, was verstumpft, verderbt, entweiht,
So lange noch, vorläufig, lassen walten,
Bis daß (begreift den Unsinn!) mit der Zeit
Im Volk ein rein'rer Sinn sich wird entfalten.

Ihr wollt nur nicht, sonst wagtet ihr es schon.
Nicht setzt, wo Ja und Nein den Schwur verbannten,
Sofort sich Trug und Unrecht auf den Thron.
Die Quäker seht, des wahren Wort's Pedanten!

Soll ich euch nennen eures Räthsels Wort?
Um Menschenwürde nicht ist's euch zu thuen;
Ihr wollt nur, daß des freien Willens Hort
Versiegelt rosten soll in euren Truhen.

Ihr führt die Menschen nicht am Gängelband,
Daß sie nicht straucheln auf dem Pfad des Rechten;
Ihr wollt sie machen nur in eurer Hand
Zu feigen, blindlings hingegeb'nen Knechten.

Daß ihr sie bringet unter euren Hut,
Drathpuppen gleich sie nach Belieben stutzet,
Dazu ist euch jedweder Popanz gut,
Jedweder Hokuspokus, der verdutzet.

Sofort legt ihr, als Maulkorb, an den Schwur
Dem Mann, wenn er zu freiem Wirken reifet,
Auf daß der Bär nach eurer Pfeife nur
Tanze fortan, wie falsch ihr immer pfeifet.

So ihr nur fordertet, was recht und rein —
Nicht also brauchtet ihr euch zu verschanzen.
Doch hütet euch! Pfeift ihr auch noch so fein —
Schon murrt der Bär; er wird nicht ewig tanzen.

Erdulden und Hingeben.

„Gesagt ward: Aug' um Auge, Zahn um Zahn.
Ihr habt's gehört. Ich aber sag' euch jetzt:
Ihr sollt das Unrecht williglich empfah'n!
Und so dir jemand einen Streich versetzt"

„Auf deinen rechten Backen, reich' ihm hin
Den linken auch. Und rechtet wer mit dir
Um deinen Rock, laß ihm, mit leichtem Sinn,
Den Mantel auch, zu stillen seine Gier."

„Und nöthigt jemand eine Meile dich,
So gehe mit ihm zwei. Gieb dem, der fleht!
Und wende dich von dem nicht ärgerlich,
Der, als ein Borger, schüchtern vor dir steht!" —

Ernstlich gemeint ist dieses Wort, ihr Herrn!
Ob's euch auch klingt so fremd und sonderbar,
Daß ihr es kaum im Mund mögt führen gern,
Viel minder thätlich es befolgen gar.

Noch ist des Lebens Unverletzlichkeit,
Noch die Vertretung ird'schen Eigenthum's
Das Wichtigste für euch zu jeder Zeit,
Grundstein all eures Kampf's und Erdenruhm's.

Ein Feigling ist noch jetzt im Aug' der Welt,
Wer einen Backenstreich nicht rächt mit Blut,
Und als ein Dummkopf wird zur Schau gestellt,
Wer sich ließ bringen um Besitz und Gut.

So knechtet euch der Menschen Lob und Spott,
Macht heut euch ehrlos, morgen ehrenreich.
Doch dem, der Ehre sucht allein vor Gott,
Ist nur die Sünde Schmach, kein Backenstreich.

Die Ehre thront im Geist und im Gemüth,
Ist unentreißbar, wenn nicht selbst verscherzt.
Ob auch von Schmerz und Scham die Wange glüht,
Zuschlagend nicht, ertragend sei beherzt!

Ward Jesus nicht verhöhnt, mißhandelt schlimm,
Bespie'n, durch Faust- und Geißel-Schlag versehrt?
Er litt es ohne Widerstand und Grimm.
Wer wagt's, ihn feig zu nennen und entehrt?

Ein andres Ehrgefühl trug er in sich,
Als das sich an des Leibes Fläche klebt.
Das, treu und frei und unerschütterlich
Gedacht, gelehrt zu haben und gelebt.

Das überragt die kleine Schmach so weit,
Daß uns kein leiser Tadel kömmt in Sinn.
Wie kommt's, daß ihr das Kleinste nicht verzeiht?
Weil ihr das Große werft den Säuen hin.

Mit manchem abenteuerlichen Kniff
Wird Kleinlichstes voll Eifersucht bewacht,
Doch der Gesinnung ganzer Inbegriff,
Aus Furcht, um Lohn, zum Opfer dargebracht.

Ob du auch der Pistole Mund nicht scheu'st,
Ein ehrlos feiger Bube bist du doch,
Wenn du dich viehisch am Genuß nur freu'st,
Und deinen freien Geist beugst unter's Joch.

Hättest du deine höchste Ehr' in Gott,
Und in des Geistes Reich dein höchstes Gut —
Der Advokaten lauerndes Komplott
Brauchtest du nicht und nicht des Gegners Blut. —

Dem gilt es gleich, ob man ihn: Narren heißt,
Der, wenn er Alles gab und nehmen ließ,
Sein ewiges Besitzthum hat im Geist,
Im Himmelreich, das ihm sein Gott verhieß.

Wer es gewohnt, was ewig in ihm ist,
Der Menschheit hinzuspenden frank und frei —
Was Wunder, wenn er schier es ganz vergißt,
Wie um Vergängliches man sorgsam sei? —

O! wär't ihr Alle doch in Gott so reich,
Daß ihr begrifft: nichts frommt der Erde Tand,
Als euren Brüdern, euch an Geiste gleich,
Ihn auszuspenden mit bereiter Hand.

Nur **Eins** zwäng' ab euch nicht Gewalt, noch List:
Eurer **Gesinnung** innerlichsten Kern.
O! hingt ihr nur an dem, was **heilig** ist,
Dann ging' auf Erden an der Tag des Herrn.

Segnet, die euch fluchen.

„Es hieß: Den liebe, der dir Liebe giebet,
Und hasse die, so dir zu schaden suchen!
Ich aber sag' euch: Eure Feinde liebet,
Thut wohl den Hassern, segnet, die euch fluchen!"

„Für die, so euch verfolgen, kränken — flehet!
Auf daß ihr Kinder seid des Vaters, ächte,
Des Sonne über Gut' und Bös' aufgehet,
Des Regen labt Gerecht' und Ungerechte."

„So ihr nur liebtet, die euch Liebe reichen,
Nur zu den Brüdern freundlich euch benommen,
Was thatet ihr? Die Zöllner thun desgleichen.
Drum, wie der Vater dorten, seid vollkommen!" —

Das Thier, wenn du's gereizt mit Hohn und Schlägen,
Knurrt, springt empor und fällt dich an mit Bissen.
Du fühlst im Blut sich dir dasselbe regen,
Doch weh dir! wenn der Trieb dich hingerissen.

Das ist des Menschen hohe Götterwürde,
Daß ihn der Nerven Zuckung nicht darf lenken,
Daß seine That abwirft der Schlacken Bürde
Und, reines Gold, auftaucht aus freiem Denken.

Doch hütet euch! Ein zahmes Unterlassen,
Ein Zuschnitt nach der Regel Wort genügt nicht.
Es muß lebendig in euch Wurzel fassen
In des Bewußtseins Boden, der nur trügt nicht.

So lang es ist, mögt ihr mit hundert Garnen
Das wilde Thier in euch zu fesseln trachten.
Es bricht hindurch einst, plötzlich, ohne Warnen,
Ihr knirscht, ihr flucht — und müßt euch selbst verachten. —

Ihr sollt aus zitternd halbbewußtem Leben
(Das einzig ist euch Ruhm und Pflicht hienieden)
Selbstschaffend, freie Geister, euch erheben
Zu des Gedankens ew'gem Gottesfrieden.

Gott ist lebendige Vernunft und Freiheit.
Er kann, bewußt und mit sich selbst im Klaren,
Hoch über jeden Seelenkampfes Zweiheit,
Nur werden, schaffen und sich offenbaren.

Er läßt die Sonn' aufgeh'n und spendet Regen
Gerechten, Ungerechten, Guten, Bösen.
Nicht Mitleid siegt ob seines Zornes Regen —
Nein! jeder Zwiespalt muß im Geist sich lösen.

Der Geist kennt kein Vernichten und Verneinen,
Der Mißklang stirbt dahin in seiner Stille.
Gott zählet alle Geister zu den Seinen,
Ob auch in ihnen schläft sein heil'ger Wille.

Sie werden all' im Strahl der Lieb' erwachen,
(Wer widersteht dem goldnen Flammenschafte?)
Sie werden all', lichtreine Blüthen, lachen
Am Gottesbaum, durchpulst von einem Safte.

Drum, wie der Vater dorten, seid vollkommen!
In Liebesflammen läutert euch zur Klarheit,
Bis jeder wüste Erdentraum verschwommen,
Hinweggescheucht vom Gottestag der Wahrheit.

Wenn ihr dann trinkt des Morgens frischen Odem,
Wie könntet zürnen ihr den Brüdern allen,
Die noch, umhüllt von schweren Schlafes Brodem,
In wirren Träumen wilde Worte lallen?

Und wenn sie knirschend, fluchend, um sich schlagen,
Ihr könnet, sonder Groll, nur schmerzlich lächeln,
Denn bald (ihr wißt es) muß es Allen tagen,
Und ew'ger Liebeshauch wird sie durchfächeln.

„Herr! wecke bald sie (werdet ihr dann flehen)
Und laß den Spuk aus ihren Herzen schwinden!
Daß sie, aufathmend frei, sich selbst verstehen,
Und, neubelebt, in dir sich wiederfinden!"

Vom rechten Almosen.

„Habt aber Acht und gebet nicht Almosen,
Auf daß es nur die Leute sollen seh'n!
Laßt vor euch her nicht mit Posaunen tosen,
Daß Alle rings, verwundert, um sich dreh'n!"

„Die Heuchler machen's so in Schul' und Gassen,
Die nur, daß man sie preise, thun, was gut.
Du aber, giebst du, sollst nicht wissen lassen
Die linke Hand, was deine rechte thut!"

„Sie haben ihren Lohn dahin, in Worten.
Laß du verborgen deine Gabe sein!
Dein Vater, der Verborg'nes allerorten
Erschaut, wird öffentlich dir Lohn verleih'n." —

Auch jetzt noch fehlt's uns nicht am Ausposaunen.
Oft ist der Dürftige, wird er beschenkt,
Ein Werkzeug nur hochmüth'ger Prahlerlaunen,
Vor aller Welt erniedrigt und gekränkt.

Doch schlimmer ist die feine Heuchlersorte,
Die, im Vertrau'n nur, was sie that, erzählt,
Von „Zartgefühl" macht viele schöne Worte,
Und, heimlich grausam, den Beschenkten quält.

Mit ernsthaft feierlichen Schützermienen,
Mit halb verbissenem Verdruß wohl gar,
Reicht man dem Lump, der demuthvoll erschienen,
In abgemess'nem Act die Gabe dar.

Um vor sich selbst als Redner auch zu glänzen,
Beschenkt man obendrein den armen Wicht,
Ermahnend, mit moralischen Sentenzen.
Er nimmt sie hin mit traurigem Gesicht.

Ich möchte so vor keinem Menschen stehen:
Ihn sich bedanken lassen feierlich,
Und, vornehm nickend, dann ihn heißen gehen —
In jenes Armen Seele schämt' ich mich.

Der Meister, den ihr schmäh't, weil er im Leben
Ein Handwerk aus der Tugend nie gemacht,
Er sagt im Faust: „Legt Anmuth in das Geben!" —
Ein ächter Christ, der solch ein Wort gedacht!

Doch freilich, Anmuth in das Geben legen
Kann nur ein tiefanmuthiges Gemüth,
Drin, Blüthenregen rings und Früchtesegen
Verstreuend frei, der Baum der Liebe blüht.

Dem ist ein freudig Seelenfest das Geben,
Das er den Bruder mitzufeiern fleht,
Ein süß Geheimniß, das es nur mit Beben,
Es zu entheiligen, sich selbst gesteht.

Wer so thut, läßt die linke Hand nicht wissen,
Auf wem er läßt die rechte segnend ruh'n.
Nicht der, der sich des Wohlthuns nur beflissen,
Um vor sich selbst im Stillen groß zu thun.

Das dümmste Heucheln ist es, weil das feinste,
Wenn man sich selbst und Gott will hintergeh'n,
Und sich berechnet, was man gab, das Kleinste,
Und denkt: bei Gott wird's angekreidet steh'n.

Und im Bewußtsein schleppt man's, wohlbedächtig,
Während und mehrend mit sich, Zahl an Zahl,
Und lächelt: deine Rechnung steht ja prächtig!
Du könntest karg und hart sein auf einmal. —

Dann läßt man sich auch nicht die Freude nehmen,
(Damit sich doch das Schutzrecht nicht verwischt)
Den armen Schützling liebreich zu beschämen,
Indem man ihm Genoss'nes neu auftischt.

Her an den Fingern zählen's rohe Seelen,
Doch wer des Zartgefühles Werth erkennt,
Weiß unter Blumen halb es zu verhehlen,
Nur hie und da leis schärfend den Accent.

Pfui! schämt euch! Wer den Bruder so erniedert
Vor sich, der hat, in ihm, sich selbst entehrt.
Wenn's ihn zuletzt vor eurer Wohlthat widert,
So habt ihr ihm den Undank selbst gelehrt.

Ihr habet euren Lohn dahingenommen
In eurer eig'nen Aufgeblasenheit.
Den reinen, ew'gen Lohn wird der bekommen,
Des Gaben reine, ew'ge Liebe weiht.

Wenn du aber betest, so geh' in dein Kämmerlein.

„Und betest du, thu's nicht den Heuchlern nach!
In Schulen, an den Ecken, auf den Gassen
Steh'n sie beim Beten gern, sich selbst zur Schmach,
Daß sie sich vor den Leuten sehen lassen."

„Sie haben ihren Lohn dahin. Doch du
Geh' in dein Kämmerlein, so du willst beten!
Um im Verborg'nen dort, die Thüren zu,
Vor deinen Gott und Vater hinzutreten."

„Und er, dem das Verborg'ne offenbar,
Der Vater wird dir's öffentlich vergelten." —
Nicht deut' ich euch, was jedem Kinde klar.
Auch ward des Heuchelns plumpe Roheit selten.

Gebrandmarkt vom gesunden Sinn der Zeit,
Trägt sie das Maal des widrig Lächerlichen.
Doch seid ihr von dem Gifte nicht befreit;
Die *fein're* Art nur hat sich eingeschlichen.

Man macht's, weil keinen Glauben mehr gewinnt
Das Aushängschild verfertigter Geberden,
Gleich dem Schauspieler, der damit beginnt,
Zu täuschen *Andre*, *selbst* getäuscht zu werden.

Man lügt sich in der Rührung Rausch hinein,
Um sich, die Welt, Gott — ehrlich zu betrügen;
Ja! man vergißt, daß Alles Trug und Schein,
Und glaubt am Ende selbst den eignen Lügen.

Wohl euch, ihr Reinen, die ihr mich nicht faßt!
Doch traut nicht denen, die auf Kanzeln weinen,
Noch denen, die, oft wo's am schlecht'sten paßt,
Ein Wort der Salbung dem Gespräch vereinen.

In eure Brust greift Alle! daß ihr fühlt,
Ob nicht mein Wort den faulen Fleck getroffen.
Der ist in Lügenkoth ganz eingewühlt,
Der vor sich selbst nicht ehrlich ist und offen.

Weh ihm! verlor er beides, Muth und Macht,
Hinabzusteigen zu des Herzens Kerne,
Zum Born des Lebens, drin, in heil'ger Nacht,
Sich spiegeln treu der Wahrheit ew'ge Sterne.

Dort ist das Heiligthum, das Kämmerlein,
Wo du dich betend deinem Gott sollst einen.
Laß die Kleinodien aus diesem Schrein
Nicht in des Lebensmarktes Lichte scheinen! —

Sonst machte sich der Mensch, nur halbbewußt,
Sein Innres klar in äußrem Thun und Zeichen.
Jetzt machte Christus heimisch deine Brust
Dir selbst. In dich mußt du der Welt entweichen.

Den Tempel laß von Holz und Steinen dort!
In des Gemüthes Tempel sollst du wallen,
Drin Orgelklänge brausen fort und fort,
Drin Gottes Lebensworte nie verhallen.

Doch nicht in prahl'rischer Prozession
Darfst du die heil'gen Bilder schauen lassen,
Marktschreien nicht im Litaneienton
An allen Ecken und auf allen Gassen.

Dem Vater sei geheiligt und geweiht
All dein Gefühl, drum halt' es hinter Gittern!
Denn Tempelraub ist's und Schamlosigkeit,
Machst du's zu deiner Narrenjacke Flittern.

Gleich einer Jungfrau, keusch und still entkeimt,
Ist das Gefühl gesunder, schlichter Christen.
Gleich einer Hure, frech und abgefeimt,
Das der Empfindler und der Pietisten.

Das Gebet des Herrn.

„Auch sollt ihr nicht viel, wie die Heiden, plappern.
Sie meinen, daß die Götter sie erhören,
Wenn sie mit vielen leeren Worten klappern.
Der Geist läßt sich durch Worte nicht bethören.“

„Er weiß zuvor, was frommt, euch zu gewähren.
Drum betet: Unser Vater in dem Himmel,
In des Gedankens ungetrübten Sphären,
Vom Scheine fern und von des Staub's Gewimmel!“

„Geheiligt sei dein Name! Keiner wage
Sinnlos zu nennen ihn und zungenfertig,
Auf daß, wo immer eine Lipp' ihn sage,
Du auch im Geist sei'st wahrhaft gegenwärtig!“

„Und dein Reich komme! Nicht ein leeres Drüben
Bleib' es, mit unsrer Welt in ew'ger Zweiheit!
Nein! wirklich komm' es zu uns her, im Ueben
Göttlicher Liebe und im Sieg der Freiheit!“

„Und deinen Willen laß gescheh'n auf Erden,
So wie im Himmel! Wie du uns ersonnen
Bei dir, laß uns hienieden göttlich werden,
Daß wir vollenden hier, was du begonnen!“

„Gieb unser täglich Brod uns heut! Nicht rastet
Behaglich unser Geist beim Freßgelage;
Nur daß, der dunklen Erdennoth entlastet,
In's Lichtreich ihn die freie Schwinge trage!"

„Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben
Den Schuldigern! In deines Geistes Lohen
Laß unsrer Schlacken Wust als Rauch verschweben,
Wie unsrem Geist des Nächsten Schuld entflohen!"

„Führ' uns nicht in Versuchung! Halte ferne
Die Nebel, so die Seel' uns trüben wollen,
Auf daß wir, leuchtende, durchsicht'ge Sterne,
Bewußt und fest in deinen Sphären rollen!"

„Erlös' vom Uebel außen uns und innen,
Daß nicht der Dorn erstickt den guten Samen!
Denn dein ist Reich und Kraft von Anbeginnen
Und Herrlichkeit in Ewigkeiten. Amen!" —

Mein kurzes Deuten selbst war schon ein Schwächen.
Ihr aber solltet wohl vor Scham erglühen,
Die ihr so festen Kern glaubt auszustechen
Mit euren faden Brei'n und schaalen Brühen.

Nichts Schlechtres, als des Geistes höchste Ziele,
Darf hier sich eisern aneinanderketten.
Nicht daß sich liederlich das Herzchen fiele
Auf weicher Phrasen heißen Lotterbetten.

Nicht daß ein jeder Schwächling klag' und winsle,
Und Gott mit Lumperei'n dürf' überrennen,
Daß, heuchelnd, man sich selbst schwarz überpinsle,
Um sich bei Gott, durch Demuth, weiß zu brennen. —

Pfui über eure Blümlein und Guirlanden!
Sie wuchern in gemeiner Seelen Sumpfe.
Der Geist ward, faulend, drin zu Spott und Schanden,
Die Kraft hinweggeschwemmt mit Stiel und Stumpfe.

Seht hier in Fels mit Schwerthieb eingehauen
Kraftworte, so des Meisters Geist bekunden!
Wie nur ein gottbeseelt erhabnes Schauen
Sie faßt, dem längst des Staubes Kram entschwunden.

Ich möcht' euch rathen: laßt's dabei bewenden!
Wie lange wollt ihr noch Gebete schmieren?
Will denn der Scharivari nimmer enden,
Das Greinen, Wimmern, Faseln, Deklamiren?

Schon längst sind reif an Geist und Herz die Starken,
Aus sich zu beten, nicht durch fremde Mäuler.
Wollt ihr die Schwachen uns noch ganz entmarken,
Ihr heuchlerischen, weinerlichen Heuler?

Fort in die Glut mit all den süßen Bändlein,
D'raus ihr sollt beten lernen fein manierlich!
Maroquindeckelchen mit goldnen Rändlein,
Und drinnen? — Koth, bespickt mit Blümlein zierlich

Wähnt nicht zu streng mich! Nur die Lüge tödt' ich.
Könnt ihr des Betens Wahrheit euch nicht schaffen —
Schlagt auf das Evangelium! Erbötig
Ist Christus immer, euch emporzuraffen.

Rechtes Fasten.

„Und fastet ihr, so seht nicht sauer drein,
Den Heuchlern gleich, die das Gesicht verzieh'n,
Sie suchen vor den Leuten nur den Schein.
Wahrlich! sie haben ihren Lohn dahin."

„Du, so du fastest, salbe dir das Haupt,
Und wasch' dein Angesicht, daß du nicht schein'st!
Dein Vater sieht, was auch der Haufe glaubt,
Verborg'nes, und vergilt dir's offen einst." —

Das Fasten ward zu todter Form schon längst,
Doch blieb zurück für dich das ächte Muß:
Entbehrend zu verschmäh'n, woran du hängst,
Daß nicht den Geist erstické der Genuß.

Preisgeben sollst du süßer Träume Rausch
Für des Gedankens herbe Nüchternheit;
Gesell'gen Wortes müh'los heitren Tausch
Für arbeitstrenge Geisteseinsamkeit.

Das ist das wahre, innre Fasten jetzt,
Das frei der Geist sich selber auferlegt,
Der sich verflüchtigt, wenn er sich ergetzt,
Sich stärkt, wenn er des Denkens Lasten trägt.

Doch wer mit solchem Thun sich wichtig macht,
Sich angewöhnt ein mürrisches Gesicht,
Das er, das Lächeln meidend, streng bewacht,
Als wär' er, wie die andern Menschen, nicht,

Ein seltsam feierlicher Sauertopf —
Der hat den Lohn dahin. Wohl gafft ihn an
Und zischelt nach ihm ein getäuschter Tropf,
Geheimnißvoll: „Seht den! das ist ein Mann....!"

Und dabei bleibt's. — Du aber, fastest du,
So thu's mit heller, faltenloser Stirn!
Des Geistes Werktag scheine Sabbathruh,
In ros'ger Glut steh' des Gedankens Firn!

Die Erde, wenn sie neue Früchte sinnt,
Und sich zu harter That zusammenrafft —
Schau! wie sie sich mit Blüthen rings umspinnt,
Als spielte träumend sie mit ihrer Kraft.

Dein Schaffen und Entbehren sei versteckt
Vom Blüthenteppich freier Heiterkeit!
Gott, dessen Aug' Verborgenstes entdeckt,
Wird öffentlich dir's lohnen seinerzeit.

Aus dem Entbehren sprießen Füllen auf.
Aufragen wird vor aller Welt dein Geist,
Ein Tempel, stark und stolz vom Grund zum Knauf,
In dessen Schutz das Volk den Vater preist.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.

Ihr sollt euch Schätze sammeln nicht auf Erden,
Daß ihr, wenn Rost und Motten sie zerfressen,
Vom Dieb sie ausgescharrt, gestohlen werden,
Verarmt, als hättet ihr sie nie besessen.

Im Himmel aber sollt ihr Schätze speichern,
Im Gottesreich des freien Geist's tiefsinnen.
Da sollt ihr, geizig dürstend, euch bereichern
An schöner That und kühnem Gottessinnen.

Nicht fürchtet dorten Motten, Rost und Diebe!
Was ihr errangt, bleibt ewig euch zu eigen.
Gebt ihr's, als Blüthe, Andern hin in Liebe,
Wird sich's, als Frucht, zu euch zurückeneigen.

Und mag nun auch der Welten Bau zersplittern —
Fort dauern ächte Worte, rechte Thaten.
Der Grund, drauf sie gebaut, wird nicht erzittern:
Im Geiste Gottes reifen eure Saaten. —

Wo euer Schatz, wird euer Herz auch weilen.
Wollt ihr den freien Geist, der ohne Rasten
Von Welt zu Welt in Gottes Licht will eilen,
Einkerkern dumpf in Kisten und in Kasten?

Einfältig sei, was deines Leibes Licht ist,
Dein Aug'! Dann ist der ganze Leib in Klarheit.
So nur dein Denken unverfälscht und schlicht ist,
Ist all dein Wesen hell in Gottes Wahrheit.

Doch wenn, zwiesichtig, gleich dem Schalk, dein Denken
Zugleich will Himmelslicht in's Auge fassen,
Und sich zugleich in Erdenstaub versenken,
Dann wirst du ganz in Finsterniß gelassen.

Niemand kann ehrlich zweien Herren dienen.
Anhängen wird er dem, und den verachten.
Du kannst nicht wühlen hier in Erdenminen
Und dort empor an Himmelssprossen trachten.

Glaubst du, aufblickend von des Staubes Gütern
Mitunter auch zu Gott, ihn abzufinden?
Er hat nicht Theil an dumpfen Halbgemüthern,
Du mußt dich ganz und einzig ihm verbinden.

Nicht sollt ihr kleinen Sorgen euch ergeben
Um Speise, Trank und Kleid in Selbstverleidung.
Ist höher, denn die Speise, nicht das Leben?
Nicht mehr der Leib, den Gott schuf, denn die Kleidung?

Die Vögel unter'm Himmel seht! Sie feuern
Sich an zum Wettgesang, ein froh Gewimmel,
Nicht säend, ärndtend, sammelnd nicht in Scheuern,
Und doch ernährt der Vater sie im Himmel.

Seid ihr nicht mehr, denn sie? Wenn sie, versingend
Die Sorg', im freien Reich der Töne leben:
Sollt ihr den Geist nicht, ihn der Erd' entschwingend,
In's Reich der freien Gottgedanken heben?

Wer von euch mag der Länge seines Lebens,
Wie er auch sorgt, zusetzen eine Elle?
Doch um den Geist müht ihr euch nicht vergebens,
Der wächst, wollt ihr's, empor zur Himmelshelle. —

Und schauet auf dem Feld die Lilien prangen,
An Arbeit denkend nicht und nicht an's Spinnen!
Nicht herrlicher war Salomo umhangen
Mit äußrem Schmuck, wie Gott sie schmückt von innen.

So Gott des Feldes Gras, das heute stehet,
Und in den Ofen wird geworfen morgen,
Weiß so zu kleiden: die ihr nie vergehet,
Kleingläubige! wird er für euch nicht sorgen?

Sorgt ihr nur, daß sich euer Geist erschließe,
Dem Lichte Gottes, gleich der Lilienblüthe,
In seiner Wahrheit, sich entfaltend, sprieße,
Und seiner Schöne Widerschein behüte.

Drum sollt ihr euch in Sorgen nicht verzehren,
Was ihr wollt essen, trinken, wie euch kleiden,
Armseligkeiten ängstlich nicht begehren.
Nach solchem Allen trachten auch die Heiden.

Zu einer Kraft faßt euer Sein zusammen!
Nach Gottes Reich trachtet vor allem Andern!
Das Irdische verbrennt in Geistesflammen,
Frei, auf des Denkens Höh'n, einherzuwandern.

Gottes Gerechtigkeit erstrebt in Werken,
Sie spendend aus des Herzens reinem Horte!
Daß man in Thaten Gottes Spur kann merken,
Als wären nur verkörpert seine Worte.

Das Andre, Niedre wird schon zu euch fallen.
Was ihr bedürft, der Himmelsvater weiß es.
Er läßt von selbst euch Erdensaaten wallen,
Eh' ihr erliegt der Last des Erdenfleißes.

Nicht sorget peinlich, kleinlich für das Morgen,
Den ein'gen Geist zersplitternd vielgeschäftig!
Das Morgen lasset für sich selber sorgen,
Und bleibt im Heute nur ganz, klar und kräftig!

Vergeben und Richten.

„So ihr den Menschen nicht vergebt die Schuld,
Wird euer Vater auch euch nicht vergeben.“ —
Wollt ihr theilhaftig sein der Liebeshuld
Des Ewigen, muß in euch selbst sie leben.

Des Vaters sündentilgendes Verzeih'n
Ist nicht von außen her ein Act der Schenkung.
Die Liebe müßt ihr in euch selbst befrei'n
In eures Wesens innigster Versenkung.

Wenn sie allwirkend euch und ganz durchwebt,
Schafft sie, in einer That, zu einer Stunde,
Daß ihr dem Bruder seine Schuld vergebt,
Und daß von Gott euch kommt Versöhnungskunde.

Das Liebesfeuer, das mit heil'gen Loh'n
Des Bruders Fehl in eurem Geist verzehret,
Hat in demselben Augenblick ja schon,
Die Schlacken tilgend, euch vor Gott verkläret.

Doch des Verdammens wild unheil'ge Glut
Brennt Gottes Ebenbild in euch zusammen.
Thuend an euch, was sie am Bruder thut,
Tilgt sie, was in euch göttlich ist, mit Flammen.

„Drum richtet nicht, auf daß ihr selber nicht
Gerichtet seid, wo, richtend, ihr gesessen;
Denn wie ihr richtet, trifft euch das Gericht,
Mit welchem Maaß ihr meßt, wird euch gemessen."

Denn an dem Maaß, das ihr handhabt im Geist,
Steht eurer eignen Messung Werth geschrieben;
Des Grades Zeichen, das ihr zoget, weist,
Ob Hassen euch die Hand geführt, ob Lieben.

Das ist die Schätzung, die da gilt vor Gott.
Was in euch dem Erbarmen widerstehet,
Ist leer, der Liebe, wie sich selbst, zum Spott,
Und werth, daß es verdammt wird und vergehet.

„Was aber siehst den Splitter du, geübt,
Der deinem Bruder stört des Auges Schimmer,
Den Balken aber, der das deine trübt,
Es ganz verdüsternd, den gewahrst du nimmer?"

„Wie darfst du zu ihm sagen: »Halte Ruh'!
Daß ich den Splitter aus dem Aug' dir ziehe«?
Du Heuchler! erst den Balken ziehe du
Aus deinem, dann zum Aug' des Bruders siehe!" —

So treibt, wer zum Verdammen her sich giebt,
Ein schlechtes Krämerhandwerk nur mit Splittern.
Den ganzen Menschen faßt nur, wer da liebt.
Wer selber klein, kann Kleines nur erwittern.

Wer, statt der Seele Mark, des Geistes Licht,
Nur einen Balken hat aus dunklem Holze —
Was Wunder, wenn er klug von Splittern spricht
Und aburtheilt mit lächerlichem Stolze?

Weil der Gesinnung Augenlicht euch nahm
Der dumpfig dunkle Balken der Gemeinheit,
Ist euer Richteramt nur Einzelkram
Und trifft den Menschen nie in seiner Einheit.

Mit scharfen Messern habt ihr ihn zerlegt
In ein Geflecht von Tugenden und Fehlen,
Und was er in lebend'ger Einheit hegt,
Zeigt stückweis euer Kritteln auf und Schmählen.

Und dies und das hat er an sich, was schlecht.
Ihr zählt es her ihm, was von ihm nicht tauge.
Ihr Heuchler! in euch selbst ist gar nichts ächt,
Zieht ihr den Balken nicht aus eurem Auge.

Hat euer Geist erst in sich selber Licht,
Dann werdet ihr's mit einem Blick erkennen:
Was da verdammt, die Splitter sind es nicht;
Die lassen leicht und leise sich entfernen.

Der Balken, der die Sehkraft ganz erstickt,
Ist der Vernichtung, der Verdammniß Stempel. —
Statt daß ihr stets an fremden Mauern flickt,
Baut aus euch selber auf den ganzen Tempel!

Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben.

„Ihr sollt das Heiligthum nicht Hunden spenden,
Noch eure Perlen werfen vor die Säue,
Daß sie sie nicht zertreten und sich wenden
Und euch dafür zerreißen sonder Scheue.“ —

Was dein ist, wirst du wahrhaft erst besitzen,
Wenn du's der Menschheit opfernd hingegeben.
Aus tausend Augen soll dein Feuer blitzen,
Dein Herzschlag soll in tausend Herzen leben.

Drum, wo du findest nur halbwill'ge Ohren,
Da rufe donnernd wach den Geist, den trägen!
Ob du dein Wort auch hundertmal verloren,
Bringt's einmal wohl auch hundertfachen Segen.

Doch die sich frech und wissentlich verstocken,
Und die den Geist in sich erstickt für immer,
Die heulend höhnen deines Wortes Glocken,
Pesthauchend trüben deines Geistes Schimmer —

Die halte, wie sie's selber haben wollen,
Dem Viehe gleich, den Hunden und den Säuen.
An ihnen geh' vorüber ohne Grollen,
Und ohne deine Perlen zu verstreuen.

Zerfließen nicht in allgemeinem Dulden —
Du sollst dein Gut mit Mannessinn verwalten.
Der Menschheit abzutragen deine Schulden,
Sollst du dein Heiligthum zusammenhalten.

Die selber sich entmenscht mit dumpfen Sinnen,
Und gierig lechzen nach unsaubrem Fraße,
Was sollten sie mit Perlen auch beginnen?
Nichts, als sie treten in den Koth der Straße,

Und dann sich wenden gar, dich umzubringen,
Thierisch ergrimmt, dieweil du sie betrogen.
Denn was der Rachen nicht hinab kann schlingen,
Ist ihnen wesenlos, leer und erlogen.

Was hast zu schaffen du mit Hund' und Schweinen?
Sie sind dir fremd und nicht von deinem Stamme.
Willst du das Deine spenden, gieb's den Deinen,
Die nicht ersäuft in der Gemeinheit Schlamme.

Dem gieb dein Heiligthum, der's treu behüte,
Dem deine Perlen, der sich weiß zu schmücken.
So ist dein Bruder reicher im Gemüthe
Geworden, und du selber im Beglücken. —

Der Allerweltsfreund mag, der eitle, flache,
Preisgeben seine Flittern rings im Kreise.
Doch hegst du Aechtes in des Busens Fache:
Bewahr' es wachsam und vertheil' es weise!

Gebeterhörung.

Ihr all' bedürft des Guten und des Rechten,
Doch Gott ist Herr des Himmels und der Erden;
Nichts könnt ihr selbst ertrotzen und erfechten.
Doch bittet! und euch wird gegeben werden.

Er aber wird's nicht in den Schooß euch senden,
Wollt ihr euch flehend nur im Staube winden.
Steht selber auf und gürtet eure Lenden
Und suchet rastlos! Wer da sucht, wird finden.

Des Weltalls Wunderhallen seht ihr schimmern,
Drin Gott die Wahrheit lehrt in ew'gen Worten.
Er tritt hervor nicht aus den goldnen Zimmern.
Doch klopfet an! er öffnet euch die Pforten. —

So euer Bitten kindisch und verkehrt ist,
Wird, wie man Kindern thut, euch's Gott versagen,
Und so ihr sucht, was nicht des Suchens werth ist,
Dann werdet ihr euch oft vergebens plagen.

Der Höchste kann euch Höchstes nur gewähren.
Nur Geistesspenden hat euch Gott versprochen.
Wollt ihr mit Betteleien ihn beschweren,
So läßt er euch an seinen Thüren pochen.

Die Welt ist nichts im Wechseln der Gestalten,
Sie schwindet vor des Geistes Felsendauer.
Anheim fällt schwankenden Naturgewalten
Tod, Leben, Sonnenschein und Regenschauer.

Gott hat dem nicht'gen Schattenspiel des Scheines
Den Zufall, selber Schein, zum Herrn gelassen.
Doch über Schein und Zufall hoch steht Eines:
Es ist des Menschengeistes Gotterfassen.

Zu dem Werk sollst du Gott um Kräfte flehen.
Gott ist der Schatz, der, hast du ihn gefunden,
Durch keinen Weltensturz dir kann zergehen;
Von jedem kleinen Weh' macht er gesunden.

Des Geistes, wie der Liebe Wesen ist es,
Hingebend, gränzenlos sich zu erschließen.
Willst du erhört sein? Fleh' zu Gott! Du bist es.
Dein Fleh'n schon ist sein sich in dich Ergießen.

„Wahrlich! (sprach Christus) was in meinem Namen
Ihr bittet, wird der Vater euch gewähren." —
Ihr aber denkt mit des Gebetes Hamen
Aus Gott zu fischen, was ihr mögt verzehren.

„In meinem Namen habt ihr nichts gebeten,
Bis jetzt. Mit euren kleinen Krämersorgen,
Schämt ihr euch nicht, vor Gott, den Geist, zu treten,
Als wär' er da, euch Gut und Geld zu borgen?"

„Nur göttlich war mein Wollen und mein Sinnen.
Zieht nicht zum Staub herab mein Angedenken!
Wollt nur, was göttlich ist, durch mich gewinnen,
Und Gott wird euch vollkommne Freude schenken."

Gleichheit.

„Alles nun, das ihr wollt, das euch die Leute
Thun sollen, das thut ihnen. Dieses Wort
Enthüllet euch, was das Gesetz bedeute,
Und der Propheten Mahnung fort und fort.“ —

Das Wort spricht leicht sich hin, doch wär's in Allen
Lebendig — alles Unrecht stockte gleich.
Kränkung, Bedrückung, Ketten, schlaue Fallen
Verschwänden, und es nahte Gottes Reich.

Des Menschen selbstische Bornirtheit ist es,
Daß er sich für gerecht und billig hält;
Da naht der That Moment — und er vergißt es,
Daß er dem Gleichen sich entgegenstellt.

Mit ganz besondrer Forderungen Schanze
Umwallt er rings umher sich, halbbewußt.
Wird er verletzt, dann ist's in ihm das Ganze.
Verletzt er Andre — hat er so gemußt.

So bilden Kasten sich, die sich erdreisten,
Selbst mit Gewalt, vermag man's nicht gelind,
Andre zu zwingen, ihnen das zu leisten,
Was sie zu leisten nicht gesonnen sind.

Der Sclave soll den Herrn mit Ehrfurcht grüßen,
Doch ehrlos ist er selbst, mißhandelt schwer. —
Er neigt sich dir und du trittst ihn mit Füßen? —
„Ja, das ist ganz was Andres — ich und er.“ —

Was laßt ihr uns umlauern und umstellen,
Und steckt in euren Zwangsrock Wort und That?
Wer euch entgegenstrebt, der muß zerschellen.
Thut man ein Gleiches euch, schreit ihr Verrath.

Warum umgarnt ihr uns auf allen Pfaden?
Gewalt und List bedroh'n uns fort und fort. —
„Ja, wir sind Leute auch von Gottes Gnaden!“ —
Von solchen meldet Christus nicht ein Wort.

Versucht's! ein Sprüchlein nur von ihm zu borgen,
Damit ihr uns beweist, es sei erlaubt,
Von Gottes Gnaden für sich selbst zu sorgen,
Werd' auch die Welt der Freiheit drum beraubt.

Ihr findet nichts im neuen Testamente.
Seit Christus niederwarf mit einem Streich
Die Mauer, die von Gott den Menschen trennte,
Sind Alle frei in Gott, vor Gotte gleich.

Mit Recht und Unrecht schalten eigenwillig
Darf Keiner, weil er: gottgesalbt sich schilt,
Was Einem recht ist, ist dem Andern billig,
Denn jeder Mensch ist Gottes Ebenbild.

Drum, wie ihr wollt, daß wir an euch thun sollen,
So thut an uns! sonst wird die Zeit sich nah'n,
Wo Alle werden so an euch thun wollen,
Wie ihr bisher an ihnen habt gethan.

Geht ein durch die enge Pforte.

So geht denn durch die enge Pforte ein! —
Weit ist die Pforte und der Weg ist breit,
Der zur Verdammniß führt, zum Nichts, zum Schein,
Und Viele wandern drauf zu jeder Zeit.

Auf der bequemen, breiten Straße zieht,
Dem nur des Augenblicks Behagen frommt,
Der, da er nie nach ew'gem Ziele sieht,
Nur sorget, daß er müßig weiter kommt.

Das Leben ist ihm eine Reise nur
Und, zu vergnügen sich, der Reise Zweck.
Gedankenlos folgt er getret'ner Spur
Morgen, wie heut, als käm' er nie vom Fleck.

Bis er vergaß, vom Augenblick ergetzt,
Das Ewige, danach der Geist sich sehnt,
Und aus weitoffnen Pforten ihm zuletzt
Das ekle, schaale Nichts entgegengähnt. —

Die andre Pfort' ist eng und schmal der Weg,
Der da zum Leben, der zu Gott führt ein,
Und Wenig' finden jenen rauhen Steg,
Der nur mit Arbeit will bezwungen sein.

Die thust du nicht, nachlässig schlendernd, ab,
Daß Fuß um Fuß dich träge weiterträgt.
Dein Adlerblick muß späh'n hinauf, hinab,
Weil jedes Glied mit Rüstigkeit sich regt.

Und morgen mußt du schon von höh'rem Punkt
Klar überblicken, wo du standest heut.
Da gilt kein Reiseputz, der eitel prunkt,
Die Kraft nur, die sich des Gelingens freut.

Dort ist des Geistes Lebenselement;
Denn nur in ew'gem Ringen bleibt er Geist,
Dann nur, wenn, was er heut erschaut, erkennt,
Ihn morgen fort zu höh'rem Wissen reißt.

Das ist zum ew'gen Ziel der grade Weg.
Doch erst des Lebens eitlen Kram wirf hin!
Ihn mitzuschleppen, ist zu steil der Steg.
Dem Wandernden ist der Verlust Gewinn.

Nur dich, mit deiner Kraft und deinem Muth,
Nimmt dann am Ziel der Pforte Sprengung auf.
Eindringen kannst du nicht mit Hab und Gut,
Noch auch mit lärmend breitem Freundeshauf.

Nur einsam dringt der Geist, der sich erkannt,
Der, was ihm fremd, abthat und nicht vermißt,
In des Gedankens stilles Gottesland,
Wo er die ew'ge Wahrheit hat und ist.

Des Geistes Leben ist die Wahrheit nur,
Denn außer ihr hat er sich selbst verdammt.
Wiedererkennend sich, auf eigner Spur,
Geht er zurück zu ihr, woher er stammt.

Die falschen Propheten.

„Vor den falschen Propheten, die da gleißend
Euch näh'n im Schaafsgewand, seid auf der Hut!
Inwendig sind sie Wölfe, wild und reißend,
Und lechzen gierig euch nach Seel' und Gut."

„An ihren Früchten wird ihr Geist sich zeigen:
Kann man auch Trauben von dem Dornenstrauch,
Und von den dürren Disteln lesen Feigen?
Ein guter Baum bringt gute Früchte auch."

„Faul aber ist die Frucht von faulen Bäumen." —
Laßt euch nicht irren von dem Blüthenduft,
Der euch berauscht zu heißen Andachtträumen.
Mit Schlummergift erdrückend rings die Luft.

Sie blümeln und sie düfteln, bis ihr, trunken,
Im Taumelrausch, davon ihr nie genes't,
Des Geistes Leichen, seid dahingesunken,
Und zu der Bäume Füßen still verwes't.

Sie saugen sich aus eurer besten Säfte
Auflösung dann, schmarotzend, grün und feist,
Bis daß der Kern der einst gesunden Kräfte
Als gift'ger Blüthenprunk an ihnen gleißt.

Blühend zu wuchern über'm Grab der Geister,
In solcher Satanskunst sind nicht allein
Die Väter der Gesellschaft Jesu Meister —
Sie führen, Andre folgen hinterdrein.

Ob pietistisch oder altkatholisch,
Der euch betäuben soll, der Lügendunst,
Bedientenhaft loyal und apostolisch —
Es ist die eine, alte schwarze Kunst.

Drum wahrt euch vor dem kriechenden Gezüchte,
Das heimlich an der Weltentwicklung frißt!
Nur an der Fülle kerngesunder Früchte
Erkennt den Baum, wes Geistes Kind er ist.

Wo ihr kein schöpferisches Wirken findet,
Das, sichtbarlich, sich durch der Zeiten Kranz
Mit goldnem Schmuck gereifter Früchte windet,
Da sitzt der Tod im Kern, trotz Prunk und Glanz.

„Ein jeder Baum, der gute Frucht nicht bringet,
Wird abgehau'n und weggebrannt zu nichts."
Und so ihr, klammernd, seinen Stamm umfinget,
Trifft euch mit ihm die Flamme des Gerichts.

„Drum an den Früchten sollt ihr sie erkennen!"
Ob auch der Wipfel rauscht und Blüthen weist,
Der Baum, des seid gewiß! taugt nur zum Brennen,
Der euch mit reifer Frucht nicht labt den Geist.

„Nicht Alle werden, die: Herr, Herr! mich rufen,
Des Himmelreiches offnen Pforten nah'n.
Nur, die des Vaters Willen nacherschafen
In Allem, was auf Erden sie gethan."

„Herr (werden Viele zu mir schrei'n) bemerke!
Weissagten wir in deinem Namen nicht?
Vertrieben wir nicht Teufel, thaten Werke
In deinem Namen viel, wie's heil'ge Pflicht?"

„Bekennen werd' ich ihnen dann und sprechen:
Ich hab' euch nie gekannt. Weicht alle fort,
Ihr Uebelthäter!" — Glatt an Oberflächen,
Wohl eingelernt, mit süßem Blick und Wort,

So geh'n einher, die, Jesum: Herr! zu nennen,
Vor aller Welt zum Handwerk sich gemacht.
Die ihn im Geist am wenigsten erkennen,
Tragen zur Schau ihn in Geberd' und Tracht.

Vor allen Andern sind sie die Geweihten,
Weil sie (handgreiflich plumpes Possenspiel!)
Den Namen Christi nennend, prophezeihten,
Die Teufel bannten, thaten Werke viel. —

Nicht Tausendkünstler, die auf Brettern gaukeln,
Marktschreiend laut, bunt oder schwarz belappt,
Nicht, die das Volk in dunkle Inbrunst schaukeln,
Darunter Stumpfheit, Geilheit sich verkappt —

Dürfen des Herrn Aposteln sich gesellen.
Nur, wer da rein von der Betäubung Hauch
Einhertritt frei in Christi Geisteshellen,
Der kennt den Meister und den kennt er auch.

Doch die zum Augendienste sich erniedern —
Ihn täuscht das Trugnetz nicht, das sie umflicht.
Er wird, schrei'n sie zu ihm, voll Zorn erwidern:
„Weicht, Uebelthäter, fort! ich kenn' euch nicht."

Das Wort, ein Fels.

„Wer meine Rede hört und führt sie aus,
Ist zu vergleichen einem klugen Mann,
Der sich auf einen Fels gebaut sein Haus.
Da nun die Wasser strömten wild heran,“

„Geschwellt vom Regen, und die Winde hart
Anstießen, fiel es nicht, trotz Sturm und Flut,
Dieweil's auf einen Fels gegründet ward.
Doch wer die Rede hört und sie nicht thut,“

„Ist dem bethörten Mann gleich, der sein Haus
Auf Sand gebaut. Da kam der Wasser Schwall,
Und an die Mauern stieß des Wind's Gebraus.
Es fiel das Haus und that 'nen großen Fall.“ —

Denen das Wort ein leerer Schall nur heißt,
Ihr Thoren! hört! es ist ein Felsengrund.
Der Fels, auf dem die Welt ruht, ist der Geist,
Der sich im Wort gediegen machte kund.

Doch nicht genügt des Grundes Feste blos.
Ihr seid berufen, drauf zu bau'n das Haus.
Was innen tief gebar des Geistes Schooß,
Das sollt ihr stellen frei an's Licht hinaus.

Und was ihr fühlt und dichtet, sinnt und denkt,
Das sei zum großen Bau herbeigeschafft.
Der Grundstein werd' in Christi Wort versenkt;
Dann wird in Gott besteh'n des Hauses Kraft.

So euer Wissen, Glauben, Kunst und Staat
Auf Christi Wort, dem Felsenboden ruht —
Ob auch die Weltgeschichte dräuend naht —
Es trotzt der Bau der Zeiten Sturm und Flut.

Doch so ihr baut, gott= und gedankenlos,
Ein nichtig eitles Machwerk auf den Sand —
Erliegen wird's dem ersten Windesstoß.
Der Geist allein giebt Stärke, wie Bestand.

Steht euer Haus auf Sand — o dann zieht aus,
Eh' noch der Sturm kommt! Laßt es öde steh'n!
Besser, arbeiten hart an neuem Haus,
Als in dem Sturz des alten untergeh'n.

Schluß zur Bergpredigt.

Und es geschah', da er die Rede schloß,
Daß sich das Volk ob seiner Lehr' entsetzte,
Weil er, gewalt'gen Wort's, den Geist ergoß,
Nicht, gleich den Schriftgelehrten, ihn zerfetzte.

Wer frei aus freiem Geist das Wort gebiert,
Voll Zeugungskraft, der wird gewaltig pred'gen.
Nicht, wer allwöchentlich sich einstudirt,
Mühselig sich der Amtspflicht zu entled'gen. —

Sie trieben an das Volk die Rede fort
Von Berg und Markt in enge Kirchenschranken.
Was hört es dort nun? Worte, nicht das Wort,
Empfindelndes Gewinsel, nicht Gedanken.

Die fristen ihr schwindsüchtig Leben kaum,
Wo Schüler, halbaufhorchend, schreibend, sitzen,
Wo sich der Geist versperrt in dunklen Raum
Als Lampenschein, statt frei der Welt zu blitzen.

Wer kennt der Wahrheit Donner noch heraus
Aus des gelehrten Vortrags zahmer Leier?
Und wehte wirklich hier des Geist's Gebraus —
Wo fern das Volk, ist fern des Geistes Feier.

Da, wo dem Volk sein Ohr erlaubt noch blieb,
Im Tempel, wird zum Sprecher nur erkoren,
Wer dem Gespenst der Formel sich verschrieb,
Und feierlich den Geist hat abgeschworen.

Da fehlt es nicht an Rededrechselkunst,
Nicht an der Rührung weichlichem Erbeben,
Nicht an erhabnem Phrasen-Pomp und Dunst —
Der Geist nur fehlt, die Wahrheit und das Leben.

Was müht ihr euch, der redlich, jener schlau?
Ihr könnt den alten Brei nur wiederkäuen.
Der Geist ist todt, sein Werk ein morscher Bau,
So er sich, aus sich selbst, nicht darf erneuen.

Wenn Jesus seines Geist's lebend'gen Hort
Gemodelt nach der Schriftgelehrten Kunde,
Nie hätte sich das Volk ob seinem Wort
Entsetzt, getroffen tief zum Herzensgrunde.

Was scheltet ihr, daß nur sich füllt zur Noth
Von halb Gleichgültigen die Kirchenhalle?
Kein Leben schaffen kann, was selber todt.
Wacht selbst zum Leben auf, dann weckt ihr Alle.

Das Lebenswasser.

Und zu dem Weib, das er am Born gefunden,
Sprach Christus: „Wer dies Wasser trinkt, der hat
Nur seinen Durst gestillt auf kurze Stunden,
Bis er von neuem Durste welk und matt."

„Doch wer des Wassers trinkt, das ich kann geben,
Den dürstet nie. Es wird in ihm ein Quell
Des Wassers, das da strömt in's ew'ge Leben,
In alle Ewigkeiten frisch und hell." —

Wenn du dich mit der Endlichkeit Genüssen
Anfüllest, fühlst du bald dich wieder leer,
Und immer neu wirst du genießen müssen;
So jagt sich Gier und Sattheit hin und her.

Das ist von Tag zu Tag, von Stund' zu Stunde
Ein unerquicklich sinnlos Wechselspiel.
Der Strudel schlingt mit ewig gier'gem Schlunde.
Kein Maaß, kein Inhalt, kein Vollendungsziel!

Was, als ein Festes, die Begierde findet
Und hascht, zerfließt, ein Schemen und ein Schein.
Das Dauernde, das im Genuß nicht schwindet,
Das ist das ew'ge Wort, der Geist allein.

Der Erde Freuden strömen, Well' um Welle,
Und niemand fragt und weiß: wohin, woher?
Der Geist ist ewig neugeborne Quelle,
Stets bei sich selbst und stets im ew'gen Meer.

Nicht wird er, einem Schatz gleich, eingeschlossen.
Nur da ist er wahrhaftig, wo er lebt,
Wo, aus dem Urgeist ewiglich ergossen,
Er ewiglich zurück zum Urgeist strebt.

Das ist kein unbewußt, gleichgültig Fließen.
Er strömt, auf daß er sich sich selbst enthüllt.
An wächst er, klar und klarer im Ergießen,
Bis er, im ew'gen Leben, sich erfüllt.

Kaum hat er dort, hinschwindend, sich verloren
In tiefen Gottgenügens ew'gem Meer,
Ist er am Quell auch wieder neu geboren
Und strömt verjüngt und herrlicher daher.

So spendet jeder Tod ihm Lebenskräfte
Und höh'res Dasein jeder Untergang.
Aus Gott entsprungen, ward ihm zum Geschäfte,
In Gott zu senken sich mit ew'gem Drang. —

Ihr Alle hegt ihn, abgesandte Geister!
Doch er vergaß, getrübt, versumpft, sein Ziel,
Bis daß ein Lebenswort von eurem Meister,
Ein läuterndes, in seine Tiefen fiel.

Das hat die Kraft, ihn durch und durch zu klären,
Ihn neu zu wecken zu dem ew'gen Lauf;
Und euer durstend heißes Gottbegehren,
Ewig befriedigt, hört doch nimmer auf.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

„Ist's recht, o Herr! nach unsrer Väter Weise
Auf jenem Berge dort Gott anzubeten;
Oder geht nach Jerusalem die Reise,
Und muß man dort im Tempel vor ihn treten?“ —

„Weib! (spricht der Herr) es nahen sich die Zeiten,
Wo ihr anbetet weder hier, noch dorten.
Ihr ahnt ihn dunkel, schauend in die Weiten;
Uns that er kund sich in lebend'gen Worten.“

„Drum kommt das Heil von uns. Doch es wird kommen,
Und ist schon jetzt, die Zeit bewußter Klarheit,
Wo die wahrhaftigen und freien Frommen
Anbeten ihn im Geist und in der Wahrheit.“

„Auch Kinder, die ihn kennen, will der Vater;
Muß dumpfster Opferdienst ihn auch bekunden.
Gott ist ein Geist und nur dem Geiste naht er,
Und in der Wahrheit nur wird er gefunden.“ —

So sprachst du, Herr, vor achtzehn hundert Jahren.
Ich aber sah' (wie weh that's meinem Stolze!)
Mit blut'gen Knie'n auf Treppen rutschend, Schaaren
Beten im Takt am Kugelkranz von Holze.

Sah', knirschend ob des Geistes tiefem Falle,
Zu Tausenden sie vor= und rückwärts springen*)
In wildem Tanz, um in der Kirchenhalle
Holzpuppen, opfernd, ein Stück Geld zu bringen. —

Ich hört' auch Andre, die sich klüger wähnen,
Mißlautend schrei'n mit Armensündermienen,
Sah' sie bei geistverarmter Predigt gähnen,
Allsamtäglich, um Lohn, Gott ehrlich dienen.

Nicht spürt' ich da des Geistes Füll' und Klarheit,
Geistlosigkeit, die breit sich macht, zur S'auge,
Und nicht die keusche, heldenstarke Wahrheit,
Wohl aber schwächlichen Empfindelns Lüge.

Den Einen machten Tüncher und Bildhauer
Religion, den Andern — Sylbenstecher.
Die Einen klebten Gott an Holz und Mauer,
Die Andern sperrten ihn in Bücherfächer. —

O Herr! kaum hattest du uns Gott errungen,
War dem Erkennen wieder er entrissen.
Kaum hatte sich der Geist in's Licht geschwungen,
Fiel er anheim den alten Finsternissen.

---

*) Ich bediene mich hier keiner poetischen Freiheit, sondern habe das Angedeutete in Echternach an der Saur wirklich geseh'n, wo noch jetzt alle Jahr eine große Springprozession gehalten wird.

Und immer wieder strebt von Sonnenhügeln
Empor zum Aether reines Gottesdenken,
Um immer wieder, mit gelähmten Flügeln,
Sich in des Stoff's Erstarrung zu versenken.

Der Geist ringt fort und fort, kühn und gewaltig,
Sich in sich selbst zu fassen, zu befreien;
Doch stets veräußert er sich vielgestaltig,
Als müsse Form ihm Festigkeit verleihen.

Ein ewig Fallen und sich selbst Erlösen!
Bald bannt er sich in ries'gen Domes Schranken.
Bei des Chorales schwellenden Getösen
Umstarren ihn versteinerte Gedanken.

Ein Ritter naht und spricht das Wort. Ein Krachen
Geht durch die Hallen, grollend, donnertönig,
Und jeder Gottgedanke muß erwachen
Vom Zauberschlaf, ein bannbefreiter König.

Frei zieh'n sie nun durch Thäler, über Berge,
Aus ihnen spricht der Geist mit Flammenzungen.
Bald legt man sie in todter Formeln Särge,
Und selbst das Wort wird zu Versteinerungen. —

Doch nicht verzagt! Die Zeiten werden reifen
Und sind schon jetzt. (Ich sag's, trotz eures Spottes.)
Ab wird der Geist die letzten Hüllen streifen
Und ganz durchschienen sein vom Lichte Gottes.

Ein Ende nehmen wird das alte Zanken,
Zu welcher Zeit, an welchem Ort sich's schicke,
Gott anzubeten. Thut es mit Gedanken
Allüberall, in jedem Augenblicke! —

„Brecht diesen Tempel ab, den Hände machten!
Ich bau' den andern euch in dreien Tagen,
Von Händen nicht gemacht." Die Juden lachten;
Ich aber sehe längst den Tempel ragen.

Es ist der Geist, der selber sich erbauet;
In ihm ist Gott lebendig und zugegen.
Ihr sperrt ihn nicht in Hallen, nachtumgrauet,
Ihr bannt ihn nicht an's Kreuz auf Weg und Stegen.

Gott ist kein alter Mann, kein Bühnenmeister,
Der poltert hinter seiner Welt Kulissen.
Gott ist ein Geist, der Urgeist aller Geister.
Er wohnet nur in freier Geister Wissen.

Brecht alle Tempel ab, die draußen stehen!
Baut fort und fort empor den Tempel drinnen!
Mag, krachend, um euch her die Welt zergehen,
Gott bleibt in eures Herzens tiefstem Sinnen. —

Thut nicht die Andacht ab, wie ein Geschäfte,
Bald zu der Erde Schlamm zurückzukehren!
Wähnt nicht, daß Gott sich an die Stunde hefte,
Und daß ihr, wochentags, ihn mögt entbehren!

In dunkle Inbrunst nicht sollt ihr euch senken,
Doch fort und fort euch heiligen in Klarheit.
Gott naht euch nur in siegeskühnem Denken.
Ruft ihn denn an im Geist und in der Wahrheit!

Sündergemeinschaft.

Am Zoll sah Jesus sitzen einen Mann,
Der hieß Matthäus. Und der Meister sprach:
„Komm'! laß den Zoll und folge mir fortan!"
Und er stand auf und folgte gleich ihm nach.

Da Christus saß in seinem Haus zu Tisch,
Da saßen Zöllner viel und Sünder auch
Mit ihm und mit den Jüngern. Welch Gemisch!
Die Pharisäer sah'n den neuen Brauch.

Die Jünger fragten sie, erschrocken fast:
„Wie fühlt doch euer Meister nicht die Schmach,
Daß er mit Zöllnern, Sündern kommt zu Gast
Und ißt!" Und Jesus hörte sie und sprach:

„Die Starken nicht, nur die da krank und blaß,
Sind's, denen es an einem Arzt gebricht.
›Ich habe Wohlgefallen (faßt ihr das?)
An der Barmherzigkeit, am Opfer nicht.‹"

„Zu rufen auf zur Buße kam ich her
Die Sünder, nicht die Frommen." — Hört den Herrn,
Und schämet euch, daß ihr, erbarmungsleer,
Zöllner und Sünder haltet von euch fern.

Vornehmen Blick's, gesetzt und feierlich,
Schließt ihr euch ab in Kasten, starr und fest,
Und Jeden, der aus euren Gleisen wich,
Sperrt ihr aus euren Kreisen, wie die Pest.

Wenn Einer, der da that, was ihr verpönt,
Nur seinen Fuß gesetzt in euer Haus,
Geberdet ihr euch gleich, (wie zartgewöhnt!)
Als wär's mit Ehr' und Ehrlichkeit nun aus.

Und ist er aus dem Pack, dem Volke gar,
Dann ist's, streift seine Hand euch nur, wie Gift.
Ihr koppelt sie zusammen gleich zur Schaar,
Die eures Blick's hochmüth'ger Bannstrahl trifft.

So wach und ängstlich sorgt ihr um den Schein.
Warum? Weil's euch am Wesen selber fehlt.
Ihr macht euch mit den Sündern nicht gemein,
Nur daß man euch nicht zu den Sündern zählt.

Ihr Heuchler! Fremdes Laster schändet nicht.
Der ist befleckt nur, der sich selbst befleckt.
Die Finsterniß um sich vertilgt das Licht,
Nicht wird es von der Finsterniß verdeckt.

Die Sünder durften eurem Meister nah'n,
Mit den Unreinen aß er und blieb rein.
Ihr seid, zu thun, was Christus hat gethan,
Zu schlecht wohl; und ihr meint, zu gut zu sein?

Gott hat am Opfer Wohlgefallen nicht,
Er hat es nur an der Barmherzigkeit.
Nicht daran, daß in Haltung und Gesicht
Ihr stets der Tugend Gliederpuppen seid.

Doch das Erbarmen wich; denn, stolz und hart,
Seht ihr im Sünder keinen Bruder mehr,
Gönnt eure kostbarliche Gegenwart
Anständ'gen Leuten nur von Ruf und Ehr'.

Den Kranken aber thut die Heilung noth,
Des Arztes Hülfe, den Gesunden nicht;
Und wenn in euch ein heilig Feuer loht,
Gebt denen, so im Dunklen irren, Licht!

Werft die Verzärteltheit, die eitle, hin
Und mischt euch liebreich in der Sünder Schaar!
Wer wahrhaft gut, bleibt fest in seinem Sinn,
Doch gut kann werden, wer da böse war.

Zum Ehrenmann wird mancher Schuft, beschämt,
Wenn ihr als Ehrenmann ihn grüßet laut,
Wird edel, weil ihr ihn für edel nehmt,
Wird gut, weil ihr ihm Gutes zugetraut.

Wie aber sollt' er's, wenn ihr aus ihn schließt,
Ihn, den Verworfnen, selbst sich überlaßt,
Bis ihm des Ingrimms bittre Thräne fließt,
Und er sich selbst und euch verwünscht und haßt?

Nicht scheuet euch, die Hand zu reichen dar
Dem, der da gleitet an des Abgrund's Rand!
Den Sünder ehrend macht es offenbar,
Daß Christus wahrhaft in euch auferstand!

Die Fastenfrage.

Und des Johannes Jünger fragten ihn:
„Wie kommt's, daß wir, die Pharisäer auch,
So strenge fasten, doch, die mit dir zieh'n,
Die Jünger halten niemals Fastenbrauch?".

Er sprach: „Tragen die Hochzeitleute Leid,
So lang bei ihnen weilt als Freund und Wirth
Der Bräutigam? Doch kommen wird die Zeit,
Daß er von ihnen weggenommen wird."

„Dann werden sie auch fasten. Niemand flickt
Mit neuem Lappen Tuch's ein altes Kleid.
Ab reißt der Lappe doch, der angestickt,
Und auch der Riß wird noch einmal so weit."

„Wer faßt in alte Schläuche Most auch ein?
Er sprenget sie und wird vergossen auch.
In neue Schläuche füllt man neuen Wein,
Auf daß erhalten bleiben Wein und Schlauch." —

Den Hochzeitleuten ward der Bräutigam
Entnommen, aus den Augen, aus dem Sinn.
Wie ihrem Blick sein fernes Bild verschwamm,
War auch sein Geist aus ihrer Brust dahin.

Da seufzten sie nach ihm aus ihrer Nacht,
Und haben, weil er ihrem Geiste fern,
Jahrhunderte mit Trauern hingebracht,
Kasteiend sich, als unwerth vor dem Herrn.

Sie fasteten und summten Litanei'n,
Und warfen schaudernd sich auf's Angesicht.
Ihr Herz ergoß nach außen sich, im Schein,
Weil drinnen, leblos, schlummerte das Licht:

Bis in sich selbst sich ganz der Schmerz versenkt
Und den Erlöser neu aus sich gebar.
So ward errungen, was erst war geschenkt,
Was erst ein Gleichniß, ward lebendig wahr.

Das ist das ächte Auferstehungsfest!
Der Mensch, wie er der Kirche Grabespracht,
Gemahnt zur Heimkehr in sich selbst, verläßt,
Schaut, in sich selber, Christum auferwacht.

Zurückgegeben ist der Bräutigam.
Wer fastet, zieht ein Gott ihm in's Gemüth?
Wir saugten unser Mark aus ihm, dem Stamm.
Er ist es selbst, der in uns grünt und blüht. —

Nicht ist geschickt, was frei der Geist erschuf,
Zum Flick für euer Kleid, verbraucht und kahl.
Wie stimmte unsres Sieges Jubelruf
In euren grabesmodrigen Choral?

Wir füllen unsres Mostes Jugendkraft
In eure abgenutzten Schläuche nicht.
Die morsche Form, sie wäre bald zerklafft
Vor der Gewalt, die gährend ringt nach Licht.

Verloren wär' euch euer letztes Gut,
Die leeren Hülsen, die ihr geizig wahrt,
Und uns umsonst verströmt des Mostes Flut,
Eh' er, im Wein, als wahr sich offenbart.

Das alte Kleid behaltet ungeflickt,
Die alten Schläuche leer und unbedroh't!,
Ein ganz Gewand, zusammen nicht gestickt,
Und neue, feste Schläuche sind uns noth.

Bald sind die Schläuche, bald das Kleid geschafft.
Wir haben ja den Most, das Zeug dazu. —
Weil sich der neue Geist Verkörp'rung schafft,
Hockt an des alten Leichnam ihr in Ruh'!

Bis ihr zuletzt des Engels Ruf vernehmt:
„Des Menschen Sohn erstand. Er ist nicht hier." —
Dann kommt ihr wohl und sucht bei uns, beschämt,
Den Bräutigam. — So kommt! Schon harren wir.

Der Sabbath.

Des Lebens kleine Zwecke zu erreichen,
Am Pult und in der Werkstatt festgebannt,
Sitzt ihr, und Tage mögen so verstreichen,
Daß ihr nicht einmal habt euch selbst erkannt.

Euch stets vom Druck der Stunde Uebertäubten
Sei euer Sabbath herzlich drum gegönnt,
Daß einmal doch mit Sinnen, unzerstäubten,
Ihr euch in Gott, als Geister, finden könnt.

So stellt ihr eures Wesens freie Einheit,
Die ihr im Werkeltagsgeschäft verlort,
Doch einmal her in ungetrübter Reinheit,
Am Tag, den ihr als heilig auserkor't.

Auch sei der schöne Glaub' euch nicht benommen,
Daß Gott, da er das Weltall auferbau't,
Aus seiner That zu sich zurückgekommen,
Sich und sein Werk hat, ruhend, angeschau't.

Denn Wahrheit ist's: daß er sich nicht zerschlage
In Einzelthun, bedarf auch Gott der Ruh'.
So theilt ihr, nach dem Maaß der Erdentage,
Kindlichen Sinn's ihm seinen Sonntag zu.

Doch tiefre Wahrheit ist's, daß ihn der Zeiten
Abtheilend Wechseln nimmer hat berührt.
Er waltet, aus dem Strom der Endlichkeiten
Allewig in sich selbst zurückgeführt.

Drum, was ihr trennen müßt in heut und morgen,
Das ist in ihm ein ewiger Moment.
In seinem Ruh'n ist schon sein Thun verborgen,
Sein Ruh'n ist Thun nur, das sich selbst erkennt.

Derweil in Ewigkeit sein Schöpferwille
Im Thatensturme hin durch Welten fährt,
Ist er in Ewigkeit zur Sabbathstille
Aus Welten in sich selbst zurückgekehrt.

Sein Schaffen ist ein riesig Selbstbehagen,
Ein sich ergossen Fühlen wirkungsvoll.
So ruht er, in sich selber stark getragen,
Im Weltenleben, das ihm leis entquoll. —

Dem Geist, der einen Zweck schaut, unzerrissen,
Ist Wirken Ruhe, denn er bleibt bei sich.
Der Herr sprach, eins mit Gott in seinem Wissen:
„Mein Vater wirkt bisher; so wirk' auch ich." —

Denn, der sich selbst als Geist erfaßt, als freier,
Dem ist die That ein selbstbeschauend Ruh'n.
Er lebt und webt in steter Sabbathfeier,
Und hat mit eurem Sabbath nichts zu thun.

Die Juden aber murrten, tief erbittert,
Daß Christus Gutes that und Wahres sprach,
Und, von der Tage Vielheit unzersplittert,
Sich machte Gott gleich und den Sabbath brach.

Er aber sagte: „Wahrlich! nichts vollbringen
Kann aus sich selbst der Sohn. Nur was er schaut
Den Vater thun in göttlichem Gelingen,
Das thut er nach, so wie's ihm anvertraut."

„Der Vater aber liebt den Sohn und zeiget
Ihm alle seine Werke frei und klar,
Und größ're, daß ihr euch verwundernd neiget,
Wird er ihm einst noch machen offenbar." —

Wem es gelingt, zum Geist sich frei zu ringen,
Bis er den' Ew'gen, wissend, Vater heißt,
Wird Welten- und Gedanken-All bezwingen,
Die er, siegthätig, eins mit Gott, durchkreist.

Ward jenes ew'ge Doppelreich sein eigen,
Dann kann ihm kein Gesetz von außen droh'n;
Die Formel muß dem freien Geist sich neigen:
„Auch Herr des Sabbaths ist des Menschen Sohn."

Ich muß wirken, so lange es Tag ist.

„Die Werke wirken des, der mich gesendet,
Muß ich, so lang der Tag mein Thun erhellt.
Es kommt die Nacht, da Aller Wirken endet.
So lang ich hier, bin ich das Licht der Welt.“ —

Sprach Christus so, vor dem ihr knie't und betet:
Wie stellt denn ihr euch gar so vornehm an,
Als ob ihr euch und Gott ein Unrecht thätet,
Wirkt ihr auf Erden, wie sich's ziemt dem Mann?

'S ist gar bequem, die Erde zu verschreien
Als einen gottverlass'nen Jammerort,
Nicht werth, den Ernst des Strebens ihm zu weihen,
Und dann sentimental zu seufzen: „Dort!“

Nicht täuscht uns mehr die Frömmelei, die träge.
Ein Kampfplatz Gottes ist der Erdenstern.
Der Geist, der da nicht rüstig ist und rege,
Der ist ein feiger Flüchtling vor dem Herrn.

Welch' unverschämte Frechheit! still zu liegen,
Verdreht das Auge, schlaff die Hand im Schooß,
Und zu verhöhnen, die da kämpfen, siegen:
„Ach! das ist eitles Menschentreiben blos!“

Die Weltgeschicht' ist auch ein Sündengräuel,
Ihr Gotteslästrer! Warf der ew'ge Geist
Die Menschheit hin als einen eklen Knäuel
Gewürms, das, Staub verschluckend, um sich beißt?

Nein! seine ew'gen, schaffenden Gedanken
Gab er uns zu vollführen Amt und Muth.
Und wirk' ein Mensch auch in den engsten Schranken:
In Gott gethan sei Alles, was er thut.

Klugsprecher nicht, ein Jeder sei ein Thäter.
Bis da ist Gottes Reich, darf Keiner ruh'n.
Wir brauchen keinen angestellten Beter,
Denn Gottesdienst sei unser ganzes Thun.

Nicht sollt ihr dürr abthun des Alltags Pflichten
Als ein verdrießlich nöthiges Geschäft,
Und Sonntags euern Gottesdienst „verrichten" —
Wähnt nicht, daß Gott ihr mit Grimassen äfft!

Was geistlos und gemüthlos, das ist gottlos;
Gleichgült'ges Treiben ist gestohl'ne Zeit.
Ihr treibet mit dem Leben schnöden Spott blos,
So ihr's, lebendig, nicht dem Höchsten weih't.

Das Licht der Welt seid ihr, so lang ihr lebet,
Doch nicht, daß ihr ein Gaukelspiel erhellt.
Das Licht nur ist lebendig, das belebet.
Auf! schafft zum Garten Gottes um die Welt!

So lang es Tag ist, müßt ihr rastlos wirken;
Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.
Zum freien Geist taugt in des Licht's Bezirken
Nur, der auf Erden war ein ganzer Mann.

Gottes Gebot und Menschengebote.

Wem der lebend'ge Geist am meisten fern,
Der hält an todter Satzung um so zäher. —
Es kamen aus Jerusalem zum Herrn
Die Schriftgelehrten und die Pharisäer.

„Gieb Rechenschaft! warum die Jünger dein
Der Aeltesten Aufsätze ganz vergessen?
Sie waschen nicht vorher die Hände rein,
Wie's doch geboten, ehe Brod sie essen." —

„Warum vergeßt denn ihr Gottes Gebot
Um der Aufsätze willen, die ihr machtet?
Vater und Mutter ehre! (heißt's) der Tod
Soll treffen den, der fluchend sie verachtet."

„Ihr aber lehrt: Wer zu den Aeltern spricht:
Wenn ich's euch opfre, wird es mehr euch nützen —
Hat wohlgethan. Erfüllt ist seine Pflicht.
Sie selber braucht er weiter nicht zu schützen."

„So kommt's, daß niemand mehr die Aeltern ehrt;
So habt ihr das Gebot des Herrn zerbrochen,
Daß eure Sätze blieben unversehrt.
Wohl hat Jesaias wahr von euch gesprochen."

„Ihr Heuchler, da er sagt: »Es nahet sich
Dies Volk zu mir wohl willig mit dem Munde,
Und ehrt geläufig mit den Lippen mich,
Doch ferne bleibt es mir von Herzensgrunde."

„Allein sie dienen mir umsonst, dieweil
Sie lehren nichts, denn menschliche Gebote.«" —
Auch jetzt noch wähnt ihr sicher Ehr' und Heil,
Befolgt der Menschen Satzung ihr, die todte.

Noch ist euch Wichtigstes dergleichen Kram,
Ob Einer Brod ißt mit gewasch'nen Händen.
Der gilt für trefflich, der, gelenk und zahm,
Anstoßend nie, sich weiß hindurchzuwenden.

Wer nie beging, was das Gesetz verpönt,
Wer nie das Maaß der Schicklichkeit verletzte —
Ob auch sein Sinn des Menschen Würde höhnt —
Der ist der Mann für euch, der allgeschätzte.

Nach der Gesinnung fragt ihr stets zuletzt.
Und wenn sie gar, sich kühnem Streben weihend,
Hinweg sich über eure Formeln setzt,
Das nennt ihr thöricht, gottlos, himmelschreiend.

Geistlose Summe inhaltleeren Thuns
Und feigen Lassens ist moderne Tugend.
Doch regt sich's wild im Ei des zahmen Huhns.
Ein neues Feuer flammt im Aug' der Jugend.

Zertrümmern werden wir den Gliedermann,
Behängt mit steifen Anstands Narrenlappen,
Noch Mensch genannt, auf daß der Mensch fortan,
Der wahre, zeige frei der Gottheit Wappen.

„Sich zu benehmen wissen" macht es nicht;
Das weiß der Schlechteste ja stets am besten.
Durchschimmern soll uns der Gesinnung Licht
Der That Umrisse jetzt, die kecken, festen.

Das ist die neue, rechte Schicklichkeit,
Denn leere Hülsen können uns nicht frommen.
Ihr wohl habt recht, daß ihr nach Hülfe schreit,
Denn mit der Hüls' ist Alles euch genommen.

Ihr habt sonst nichts. So klammert euch d'ran fest!
Das aber solltet endlich ihr begreifen,
Daß Einer jenes Maaß, damit ihr meßt,
Sorgfältigst, nimmer braucht zu überschweifen,

Er kann an eurer Aermlichkeiten Nichts
Als wie an tiefster Weisheit Sprüchen hangen,
Er kann entgeh'n den Rügen des Gericht's,
Besternt, verehrt in euren Sälen prangen —

Und doch ein Schurke sein. — Seht ihr's nun ein,
Daß ihr die rechte Sitte nicht gefunden,
Da sie den Schlechten sichernd hüllet ein
Und den Gerechten hemmend hält umwunden?

In Christo sucht der ächten Sitte Kern!
Ob er sich auch an keine Satzung kehrte:
Sein Thun und Reden war in Gott dem Herrn;
Von innen kam das Licht, das ihn verklärte.

Wer, so wie er, dasteht, in Gotte stark,
Der braucht sich zu umzäunen nicht mit Gittern,
Wer zeigen kann der That gesundes Mark,
Der braucht sie zu umhängen nicht mit Flittern.

Ob Einer sich zum Essen wäscht die Hand,
Ob nicht, das giebt von seinem Geist nicht Kunde.
Wie ihr euch kleidet, eßt und trinkt — ist Tand.
„Das nicht verunreint, was eingeht zum Munde."

„Doch das verunreint, was da geht hervor
Aus ihm. Was in ihn geht, geht nur zum Bauche.
Doch aus des Herzens Tiefen steigt empor,
Was von ihm ausgeht in des Wortes Hauche."

„Denn in des Wortes Klängen werden frei
Mord, Eh'bruch, Hurerei, arge Gedanken,
Falsch Zeugniß, Lästerung und Dieberei,
Und alles dies kommt aus des Herzens Schranken."

„Das sind die Stücke, sie besudeln dich.
Doch nicht, mit ungewasch'nen Händen essen." —
Der Mensch, rein und gesittet nenn' er sich,
Der nie in Worten frech sich hat vergessen.

Soll Aeußres dir das Innre machen kund —
Im Wort wird dir des Geistes Leib geboten.
Der Mensch ist schlecht, ist unrein, dessen Mund
Vertraut mit Lüge, Lästrung, Zorn und Zoten.

Ob er auch sonst mit feinster Sitte gleißt,
Und führt ein musterhaft gesetztes Leben —
Die Sprache schändend, schändet er den Geist,
Und wider ihn wird sich sein Wort erheben.

Zeichen der Zeit.

Und zu dem Herrn, ihn zu versuchen, traten
Die Pharisäer und die Sadduzeer,
Dem Volk zu künden, konnt' er, was sie baten,
Gewähren nicht: „Schaut! dieser ist kein Seher."

Sie forderten von ihm ein Himmelszeichen.
Er sprach: „Am Abend wißt ihr wohl zu sagen:
Roth ist der Himmel bei der Sonne Weichen,
Drum wird es morgen hell und heiter tagen."

„Und so wißt ihr zu sagen auch am Morgen:
Roth ist der Himmel und voll trüber Streifen,
Drum steht ein Ungewitter zu besorgen. —
Heuchler! des Himmels Form könnt ihr begreifen."

„Ihr lest aus seiner wechselnden Gestaltung,
Ob heller Tag sich naht, ob Wettergrauen.
Könnt ihr das Vorspiel mächtiger Entfaltung
Nicht in den Zeichen dieser Zeit erschauen?" —

Zum Himmel schlagt ihr auf erstaunte Blicke
Und faselt von erhab'nen Sternenwelten.
Das Riesenschreiten menschlicher Geschicke
Laßt ihr als eitles Possenspiel nur gelten.

So kann sich Gott, der Geist, wohl offenbaren
In jenen todten, unbewußten Massen,
Er kann daher in Blitz und Wolken fahren —
Der Mensch, der Denker nur ist gottverlassen?

Thoren! Wo ist der Geist denn gegenwärtig,
Wenn nicht in uns, den abgesandten Geistern?
Das Weltall ward uns hingegeben fertig,
Daß wir, die Denkenden, es übermeistern.

„Gott (sagt ihr) tritt uns aus der Welt entgegen,
Wir haben ihn aus der Natur gelesen.“ —
Das ist der Gott nur, der in euch zugegen, —
Und, weltbetrachtend, schaut sein eignes Wesen.

Das Göttliche sucht länger nicht im Weiten,
Nicht in dem Schlummer der Gebilde drüben;
Es webt und wirkt durch alle Völkerzeiten,
Da freie Geister es, erkennend, üben.

Was fragt und bangt ihr noch nach Himmelszeichen?
In euch vollendet sich das ew'ge Wunder.
Im trüben Stoff muß Gottes Licht erbleichen;
Ihr nur, die Geister, seid des Geist's Bekunder.

So hütet euch, daß ihr gering nicht achtet
Das Feuer, das da bricht aus tausend Blicken,
Denn Lohe Gottes ist's, die, eh' ihr's dachtet,
Euch wird verschlingen, wollt ihr sie ersticken.

Der giebt sich preis unwendbarem Verderben,
Der nicht zu schauen weiß der Zeiten Zeichen.
Mit seiner alten Welt geht er zu Scherben,
Wenn sie der neuen, geistiger'n, muß weichen.

Sich selbst verurtheilt hatten schon die Juden,
Da sie nicht sah'n den neuen Morgen tagen,
Das Kreuz, damit den Meister sie beluden,
Gebückt durch alle Länder hinzutragen. —

Heut wandelt Christus neu in eurer Mitte;
Er auferstand, er lebt im freien Manne.
Weh' euch, die ihr verfolget seine Tritte,
Und ihn bedroht mit Ketten und mit Banne!

Könnt ihr die Zeichen dieser Zeit nicht schauen,
So wird ihr Siegeswagen euch zermalmen,
Ihr werdet liegen tief in Nacht und Grauen,
Derweil wir wandeln unter Friedenspalmen.

Der Zinsgroschen.

O feiner Pfiff der Mittelmäßigkeit!
Stets, wenn euch höh're Geisteskraft verdutzte,
Voll Angst, zu Schanden würd' auf ew'ge Zeit
Eure Armseligkeit, die abgenutzte,

Habt ihr, was unverstanden euch umklang,
Bei hoher Obrigkeit gemacht verdächtig,
Wähnend, erliegen könne rohem Zwang,
Was eurem feinen Geist zu frei und mächtig. —

Auf fingen jedes Wort vom Mund des Herrn,
Gleich gier'gen Hunden, lauernd feige Späher.
Sie stempelten ihn zum Rebellen gern,
Und heuchelnd sprechen so die Pharisäer:

„Wir wissen, Herr, daß du wahrhaftig bist,
Lehrst Gottes Weg und nichts nach Menschen fragest.
Ob's recht, dem Kaiser Zins zu zahlen, ist,
Ob nicht, wir bitten, Herr, daß du's uns sagest." —

„Zeigt her den Groschen! Sagt: wes Bild ist das,
Und wes die Aufschrift? Heuchlerische Rotte!" —
„Des Kaisers." — „Wohl, so gebt dem Kaiser, was
Des Kaisers ist, was Gottes ist, gebt Gotte!" —

So heißt der ganze Spruch. Merkt's, hohe Herrn!
Ob das Wort: Gott auch unbequemen Schalles.
Ich weiß, ihr stricht die letzte Hälfte gern
Und schriebt am liebsten: Gebt dem Kaiser Alles!

Ihr Erdenherrn! es sei der Erdentand,
Geld, Güter preisgegeben eurer Schatzung.
Auch halten wir uns gerne still im Land,
Die äußre Sitte fügend äußrer Satzung.

Nicht weiter dürft ihr. Den lebend'gen Geist
Habt ihr in euren Münzen nicht gepräget.
Das Bild ist Gottes, das die Münze weist,
Und Gottes Wort die Aufschrift, so sie träget.

So geben wir, was Gottes ist, nur Gott,
Und frei in Gott sind unsres Geistes Thaten,
Mögt ihr euch auch erfrechen, wie zum Spott,
Den Zuschnitt unsres Denkens zu berathen.

Sagt, was von reifem Mannessinn ihr glaubt?
Daß ihr durchbrecht des innern Reiches Schranken,
Gesinnungen verbietet und erlaubt,
Und, wie Soldaten, mustert die Gedanken.

Thut, was ihr wollt! Wir wahren unser Recht.
Gott ist der Kaiser, der die Seele lenket.
Schmach jedem feigen, gottverlass'nen Knecht,
Der nur, wie ihr geruht habt, fühlt und denket!

Unsterblichkeit.

Seht ihr das erdenfahle Männlein rennen?
Der Herr Verstand ist's. Ab zieht euren Hut!
Am nüchternen Gesicht sollt ihr ihn kennen,
Am scharfen Blick, der wunderpfiffig thut.

Behend durchschreitet er der Erde Strecken
Mit Meßtisch, Kette, Zirkel und Quadrant,
Entfernungen und Gränzen abzustecken,
Die er mit Fleiß auf seine Karte bannt.

Hat er die Erde eingesperrt in Rahmen,
Dann zieht er auch den Himmel auf's Papier,
Und jedem Dinge giebt er seinen Namen,
Und spricht: „So heißt es, denn so steht es hier."

Wie mit dem Raum, macht er's mit Kräften, Zeiten,
Durch die der Weltgeist flutet ungehemmt.
„Dein Ueberschwellen will ich schon bestreiten!
In Formel, Maaß und Zahl wird's eingeklemmt."

Er kennt genau des Baugerüstes Latten,
In's Innerste des Schlosses dringt er nicht.
Er sieht und zeichnet ewig nur die Schatten,
Doch nie, was keinen Schatten wirft, das Licht.

Je mehr er möchte für den Klügsten gelten,
Je mehr trägt seine Narrheit er zur Schau.
Wie staunt er! tönt ein Wort aus andren Welten,
Vor dem zusammenstürzt sein Kartenbau.

Wenn ein begeistert, gotterfülltes Denken
Die Tiefen aufthut, dann erschrickt er jach,
Durchforscht, durchkramt in seinen Bücherschränken
Eilfertig Blatt für Blatt und Fach für Fach.

„Ihr sollt mich nicht mit Wunderdingen prellen,
(Spricht er zuletzt mit spöttischem Gesicht)
Es ist in meinen Schriften und Tabellen
Nirgends zu finden, folglich ist es nicht."

Ja wohl! Was ist, das ist nur im Erkennen.
Was du begreifst nicht, ist für dich nicht da;
Du bleibst, magst du das Weltall auch durchrennen,
Dem ewig fern, was dir doch ewig nah.

Die witzigen und flachen Saduzeer,
Haltend Handgreiflichkeit für Denkgesetz,
Traten zu Jesu hin, arglist'ge Späher,
Zu fangen ihn in ihres Unsinns Netz.

Sie wähnten, schon sich spreizend im Triumphe,
Das Wort vom Geiste, der aus Gräbern bricht,
Niederzuschmettern schnell mit einem Trumpfe,
Und sprachen also: „Meister! Moses spricht,"

„So Einer, der beweibt ist, kommt zum Sterben,
So soll das Weib, ließ er es kinderlos,
Des Mannes Bruder frei'n, daß er ihm Erben
Erwecken möge aus der Gattin Schooß."

„Einst starb der ält'ste von der Brüder sieben
Erblos und ließ ein Weib. Der zweite nahm's,
Und als der starb und kinderlos geblieben,
Der dritte. Also bis zum letzten kam's."

„Wenn sie nun aufersteh'n: von allen sieben,
Die sie gehabt, wes Weib wird sie hernach?" —
(Mit höchstem Ekel hab' ich hergeschrieben
Die schmutzige Geschichte) Jesus sprach:

„Ihr irrt und wißt weder die Schrift zu fassen,
Noch Gottes Kraft. Die Kinder dieser Welt
Sind's, die da freien und sich freien lassen,
Nicht, die der Tod dem Leben zugesellt."

„Die können fürder freien nicht noch sterben,
Denn Engel sind sie, weder Mann, noch Weib,
Sind Kinder Gottes, seiner Wahrheit Erben,
Geister, erstanden aus dem Grab, dem Leib." —

So, geistverkündend, sprach der hohe Meister.
Doch ihr, verkörperlichend stets sein Wort,
Hofft immer noch, statt reine, freie Geister,
Beglückte Menschen blos zu werden dort.

Ihr denket, fremd des Geistes höchsten Zielen,
An nichts, als ein gemüthlich Wiederseh'n,
Ein ewig Vater=, Mutter=, Bruder=Spielen,
Und sich in alten, lieben Kreisen Dreh'n.

Ihr meint zu trinken aus bekanntem Becher,
Nur daß von Wermuth frei der Lebenstrank.
Dem Gotte dort, dem Lohner und dem Rächer,
Singt ihr, mit Menschenstimmen, Lob und Dank. —

Wie freundlich auch dies Traumbild euch umsponnen,
Doch weck' euch auf der Wahrheit hartes Wort!
Nie schmeckt der Geist des Himmels reine Wonnen,
Er werfe denn das Glück der Erde fort.

Was soll euch dort ein rührend Wiederfinden?
Wer Gott erschau't, der schauet Gott allein.
Vor solchem Liebesbund in Nichts muß schwinden
Der Erdenliebe heiligster Verein.

Und wenn auch dort in ewigen Gedanken
Zusammenstrebend Geist zum Geiste spricht,
So schwanden doch des Erdenscheines Schranken,
Und Freunde, Gatten, Mütter giebt es nicht.

Das innig höchste Ringen nach der Wahrheit
Ist eigenste, einsamste Geistesthat.
Gott schafft in einsamen Bewußtseins Klarheit;
Kein Geist ist ihm auf du und du genaht. —

„Doch daß die Todten wahrlich auferstehen,
(Sprach Jesus weiter) Moses deutet's an.
Er rufet Gott, den er im Busch gesehen,
Als Abraham's, Isaak's und Jakob's an."

„Gott aber ist ein Gott nur der Lebend'gen,
Der Todten nicht. Ihm leben sie ja all'." —
Sieh', Tausende beginnen hier und end'gen,
Zum-Leben, in das Grab, bringt Schwall auf Schwall.

Doch jeder Geist, der einst in Gott gewirket,
Der bleibt und wirkt in ihm in Ewigkeit.
Unendlich war er, ob auch raumbezirket,
Ewig in Gott, ob auch ein Sohn der Zeit.

Wie kann der Tod entreißen ihm sein Wesen,
Der, selber Schein, vernichtet nur den Schein?
Jedweder Tod ist nur ein Fortgenesen,
Des Geistes ewig sich zu Gott Befrei'n.

Das vornehmste Gebot.

„Meister! wenn ganz du das Gesetz entrollst:
Welch ein Gebot scheint (sag' es ohne Hehle!)
Das vornehmste von allen dir?" — „Du sollst
Lieben Gott deinen Herrn von ganzer Seele,"

„Von ganzem Herzen und Gemüth! So heißt
Das größeste, das im Gesetz geschrieben.
Das zweite, jenem gleich an Werth und Geist:
Du sollst den Nächsten, wie dich selber, lieben."

„Sonst braucht ihr keins, denn das Gesetz, es hangt,
Sammt den Propheten all, in diesen beiden." —
Ich seh's, daß vor den Worten euch nicht bangt,
Denn nichts scheint leichter euch, als Lieb' erleiden.

Erleiden, ja! Man giebt sich eben hin
Des Herzens Regung, ohne That und Mühe,
Denn liebend von Natur ist jeder Sinn.
Da braucht's nur wenig, daß er ganz erglühe.

Habt Acht! Es liebt den Herrn der treue Hund.
Stirbt der, folgt er betrübt dem schwarzen Kasten,
Lang winselt auf dem Grab er, kratzt im Grund,
Verstummt, streckt sich und stirbt an Gram und Fasten.

Den Herrn hat er *geliebt*, weil seine Hand
Gefüttert ihn, gepflegt, gelenkt, gestreichelt.
Doch hat er nie, auch ahnend nur, erkannt
Des Mannes *Geist*, den hündisch er umschmeichelt.

Ist *das* die Liebe, wie sie *Gott* gebührt?
Ja! wenn er euch nur schützte, tränkte, speiste
Und leitete, wie ihr die Hunde führt —
Doch er schuf, *Geister*, euch aus seinem *Geiste*.

Ein thierisch dumpfer Dank genügt ihm nicht.
Den Geist zu *lieben*, müßt ihr ihn *erkennen*.
Nur wer Gott schau't in des *Bewußtseins* Licht,
Kann sich sein liebend Kind in Wahrheit nennen.

Des Geistes heldenkühne Liebeskraft
Muß sich im Durst des *Forschens* offenbaren.
Der Geist nur liegt, der *selbst* sich aufgerafft,
An Gottes Brust mit reinen Geisterschaaren.

Liebt *so*, daß ihr könnt Rede steh'n: *warum*?
Nicht, daß ihr liebt, weil's euch *beliebt*, zu lieben,
Nicht daß ihr dreht das Aug' nach oben dumm
Und schwatzt Gebete, die euch vorgeschrieben. —

Wer aber Gottes Tiefen so durchdrang,
Daß er, *bewußt*, ihn grüßt als Herrn und Meister,
Schöpft aus des Urgeist's Liebesüberschwang
Füllen für alle seine Brudergeister.

Er schau't beim Lichte, das aus Gott ihm quillt,
Nur Erdenschein in jeder Geistestrübung.
Der Mensch, wie auch verzerrt, ist Gottes Bild,
Sich läuternd einst zu reiner Liebesübung.

Der Gottesfunk' in seinem Busen tief
Stirbt nie, ob ihn auch decken Schutt und Moder.
Einst wacht er mächtig auf, wie lang er schlief,
Und, was ungöttlich war, tilgt sein Gelober.

Wer fühlt, daß er den Funken nicht verscherzt,
Der muß den Nächsten, wie sich selber, lieben,
Nicht, wie die Aeffin ihre Jungen herzt —
Er weiß, sein Nächster ist in Gott geblieben.

Was jetzt den Geist vom Geist verschieden weist,
Wird einst, wie Maskentäuschung, niederfallen,
Und Eines wird sich wissen Geist und Geist,
Denn sie sind all' in Gott, und Gott in allen.

Das Reich Gottes ist inwendig in euch.

Die Pharisäer fragten, Thoren gleich,
Den Herrn, wann das Reich Gottes kommen werde?
Er sprach: „Was denkt ihr doch von Gottes Reich?
Nicht kommen wird's mit äußerer Geberde."

„Man wird nicht sagen: hier ist's, oder dort,
Noch auch: jetzt, oder dann wird es beginnen.
Es ist und war, doch nicht in Zeit und Ort,
Es ist in euch allein, im Geist tiefinnen." —

So sprach der Herr. Ich aber hör' euch noch
Tiefseufzend faseln von 'nem Jammerthale,
Nach Freiheit schmachtend aus des Lebens Joch,
Aus Erdendunkel nach des Himmels Strahle.

Thoren! mit solchem Muth, so träg und klein,
Fühlt ihr euch nirgendwo in Gottes Reiche.
Die Nacht, die Knechtschaft ist in euch allein,
Bis sie, durch euch, dem Licht, der Freiheit weiche.

Seid ihr doch, wie ein Kind, unwissend, wild,
Frohlockend ob des Zauberspiegels Welten,
Bis es, im Wahn, dahinter sei das Bild,
Hineinschlug toll, daß Glas und Bild zerschellten.

Kleinmüthig seufzt ihr: „Besser wird es dort!"
Den Blick, bethränt, zum blauen Nichts erhoben.
Die Erde aber dreht sich fort und fort,
Im Weltall giebt's kein Unten oder Oben.

Die Sterne, die des Nachts herniedersah'n,
Rollen am Tag tief unter euren Füßen.
Versucht's! durchschifft des Raumes Ozean,
Wo Welten sich, vorübersegelnd, grüßen.

Ihr schwebt und schwankt, umspähend weit und breit,
Kein Festland rings, kein Port dem Kahn, dem matten.
Rings in der Wüste der Unendlichkeit
Keiner Oase Quell und Palmenschatten.

Kein Paradieseseiland voll Musik,
Wo Gott der Herr ist Wirth und Festbereiter,
Preisgebend eurem neugierfrohen Blick
Ein Menschenangesicht, ehrwürdig heiter.

Und zögt ihr suchend auch von Stern zu Stern:
Nur wunderlich und fremd wird's euch gemahnen.
Gott und sein Reich sind überall euch fern,
Wo ihr sie mitbringt nicht auf euren Bahnen.

Wagt's! und seid innerlich von Gott erhellt! —
Aufjauchz't, wie Lerchen bei des Morgens Hauchen.
Da muß sich rings die dämmergraue Welt
In des Gedankens Rosenschimmer tauchen.

Was ihr so fern gesucht, es ist so nah!
Jahrtausende und Meilenmillionen
Schwinden in Nichts dahin, denn Gott ist da.
Er sitzt im Geist auf unsichtbaren Thronen.

Gott war dir fern. Du sahst im Weltenall
Nur todten Stoff's maschinenhafte Regung.
Gott lebt in dir. In Schwung und Glanz und Schall
Siehst du des Geistes ew'ge Fortbewegung.

Und lägst du tief in dumpfster Kerkernacht:
Im Kerker kannst du Gottes Reich erbauen.
Ruf ihn! er fährt in deines Herzens Schacht,
Vergöttlichend dein Wollen, Sinnen, Schauen.

Was zeigst du trüb' jenseits des Grabes hin?
Nicht Klage, rüstig Wirken sei dein Hoffen.
Du bist in Gott, du warst's von Anbeginn,
Und hier wie dort steht dir der Himmel offen.

Aus was für Macht thust du das?

Als Jesus lehrt' im Tempel bei dem Feste,
Verwunderten die schlauen Juden sich,
Fragend: „Wie kann denn der die Schrift auf's Beste,
Der sie doch nicht studirt hat ordentlich?"

Doch Jesus sprach: „Nicht mein ist meine Lehre.
Ich habe sie von dem, der mich gesandt.
Wer von sich selbst spricht, sucht die eigne Ehre;
Der aber wird gerecht und wahr erkannt,"

„Der nur die Ehre des sucht, der ihn sendet.
So ihr nur lebtet Gottes Willen nach,
Ihr würdet innen bald, ob gottgespendet,
Ob von mir selbst gekommen, was ich sprach." —

„Wie kann denn der die Schrift, die er nicht lernte?" —
Vortrefflich! — Ruft ihr's jetzt nicht immer noch?
Weh dem, der sich vom Schlendrian entfernte,
Sein freies Haupt entzog der Schule Joch!

Wir werden je zu so und so viel Dutzend
In die Gescheutigkeitsfabrik gebracht,
Wo, innen stopfend voll und außen putzend,
Man brauchbar uns und gottesfürchtig macht.

Dann kommt man mit dem Weisheitsthermometer,
Mit der Gesinnung vorgeschrieb'nem Maaß;
Findet zu wenig man, zu viel gar — Zeter!
Schreit Alles über uns. Aus ist der Spaß.

Wes Stoff und Zuschnitt regelrecht befunden,
Der wird, Verstand zu haben, angestellt,
Derweil die Andern, dunkle Vagabunden,
Verbannt sind aus der Wohlgesinnten Welt.

Ihr staunt, wenn außer der Umzäunung Schranken,
Der, den ihr warft hinweg als taube Nuß,
Derweil im Park verkrummte Hölzer kranken,
Aufstrebt, ein Eichenschaft, in stolzem Schuß.

Wenn gar in einem Schuster (wie's passiren
Wohl kann) ein tiefer Philosoph ersteht,
Schreibt ihr ihn zu den seltnen Wunderthieren,
Betroffen sehr, wie Solches zu doch geh't.

Ihr widersprecht des Geistes Wunderzeichen,
Und rufet: „Belzebub ist's, der sie wirkt!"
Der Geist wohnt euch in finstren Lügenreichen,
Den Obrigkeit und Kirche nicht umzirkt.

Nichts aber kann ein Mensch sich selber nehmen,
Es sei ihm von dem Himmel denn geschenkt.
Gott wahrlich wird sich nimmer anbequemen
Dem Zwangsrock, drin die Geister ihr verrenkt.

Gott giebt den Geist nicht peinlich nach dem Maaße,
In ew'ger Fülle spendet er ihn gern.
Umsonst versperrt ihr Thür und Thor und Straße,
Dem, der einhertritt in der Kraft des Herrn.

Der in ihm bleibt in freiem Geistvereine,
Den stattet er mit seiner Allmacht aus.
Die Lehre, die er kündet, ist nicht seine,
Gott spricht in seines Wortes Sturmgebraus.

Der Wind bläst, wo er will. Sein mächtig Sausen
Vernimmst du wohl, doch sprich! so du es weißt:
Von wannen her geht und wohin sein Brausen? —
So Jeder, der geboren aus dem Geist.

Weil ihr nach eigner Ehre einzig trachtet,
Von euch nur schwatzt, versagt euch der Verstand,
Tritt auf ein Mann, der seiner selbst nicht achtet,
Und nur des Ehre sucht, der ihn gesandt.

Er ist ein Thor euch, werth nur eures Spottes,
Verführt mit Lug und Trug der Zeit Geschlecht.
Doch wenn ihr lebtet nach dem Willen Gottes,
Begrifft ihr, daß er wahrhaft und gerecht.

Wenn in euch selbst ihr Gott zu schauen wüßtet,
Ihr fragtet nie den, der euch Wahrheit wies,
Mit der Vornirtheit Panzerhemd gerüstet:
„Aus was für Macht, steh' Red' uns! thust du dies?“

Was soll man euch, verstockten Fragern, sagen?
So wies der Herr zurück einst eure Schaar:
„Erlaubt auch mir ein Wörtlein euch zu fragen.
Sagt mir, ob des Johannes Taufe war“

„Vom Himmel, ob von Menschen?“ — Da gedachten
Sie bei sich selbst und sprachen: „Sagen wir
Vom Himmel: »Wenn ihr so sie müßt erachten,
(Fragt er uns dann) warum nicht glaubtet ihr?«“ —

„Von Menschen — werden wir vom Volk gesteinigt,
Das, als Propheten, auf den Täufer nahm.“ —
Da sprachen sie, von Furcht und Scham gepeinigt,
Kleinlaut: „Wir wissen's nicht, woher sie kam.“ —

Merkt's euch! ihr Ob'ren, Priester, Schriftgelehrten!
Gar albern machte sich der Frager Schwarm,
Wie Alle, die den freien Geist entehrten
Durch schnöde Halbheit, weder kalt, noch warm.

Das Göttliche verkennen und ihm grollen
Ist Sünde, die sich selbst bestraft zumeist;
Doch gar das Göttliche verkennen wollen,
Ist schlimmre Sünd', ist Sünd' am heil'gen Geist.

Hüllt euch in hergebrachter Phrasen Wolke!
Ihr Heuchler, wie ihr auch geheißen seid!
Schon dräu't ein strenger Richter euch im Volke,
Das sich aus Ketten und vom Wahn befreit.

Der, dem das Volk zujauchzend Palmen streute,
Kann jetzt vielleicht als Sünder vor euch steh'n,
Ihr aber hütet euch! Es weiß noch heute,
Wie sonst, mit Pflastersteinen umzugeh'n.

Die Ehebrecherin.

Da er im Tempel saß, vom Volk umgeben,
Und lehrte, brachte seiner Feinde Schaar
Ein Weib, im Ehebruch ergriffen eben,
Und stellten sie vor ihm in's Mittel dar,

Und sprachen: „Meister! diese hat gesündigt.
Auf frischer That noch kamen wir hinzu.
Nun hat uns Moses im Gesetz verkündigt:
Solch Eine steiniget! — Was sagst nun du?"

Sie sprachen's nur, damit sie eine Sache
Hätten zu ihm, wie seine Antwort auch.
Das Unrecht fühlten sie der Volkesrache,
Und dennoch war's ein alter, heil'ger Brauch.

Verdammt' er sie, war Volkesgunst verloren
Dem blutbefleckten Mann. Sprach er sie frei,
Der im Gesetze Tod war zugeschworen,
So war es klar, daß er ein Ketzer sei.

Doch Christus, den der Lärm nicht stutzig machte,
Was hat zu schaffen er mit Blut und Bann?
Als Einer, der wohl andrer Dinge dachte,
Schrieb er, sich bückend, in den Sand und sann.

Er, dessen Geist in tiefsten Einsamkeiten
Auf reiner Gottgedanken Inselland,
Fern von der Erde Hin- und Wider-Streiten,
So Königsmacht, als Friedensfülle fand —

Was soll er sich in Sünd' und Strafe mischen?
In ew'ge Stillen zieht er sich zurück.
Doch die Versucher schreien wild dazwischen,
Mißgönnend ihm der Unerreichtheit Glück.

Wie sie, zudringlich, halten an zu fragen,
Da richtet er sich auf und spricht das Wort:
„Wer von euch ohne Sünd' ist, der mag's wagen.
Den ersten Stein werf' er auf sie sofort!"

Und bückt sich wieder, schreibend auf die Erde,
Denn ferne war er schon, daheim, bei Gott. —
Wie? daß der Ehebruch gezüchtigt werde,
Christus verbot es? lächelt hier der Spott.

Witzlinge! Solches that der Herr mit nichten.
Dem blinden Haufen nur, der sich erfrecht,
Nach seines Blut's Aufwallung gleich zu richten,
Dem sprach er ab das angemaaßte Recht.

Das nur ist Recht, was, fern dem Lärm, ersonnen
Und still gezeitigt hat der Menschheit Geist,
Und das dem Blick, den Frevelduns umsponnen,
Die feste, zornesfreie Stirne weist.

Doch, im Tumult sich wild zusammenrottend,
Gleich mit dem ersten besten Stein am Ort
Das Opfer niederschmettern, scheltend, spottend,
Das ist kein recht Gerichte, das ist Mord.

Sich nur auf sein Gefühl verlassend, richten,
Kann der nur, der von Sünde selber frei.
Doch wer es kann, der wird darauf verzichten.
Er weiß, wie nah das Heil der Sünde sei.

Nur die, so selbst in Sünd' und Wahn befangen,
Sind so betäubt vom Grimm, der Rache schreit,
Daß nach der Strafe Donnerkeil sie langen,
Als thät's in ihnen die Gerechtigkeit. —

Wohl haben jene Kläger es empfunden.
Tief traf die Wahrheit sie in Christi Wort.
Bis die Beschämten allesammt verschwunden,
Schlich leis sich Einer nach dem Andern fort.

Vom Größten zum Geringsten Alle wichen,
Und ganz allein im Mittel blieb das Weib,
Ihm gegenüber, dem Untadelichen,
Sie, die der Schande preisgab Seel' und Leib.

Wohl mußten Schauer sie vor ihm durchwehen.
Jetzt blickt er auf, tief in ihr Herz hinein!
Dem Blick des Menschensohnes muß sie stehen,
Der rief: „Wer kann mich einer Sünde zeih'n?" —

Da glitt in sie ein Himmelsstrahl der Sühnung,
Daß sie, der Seelenangst, der Schuld entrafft,
Das Herz geschwellt von heiliger Erkühnung,
Zu neuem Leben fühlte neue Kraft.

Und Jesus sprach: „Wo sind denn hingekommen
Die Kläger all'? Hat niemand dich verdammt?" —
„Herr, niemand," sprach sie, zitternd und beklommen,
Und stand und schwieg, von schöner Scham umflammt.

Und Jesus: „So verdamme ich dich auch nicht.
Geh' hin und sündige hinfort nicht mehr!" —
Sie ging, du hörtest ihres Dankes Hauch nicht,
Und einsam saß der Richter, mild und hehr. —

Von Stund' an war das Weib vor Gott gereinigt,
Dieweil des Menschen Sohn, der, sündenfrei,
Dem ew'gen Geiste seinen Geist vereinigt,
Erschaut, daß sie durch ihn geläutert sei.

Magnetenkraft, unendlich mitzutheilen,
Und ewig ganz doch, hat ein reiner Geist,
Die Geister, so er nur berührt, zu heilen,
Daß auf den Pol, auf Gott hin jeder weist.

Den Zwiespalt in des Sünders Brust zu stillen,
Vergebung kündend, solches Recht steht an
Dem, der des Urgeist's reinen, ew'gen Willen
Vom eignen Willen nicht mehr trennen kann.

Durchrauschen ihn lebendig doch die Füllen
Der Gottheit, Liebe wie Gerechtigkeit.
Er braucht, was in ihm tönt, nur zu enthüllen,
Und Rechtskraft hat es, jenseit aller Zeit.

Wissen und Richtergewalt des Sohnes.

Und Jesus sprach: „Ich bin das Licht der Welt.
Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln,
Er hat das Licht des Lebens, das erhellt
Von innen aus sein Denken und sein Handeln.“ —

Da sprach zu ihm der Pharisäer Schaar:
„Du zeugest von dir selbst; wer soll das glauben?“ —
„Thät' ich's, mein Zeugniß wäre nimmer wahr.
Doch kommt nicht aus mir selbst mein Wort, ihr Tauben!“

„Denn ich, von wannen ich gekommen bin,
Ich weiß es, und wohin ich gehen werde.
Ihr aber wißt es nicht im dumpfen Sinn.
Ihr richtet nach dem Fleische, nach der Erde.“

„Ich richte nicht. Richt' ich, so ist's gerecht,
Denn in mir thut's der Vater, der mich sandte.
Der, dem er fremd, ist einsam, ist ein Knecht;
Doch nicht allein ist der, der ihn erkannte.“ —

Euch trennt von Christo nichts, als diese Kluft,
Nur das ist's, was ihn euch zum Höh'ren machte,
Daß in euch sank in des Vergessens Gruft,
Was, als ein klar Erinnern, in ihm wachte.

Er wußte seinen Ursprung, weiter nichts,
Und ward zum Licht der Welt durch solches Wissen.
Wer ihn begreift, der ist ein Kind des Licht's,
Und wem er fremd, der tappt in Finsternissen.

Erfaßt es recht, daß er von Gott gesandt!
Und bald fühlt ihr euch selber seinesgleichen.
Ihr Alle stammt aus jenem ew'gen Land
Und tragt auf heller Stirn des Himmels Zeichen.

Christus, es schauend, hat erlöst die Welt.
Durch seinen Geist erlöst euch selbst nun Alle!
Fühlt euch als Scholle nicht, dem Staub gesellt,
Rein, frei und ewig in des Geistes Halle.

Was klagt ihr doch, so einsam hier zu sein?
Wollt den erkennen nur, der in euch weilet!
Wie Christus nicht, seid ihr auch nicht allein,
Denn Gott hat sich uns Allen zugetheilet.

Erblicket in euch selbst den ew'gen Geist!
Dann werdet ihr nicht nach dem Fleische richten,
Und dem, der sich von Gott durchleuchtet preist,
Vorwerfen nicht ein mährchenhaft Erdichten.

Daß Gott in seinem Sohn auf Erden wallt,
Das ist so klar in jeden Geist geschrieben!
Doch euch ist Christi göttliche Gestalt
Ein seltsam-fremdes Wunderding geblieben.

Besinnt euch doch! Es liegt euch ja so nah!
Ihr selber seid ja Gott, der Mensch geworden.
Erkennt ihn nur in euch! so ist er da,
Und Christus ist der Meister nur vom Orden. —

Wenn ihr euch so nach eurer Wahrheit faßt,
Dann richtet ihr die Welt mit Gottgedanken,
Nicht nach dem Fleisch, das nicht zum Maaße paßt,
Nein, nach dem Geist, der Wage sonder Schwanken. —

„Der Vater richtet niemand. Das Gericht,
Das ganze, hat dem Sohn er übergeben.“
Denn keine Trübung bringt in Gottes Licht,
In ihm ist Alles ein vollendet Leben.

In ihn zurück kehrt Alles gut und rein,
Getaucht in seines Geistes ew'ge Sühne.
Das Böse, selber Schein, klebt nur am Schein,
Und schaltet auf des Erdentruges Bühne.

So lang der Geist in Endlichkeit gebannt,
Muß über ihn die eigne Wahrheit richten.
Drum ward, als Weltenrichter, uns gesandt
Christus, die Spreu vom vollen Korn zu sichten.

So wird ein ewig wahres Weltgericht
Vom ewig wahren Menschensohn gehalten.
Der sich vollbracht, ist's, der das Urtheil spricht,
Dem Geist, der sich nicht wollte treu entfalten.

Des Geistes Maaßstab ist allein der Geist,
Der Geist, wie er vollbracht sein ächtes Sollen.
Wenn er sich los von seinem Ursprung reißt,
So hat er selber sich vernichten wollen. —

Doch deine Wahrheit, wenn sie von dir wich,
Kann Christus dir, der wahre, wiedergeben.
„Denn wie der Vater Leben hat in sich,
So gab er auch dem Sohn, zu haben Leben."

Denn: ohne Leben heißt: von Gotte leer.
Einst war die ganze Welt dumpf hingestorben.
Da brachte Christus Gott uns wieder her,
Den er, in sich, uns Allen neu erworben.

Daß nun in jeder Brust der Vater wohnt,
Muß dich, den Sohn, die Menschheit achten lehren.
„Der ehrt den Vater nicht, der dorten thront,
Der nicht den Sohn, hienieden, weiß zu ehren."

Und die, in denen Gott noch nicht erwacht,
Die, unbewußt, von Todesschlaf befangen,
Wird Christus wecken mit des Wortes Macht,
Bis aus den Gräbern sie hervorgegangen.

Denn wie vom Tod der Vater auferweckt
Den Stoff, begeistend ihn mit seinem Odem,
So weckt der Sohn den Geist, der hingestreckt,
Betäubt lag von des Erdentraumes Brodem.

Zu dem, dazu von Anfang Gott ihn schuf,
Wird, wer den Sohn vernommen, sich verklären,
Doch dem, der nicht hört, wird der Weckeruf
Zu des Gerichtes Donner sich verkehren.

Nicht, daß der Sohn es von sich selber thut:
Er richtet nur, wie er's vom Vater hörte.
Das Wort ist's, das in jedem Geiste ruht,
Das da verdammt den, der sich selbst zerstörte.

Es sucht der Sohn den eignen Willen nicht,
Des Vaters Willen nur will er vollbringen;
Der ist: Bis seiner Wahrheit er entspricht,
Soll jeder Geist, selbstthätig, sich vollbringen.

Zur Wahrheit hat sich Christi Geist vollbracht,
Da in des Vaters Geist er sich verloren,
Und seines Wort's weltrichterliche Macht
Ist aus der Gottheit Tiefen selbst geboren.

Gottes Aerndte.

Er sah das Volk und seiner jammert' ihn,
Weil sie zerstreuet waren und verschmachtet,
Wie Schaafe, die irr ohne Hirten zieh'n,
Und zu den Jüngern sprach er: „Ihr erachtet,"

„Vier Monat noch, dann wird es Aerndte sein.
Ich aber sag' euch: hebet eure Augen
Und schauet rings um euch in's Feld hinein!
Schon ist es weiß und wird zur Aerndte taugen."

„Groß ist die Aerndte, aber klein die Zahl
Derer, die sammelnd rühren ihre Hände.
So fleht den Herrn, daß er, nach seiner Wahl,
Arbeiter g'nug in seine Aerndte sende!"

„Und wer da schneidet, wird mit Lohn bedacht,
Er sammelt ein die Frucht zum ew'gen Leben;
Daß beiden, der gesä't, der eingebracht,
Zusammen gleiche Freude sei gegeben."

„Denn hier ist wahr der Spruch: der Eine sä't,
Der Andre ärndtet. Euch hab' ich gesendet,
Daß ihr, was Andre großgezogen, mäh't,
In Andrer Arbeit kommt und sie vollendet." —

Noch schimmert Gottes Aerndte Jahr um Jahr,
Weiß und gereift in seines Geistes Lichte.
Die vollen Aehren sind der Geister Schaar,
Der Jahreswechsel — Schritt der Weltgeschichte.

Die stillen Boten sendet er zuvor,
Die seine Saat streu'n in des Geistes Acker.
Es keimt das Korn und sprießet leis empor,
Es wächst mit Macht und füllt mit Frucht sich wacker.

Die Aerndte wogt in unbefangner Lust.
Da müssen die gewalt'gen Schnitter kommen,
Auf daß die Frucht, gesammelt und bewußt,
In Gottes Scheuer sei zurückgenommen.

Wenn eine Geistesbildung ist gereift,
Dann muß die Zeit auch wissen abzuschließen. —
Das Feld hat seinen Segen abgestreift,
Der ruht in Gott, und neue Saaten sprießen.

Denn was vollbracht ward, ist auch schon vorbei,
Im Geist ein ew'ges Leben hat's empfangen.
Was wirklich ward, flieht gleich von hinnen frei,
Was ausgesprochen ist, ist schon vergangen. —

Die aber, so die Saat still sorgend streu'n,
Und die sie schneiden und zusammenraffen,
Sie werden beide sich zusammen freu'n,
Denn beide haben nur ein Werk geschaffen.

Erst müssen still die Geister wachsen groß,
Vereinzelt hier und dort aus sich entsprießen,
Bevor sie in des ew'gen Geistes Schooß,
Als eine Aerndte, sich zusammenschließen. —

Schau't um euch her! Mich dünkt, es glänzt das Feld.
So fleh' ich denn, ein ahnungsvoller Bitter:
Zu neuem Aerndtetag ist reif die Welt,
Drum sende, Herr, uns deine kühnen Schnitter!

Geisteswirken.

„Mehr, als der Meister, kann kein Jünger gelten,
Kein Knecht mehr, als der Herr. So ist der Brauch.
Wenn den Hausvater Belzebub sie schelten,
Um wie viel mehr die Hausgenossen auch.“ —

Wenn sie des Menschen Sohn an's Kreuz geschlagen,
Weil er, durch Wahrheit, donnernd sie geweckt,
So hoff't nicht, daß sie euch auf Händen tragen,
Wenn ihr aus altem Schlaf auf's Neu' sie schreckt.

'S ist so bequem, sich in den Stoff zu senken,
Des wachen Geistes Arbeit ist so hart,
Daß, rüttelt ihr sie auf, im Ernst sie denken,
Vom Bösen sei, was also störend ward.

Des Hergebrachten unfruchtbare Pflegung
Umgiebt sich leicht mit einem Heil'genschein,
Und jede lebenkündende Bewegung,
Weil sie vernichtet, muß vom Teufel sein.

Daß sie vernichtet nur, was selbst schon nichtig,
Das freilich geben sie euch nimmer zu,
Denn grade das ist ihnen werth und wichtig:
Die schnöde, feige, geistverlass'ne Ruh'.

„Doch fürchtet euch vor ihnen nicht. Verborgen
Ist nichts, das einst nicht sein wird offenbar,
Und nichts ist heimlich heut, das man nicht morgen
Wird wissen, gleich dem Licht des Tages, klar.“

Verborgen muß der Geist im Scheine walten
Und Gott spricht, in dir, heimlich dir in's Ohr;
Einst aber bricht der Strom, nicht mehr zu halten,
Aus Erdenschein und Menschenbrust hervor.

Wenn er das All wird tönend überschwellen,
Dann werden sie um Hülfe schrei'n entsetzt,
Denn niederreißen wird er und zerschellen
Die Hütten, drin sie glücklich sich geschätzt.

Bald aber seh'n sie frisch die Welt gedeihen,
Befruchtend überschwemmt vom Strom, vom Wort. —
Gott ist ein thätig sich vom Schein Befreien
Und uns sich Offenbaren fort und fort. —

„Drum, was ich jetzt in Finsterniß euch sage,
Und was ihr in das Ohr hört, enggesellt,
Das redet frei im freien Licht der Tage,
Das predigt auf den Dächern aller Welt!“ —

Nicht, daß ihr geizig sie für euch behaltet,
Ward euch die Wahrheit heimlich anvertrau't;
Nein! daß ihr leise sie im Geist entfaltet,
Und dann vor aller Welt sie auferbau't.

Der Samen ward in eure Brust bestattet,
Daß ihr ihn frei und freudig sprießen laßt,
Bis daß der Baum die ganze Welt beschattet
Und alle Völker geh'n bei ihm zu Gast.

Der Samen findet so nur seine Wahrheit,
Doch seine Wahrheit findet er gewiß.
Bebt nicht! ob ihr auch eine kleine Schaar seid.
Im Licht sprießt, was versenkt in Finsterniß. —

„Und fürchtet die nicht, so den Leib nur tödten,
Doch nicht, was in der Seele lebt und strebt." —
Was habt ihr länger noch den Leib vonnöthen,
Wenn euer Geist durch alle Geister webt?

„Den aber fürchtet, der da kann verderben
So Leib, als Seele." Fürchtet Gott, den Geist!
Ihm zu entsagen, das allein ist Sterben,
Und todt ist Mancher, der lebendig heißt. —

„Kauft man zween Sperling' nicht um einen Heller?
Und keinen wird das Leben doch geraubt
Ohn' euren Vater. Er, der Welt Besteller,
Hat jedes Haar gezählt auf eurem Haupt."

„Und ihr seid besser doch, denn Sperlingschaaren,
Drum fürchtet nichts!" — Doch wähnt nicht, dünkelvoll,
Daß Gott, der Geist, an eures Hauptes Haaren
Just ganz besondren Antheil nehmen soll.

Als Haare sind sie wohl gezählt, nichts weiter.
Bei Gott hat euer Leib nur so viel Werth,
Als ihr, mit Erdenkraft des Geistes Streiter,
Was an euch Erde selbst, zum Geist verklärt.

So lange wird euch Gott den Leib bewahren,
Bis ihr des Geistes Sendung habt vollbracht.
Im Leibe muß der Geist sich offenbaren,
Dann sinke hin der Leib in Modernacht! —

„Darum, der vor den Menschen mich bekennet,
(Spricht Christus) den werd' ich bekennen auch
Vor meinem Vater." Den nicht, der sich nennet
Nach meinem Namen blos, weil's also Brauch.

Nein! der, gleich mir, gewirkt hat unablässig,
Auf daß der Geist bewältige die Welt,
Und ward er ihr, der trägen, auch gehässig,
Und ward er auch vom Widerstand zerschellt.

„Doch den, der vor den Menschen mich verneinet,
Werd' ich verneinen auch beim Vater dort." —
In dem das Wort nicht kund wird und erscheinet,
Der hat auch keinen Theil an mir, dem Wort.

Ich bin nicht kommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

„Ich kam, ein Feu'r auf Erden anzuzünden.
Was wollt' ich lieber, denn es brennte schon?" —
Zerstören muß, wer da will menschlich gründen.
Nur Gott sitzt ruhig schaffend auf dem Thron.

Der Liebesbrand, soll er die Welt verklären,
Bis daß der ew'ge Geist sie frei durchscheint,
Muß erst die Welt, so wie sie ist, verzehren,
Die, schwer und undurchsichtig, sich versteint. —

„Doch muß ich selbst zuvor mich taufen lassen
Mit einer Taufe — wie ist mir so bang,
Bis sie vollendet!" Schmerz muß mich erfassen,
Bis er zur fernsten Herzenstiefe drang.

Vom Tode muß mein Bild zerschlagen werden,
Daß es, in des Gedankens Himmelreich,
Frei von dem trübenden Gewand der Erden,
Für euch, die Geister, sei dem Urgeist gleich.

So muß ich, euch zum Vorbild, sein gereinigt,
Daß ihr, gleich mir, getauft von Flammenschmerz,
In meinem Geist dem ew'gen Geist euch einigt.
Was da verbrennt, entlodert himmelwärts. —

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kam zur Erden,
Den Frieden euch zu bringen. Nein! das Schwert.
Dem Vater soll der Sohn zum Feinde werden,
Wider die Mutter selbst das Kind gekehrt."

„Ein jedes liebe Band, das euch geschlossen
Hat an die Eurigen, zerreißt mein Wort,
Und die der Mensch nennt seine Hausgenossen,
Sie werden seine Feinde sein hinfort." —

In Gott allein ist ewig reiner Frieden.
In ihm ist die Versöhnung stets vollbracht.
In uns hat sich der Geist in sich zerschieden,
Und steht sich selbst entgegen, Macht und Macht.

Was dort ein ewiges sich selbst Vollbringen,
Ist hier ein sich Zerspalten fort und fort;
Ein endliches, zerstücktes Kampfesringen,
Was ein unendliches Versöhnen dort.

Da bis in des Gemüth's verscholl'ne Tiefen
Christus die Fackel seines Wort's gestreckt,
Hat er die Gotteskräfte, die dort schliefen,
Wie Riesen aus dem Zauberschlaf, geweckt.

Sie rühren sich und rasseln mit den Waffen
Und jede meint der ganze Gott zu sein.
Ward jeder ganz sein Bild doch eingeschaffen,
Und Andre sind sie nur im Erdenschein.

Und wie sich eine Kraft der Brust bemächtigt,
Reißt sie den ganzen Menschen mit sich fort.
Mensch gegen Mensch steht auf zum Kampf. Berechtigt
Ist Jeder, Jeder hegt ein Gotteswort.

Ein jeder Geist trägt in sich seine Wahrheit:
Sie durchzusetzen, setzt er Alles d'ran.
Mit weiten Flügeln deckt die eine Wahrheit
Das Schlachtgefild, wo wilder Streit begann.

Der Sohn bedräu't den Vater dort, schlagfertig,
Denn Jeder treibt sein Innerstes hervor.
Doch ist im Kampf der Allen gegenwärtig
Der Gott, den jeder Einzelne verlor.

Schon dringt ihr durch zu immer tief'rer Einheit,
Ob hart und scharf auch Schwert an Schwert noch klingt.
Der hat sich ausgeprägt als Geist in Reinheit,
Der seinem Innersten Gestalt erzwingt.

Klagt nicht und kämpft getrost! Ihr seid im Rechten.
Im Himmel ist der Frieden schon gemacht.
Christus, das Schwert euch reichend dar zum Fechten,
Hat der Versöhnung Werkzeug euch gebracht.

Ein Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande.

In seines Vaterlandes Schule lehrt er.
Gewaltig geht der Geist aus seinem Munde. —
Nur Eichenwipfel, mit Gebraus, durchfährt der,
Weil, unbewegt, das Schlingkraut klebt am Grunde. —

Da sammeln sich die Muhmen und Gevattern,
Die lieben Vettern und der Vettern Vettern.
Welch Kopfzusammenstecken, Winken, Schnattern!
Welch Männermurmeln und Weibsstimmenschmettern!

Ein dumm verwundert Durcheinanderfragen:
„Woher ist solche Weisheit dem gekommen?
Und zu den Thaten gar, was soll Eins sagen?
Wo Geier hat die Kraft er hergenommen?"

„Ist's nicht Maria's Sohn, der hier gezimmert?
Seht doch! (Sie weisen auf ihn mit dem Finger)
Wie jetzt sein Blick auf uns herniederschimmert,
Als wäre unsereins, mein Six! geringer."

„Ich kann euch seine Brüder alle nennen:
Der Jakob, Joseph, Judas und der Simon;
Dazu auch seine Schwestern. O! wir kennen
Sie all' und könnten viel erzählen hievon."

„Jetzt soll man was Besondres aus ihm machen?
Da müßt' ein Andrer kommen! Mich beschwatzen?!
Dächt' er doch nur an seine sieben Sachen,
Der Schwadronör! Ich ärgre mich zum Platzen!" —

So trätscht es fort, kleinbürgerlich und beißig.
Doch Jesus, lächelnd mild ob solchem Tande,
Spricht: „Ein Prophet gilt nirgendwo, das weiß ich,
So wenig, als in seinem Vaterlande." —

Ihr Leute, deren Jeder heut gescheut ist,
Werft euch nicht auf zu jenes Volk's Verächtern!
Was wißt denn ihr? Nur was euch eingebläu't ist
Mit Mühe von Geschlechte zu Geschlechtern.

Ein hoher Geist komm', unter euch zu wandern,
Und stets auf's Neu' wird man euch eifern hören:
„Was? der will klüger sein, als all' die Andern?
Der will uns den gesunden Sinn bethören?" —

Nie merktet ihr das Licht beim Tagesflimmern.
Erst durch die Dämmernacht ergrauter Zeiten
Seht ihr des Geistes Flammenzeichen schimmern,
Aufblitzend hell vom Haupt des Gottgeweih'ten.

Vergilbte Bücher müssen es euch sagen
Und kluger Männer Zeugniß es versichern.
Doch seht ihr Steine wen zum Baue tragen,
Dann zeigt ihr auf den Tollen hin mit Kichern.

„Er hat, wie wir, ja Nase, Stirn und Lippe,
Und kräht, als legt' er ganz besondre Eier." —
Einst blökten Ochs und Esel um die Krippe,
Und drinnen schlummerte der Welt Befreier. —

Zum Tempelbau herzu tragt eure Steine!
Das Fremdethun, der Spott mach' euch nicht Sorgen!
Anwächst er über Nacht beim Sternenscheine,
Und ihn begrüßt ein neu Geschlecht am Morgen.

Martha und Maria.

Und Jesus, wandernd, kam in einen Flecken.
Da nahm ein Weib ihn auf, Martha mit Namen,
Hausmütterlich besorgt, den Tisch zu decken
Und ihm ihr Bestes freundlich auszukramen.

Und wie sie sich gar viel zu schaffen machte,
Solch einen Gast nach Würden zu begrüßen,
Und hin und her dies holte, jenes brachte,
Da sah sie, sitzend still zu Jesu Füßen,

Maria, ihre Schwester, an dem Munde
Des Meisters hängend und in tiefem Sinnen,
Uneingedenk, was vorging in der Runde,
Erwägend seiner Worte Geist tiefinnen.

Da sprach, halb scherzend, halb gekränkt und heftig,
Martha zum Herrn: „Herr! scheint es dir auch billig,
Daß sie allein mich läßt, anstatt geschäftig
Mit anzugreifen, dir zu dienen, willig?"

Doch er sprach: „Martha, Martha! wohl gequälet
Bist du mit vielen Sorgen und Beschwerden.
Doch Eins ist noth. Das gute Theil erwählet
Hat sie, das soll ihr nicht genommen werden." —

Die Worte, mein' ich, sind so klar, als treffend.
Ihr aber habt sie kläglich mißverstanden,
Die ihr, mit frömmelndem Gewäsch uns äffend,
Den Geist der ganzen Schrift gemacht zu Schanden. —

Ihr Frau'n habt immer noch viel Sorg' und Mühe,
Rastlos bedacht auf Großes, wie auf Kleines,
Wirthschaftend, schaltend, waltend spät und frühe,
Und ihr vergeßt darüber nichts, als Eines.

Doch Eins ist noth. Nicht waschen, nähen, stricken,
Besorgen unversalz'ne, kräft'ge Suppen;
Nicht, sich dem Schlendrian der Sitte schicken
Und zieh'n aus Kindern art'ge Gliederpuppen.

Nicht auch dem Herrn Gemahl den Heller sparen
Und sorgen, daß die Schuh' bequem ihm passen;
Auch nicht zur Kirche wandern oder fahren
Und dorten, pflichtgemäß, sich rühren lassen. —

Mögt ihr des Alles auch euch treu befleißen:
Verächtlich doch und todt bleibt euer Streben.
Wollt ihr, uns ebenbürtig, Menschen heißen,
Müßt, Geister, ihr mit uns im Geiste leben.

Kein hohes Wort laßt euch vorübergleiten,
Das in euch wecken kann lebend'ge Blüthe.
Des Weltgeschickes geistentfaltend Schreiten,
Auch euch soll's mächtig rühren im Gemüthe.

Wollt ihr euch frei von höchsten Menschenzwecken,
Sagend: „Davon versteh'n wir nichts" erachten,
So wird man mit euch spielen und sich necken,
Schooßkatzen gleich euch streicheln — und verachten.

Nicht sag' ich, daß ihr zieh'n sollt, gleich dem Manne,
Im Reich des Geistes zum Erob'rungskriege.
Mit der Gedanken kühnem Heeresbanne
Zieh't er, ein Feldhauptmann, von Sieg zu Siege.

Doch denkt er, kampfermattet, heimzukehren,
Mit unverlierbar keck errungner Habe,
Soll euer Geist den Rastort ihm gewähren,
Wo er mit seinen Kriegern sich erlabe.

Verstehend soll den Schall der Siegeslieder
Begleiten eures Haines leises Rauschen.
Aus Blüthenglocken weh'n Gedanken nieder,
Daß, froh entzückt, empor die Schaaren lauschen. —

In schnöder Unzucht lebt ihr mit dem Gatten,
(Ob auch des Priesters Spruch die Eh' gesegnet)
Wenn, eh' die Leiber sich umschlungen hatten,
Sich Geist und Geist erkennend nicht begegnet.

Ihr müßt die Menschheit ewig neu gebären,
Ihr säugt und zieht Geschlechter um Geschlechter,
Wollt ihr zu halben Thieren euch verkehren,
Ihr — junger Geisteskeime stille Wächter?

Warum, wo ihr das Ruder habt zu leiten,
Statt edlem, geistbefruchtenden Verkehre,
Witzelnd Geschwätz von tausend Kleinigkeiten,
Armsel'ge Flachheit nur und Geistesleere?

O! schändet also nicht die Schöpfung Gottes,
Daß ihr einhergeht, stumm in eurer Schöne,
Ziel nur der frechen Lust, des rohen Spottes,
Duftlose Rosen, Harfen ohne Töne!

Gemacht nicht seid ihr, weichlich zu zerfließen,
Des Eindrucks Mägde stets im Guten, Bösen.
Nein! euer Geist soll sich bewußt erschließen,
Uns, blühend, Gottgeheimnisse zu lösen.

Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.

„Wahrlich! wer aufnimmt, so von mir gekommen,
Der hat mir selber Gastfreundschaft gespendet,
Und wer, im Bruder, mich hat aufgenommen,
Hat aufgenommen den, der mich gesendet."

Nicht ist's genug, daß ein begeistert Wissen
In eigne Tiefen steigt, Gott anzuschauen,
Und, eins mit ihm, ganz in ihn hingerissen,
Verschwindet, wie der Bach im See, dem blauen.

Der Geist muß, sich gestaltend, wirklich werden,
Und soll er wirklich sein, muß er auch wirken,
Und nachgestalten sein Gebiet auf Erden
Des reinen Denkens ewigen Bezirken.

Das Wissen muß zu Liebesthaten reifen.
Doch mit der Liebe hülfbereiten Händen
Läßt Gott, der nur ein Geist, sich nicht ergreifen.
Der Alles ist, was könntet ihr ihm spenden?

Nur der in Endlichkeit und Noth Verflocht'ne
Bedarf, daß ihr mit Lieb' ihn tränkt und speiset;
Nicht der in Ewigkeit Unangefocht'ne,
Der sicher in sich selber ruht und kreiset.

Doch, daß ihn eure Liebe kann erlangen,
Und euer Wohlthun seiner sich bemeistern,
Ist aus sich selber er hervorgegangen
Und lebt in seinen abgesandten Geistern.

So ist er nah, ihr könnt mit ihm verkehren
In euren Brüdern schon auf Erdenfluren;
Dem Schöpfer selbst könnt Liebes ihr gewähren
In seinen gottbewußten Kreaturen.

Wer Einen aufnimmt, den ihm Christus sandte,
Nimmt Christum auf, den Gott, der Mensch geworden,
Durch den in allen Brüdern er erkannte
Nur einen gottgebornen Geisterorden.

Und wer, im Bruder, Christum aufgenommen,
Nahm Gott auf, der in Christo sich verklärte,
Und der in ihm zu dir herabgekommen,
Dieweil er deiner Liebesthat begehrte.

So in der Menschheit draußen gegenwärtig
Ist Gott dir, wie er's drinnen ist im Geiste.
Zum Dienst der Menschheit denn sei allzeit fertig,
Wer da begehret, daß er Gott was leiste.

„Drum, wer auch nur dieser Geringsten Einen
Mit einem Becher kalten Wassers tränket,
Weil Sohn und Vater ihm als Eins erscheinen,
Der wird von Gott mit Lohn und Dank beschenket."

„Wer aber kränkt dieser Geringsten Einen,
Die Gott und Christum glaubend in sich haben,
Dem wäre besser schier, beschwert mit Steinen,
Würd' er im tiefsten Meeresgrund begraben."

„Seht zu, daß ihr mir Keinen mögt verachten
Von diesen Kleinen, die in Seelenreine
Des Vaters Bildniß allezeit betrachten
Im eignen Geist, der Gottheit Widerscheine."

Darum, als hättet ihr's mit Gott zu thuen,
Begegnet liebend euren Brüdern allen.
In eurem Denken laßt ihn thronend ruhen,
Für euer Thun seht ihn auf Erden wallen!

Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen.

„Wem aber soll ich dies Geschlecht vergleichen?
(So sprach der Herr.) Den Kindern gleicht's fürwahr,
Die, sitzend an dem Markt bei Kinderstreichen,
Anrufen ihrer Mitgesellen Schaar,"

„Und schelten, kindisch aufgebracht, und sprechen:
Wir pfiffen euch; habt ihr getanzt? O nein!
Wir klagten euch; in Thränen auszubrechen,
Euch, Spielverderbern, fiel es nimmer ein." —

So sitzen an dem Markt noch jetzt die Meisten,
Nur Kindertand im eigensinn'gen Kopf,
Und wer sich hohen Ernstes will erdreisten,
Der ist ein mürrisch sonderbarer Tropf.

Dieweil sie selbst nicht wissen, was sie wollen,
Hängen sie sich an Nichtigkeiten gern,
Und müssen dem, als Spielverderber, grollen,
Der bleibt von ihren Narretheien fern.

Bald fällt's euch ein, gedankenlos zu pfeifen,
Und danach tanzen soll der ernste Mann;
Dann sollen eure Klagen ihn ergreifen —
Was geht ihn euer kleiner Jammer an?

Bei euch mag Tanz und Plärren Alles machen;
Dem aber, der nach höchsten Zielen ringt,
Sind eure Wichtigkeiten Nebensachen,
Die seines Geist's Hochofenglut verschlingt.

Er läßt euch durcheinander schrei'n und streiten,
Und schreitet fürder, wie er will und muß.
Gäb' er Gehör all euren Aermlichkeiten,
Er käme nimmermehr zu großem Schluß.

Johannes ist gekommen, um zu taufen.
Weil er nicht aß und trank, was ihr genoss't,
Rief: „Seht! er hat den Teufel" euer Haufen.
Blödsinnige! macht denn den Mann die Kost?

Und Christus kam und aß und trank, gleich Allen.
Da heißt's: „Den Fresser seht, den Säufer dort!
Mit Zöllnern, Sündern sitzt er in den Hallen."
Wie, ist sein Tisch euch wicht'ger, als sein Wort? —

Das Essen und das Trinken zu verpönen
Und zu gebieten, das weiß euer Geist.
Die Weisheit nur muß sich von ihren Söhnen
Rechtfert'gen lassen, weil ihr sie verweist. —

Hört auf, in Kleinigkeiten stets zu kramen,
Und Wichtigkeit zu legen in ein Nichts!
Statt daß ihr zankt und krittelt an dem Rahmen,
Versteht das Bild, den Blick des Angesicht's!

Ihr werdet stets, wollt ihr am Scheine kleben,
Wie Kinder uneins durcheinander schrei'n.
Habt ihr's gelernt, das Wesen zu erstreben,
Dann werdet Eins ihr all' im Geiste sein.

Der aber fragt nicht, wie ihr's wünscht zu halten.
Sorgt ihr nur, daß ihr ihm entgegenreift.
Er wird sich seinem Wesen nach entfalten,
Ganz unbekümmert, ob ihr klagt, ob pfeift.

Unmündigkeit.

„Dich, Herr der Welt, dich, Vater, laß mich preisen,
Daß dir's gefallen, Solches zu verkünd'gen,
Das vor den Klugen allen und den Weisen
Verborgen du gehalten, den Unmünd'gen!" —

Nicht gilt dies Wort für selbstverstockte Dumme.
Sie sind so fern der ew'gen Offenbarung,
Als jene, die, gedenkend nie der Summe,
Anreihen nur Erfahrung zu Erfahrung.

Das sind sie, die Weltweisen und Weltklugen,
Die, um den innern Bau recht zu verstehen,
Forschend das Orgelwerk in Stücke schlugen,
Und drüber ließen die Musik vergehen.

Sie bilden ein sich, Alles zu besitzen,
Wenn an der Nerven, Adern Kunstgeweben
Sie Alles kennen zu den feinsten Spitzen;
Doch Eins vergaßen sie dabei: das Leben.

Das Weltenall bis zu den fernsten Räumen
Durchschweiften sie, und haben Gott verloren,
Wie Einer, der den Wald nicht sieht vor Bäumen,
Die er sich, selbstgefällig, zählt — die Thoren!

Mit ihrem Stückwerk mögen sie sich blähen!
In Einzelnheiten ist ihr Geist zerfahren.
Wer kindlich offnen Blick's kann um sich sehen,
Dem nur wird sich die Ganzheit offenbaren.

Nicht eines, stets bewegt und allgeschäftig,
Ein still Gemüth nur spiegelt Himmelsreinheit,
Und faßt zusammen fromm, in Demuth kräftig,
Die Vielheit seiner Welt zu Gottes Einheit.

Das viel sich Dünken aber und sich Wissen,
Und das im eignen Thun sich selbst Genügen
Umgarnt den Geist mit todten Finsternissen,
Drin er verlornes Licht sich selbst muß lügen. —

Ob euer Geist auch Mannesthat nicht sparte:
Unmündig müßt ihr euch vor Gott bekennen.
Nur weil er selbst in euch sich offenbarte,
Vermögt ihr's, wissend, Vater ihn zu nennen.

Alle Dinge sind mir übergeben.

„Von meinem Vater sind mir übergeben
Die Dinge alle, draußen so, wie drinnen,
Wie zu Gestalt sie wechselnd sich verweben,
Und wie sie dauernd sind in Gottes Sinnen.

Sonst lauschte nur mit ahnungsvollem Bangen
Der Mensch der Schöpfung Säuseln und Gewittern,
Und auf ihn ein aus fremden Fernen drangen
Der Gottheit Sprüche, füllend ihn mit Zittern.

Da schlug mir in die Seele Gottes Funken,
Und drin, wie draußen, ward zum Wort das Schweigen,
Und um mich, in mich blick' ich, gottestrunken,
Und nichts ist fremd mehr, Alles ist mein eigen.

Wer könnte schau'n in meines Geist's Gestalten,
In einer Gotteswelt Gebärungskrater?
Nur er, der drin erkennt sein eignes Walten.
Drum niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater.

In meines Geistes reiner Spiegelglätte
Sieht er sein Bild, sieht er die ew'gen Thaten.
Er selber wirkt in mir, und um die Wette
Muß hier und dort die Doppelwelt gerathen.

So schau' ich, wenn ich selber mich beschaue,
Den Vater nur in seiner ganzen Fülle.
Er selbst erbaut mich, da ich ihn erbaue;
So bin ich Gott, der lebt in Leibeshülle.

Drum kennet niemand außer mir, dem Sohne,
Den Vater, und wem ich's will offenbaren.
Ich stieg hinauf zu ihm, und mir zum Lohne
Ist er herab in meine Brust gefahren.

So haben wir uns innig Eins gefunden,
Er sich in mir, ich mich in ihm erkennend.
Die Schrank' ist uns durch Doppelthat geschwunden,
Die noch aufragt, die Menschheit von ihm trennend.

Doch kommt, in mir zusammen euch zu finden!
Erfaßt in meinem Wesen euer Wesen!
Und frei in mir könnt ihr euch Gott verbinden,
Zu ihm, der eure Wahrheit ist, genesen.

Ihr, die ihr seid mühselig und beladen,
Kommt Alle zu mir! Ich will euch erquicken.
Von Erdenlasten rein sollt ihr euch baden,
Aus Lebensnoth befreit zum Geist aufblicken.

Drum nehmet auf mein Joch, wollt von mir lernen!
Das ist mein Joch nur, daß durch eigne Kräfte
Ihr müßt der Erde Fesselzwang entfernen,
Und Selbstbefreiung nur ist euch Geschäfte.

Von Herzen bin ich sanft und voller Demuth. —
Mögt ihr auch auf des Lebens bunte Flitter,
Die ihr abstreifen sollt, hinschau'n mit Wehmuth,
Mag euch die Arbeit hart auch sein und bitter —

Ich bin nicht kommen, herrisch zu befehlen,
Nein! zu erheben euch in meinen Orden,
Euch meinem Geiste innigst zu vermählen,
Bis in euch Allen Gott ist Mensch geworden.

Sanft ist mein Joch und leicht ist meine Bürde.
Ihr habet, laßt ihr sie euch auferlegen,
Ja nichts zu tragen, als die eigne Würde,
Und Gott allein in freier Brust zu hegen."

Lästerung wider den Geist.

„Ich sag' euch, was da Sünd' und Läst'rung heißt,
Auch gegen Christ, wird euch vergeben werden,
Doch nimmermehr die Läst'rung auf den Geist,
Den heil'gen, nicht im Himmel, noch auf Erden.“ —

Das Wort macht ihr bequem euch und benennt
Als heil'gen Geist ein dunkles Ding, ein hohles,
Das nie die menschliche Vernunft erkennt,
Und dran man glauben muß um seines Wohles.

Wer dies gespenst'ge Etwas nur nicht schmäht,
(Und leicht ist's, einen Namen zu verschonen)
Gedankenlos es anruft im Gebet,
Wird einst bequem im Himmelreiche wohnen.

Ihr treibt's so weit, daß ihr den Geist verschreit
Als gottlos, der des Schaffens sich erdreiste,
Und, statt des Geist's, soll die Geistlosigkeit
Ein Wohlgefallen sein dem höchsten Geiste.

Euch selbst beschimpft ihr, (das soll Demuth sein)
Um euch der Geistesarbeit zu entbinden.
Auf schnöder Trägheit Polster schlaft ihr ein
Und meint: „Das Himmelreich wird sich schon finden.“

Ab reiß' ich euch den weichen Schaafpelz jetzt. —
Ein Unding ist's, was: heil'gen Geist ihr taufet,
Dem Geist in euch fremd gegenüber setzt,
Und als was ganz Apartes uns verkaufet.

Der Geist ist heilig, wo er auch sich weist.
Der Eine ist es, dem das All entsprossen,
Der seine Welten fort und fort durchkreist,
Und der auch über uns sich ausgegossen.

Er ist es, der im Denker, Dichter lebt,
Der einst im Christ die Welt rief vor's Gerichte,
Er ist's, der in der Menschheit schaffend webt
Das ew'ge Wunderwerk der Weltgeschichte.

Der Gott, der seinen Odem uns blies ein,
Da er nach seinem Bildniß uns geschaffen,
Fordert: Ihr sollt, gleich mir, vollkommen sein,
Sollt euch zu mir empor, im Geiste, raffen!

Nur wer die Welt, voll kühner Schöpferkraft,
Mit ihren ewigen Gedanken allen,
So wie sie Gott erschaffen, nacherschafft,
Ist Geist, von Gott, dem Geist, unabgefallen.

Doch lästert der den Geist, der stumm und krumm
Brütet, ein träger sich in's Nichts Versenker.
War euer Heiland etwa göttlich dumm?
Nein! euch zum Tort war er ein tiefer Denker.

Er hat's erkannt und ausgesprochen klar:
Der Geist ist nicht ein dunkles Räthsel dorten.
Geist ist, was da ist nur und offenbar.
Gott thut sich kund in Welten, wir in Worten.

Da Gott geschaffen Vögel und Gethier,
Sprach er zu Adam: „Du sollst sie benennen.
So heiße jedes, wie's bestimmt von dir!“ —
Des Menschenwortes Werth, hier lernt ihn kennen!

Was dem Bewußtsein Gottes sich entreißt,
Zu des Erscheinens Vielheit zu zerschellen,
Das wage, wortlebendig, euer Geist
Zu des Gedankens Einheit herzustellen!

Dann schaut ihr auf den Grund dem Gottesmeer,
Und liegt, in Gott, euch selber aufgeschlossen,
Denn mit dem Dichter innig eins ist der,
Der sein Gedicht, begreifend, durchgenossen.

Das euch zu Gott vergeistiget, das Wort,
Ein Ew'ges ist es, nicht von heut und gestern.
Vergeuden ohne Sinn der Sprache Hort,
Mißbrauchen ihn, das heißt: den Geist verlästern.

„Von einem guten Baum die Frucht ist gut,
Vom faulen, faul. Dran ist der Baum zu kennen.“
Ein böses Wort zeigt einen bösen Muth,
Und matte Pfeile deuten morsche Sennen.

„Otterngezücht! (So rief der Herr im Zorn)
Wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse?
Wovon erfüllt ist eures Herzens Born,
Des geht der Mund auch über mit Getöse."

„Ein guter Mensch bringt Gutes auch hervor,
Ein böser Böses, aus des Herzens Horte.
Ich sag' euch: Rechenschaft steh't euch bevor
Von jedem unnütz ausgesprochnen Worte."

„Rechtfertigen wird dich dereinst dein Wort,
Und dich verdammen, dich vom Geiste trennen." —
So sprach der Herr. Ihr aber fahret fort,
Das Wort als schlechtes Werkzeug zu mißkennen.

Von eures Leibes lumpigem Bedarf
Schwatzt ihr geläufig und von Albernheiten.
Wenn ein Gedanke sich dazwischen warf,
Dann staunet ihr und schleicht euch scheu zur Seiten.

Ist es der Krämersorgen Plunder werth,
(Des Menschenlebens schlechte Nebensache)
Daß er sich da, wo Geist mit Geist verkehrt,
Als Erstes, Höchstes breit und wichtig mache?

Und wenn ihr mit dem „Ernsten" fertig seid,
Ergötzt ihr euch in Witzelei'n, in schaalen.
Der Sprache Heiligstes selbst wird entweiht,
Mit Floskelprunk sentimental zu prahlen.

Geklatsch, Verläubung ist der Rede Zier.
O all der Wust, blieb er doch ungesprochen!
Nur mit des Wortes Puppe spielet ihr,
Der Schmetterling, der Geist, ist ausgekrochen.

Zum Tändeln nicht, nicht zur Bequemlichkeit
Ward Worteskraft gelegt in eure Zungen.
Der hat das Wort, der hat den Geist entweiht,
Der sich am Wort nicht auf zu Gott gerungen.

Wie du nach Gottes Bild geschaffen bist,
Sei deine Sprache Bild von seinem Schaffen.
Das Wort, das leer an Geist und Liebe ist,
Reißt dich von Gott, in's Nichts dich hinzuraffen.

Gleichniß.

Da schaarte sich das Volk entlang am Strand,
Und Jesus saß und sprach in schwankem Schiffe.
Gleichnisse gab er ihnen mancherhand,
Daß leichter ihn das blöde Volk begriffe.

Er sprach: „Es ging ein Sä'mann aus zu sä'n.
Und Etliches fiel auf den Weg. Da kamen
Die Vögel, und im Nu war's drum gescheh'n.
Und auf das Steinige fiel andrer Samen."

„Bald sproß das auf, weil tief das Erdreich nicht.
Doch als die Sonn' aufging, da hing das matte
Welkende Kraut herab im heißen Licht,
Und wurde dürr, weil es nicht Wurzel hatte."

„Und Etliches fiel unter Dornenbrut,
Die, wuchernd, bald erstickt die Saat, die schwache.
Doch Etliches fiel auf das Land, das gut,
Frucht bracht' es, dreißig=, sechzig=, hundertfache."

„Es höre, wer zu hören Ohren hat!" —
Und seine Jünger sprachen: „Warum brauchst du
Gleichnisse nur an schlichter Rede Statt?
Die Wahrheit mit des Mährleins Duft umhauchst du."

Er aber sprach: „Euch ward gegeben nur,
Des Himmelreichs Geheimniß zu vernehmen.
Doch jene fühlen leis der Wahrheit Spur
In Fabeln nur, der Wahrheit heitren Schemen.“

„Gegeben ward es ihnen nicht, das Licht
Mit nüchtern hellen Blicken festzuhalten.
Mit ihren seh'nden Augen seh'n sie nicht.
Der Geist, der schlummert, sieht nur Traumgestalten.“

„Sie haben Ohren, und sie hören nicht.
Sie fassen nur die Hülle, nur die Klänge.
Das Wort, der Strahl des Geistes, leise bricht
Für sie hervor nur aus des Schein's Gepränge.“

„Drum unterweis' ich sie durch Gleichniß nur,
In lieblicher Verhüllung schenkend Wahrheit,
Dieweil ihr Geist, verhüllt in die Natur,
Selbst noch ein Gleichniß, nicht durchsicht'ge Klarheit.“

„Doch selig eure Augen, daß sie seh'n!
Und selig eure Ohren, daß sie hören!
Ihr könnt das Gleichniß, könnt die Form verschmäh'n,
Die euer Geist vermochte zu zerstören.“

„Ihr Wenigen, die ihr euch selbst befreit
Im Geist, zum Geist, die Hüllen von euch streifend,
Die ihr kein Bild, kein Gleichniß länger seid,
Das nur bedeutet, selbst sich übergreifend!“

„Ihr habt zur eignen Wahrheit euch verklärt.
Weil ihr sie seid, könnt ihr die Wahrheit haben,
Wie, ein Gedanke, sie gen Himmel fährt,
Nicht, wie sie in Gestaltung liegt begraben.“

„Ihr könnt des Bildes, der Begebenheit,
Des Zeichens, der Verleiblichung entrathen,
In der allein sich bis auf diese Zeit
Dem Volk, dem ahnenden, Gedanken nah'ten.“

„Wahrlich ich sag' euch: der Propheten viel
Und der Gerechten haben heiß begehret,
Zu seh'n, was eures Auges festes Ziel,
Zu hören, was zu hören euch gewähret.“

„Doch sahen sie es nicht und hörten's nicht. —
Sie rangen mächtiglich in Grimm und Thränen.
Den Einen ward die Wahrheit zum Gedicht,
Den Andern blieb sie nur ein dumpfes Sehnen.“ —

„So hört das Gleichniß nun vom Sämann!
Vom Himmelreich das Wort, wird's nicht verstanden,
Fällt an den Weg, da es nicht wurzeln kann.
Der Arge reißt es aus und macht's zu Schanden.“

„So ihr nur unbegriffner Worte Tand
Euch einzuprägen trachtet und zu hegen,
Ist bald die Welt, der Ungeist bei der Hand,
Sie wegzurupfen, wie die Saat von Wegen.“

„Und so ihr, leicht und froh, erfaßt das Wort,
Doch, wetterwendisch, laßt in euch verhallen —
Trübsal, Verfolgung ärgern euch sofort, —
Dann ist die Saat auf's Steinige gefallen."

„Sie sprießet fröhlich wohl beim Anbeginn,
Doch, wo sie wurzeln soll, im Herzensschreine,
Da stößt sie, statt auf Ernst und tiefen Sinn,
Der zeugt und nährt, auf unfruchtbare Steine."

„Und unter Dornen ward gesä't das Wort,
So ihr es aufnahmt zwar, doch wuchern ließet
Der Lust und Sorgen Unkraut fort und fort.
Die Welt erstickt das Wort, da's kaum entsprießet."

„Statt reifer Saat, von Wahrheitwuchten schwer,
Die frei des Geistestages Licht begrüßte,
Ist euer Herz, an Frucht und Wahrheit leer,
Des Erdentrug's und Scheines Dornenwüste."

„Dann aber fiel das Wort auf gutes Land,
Wenn es das Herz vernommen und verstanden.
Das Wort, ist es im Innern erst erkannt,
Ist bald geoffenbart und auferstanden."

„Da wogt es nun, von Weltensegen schwer!
Denn wirken soll's, vermodern nicht im Stillen.
Der bringet dreißig Körner, sechzig der,
Und hundert, wer ein Held an Geist und Willen."

Des Geistes Aussaat.

Ein ander Gleichniß noch vom Himmelreiche. —
Es war ein Mensch, der rüstig früh und späte,
Auf daß der Aussaat auch die Aerndte gleiche,
In seinen Acker guten Samen sä'te.

Des Menschen Sohn, der Geist, beim Tageslichte
Sä't' er den Samen, muthig und geschäftig,
Auf daß am Aerndtetag der Weltgeschichte
Die Frucht sich zeige reif, gesund und kräftig. —

Da Alle schliefen, kam der Feind und sä'te
Zwischen den Weizen Unkraut und entwischte.
Der Weltsinn war's, dem's seinen Kram verdrehte,
Daß sich der Mensch in Gottes Geist erfrischte. —

Da nun das Kraut aufwuchs und Früchte brachte,
Fand sich das Unkraut auch, das früchteleere.
Die Masse, so den Geist zu tödten dachte,
Bis daß die Welt ein Feld des Ungeist's wäre. —

Da traten zu dem Herrn die treuen Knechte
Und sprachen: „Herr, du sä'test guten Samen.
Wie kam das Unkraut unter ihn, das schlechte,
Des Triebe schon des Wachsens Raum ihm nahmen?"

Er sprach: „Das that der Feind.“ Sie sagten: „Gehen
Wir hin und gäten's aus, eh' sich's kann spreizen?“
Er sagte: „Nein, das Unkraut lasset stehen,
Daß ihr mit ihm nicht ausrauft auch den Weizen.“

„Laßt Beides miteinander wachsen! Endlich
Am Tag der Aerndte werd' ich sein nicht schonen,
Dann ist es leicht vom rechten Weizen kenntlich;
Der zeigt das Fruchtkorn, das nur taube Kronen.“

„Dann aber werd' ich meinen Schnittern sagen:
In Bündel sammelt es und werft's in's Feuer!
Den Weizen aber, der da Frucht getragen,
Den reinen, sammelt mir in meine Scheuer!“ —

So listig ward, was leer an Geist, gestreuet,
Daß von des Geistes Saat es nicht zu trennen,
Daß taubes Unkraut gleichen Recht's sich freuet,
Mit dem, was langsam reift für Gottes Tennen.

Doch bald wird sich das Fruchtkorn offenbaren.
Der Mensch beginnt, im Geist heranzureifen.
Schon scheidet sich die Lüge von dem Wahren,
Bald läßt das Unkraut sich mit Händen greifen.

Gerichts- und Aerndte-Tag hält die Geschichte.
Der Freiheit Helden kommen, Gottes Schnitter,
Auf daß die Glut das Nichtige vernichte,
Das da geprunkt mit leerem Blüthenflitter.

Ihr Alle, die ihr uns den Saft entzogen,
Frech wuchernd, ohne Geistesfrucht zu bringen,
Wie euer Treiben durch und durch erlogen,
Muß es das Nichts, der Lügenschlund, verschlingen.

Wahrt euch, ihr Uebermüth'gen, Hohlen, Tauben!
Die ihr den Weizen Saat des Teufels nanntet,
Die ihr den Geist schier wolltet nicht erlauben —
Er leuchtet einst in Gott, wenn ihr verbranntet.

Das Senfkorn.

Das Himmelreich ist einem Senfkorn gleich,
Der Samen kleinstem; doch in spröder Hülle
Verschließt es Kraft, die, unvertilgbar reich,
Sich aufthun muß zu ew'ger Segensfülle.

Und Gott ergriff's und sä't' es in sein Feld.
Begraben, doch nicht todt, im dunklen Raume
Lag's, bis es schoß, von Werdekraft geschwellt,
Zur Staud' empor, die Staud' empor zum Baume.

Die Tief' umklammert seiner Wurzeln Macht,
Des Stammes Schaft steigt auf aus grünen Matten,
Weithin in's Blau streckt er der Zweige Pracht,
Weithin auf's Grüne wirft er frische Schatten.

Die wonn'ge Laubeskrone bebt und braust,
Denn Gottes Hauch durchweht die grüne Halle.
Des Himmels Vögel, so zerstreut gehaust,
Sie nahen schaarenweis und jauchzend alle.

Wie sie sich droben wiegen mit Gesang,
Springt unten, hellen Blickes, auf die Quelle. —
Die ihr gewallt, gestrebt so lang und bang,
Nun nah't euch all' der heil'gen Ruhestelle!

Schau! hier und dort und allerorten her
Der Menschen Volk, bald einzeln, bald in Zügen.
Wie sie sich wimmelnd drängen mehr und mehr
Zur Quelle hin mit ihren leeren Krügen!

Den dürstet nimmermehr, der einmal trank,
Denn ew'ges Leben rauscht durch seine Glieder.
Nun lagert euch auf duft'ge Rasenbank!
Horcht auf! Gesäusel weht herab und Lieder.

Wie froh erschreckt blitzt euer Blick empor!
Denn Jeder hört erklärt geheimstes Ahnen.
Ob sich dein Stamm in Eisesnacht verlor,
Ob, glutgesengt, durchlechzt der Wüste Bahnen,

Wie nah, wie dämmernd fern dein Vaterland,
Hier horchst du deiner eignen Sprache Tönen.
Was Dichter, Denker je geahnt, erkannt,
Das muß sich hier erfüllen und verschönen.

Der Weiße drückt dem Schwarzen warm die Hand,
Weil, Brüder, sie sich rasch versteh'n und lieben,
Und Aller Blick ist suchend hingewandt
Nach denen, die der Ruh' noch fern geblieben.

O naht euch Alle doch! Nicht fehlt's an Raum.
Je mehr ihr seid, je breiter wächst die Krone.
Lockt euch nicht Säuseln und Gesang zum Baum
Vom letzten End' der Welt mit leisem Tone?

Ihr Wüstenwandrer! bitter täuscht' euch oft
Ein schwindend Bild, wenn ihr, verschmachtend, keuchtet;
Doch nicht umsonst habt ihr das Ziel erhofft —
Hier ist's die *Wahrheit* selbst, die grünt und leuchtet.

Die ihr euch schleicht durch feuchte Waldesnacht,
Wo schauerlich die schweren Zweige rauschen,
Kein Himmelsblick euch Trost in's Herze lacht,
Und blut'ge Räuber in den Schluchten lauschen —

Eilt her, wo frei, mit Licht und Ton, der Geist
Das All durchdringt, ja selbst der Gottheit Tiefen!
Auch *sie* bringt mit, die lauernd euch umkreist,
In deren Brust, die milden Stimmen schliefen.

Hier werfen sie, die niedre Gier verlockt,
Erstaunt sich findend, blut'gen Stahl zur Erde.
Kein Herz, das solchem Segen sich verstockt.
Es wird ein Hirte sein und eine Heerde. —

Und ihr, die, ängstlich suchend, ihr gebückt
Das Gras durchwühlt mit peinlichem Beginnen,
Welch kümmerlicher Wahn hat euch berückt,
Daß der *Erfüllung* ihr nicht werdet innen?

Zu euch hernieder schlich von Mund zu Mund
Vom Senfkorn eine dumpf verschollne Sage,
Und im Gebet, das Antlitz fest am Grund,
Lagt ihr, und saht die *Sonne* nicht am Tage.

Auffahrend, merkt ihr mit Schreck gewahr,
Das Senfkorn sei verloren, sei zertreten.
Ihr scheltet wohl die frohen Völker gar,
Weil sie nicht todte Worte mit euch beten.

Was sucht ihr noch das todte Senfkorn bang?
Es ist schon längst lebend'ger Baum geworden.
Hört ihr Gesäusel nicht und Liederklang?
Kommt! lagert euch und seid von unsrem Orden!

Der Sauerteig.

Das Himmelreich gleicht einem Sauerteige.
Den nahm ein Weib, ihn mit dem Mehl zu paaren,
Bis von der unscheinbar geringen Neige
Drei volle Scheffel ganz durchsäuert waren. —

Gar Viele hört man, fromm erseufzend, klagen:
„Gottseligkeit und Tugend sind so selten!“ —
Wir nur sind anders — weiter nichts will sagen
Ihr Demuth heuchelndes, hochmüth'ges Schelten.

Doch reinen Geistern auch will's oftmals däuchten,
Erschöpft, erfolglos müßten sie ermatten.
Die ganze Menschheit möchten sie durchleuchten —
Schwach glimmt ihr Licht — rings lagern Todesschatten.

Die sind herauszuzählen aus den Massen,
Die bei des Geistes Gruß nicht ab sich wenden,
Die fest dein schauend Aug' in ihres fassen
Und sich vom Götterstrahl nicht lassen blenden.

Hast du auch Einen läuternd umgeschaffen,
Unzählige, schau'n sie des Geistes Zeichen,
Vermögen, dumm erstaunend, nur zu gaffen
Und sich verdrießlich dann beiseit zu schleichen.

So geht's daheime schon in deutschen Auen,
Wo sich der Geist stark rang am Widerstande
Rauher Natur. Doch blick' ich nur mit Grauen
Rings um uns auf des Erdreichs weite Lande.

Noch wimmelt's von verzerrten Mißgestalten
In riesenhaft sich streckenden Revieren,
Wo dumpfe Triebe, wild vulkanisch, walten,
Vom Geist noch ungebändigt, wie bei Thieren.

Wie sich ein ries'ger Sklav', roh von Gemüthe,
Die Brust mit sinnig heitrer Blüthe schmücket,
So hält, Europa, tiefgezackte Blüthe!
Die plumpe Welt dich an ihr Herz gedrücket.

Doch wie der Blätter Pracht, geschweift von Buchten,
Anmuthig prange — des Gedankens Kerzen,
Davon das Licht, wie Blüthenstaub, befruchten
Das Ganze muß, steh'n doch nur tief im Herzen.

In Deutschland nur, wo, Gott zu schau'n, die Besten,
In des Gedankens Helle, nicht ermüden,
Weil weiblich hüpfend Blut nur herrscht im Westen,
Herren- und Bilder-Dienst im Ost und Süden.

Wohl ward, zu wuchern frei in neuen Landen,
Ein Samenkorn verpflanzt von kühnen Schiffern,
Doch des Gemüth's Glutfarbe ging zu Schanden,
Und jener Blüthe Zeichnung zeigt — nur Ziffern.

Von der Entartung kommt uns kein Erfrischen.
Auf uns allein steht unser, Aller Hoffen.
Wir sind der Sauerteig, der sich soll mischen
Durchsäuernd mit des Erdreichs Völkerstoffen.

Und soll uns solche Sendung nicht erschrecken?
Wir sollen, eine kleine Schaar von Schwachen,
Zu des Bewußtseins Tag die Welt erwecken,
Da wir uns selbst erhalten kaum im Wachen.

Doch nicht verzagt! Da seinen Tod gefunden
Christus am Kreuz, wie war der Menschheit Hoffen
Nur an so wenig Treue noch gebunden,
Und diese wenigen von Furcht betroffen!

Da faßt zu einer Gotteskraft zusammen
Der Geist sie all'. Der wirket nicht nach Zahlen.
Schau't jetzt, wie ihres Hauptes heil'ge Flammen
Im Aug' von Millionen widerstrahlen!

So seltsam schien dies riesige Gelingen,
Daß es die Pfaffen ein Mirakel nennen,
Ein Wörtlein, unter das sie Alles bringen,
Was sie zu träg und flach sind, zu erkennen.

Wohl war's ein Wunderwerk, ein großes, ächtes,
Ein Wunderwerk, wie alle Gottesthaten,
Doch nicht ein Zaubergaukelspiel, ein schlechtes,
Bei dem sich unser Geist nicht weiß zu rathen.

Wenn ihr's erlebt, daß ganz durchsäuert werden
Viel Scheffel Mehl's von wenig Sauerteigen —
Gafft solches Werk ihr an mit Angstgeberden?
Nein! denn ihr wißt, die Kraft ist ihnen eigen.

Nun denn! ist Christi Wort nicht tief und tüchtig?
Zerreißt das Licht nicht alle Nebelstreifen?
Warum denn müht ihr euch, verstandesflüchtig,
Allerbegreiflichstes nicht zu begreifen?

Wenn eine Dummheit solchen Sieg's sich freute,
(Das wär' ein Wunder, so nach euren Launen)
Dem Teufel übergäb' ich mich noch heute;
Doch daß der Geist siegt — was ist da zu staunen?

Wohlan denn! so der Geist in uns verblieben,
Sind zu Aposteln wir durch ihn geheiligt.
Er wirke! bis des Wahnes Nacht vertrieben,
Und alle Welt des Himmelreichs betheiligt.

So schwinget eure Fackel, den Gedanken!
Daß rings im Land es werde licht und lichter,
Bis daß ein Schimmer selbst mit weichem Schwanken
Vergeistigt fernste Negerangesichter. — —

Seht dort im Saal umhervertheilt in Gruppen
Die glänzende Gesellschaft sonder Einung.
Dort faselt man von Renten, dort von Suppen,
Dort von der Tänzerin, der Glanzerscheinung.

Ein unerquicklich leeres Durcheinander! —
Doch dorten in der Fensternische drinnen,
Fern dem Geräusche, sitzen zwei selbander,
Der Eine spricht, der Andre horcht mit Sinnen.

Er spricht nicht überlaut, nicht überleise,
Nicht fällt's ihm ein, an Viele sich zu wenden,
Und ist der Einz'ge doch im ganzen Kreise,
Der Worte redet, so den Geist nicht schänden.

Da lassen schon die Nächsten, wie von Glocken
Fernher gemahnt, mit heimlichem Beschämen,
Halb unwillkürlich ihr Geschwätze stocken,
Und sich von seinem Geist gefangen nehmen.

Ihr Horchen locket Andre. Immer weiter,
Gleich Wasserkreisen, wächst der Kreis der Hörer.
Sein Wort wird lauter, hell sein Aug' und heiter.
So bannt er sie, ein freundlicher Beschwörer.

Er spricht für Alle, die ihn hören wollen.
Schon rücken sie herbei von allen Ecken,
Nicht nur, um schweigend Beifall ihm zu zollen,
Nein! sich mit ihm des Wortes zu erkecken.

Wie stößt nun Stahl an Stein! Wie sprühen Funken!
So leitet er die gottverlass'ne Rotte,
Die in der Flachheit Nichts ganz war versunken,
Durch Welt und Weltenschicksal bis zu Gotte.

Jetzt sprossen rings Gedanken aus Gedanken
Voll Zeugungskraft, und Aller Augen glänzen.
Hier muß (der Geist ergoß sich ohne Schranken)
Der Mensch, in Gott, zur Menschheit sich ergänzen.

Und der um sich hat die Gemeind' erbauet,
Der, sich begeisternd, Alle hat begeistert,
Verstummt, derweil sein Aug' nach oben schauet
Und tiefste Demuth seiner sich bemeistert. —

Der stille Mann, wie konnt' er das vollbringen?
Weil er den Sauerteig gemischt dem Mehle. —
So euer Geist wird, was er will, erschwingen,
So ihr nur sorgt, daß er das Rechte wähle.

„Bewußtsein" heißt die Losung. An der haltet!
Der Geist kann, kennt er sich, nach Gott nur streben,
Und Gottes Reich, das jetzt in euch nur waltet,
Einst wird's die ganze Menschheit neu beleben.

Die Arbeiter im Weinberge.

Und von dem Himmelreich vernehmet weiter!
Der Vater eines großen Haushalt's ging,
Zu miethen in den Weinberg Handarbeiter,
Da just der Morgen an zu dämmern fing.

Mit ihnen einig bald zum Lohn des Tages
Um einen Groschen, hieß er hin sie geh'n.
Und um die Zeit des dritten Stundenschlages
Ausgehend, sah er Andre müßig steh'n.

„Geh't in den Weinberg und ich will euch zahlen,
Was recht ist." Sprach's. Sie gingen ohn' Verzug.
Und wieder ging er aus zu andren Malen,
Da schon die sechste, neunte Stunde schlug.

Und that, wie vor. Dann fand er noch die Letzten
Um eilf Uhr müßig, und er sprach: „Was steh't
Den ganzen Tag ihr müßig?" Sie versetzten:
„Weil niemand uns geding't hat." — „Nun, so geht"

„Auch ihr in meinen Weinberg! ihr sollt haben,
Was recht sein wird." — Als nun die Nacht begann,
Sprach er zum Schaffner: „Rufe dir die Knaben,
Und jedem gieb den Lohn, vom letzten an."

Die Letzten, die um eilf gedinget, kamen,
Und Jeglicher nahm seinen Groschen ein.
Die Ersten glaubten, als sie das vernahmen,
Und man sie rief: „Mein Lohn wird größer sein."

Doch sie auch nahmen Jeder seinen Groschen,
Nicht mehr. Da murrten sie: „Die Leute hie
Arbeiteten, da schon der Tag erloschen,
Nur eine Stunde; und doch hast du sie"

„Uns gleich gemacht, uns, die wir doch getragen
Des Tages Last und Hitze." Doch er sprach
Zu Einem: „Darfst du über Unrecht klagen,
Da ich dir mein gegebnes Wort nicht brach?"

„Beschenk' ich jene dort, nimm du, was dein ist,
Den Groschen, den du heischtest, und geh' hin!
Darf ich nicht schalten frei mit dem, was mein ist?
Siehst du mir scheel, weil ich so gütig bin?" —

Nichts weiter ist die ganze Weltgeschichte,
Als in des Herrn Weinberg ein Arbeitstag.
Gott läßt in seines Geistes Sonnenlichte
Gedeih'n die Frucht und sein ist der Ertrag.

Wir sind nur da, die Reben ihm zu pflegen,
Und bei der Lese Hand zu legen an;
Doch ihm nur reift des Geistes goldner Segen,
Ihm, der allein ihn ganz genießen kann.

Was unter unsren Händen froh entsprossen,
Wuchs nur auf Gottes Grund, durch Gottes Macht.
Ihm sei es auch, von dem es ausgeflossen,
Mit Dank und Demuth freudig dargebracht.

Uns giebt er jetzt, was recht ist und genügend,
Daß wir beglückt auf Erden können sein;
Uns giebt er einst, uns zu den Seinen fügend,
Zu trinken, den wir hier gepflegt, den Wein.

Es hört Geschlecht sich um Geschlecht berufen,
Auf daß sie wirken und den Lohn empfah'n,
Und was die Ersten unermüdlich schufen,
Die Letzten finden's freudig vorgethan.

Den Jungen kommt zu gut der Schweiß der Alten;
Denn, brachten sie das Tagwerk mit zum Schluß,
Dann werden sie, zuerst, den Lohn erhalten,
Der jenen Alten auch genügen muß.

Der Weltengeistesarbeit letzte Erben,
Stets tragen sie davon den ersten Preis.
Doch schenkt uns Gott, was ihr gemußt erwerben —
Was klagst du, Vorzeit, und was klagst du, Greis?

Habt ihr denn euren Groschen nicht erhalten,
Die ihr des Tages Last und Hitze trugt?
Doch frei will Gott mit seinem Geiste schalten,
Und Keiner ist, zu rechten drum, befugt. —

Nicht murren wollen wir, nein, Gott lobsingen,
Wenn unsrer Enkel hochbeglückte Schaar
Als fröhlichen Gewinn das wird erringen,
Was uns ein Lohn mühsel'ger Arbeit war.

Und werden aus den Ersten auch die Letzten —
In Gottes Reich sind alle gleich beglückt,
Beruf'ne, so den Baum arbeitend setzten,
Und Auserwählte, so die Frucht gepflückt.

Das Gastmahl.

Ein König machte Hochzeit seinem Sohne,
Und sandte seine Knechte nach den Gästen.
Die aber, in des Alltaglebens Frohne,
Sah'n Zeitverschwendung nur in freien Festen.

Der mußte seh'n, ob wohlbestellt der Acker,
Den er gekauft, und sprach: „Ich kann nicht kommen."
Der, ob die neuen Ochsen zögen wacker.
Der Dritte sprach: „Ich hab' ein Weib genommen."

So, um der Scholle, des Gewerbes willen
Und um des Weib's Liebkosung, mieden Alle
Das Mahl, da Gott will Durst und Hunger stillen
Den Völkern allen in des Geistes Halle. —

Und einmal noch ließ er sie dringend mahnen:
„Kommt! Alles ist bereit, mein Vieh geschlachtet."
Sie aber gingen der Handthierung Bahnen,
Dieweil, was höher ist, ihr Herz verachtet.

Und Welche gab es, die so schlecht ertrugen
Der Ladung Wort, daß sie sich drob empörten,
Des Königs Knechte höhnten und erschlugen,
Weil sie in ihrem Krämerthun sie störten.

Der König sandte, da er dies vernommen,
Voll Zorn aus seine Heere, die nicht ruh'ten,
Bis daß die Mörder waren umgekommen,
Und ihre Stadt hinweggetilgt von Gluten.

Ein Weltgericht den Völkern und den Reichen!
So sie, statt zu des Geistes Mahl zu wallen,
Ausmergeln sich in Habsucht, und erweichen
In Ueppigkeit — sind sie dem Sturz verfallen.

Schwatzt nur von „materiellen Interessen,"
Bergt hinter schönen Phrasen die Gemeinheit!
Verklärt, vergöttert Industrie und Messen!
Der Geist nur ist das sichre Band der Einheit.

Die Seele jedes Volk's ist ein Gedanke.
Fuhr der dahin, dann hoff' es nicht Genesung!
Ob außen auch ein Lebensanflug kranke,
Ein Leichnam ist es, drinnen nagt Verwesung.

Drum laßt euch die Handthierung ab nicht halten,
So lange Gott euch ruft zum Geistestische,
Daß nicht zuletzt sein zürnend Richterwalten
Von euch auf Erden jede Spur verwische.

Gott wird sich Gäste für sein Fest schon bilden,
Ob ihr auch, durch euch selbst, zum Nichts geworden.
Noch wogt's in unermeßlichen Gefilden
Von ungebändigten, urkräft'gen Horden. —

Der König sprach: „Die Hochzeit ist bereitet,
Doch werth nicht waren's die gelad'nen Gäste.
So geh't! und hin auf alle Straßen schreitet,
Und, wen ihr finden mögt, den bringt zum Feste!"

Da brachten sie zusammen zu dem Feste
Böse wie Gute, Arme, Blinde, Lahme.
Voll ward die Tafel, und die rohen Gäste
Genossen freud'ger, als geschwächte, zahme.

Bald wurden sie, durchloht vom Feuerweine,
Ein neues Volk des Herrn voll Kraft und Frische. —
Der König kam hinein. Da saß der Eine
Ohn' ein hochzeitlich Kleid mit an dem Tische.

„Wie untersingst du dich, hereinzukommen,
Ohn' ein hochzeitlich Kleid erst anzulegen?"
Der König rief's. Da jener, angstbeklommen,
Verstummte, ließ er ihn in Banden legen.

„Und in die Finsterniß sollt ihr ihn stoßen,
Daselbst wird Heulen sein und Zähneklappen." —
Drum laßt euch nicht beim Geistesmahl, beim großen,
Im schlechten Kleid des Werktagsinns ertappen.

Wollt ihr anschließen euch der heil'gen Innung,
Die sich an Gottes Geistesmahl darf letzen,
So müßt ihr in begeisterter Gesinnung
Lichtreinem Festkleid euch zu Tische setzen.

Nicht die Geläufigkeit im Mitgenießen,
Auch nicht am Tisch die angemaaßte Stelle
Berechtigt euch. Aus wird der Herr euch schließen,
Kam't ihr geschmückt nicht über seine Schwelle.

Gar Viele sind zum großen Fest berufen,
Denen's an Witz und Geisteskraft nicht fehlet;
Doch die nur, so voll Ehrfurcht um sich schufen
Zu neuen Menschen ganz, sind auserwählet.

Die thörichten und klugen Jungfrauen.

Das Himmelreich gleicht einer Hochzeitfeier.
Zehn Jungfrau'n sollten Licht und Anmuth spenden.
Entgegen gingen sie vereint dem Freier,
Und trugen ihre Lampen in den Händen.

Fünf waren klug, fünf thöricht unter ihnen,
Davon die Thörichten nur Lampen trugen,
Nicht aber Oel, die Lampen zu bedienen;
Doch Oel in Krügen brachten mit die Klugen.

Und da der Bräutigam verzog, entschliefen
Bis Mitternacht die Einen, wie die Andern,
Bis aus dem Schlaf sie laute Stimmen riefen:
„Er kommt! Steh't auf, entgegen ihm zu wandern!"

Sie sprangen auf, die Lampen glatt zu putzen.
Da baten jene fünf mit Schmeichelstimmen:
„Laßt uns von eurem Oele mitbenutzen!
Denn unsre Lampen sind schon am Verglimmen."

Die Klugen aber huben an zu sprechen:
„Nicht also! Wollten wir das Oel vertheilen,
So würd' es uns und euch zuletzt gebrechen.
Drum mögt ihr selber zu den Krämern eilen."

Und da sie, Oel zu kaufen, hingegangen,
Kam schon der Bräutigam, von Glanz umflossen.
Die Klugen wurden mit im Saal empfangen,
Und hinter ihnen ward die Thür verschlossen.

Der Eintritt war den Thörichten benommen.
„Ich kenn' euch nicht!" scholl's aus des Bräut'gams Munde.
So wachet! denn des Menschen Sohn wird kommen;
Ihr aber wißt den Tag nicht und die Stunde. —

Was ist die Lampe sonder Oelesfüllung?
Wie soll sie leuchten bei dem Hochzeitfeste?
Was ist die Form, die Schale, die Umhüllung,
Wenn ihr das Wesen fehlt, der Geist, das Beste?

Ihr Seelen alle wurdet eingeladen,
Des großen Hochzeitfestes Pracht zu mehren,
Des Bräutigams, des Menschensohnes Pfaden
Entgegenwallend, ihn mit Licht zu ehren.

Doch weh' euch, wenn ihr nichts habt mitzubringen,
Als nur des Anschau'ns, der Empfindung Schale.
Das ist die Lampe, todt, gleich todten Dingen,
Lebendig nur mit des Gedankens Strahle.

Wollt ihr so viel des Geistes nur erwerben,
Als grade fordert der Bedarf der Zeiten,
Wird eurer Lampe Licht beim Fest ersterben,
Da, wo sie leuchten soll durch Ewigkeiten.

Wenn dann euch aus dem Schlummer weckt das Nahen
Des Bräutigams, dann fahrt ihr auf mit Schrecken,
Und bittet die, so klüger sich versahen,
Von ihrem Geist euch gütig vorzustrecken.

Doch der läßt sich nicht theilen, noch verschenken.
Ein jeder muß sich auf dem Markt, dem Leben,
Selbst tummeln, tauschend um die Welt für's Denken,
Um dem Gemüth des Geistes Oel zu geben.

Von fremdem Geist kann niemand müßig prassen,
Jeder bedarf, so viel er sich errungen.
Weh' euch! habt ihr des Lebens Markt verlassen
Mit Lampen ohne ew'ge Flammenzungen.

Derweil im Lichte schwelgen Lichtgenossen,
Die Geister all' dem ew'gen Geist sich einen,
Ist euch, Verdunkelten, die Thür verschlossen,
Und klopft ihr an, wird euch der Herr verneinen.

Schluß der Gleichnisse vom Himmelreich.

Und abermal ist gleich das Himmelreich
Verborg'nem Schatze, der im Acker ruht.
Den fand ein Mensch, barg ihn und ging sogleich,
Um freudig zu verkaufen all sein Gut.

Und für den Acker hat er's umgetauscht. —
Der Schatz ist ewiger Gedanken Hort.
Das Irdische, drin kein Gedanke lauscht,
Kein ewiger — wirf es mit Freuden fort.

Ob es auch hoch und herrlich vor der Welt,
Es ist verbrannte Schlacke nur und Koth.
Drin du den Geist erkannt, das sei dein Feld!
Was nicht den Schatz des Geistes hegt, ist todt.

Doch was ihn hegt, thut ihn dem Blicke kund
In irdischer Gestalt, im Welt=Gewand.
Ob Viele blind auch sei'n für deinen Fund,
Dein war der Schatz, da du gekauft das Land. —

Und abermal ist gleich das Himmelreich
Köstlicher Perle, die ein Kaufmann sah,
Der gute Perlen sucht'; und allsogleich
Verkauft' er Alles um die eine da.

Und mit der einen war er reicher nun,
Als mit den vielen, die er gab dahin. —
Das Viele kann dir nie Genüge thun,
Das Eine nur ist ewiger Gewinn.

Das Eine aber ist allein der Geist,
Der mehr, denn alle Weltenvielheit, werth,
Weil alles Viele, das zersplittert gleißt,
In ihm zur einen Wahrheit ist verklärt. —

Und einem Netze gleicht es abermal,
Damit man, wird's geworfen in das Meer,
Allerlei Gattung fähet sonder Wahl.
Dann zieh'n sie es heraus, vom Fange schwer,

Und sitzen, lesend aus, am Ufer dort,
In ein Gefäß die Guten sammelnd ein,
Die Faulen, Todten aber werfend fort
In's Feuer, daß die Lüfte bleiben rein. —

Nur das, was lebt im Geist, bleibt ewig wahr,
Was faul und todt ist, wird in's Nichts versenkt.
Drum wahrt euch, die ihr uns, ja Gott sogar
Mit faulen Fischen abzuspeisen denkt.

Und Jesus sprach: „Verstandet ihr das all?"
Sie sagten: „Ja, Herr!" Er drauf: „So ist gleich
Ein jeder Schriftgelehrte, der vom Schwall
Der Worte fern, gelehrt zum Himmelreich,"

„Dem Vater eines Hauses, der da trägt
Altes, wie Neues vor aus seinem Schatz.“
Das Alte, weil es ächt, blieb wohl gehegt,
Und fand im Neuen, Höh'ren seinen Platz. —

So sprach der Herr euch Thoren in's Gesicht,
Die ihr uns alles Große, wo's erscheint,
Rufend: „Nichts Neues unter'm Sonnenlicht!“
Mit schlauem Lächeln wegzuspotten meint.

„Was hat denn Christus Neues uns gebracht,
Das nicht schon längst zu seh'n, zu hören war?
Das Socrates und Plato nicht gedacht
Und ausgesprochen, ob auch minder klar?“ —

Ihr Narren! Ist das Göttliche ein Ding,
Das plötzlich fertig uns vom Himmel fällt,
Und das der Erste, der vorüberging,
Auflies't und zeigt der dummerstaunten Welt?

Nein! schon im ersten Menschen war es ganz,
Ein Keim. Geschlecht enthüllt ihn um Geschlecht. —
Ward aus der Knospe Schweigen Blüthenglanz,
Ruft ihr dann auch: „Das ist nichts Neues“? Sprecht!

Es ist nichts Neues. In der Knospe war,
Was jetzt die Blüthe nur entfaltet treu;
Doch in der Blüthe nur ward's offenbar,
Und in der Offenbarung ward es neu.

Ihr freilich könnt's nicht fassen, was es heißt,
(Weil, selbst zersplittert, ihr die Einheit haßt)
Wenn die getrennten Strahlen all' ein Geist
Zum Punkt, zum zündenden, zusammenfaßt.

Weil ihr nicht tragen könnt den Flammenborn,
Der blendend euch in's blöde Auge bricht,
Beweist ihr, bergend unter Spott den Zorn,
Was euch vertreibt und ängstet, wäre nicht.

Die Strahlen, die da gleiten hin und her,
Vereinzelt, fangt ihr mit behender Hand,
Weist sie uns vor und ruft: „Nichts sammelt' er,
Das sich nicht schon, im Aether zitternd, fand."

„Was that er denn? Was lange vor ihm war,
Hat, findend, er zusammen blos gerafft." —
Ja wohl! Doch in der Einigung gebar
(Ihr spürt's) sich eine niegewes'ne Kraft.

Fügt aneinander Strahlen tausendfalt!
Ihr habt ein Bändel wohl, den Brennpunkt nicht,
Bis daß des Geist's lebendige Gewalt
In eine Kraft die matte Vielheit flicht.

So ehrt den einend schöpferischen Geist,
Der Altes euch erhielt, es machend neu!
Faßt es, und jauchzet, daß ihr Christen heißt!
Wein gab euch Jesus, kein gemacht Gebräu.

Die vertrauten Pfunde.

Für unsre Sinne, Gott, im Jenseits weilst du,
Gleich einem Herrn, der über Land gezogen,
Doch Jedem seiner Pfunde Zahl ertheilst du,
Nach seinen Kräften weislich abgewogen.

Nicht, daß wir ängstlich sie vergraben halten,
Belehnst du uns mit deines Geistes Schätzen,
Nein! daß wir rastlos, muthig sie verwalten,
Selbst, sie zu mehren, keck auf's Spiel sie setzen.

Und kommst du einst, die Rechnung zu verlangen,
Dann spricht, den du begabt mit höchster Ehre:
„Die fünf Talente sind, die ich empfangen,
Verdoppelt in lebendigem Verkehre."

Auch, den du mit bescheidner'm Theil bedachtest,
Bringt vier für zwei. Und Jeden wirst du loben:
„Der fromm und treu du über wenig wachtest,
Sei über viel gesetzet und erhoben!"

„Geh' ein zur Freude deines Herrn!" — Ihr Trägen!
Gelt, an der Freude meint ihr euch zu laben?
Bei Engeltanz und Musik euch zu pflegen
Und himmlische Maulaffen feil zu haben?

Thoren! Wer über wenig treu war, (heißt es)
Soll viel fortan verwalten und berathen.
Nur Arbeit ist die Freude freien Geistes,
Der anwächst fort und fort durch eig'ne Thaten. —

Zuletzt, duckmäusrig, naht ein blasser Schleicher,
Der hatte furchtsam sein Talent vergraben:
„Nicht ärmer macht' ich meinen Herrn, nicht reicher,"
Denkt er, und meint noch Wunders Recht zu haben.

„Du bist ein harter Mann, o Herr! das weiß ich.
Du schneidest und du sammelst mit Behagen,
Was Andre säeten und streu'ten fleißig,
Drum mocht' ich nichts mit deinem Pfunde wagen."

Doch Gott spricht: „Was auf deines Geistes Auen
Als Aerndte prangt, mir ziemt es, als mein eigen,
Magst du sie auch mit Schweiß und Thränen thauen,
Rastlos bemüht bis in der Nächte Schweigen."

„Gedanke, Wort und That entkeimen, sprießen
In mir, dem Licht. Ich kann und will sie fodern.
Du aber ließest dich des Werk's verdrießen,
Und, fauler Knecht! des Lebens Schätze modern."

„Nur das ist dein, was dein ward mit Beschwerden.
Her mein Talent denn! Jener soll's bekommen,
Denn wer da hat, dem soll gegeben werden
Die Fülle, wer nicht hat, dem wird genommen."

„Unnützer Knecht! Verarmt sollst du durchschweifen
Die Finsternisse voll Geheul und Zagen.
Was du besitzen willst, mußt du begreifen,
Und willst du Licht, muß in dir selbst es tagen."

Der verlorne Sohn.

Zwei Söhne hatt' ein Mann. Der Jüngste sprach
Zu ihm: „Gieb, Vater, mir das Theil der Güter,
Das mir gehört!" Der Vater that danach,
Und jeder Sohn ward seines Schatzes Hüter. —

So spendet Gott den Söhnen, die er liebt,
Ihr Geisteserbtheil, frei damit zu schalten.
Was er aus seiner eignen Fülle giebt,
Das müssen sie mit eigner Kraft verwalten. —

Der Jüngste sammelte nicht lange drauf
Sein ganzes Gut, und zog damit von hinnen,
Und zehrt' in fremdem Land es prassend auf,
Schwelgend im Augenblick mit wüsten Sinnen. —

So Mancher zieht in's fremde Land: die Welt,
Fort aus der Heimath ewiger Gedanken,
Hascht nur nach der Minute, die gefällt,
Bis seine Schätze unter'm Wust versanken. —

Und eine Theurung ward durch's ganze Land,
Und er begann zu darben und zu brüten,
Bis daß er ging und einen Bürger fand,
Der schickt' ihn auf das Feld die Säue hüten.

Und er begehrte in des Hungers Pein,
Zu füllen seinen Bauch mit eklen Träbern,
Wie sie die Säue fraßen. Aber nein!
Umsonst sah' er sich um nach milden Gebern. —

Wenn furchtbar leer der Geist und ganz verarmt
Zu tiefstem Knechtesdienste sich verpflichtet,
Ist niemand da, der seiner sich erbarmt.
Der helfe selbst sich, der sich selbst vernichtet!

In seinem schaalen Treiben lechzt er heiß
Selbst nach gemeinster Kreaturen Nahrung,
Bis aus der gähnend wüsten Leere leis
Auftaucht des bessren Geistes Offenbarung. —

Da schlug er in sich und rief aus: „Es hat
Mein Vater, ach! wie viele Tagelöhner,
Und jeder ißt von seinem Brod sich satt,
Und ich verhungre hier, des Fremden Fröhner."

„Aufmachen will ich mich und zu ihm geh'n:
Vater! gesündigt hab' ich (ihm bekennen)
Vor dir und dort, wo reine Geister steh'n.
Ich bin nicht werth, mich deinen Sohn zu nennen."

„Zu deinem Tagelöhner mache mich!" —
Und er brach auf nach seines Vaters Lande. —
Also besinnt auf seine Heimath sich
Der Geist, eh' ihn ersticken Noth und Schande.

Gott hat ja seine Diener all' bedacht,
Sie haben all' von seinem Geiste Leben.
Zurück zu ihm aus fremder, ferner Nacht!
Dem Flehenden wird er, was noth ist, geben. —

Und als er ferne noch von dannen war,
Sah' ihn der Vater. Seiner jammert' ihn.
Er lief hinzu, den Blick von Freude klar,
Und küßt' ihn jauchzend und umklammert' ihn.

Und kaum vernahm er in der Liebe Hast,
Des Sohnes niedre Bitten, reu'ge Grüße:
„Das beste Kleid bringt her für meinen Gast,
Und einen Ring, und Schuh' für seine Füße!"

„Und schlachtet ein gemästet Kalb sofort!
Daß wir es essen und uns freu'n beim Schmause,
Denn hier mein Sohn war todt an fernem Ort,
Und kommt lebendig wieder mir nach Hause."

„Er war verloren, wieder fand ich ihn."
Und sie begannen, festlich sich zu freuen. —
Nicht kümmerlich wird dir von Gott verzieh'n,
Nicht kann er seine Huld nur halb erneuen.

Wer einmal ihn geschau't hat, ganz und rein,
Trat er auch in den Koth die heil'ge Wahrheit,
Der wende nur sein Antlitz ab vom Schein,
Und ihn umstrahlt mit eins die alte Klarheit.

Verloren geh'n kann Gottes Liebe nicht,
Sie wird in dunklen Stunden nur vergessen,
Und dem, der sich besinnt, wird nach Gewicht,
Nach kargem, nicht sie spärlich zugemessen.

Er hat sie plötzlich wieder, ungetheilt,
Die überströmend sich in ihn ergossen,
Und seinen Geist von Todesnacht geheilt,
Sobald er nur dem Licht sich neu erschlossen.

Entgegen kommt dir Gott von weitem schon,
Den Neuerschaff'nen fest an's Herz zu drücken,
Und seines Geist's wiedergebor'nen Sohn
Mit schönstem Auferstehungskleid zu schmücken.

Das ist ein Jauchzen, unaussprechlich tief,
Wenn Sohn und Vater wieder sich erkennen.
Bricht jede Liebesknospe, die da schlief,
Bis sie wie tausend Gottesflammen brennen.

Welch ein Genießen, welch ein Fröhlichsein!
Fand, überrascht, der Geist all' seine Schätze,
Die er verpraßt, noch unverkümmert sein,
Daß er am Ewigen sich schwelgend letze. —

Doch auf dem Felde war der ält're Sohn.
Und als er kam nach Haus und hörte drinnen
Des Reigens und des Festgesanges Ton,
Fragt' er: „Was ist es, das sie drin beginnen?“

„Dein Bruder (sprach der Knecht) kam heim zur Stund',
Drum ließ ein fettes Kalb dein Vater schlachten,
Weil er ihn wieder hat, frisch und gesund."
Und jener zürnte, da sie drinnen lachten,

Und wollte nicht hinein. Da kam und bat
Der Vater. Aber jener sprach verdrossen:
„Viel Jahre dien' ich treu dir, früh' und spat,
Und habe keine Gabe je genossen."

„Nun aber dieser kommen ist, dein Sohn,
Der all sein Gut mit Huren hat verschlungen,
Sind Fest und Jubel seiner Sünden Lohn."
Der Vater aber sprach, von Schmerz durchdrungen:

„Mein Sohn! bist du bei mir nicht allezeit?
Und was da mein, ist's nicht auch dein beständig?
Du solltest fröhlich sein, da todt und weit
Dein Bruder war, und wiederkam lebendig."

„Verloren war er lange mir und dir,
Und beide haben wir ihn wiederfunden." —
So neidet der Genesung Fest auch ihr
Den schwer Erkrankten nicht, ihr Kerngesunden!

In heil'ger Wahrheit sicherstem Genuß
Wirkt Tag für Tag ihr still und immer freier;
All euer Leben ist aus einem Guß,
Nur eine nüchtern frohe Sonntagfeier.

Was Gottes ist, ist euer für und für,
Ihr habt nur ruhig auf sein Wort zu lauschen.
Da ihr den Fuß nie setztet vor die Thür,
Wie soll der Heimkehr Festklang euch umrauschen?

Dem, der sich frei rang aus dem Wurmgewühl
Angstvoller Qual mit halbverrückten Sinnen —
Gönnt ihm das überströmende Gefühl,
Gelang es ihm, sich selbst neu zu gewinnen!

Laßt jauchzen ihn in schöpferischer Lust,
Der, ein zerstörter Geist, sich neu geboren!
Gott selber jubelt in des Büßers Brust,
Sich wiederfindend, wo er war verloren.

Der Weinstock und die Reben.

Ich bin ein Weinstock, (sprach der Herr) ein rechter,
Weingärtner ist mein Vater, ihr die Reben.
Der Reben, so nicht Frucht bringt, ist kein ächter,
Was soll er todt und welk am Stamme kleben?

Wegnehmen wird mein Vater ihn und ein'gen
Dem Wust verwesend lebenloser Dinge,
Den aber, der da Frucht bringt, wird er rein'gen,
Daß er, erstarket, mehr der Frucht noch bringe.

Ihr seid jetzt rein um meines Wortes willen,
Das ich euch sprach. So schickt der Stock die Säfte
Den Reben. Die verwandeln sie im Stillen.
Daß draus die Frucht wird, das ist ihr Geschäfte.

Gleich wie der Reben keine Frucht kann bringen
Aus eigner Kraft, so er am Stock nicht bleibet,
So muß mein Wort lebendig euch durchdringen,
Als Saft und Kraft, auf daß ihr Früchte treibet.

Bleibt ihr in mir, bin ich in euch ergossen.
Ein Blut, ein Geist, von mir aus durch euch Alle,
Hat sich in eurer Früchte Pracht erschlossen;
Doch der kann nichts thun, den ich nicht durchwalle.

Der wird hinweggeworfen, wie ein Rebe,
Der da verdorrt, und weggetilgt von Flammen.
Wer nicht den Geist saugt in sich, daß er lebe,
Hat selber sich zum Nichts gewollt verdammen.

Ihr Reben aber, die am Stock ihr haftet,
Unthätig nicht laßt euch vom Geist durchfließen!
Wenn ihr nicht selbst lebendig in euch schafftet,
Wie sollt' er sich aus euch zur Frucht erschließen?

Nicht todt Gefäß, nicht träge Geistesheger,
Ihn, wie er euch gekommen, lassend walten —
Ihr seid selbstwirkende, lebend'ge Träger,
Bewußt und frei heraus ihn zu gestalten.

Was euch gegeben ward, müßt ihr auch wollen,
Dann bleib' ich selbst, mein Wort bleibt in euch leben.
Was ihr begehrt, der Vater wird's euch zollen.
Gebet ist selbst Entfalten und Entweben.

Mein Vater wird verherrlicht, so ihr thuet
Gleich ächten Reben, in der Früchte Fülle.
Ihr habt, was tief in seinem Geiste ruhet,
Geoffenbart in schöner Thaten Hülle.

Doch schaffen kann der Geist allein in Liebe.
Wie Gott mich liebt, so lieb' ich euch. Beharret
In mir, daß euch entsprossen frische Triebe.
Der Reben, der an Liebe leer, erstarret.

In meiner Liebe bleibt ihr, so ihr haltet,
Wie das Gebot des Vaters ich, die meinen.
Nur wer den ew'gen Willen mitentfaltet,
Der lebet. Todt ist, wer ihn will verneinen.

So mag denn in euch meine Freude bleiben,
Und eure eigne Freude sein vollkommen.
Das ist sie: frei und schaffend Frucht zu treiben,
Bewußt, die leis vom ew'gen Geist durchglommen.

Hirt und Heerde.

„Wahrlich ich sag' euch: wer nicht durch die Thür
Eingeht zum Schaafstall, sondern steigt hinein,
Der ist ein Dieb und Mörder für und für,
Der, nur für sich, ausbeutet, was nicht sein.

Der aber durch die Thür geh't, ist der Hirt.
Der Hüter öffnet ihm, er kennt ihn schon,
Und von den Schaafen, die ihn kennen, wird
Vernommen seiner Stimme trauter Ton.

Er führt auf reiche Weide sie hinaus,
Er geht vor ihnen hin, sie folgen all';
Vor einem Fremden aber faßt sie Graus,
Sie flieh'n vor seiner Stimme fremdem Schall.

Ich bin die Thür. Durch meinen Geist allein
Kommt zu der Heerde, wer sie hütet treu.
Die ohne mein Vermitteln drangen ein,
Stahlen und würgten Seelen sonder Scheu.

Habgier und Rachsucht, Eigennutz und Neid,
Das sind die Hinterthüren mancherhand,
Durch die ihr in den Stall gestiegen seid,
Weil ihr die Thür, die Liebe, nicht erkannt.

Was Wunder, daß die Heerd' auf euch nicht hört?
Nichts Gutes habt ihr gegen sie im Sinn.
Was kümmert's euch denn, ob ihr würgt und stört,
Bringt's eurem Bauch und Beutel nur Gewinn?

Ich bin die Thür. Wer da geh't ein durch mich,
Wird selig sein und ein- und ausgeh'n frei.
Gleich mir, hingebend, sorgt er nicht für sich,
Nur daß die Heerd', im Geist, gesättigt sei.

Auch Weide für die Schaafe findet er.
Das ist die weite, reiche Gotteswelt,
Die Gott der Geister ungemess'nem Heer
Zu geistig schaffendem Genuß bestellt.

Ein Dieb kommt nur, daß er erwürgt und raubt;
Daß sie im Geiste leben all', kam ich.
Volle Genüge hat, wer an mich glaubt,
Und spenden kann sie, wer geweih't durch mich.

Ein guter Hirt bin ich. Ein guter Hirt
Läßt willig für die Schaafe selbst das Leben;
Ein Miethling aber, der gedungen wird,
Sieht er den Wolf, läßt sie und flieht mit Beben.

Mag sie der Wolf erhaschen und zerstreu'n,
Ihm war's um Lohn zu thun, nicht um die Schaafe;
Wo anders wird er seinen Dienst erneu'n,
Droht ihm vom alten Herrn verdiente Strafe.

So wechselt er, gleichgültig, Herrn um Herrn,
Tauscht, ohne Reue, Heerde gegen Heerde;
Wo man am besten zahlt, verweilt er gern,
Und ihm zumuthet mindeste Beschwerde.

Ich aber kenne, die mir sind verlieh'n,
Als guter Hirt. So kennen sie mich eben,
So wie der Vater mich kennt und ich ihn,
Und für die Schaafe lass' ich selbst mein Leben.

Um sie ist mir's zu thun, nicht um den Lohn.
Weil ich des Vaters Zeichen sah' an ihnen,
Will ich, des Eigners treubesorgter Sohn,
Wie meinem Vater selbst, der Heerde dienen.

Sein Geisteszeichen, ist es meins nicht auch?
So sind sie all', die er gestempelt, meine,
Und kämpfen will ich bis zum letzten Hauch,
Eh' ich verliere meiner Seelen eine.

Noch andre hab' ich, nicht aus diesem Stall,
Herführen soll ich die auch, und ich werde.
Sie werden hören meiner Stimme Schall,
Es wird ein Hirte sein und eine Heerde.

Der Erde Völkerschaften weit und breit,
Sie werden all' bei meinem Rufe kommen.
In ihnen lebt das Wort von Ewigkeit,
Ob sie's auch, in der Zeit, noch nicht vernommen.

Wenn sie's vernehmen hell aus meinem Mund,
Wird es, gewaltig sanft, wie Heimathglocken,
Die Längstvergess'nes plötzlich machen kund,
Zum Allverbrüd'rungsfest herbei sie locken.

Sie werden sich, die jetzt zerstreut, verwaist,
Zurückbesinnen, wem sie angehören.
Herr, Hirt und Heerde sind dann Eins im Geist,
Und nichts wird dieser Wahrheit Frieden stören."

Das Mysterium des Fleisches und Blutes.

Da er das Volk gespeist mit Brod und Fischen,
Merkt' er, sie wollten ihn zum König machen,
Und wußte dem Getümmel zu entwischen,
Derweil die Jünger stiegen in den Nachen.

Und als er jenseits wieder sie gefunden,
(Gleichgültig kann's euch sein, auf welche Weise.
Ich denke: wie sich's ziemt dem Geistgesunden,
Und nicht phantastisch tretend Wellengleise)

Lief zu das Volk. Er sprach: „Nicht ob der Zeichen,
Die ihr geseh'n, sucht ihr mich auf in Horden;
Nur weil die Brode, so ich euch ließ reichen,
Ihr aufgegessen und seid satt geworden."

„Wirkt Speise nicht, nach der die Würmer schnappen,
Wirkt Speise, die da bleibt in's ew'ge Leben!
Dem Gott der Vater aufgedrückt sein Wappen,
Des Menschen Sohn, er wird euch solche geben."

O daß dies Wort dein Innerstes ergreife!
Volk! singe nicht mit viehischem Behagen:
„Wes Brod ich esse, dessen Lied ich pfeife."
Schmach dir, hast du Gesinnung nur im Magen!

Scheint's doch, du liegst vor Gott selbst auf den Knieen,
(Unwissend fromm, statt wissend ihn zu grüßen)
Nur weil er dir dein täglich Brod verliehen;
Den Geist, den er dir gab, trittst du mit Füßen.

Du bist nicht, wie die Raupe, da, zu fressen
Morgen wie heut in dumpfer Einerleiheit.
Wirke die wahre Kost, dir zugemessen
Von Gott, die ewig bleibt: Vernunft und Freiheit! —

Da sprachen sie: „Sag', wenn's dein Herz erkannte,
Was ist zu thun, zu wirken Gottes Werke?" —
„Das ist's: an den zu glauben, den er sandte." —
„So laß uns seh'n, was unsren Glauben stärke!"

„Welch Zeichen thust du? Moses gab (du weißt es)
Den Vätern Manna in der Wüste Leeren.
»Vom Himmel gab er ihnen Brod.« So heißt es." —
„Wahrlich! (spricht Jesus) Himmelsbrod gewähren"

„Hat Moses nicht gekonnt. Das Brod, das rechte,
Vom Himmel, giebt euch nur mein Vater dorten,
Daß es der Welt das ew'ge Leben brächte." —
„Herr, gieb dies Brod uns immer, allerorten!" —

„Ich bin des Lebens Brod. Wer mein begehret,
Wird hungern nicht, nicht dürsten, wer da gläubet." —
Da murrt das Volk, das stets in Koth verkehret
Der Wahrheit Gold und sich dem Geiste sträubet:

„Wie kann sich der, der unter uns geboren,
Des Wort's: Daß er vom Himmel sei, vermessen?" —
Kam't ihr vom Himmel alle nicht, ihr Thoren?
Wie, habt ihr eurer Abkunft ganz vergessen?

Christus, bewußt und fest, bleibt bei den Worten:
„Ich bin das Brod. Die Väter mußten sterben,
Trotz ihres Manna, in der Wüste dorten.
Wer mich ißt, wird das ew'ge Leben erben."

„Mein Fleisch will ich als Brod der Welt hingeben,
Mein Blut als Wein. Ihr sollt es Alle schmecken.
Kommt! eßt und trinkt, sonst ist in euch kein Leben!
Wer ißt und trinkt, den werd' ich auferwecken."

„Und wie ich lebe, um des Vaters willen,
Der mich gesandt, wird, wen's zu mir getrieben,
An ew'gem Leben Durst und Hunger stillen,
Weil er in mir und ich in ihm geblieben." —

Die Juden aber zanken, schrei'n und schwören:
„Wie will der geben uns sein Fleisch zu essen?
Wer kann so harte Rede länger hören?" —
Doch Christus spricht: „Ihr murrt und spottet dessen?"

„Wie, wenn ihr erst dorthin, wo er gewesen,
Des Menschen Sohn einst seht von hinnen schweben? —
Der Geist nur macht lebendig. Zum Verwesen
Nur taugt das Fleisch. Mein Wort ist Geist und Leben."

Hört ihr's? Der Geist nur kann lebendig machen.
Ihr aber deutet nach dem Fleisch noch immer
Des Herrn tiefsinnig Wort, ihr Geistesschwachen!
Und treibt es, wie die Juden dort, ja schlimmer.

Sie wandten sich von dem, was ihnen dunkel;
Doch ihr begnügt euch, statt zu forschen kecker,
Buchstäblich Blut zu seh'n im Weingefunkel,
Und Jesu Fleisch im Siegelbrod vom Bäcker.

„Was, forschen? (meint ihr) Christus hilft ja Allen,
Die nur den frommen Brauch nicht lassen fahren." —
Er aber that euch niemals den Gefallen,
Durch Unsinn euch das Denken zu ersparen.

Nicht will ich jetzt (der witz'ge Voltaire thut es)
Vorrechnen euch, (er nennt euch Kannibalen)
Wie viele Centner Fleisches, Tonnen Blutes
Ihr schon verschlangt bei euren Abendmahlen.

Nicht will ich, flach beweisend, darauf pochen,
Daß eine Hostie, die der Pfaff vergiftet,
Ob tausend Formeln drüber auch gesprochen,
Gleich dem gemeinsten Gift, Verderben stiftet.

Die Rohheit nur und Trägheit muß ich tadeln,
Daß ihr, bereit dem Anseh'n euch zu ducken,
Durch äuß'res Thun euch geistig wähnt zu adeln,
Und Gott zu einen euch durch Kau'n und Schlucken.

Hat Christus eingesetzt das äußre Zeichen,
So that er's, weil im Geist das Volk nicht mündig.
Jetzt, mein' ich, kann die Form dem Geiste weichen,
Und weggeworfen werden kurz und bündig. —

Kein Leib kann sich in Ewigkeit vermehren,
So wenig, wie das Brod in Jesu Händen.
Der Geist allein (lernt ihn doch endlich ehren!)
Kann, ewig ganz, sich ewig Allen spenden.

Das ist ein Speisungswunderact, ein ächter,
Daß Gott aus seinem Geiste weiß zu nähren
Mit Füllen alle geistigen Geschlechter,
Zu allen Zeiten und in allen Sphären.

Noch mehr. Mit gleicher Wunderkraft begaben
Wollt' er auch uns, die abgesandten Geister.
So lebet in uns weiter, unbegraben,
Was einst gedacht, geahnt ein hoher Meister.

Wer je, in göttlichem Gedankenstreben,
In sich erschaut das Wahre, Schöne, Gute,
Lebt in der Menschheit fort ein ewig Leben,
So wahr und wirklich, wie in Fleisch und Blute.

Christus! der Einzige bist du von Allen,
Der, Eins mit Gott zu wissen sich, vermochte,
Und Jeder ist vom Leben abgefallen,
Des Adern nicht dein Lebensblut durchpochte.

Nur wenn wir ewig geistig dich genießen,
Bis unser niedres Selbst vor dir geschwunden,
Gelingt's, mit Gott uns frei in Eins zu schließen.
Du bist in uns dann, er in dir gefunden.

Du lässest dich in Bechern nicht verschenken,
Nicht schieben in den Mund in matten Teigen;
Nur wer zu deinem Denken schafft sein Denken,
Dich kennt, bezwingt, erringt, hat dich zu eigen.

Du gabst dein Fleisch dahin für Aller Leben,
Doch nicht, zum Sühnungsopferlamm erkoren,
Das Deficit der Menschenschuld zu heben,
Auch nicht, daß Gottes Zürnen sei beschworen.

Das heißt andichten Gott, dem ewig klaren,
Des Rechtspedanten dunkle Winkelzüge,
Das heißt andichten Gott, dem ewig wahren,
Bornirten Nachgefühl's verschollne Lüge.

Nein! werden mußtest du dem Blick entnommen,
Und, durch Gewalt, vernichtet nach dem Leibe,
Auf daß dein Wesen, wo es hergekommen,
Fortan für uns, im Reich des Geistes, bleibe.

So fuhrst du dorthin auf, wo du schon warest.
Ab müssen wir die Fleischeshülle streifen,
Wie du, eh' du uns zu den Deinen schaarest,
Wie du zu reinen, freien Geistern reifen.

Das ist das ew'ge Leben, das du kündest,
Daß wir in Gott uns ewig neu erschaffen,
Das ist die Seligkeit, die du uns gründest,
Nicht Sang und Spiel im Lande der Schlaraffen.

Dann ist dein Lebensblut durch uns ergossen.
Den Geist vom Geiste trennen keine Schranken,
Und eins mit Gotte, den wir mitgenossen,
Sind wir fortzeugend lebende Gedanken.

Erkenntniß und Schlüsselamt Petri.

Die Jünger fragt' er: „Sprecht! des Menschen Sohn,
Wer sagen denn die Leute, daß er sei?" —
„Etliche sagen, den sie kannten schon,
Sei'st du, der Täufer, neu vom Tode frei."

„Und Etliche, du sei'st Elias gar,
Und Jeremias, oder irgend wer
Aus längstverstorbener Propheten Schaar.
So reden sie und rathen hin und her." —

So wird es jedem Schöpfergeiste geh'n.
Das Volk verehrt nur die *Vergangenheit*,
Das Neue, Große kann es nicht versteh'n,
Und greift nach Namen aus der alten Zeit.

Stets ist die Welt befangen in dem Wahn:
Jetzt höre Gott in ihr zu wirken auf,
Und was das Heute Göttliches gethan,
Sei Nachklang nur von früh'rer That Verlauf.

So war ihr Christus nichts, denn ein Prophet. —
Ein *Bettler* ist der Geist der *neuen* Welt,
Der bei der *alten* sich bereichern geht
Mit welkem Kranz, der ihr vom Haupte fällt.

Derweil macht, unbemerkt und unbesiegt,
Der Weltgeist Riesenschritt auf Riesenschritt,
Und erst wenn ein Geschlecht im Grabe liegt,
Vernimmt das nächste seinen Donnertritt.

So ist es allezeit ein Nachhall blos,
Was ihr vom Walten Gottes je erfuhrt.
Ihr höret kreisen nur der Zeiten Schooß,
Doch erst die Nachwelt schau't der Zeit Geburt.

Jetzt klagt ihr, sehend sonder Jugendkraft
Die Welt sich mit Erinnerungen bläh'n —
Die Nachwelt wird, von Staunen hingerafft,
Bald unsres Geistes Schöpferthaten seh'n.

Selig! wer in des Jetztbewußtseins Tag,
Nicht in der Ueberlief'rung Dämmergrau'n,
Die reife Frucht der Zeit zu seh'n vermag,
Er wird das Himmelreich auf Erden schau'n. —

„Und wer ich sei, (sprach er) was sagt denn ihr?“
Und Simon Petrus rief mit festem Ton:
„Du bist kein Andrer, Herr, das wissen wir,
Als Christus, des lebend'gen Gottes Sohn.“

Und Jesus, tief erkannt sich fühlend, spricht:
„O selig bist du, Simon, Jonas Sohn!
Das offenbarte Fleisch und Blut dir nicht,
Sondern mein Vater von des Himmels Thron.“

„Und du bist Petrus, bist der Felsengrund,
Auf den ich bau'n will meiner Kirche Pracht,
Die unbewegt soll steh'n, wie auch der Schlund
Der Hölle dräue mit Vernichtungsmacht." —

Ja! der im Sohn den Vater sieht, der Geist,
Der ist der Fels, auf dem die Kirche steht,
Den keine Zeit in ihre Strudel reißt,
Weil, unverwüstlich, er dem Nichts entgeh't.

Und in den Besten lebt er zeugend fort,
Sonst fiel in's Nichts die gottverlass'ne Welt.
Er ist das ewig fleischgewordne Wort,
Das Gott und Menschheit fest zusammenhält.

Doch wird der Geist, der frei die Welt durchwebt,
In eines Mannes Brust nicht eingebannt
Dadurch, daß ihr auf einen Stuhl ihn hebt,
Gekrönt das Haupt, den Krummstab in der Hand.

Da zündet nur der Wahrheit Himmelsstrahl,
Wo freie Geisteskraft ihn an sich zieh't,
Derweil vor geistlos frecher Menschenwahl
Des Dalai Lama er von dannen flieht. —

„Des Himmelsreiches Schlüssel geb' ich dir,
(Sprach Christus weiter) und gebunden sei
Im Himmel Alles, was du bindest hier,
Und was du lösest, auch im Himmel frei." —

Ja! solche Macht gebührt dem Menschengeist,
Der Gott, in eigne Tiefen schauend, fand,
Daß, was er hier gut oder böse heißt,
Auch gut und böse bleibt im ew'gen Land.

Nach seiner Gotteswahrheit tief erfaßt
Hat er den Menschen; ewig gilt sein Wort.
Dem Leibe nach nur ist er Erdengast,
Sein richtendes Erkennen ist von dort.

Gott giebt die Schlüssel ihm zum Himmelreich,
Denn er, der, unbetäubt vom Weltgebraus,
Sein Denken machte Gottes Denken gleich,
Spricht, frei bewußt, das Urtheil Gottes aus.

Die Verklärung.

Da Jesus sich der Jünger drei gesellt,
Und einsam betend auf dem Berge stand,
Ward, sonnengleich, sein Angesicht erhellt,
Und weiß, gleich einem Lichte, sein Gewand.

Und Moses und Elias waren da
Und redeten mit ihm aus Wunderglanz,
Und Petrus, wissend nicht, wie ihm geschah',
Rief, wie aus Träumen leis, schlaftrunken ganz:

„Herr, hier ist gut sein! Willst du, wollen wir
Allhier aufrichten dreier Hütten Bau,
Dem Moses, dem Elias dort und dir."
Da er, verwirrt, noch also redet — Schau!

Ein licht Gewölk zieht, schattend leis, heran,
Daraus hernieder eine Stimme spricht:
„Das ist mein lieber Sohn, den höret an!"
Da sinken sie erschreckt auf's Angesicht.

Und Jesus tritt herzu, berührt sie leis
Und spricht: „Steht auf! Es sei die Furcht euch fern!"
Da heben sie die Augen, und im Kreis
Umschauend, seh'n sie niemand, als den Herrn.

Sie geh'n still sinnend. An dem Tag entdeckt
Hat Keiner, was er sah, wie's Herz auch schwillt. —
Wach' auf, Gedanke, schlummernd hier versteckt
In gar ein lieblich träumerisches Bild. —

Der Staub der Alltagsmittelmäßigkeit
Hat jedes Menschenantlitz uns entstellt.
Wir steh'n und geh'n, gebannt in Raum und Zeit,
Zu äuß'rem Treiben äußerlich gesellt.

Kommt's hoch, so drücken wir uns rasch die Hand,
Und schau'n uns Aug' in Aug' mit flücht'ger Scheu;
Doch ach! die Ahnung des Erkennens schwand
Im Augenblick von hinnen ungetreu.

Ach! Keinem ist das Aug' von Schuppen klar,
Daß er, die Brüder sehend, könnte schau'n,
Wie eine lichtverklärte Geisterschaar
Ihn rings umwallt auf grünen Erdenau'n.

Erst aus der Grabeshügel finstrem Grund
Sprießt uns der Wahrheit lichte Ros' empor,
Erst dann wird unsrer Lieben Geist uns kund,
Wenn unser Aug' auf immer sie verlor.

Wir schau'n zu eines Mannes Bild hinauf
In der Geschichte Dom, begeistert jetzt; —
Da er gelebt, nahm man ihn mit in Kauf,
Wo nicht Verstocktheit gar ihn todt gehetzt.

Wie selten senkt herab sich ein Moment,
In dem der Mensch im Menschenangesicht
Der Gottheit Abglanz eben nur erkennt,
Und: „Hier ist gut sein!“ wie aus Träumen spricht.

Der Vorzeit Schatten werden frisch und hell,
Er hört ihr Wort, das dem Geweihten klingt;
Von einer Geisterkette ahnt ihm schnell,
Die, lebend, sich durch alle Zeiten schlingt.

Erstaunt, verworren, will er Hütten bau'n —
Da nah't die Wolke. Schweigend schleicht er fort.
Des Tag's Gewühl verschlinget bald sein Schau'n,
Des Marktes Lärm der Offenbarung Wort.

Doch Wahrheit war's — wißt's und vertrauet keck! —
Was, wie ein Traum, euch mährchenhaft und fern.
Des Alltags Dunst zeigt nur den Nebelfleck,
Der Feierstunde Licht den nackten Stern. —

Christus! dich schau'ten, wie du bist, verklärt,
Nur Wenige, und die nur wie im Traum.
Schnell ward uns deine Lichtgestalt verkehrt
In Nacht, grob übertüncht, zu kennen kaum.

Jetzt zieht der Geist hervor dein göttlich Bild,
Die falschen Farben tilgend und den Staub.
Wie schon hervor des Blickes Leuchten quillt!
Das Aechte ward den Zeiten nicht zum Raub.

Bald steh'st du neu, in des Gedankens Licht,
Vor aller Menschheit in Verklärung da,
Und nimmer schwindet, als ein Traumgesicht,
Was unser Geist bewußt und wachend sah.

Das ist dein ew'ger, ächter Heil'genschein.
Er strahlet aus von dir in alle Welt,
Bis daß wir alle sind theilhaftig sein,
Und Jeglicher die Brüder sieht erhellt.

Dann sind wir aus des Unbewußtseins Nacht,
Die unser Haupt mit wüstem Traum beschwert,
Zu des Erkennens heitrem Tag erwacht,
Du bist in uns, wir sind in dir verklärt.

Der Größte im Himmelreich.

Und seine Jünger fragten ihn, verblendet:
„Wer ist der Größte doch im Himmelreich?" —
Er sprach: „Wahrlich! so ihr nicht um euch wendet,
Bis ihr geworden diesem Kinde gleich,"

„Könnt in das Himmelreich ihr nimmer kommen.
Doch wer sich selbst erniedrigt, wie ein Kind,
Wird als der Größeste dort aufgenommen,
Wo der nur, der sich hingiebt, sich gewinnt." —

Es fühlt das Kind, sich harmlos überlassend,
Mit Mutter, Vater, Welt und Gott sich Eins.
Noch tauchte nicht sein Geist, sich selbst erfassend,
Auf aus dem Born des ungetrübten Seins.

So fühlt die Rose, still in Duft ergossen,
Sich eins mit der allwaltenden Natur;
Dem Lichte liegt ihr Busen frei erschlossen,
Sie weiß und will ja nichts, sie blühet nur.

Doch aus der in sich ruhend sel'gen Stille
Erwacht der Mensch zu seinem Selbst, zum Ich.
Da steht er nun, ein freier Einzelwille,
Die Welt und Gott starr gegenüber sich.

Da gilt es Mannesthat, Erob'rungsringen,
Kein Fremdes draußen dulden kann der Geist.
Er muß das Weltenall, muß Gott bezwingen,
Bis er, ein Sieger, sie sein eigen heißt.

Da will er für sich selbst auch etwas gelten,
Dieweil er seine Kräfte spürt und übt.
Die Gottesflammen, eh' sie ihn durchhellten,
Sind von des Eigendünkels Rauch getrübt.

Er mißt sich gegen Andrer Thun daneben,
Und will im Himmelreich der Größte sein;
Doch vom Allwirkenden sein Einzelnstreben
Getrennt noch fühlend, dringt er dort nicht ein.

Er hat begriffen nur und nicht bezwungen.
Was in ihm rang, war Gottes eigne Kraft.
Statt zu verschlingen, ward er selbst verschlungen;
Gott hat in seine Tiefen ihn gerafft.

Wer das erkannt, wird länger nicht, verdrossen,
Vorrechnen Gott, wie er gekämpft so treu.
Er fühlt auf's Neue selbstlos sich ergossen,
Er kehret um und wird zum Kind auf's Neu'.

Wenn er in Gott sich von sich selbst erlöste,
Wird er der Größte sein im Himmelreich.
Jeder, der sich verlor, ist dort der Größte.
Im Urgeist ist der Geist dem Geiste gleich. —

„Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Nimmt mich auf" sprach der Herr. Nicht sprach er's blind.
Der Baum ist nichts, als der erfüllte Samen,
Der Mann, der Gottmensch — das vollbrachte Kind.

Es muß ja Aergerniß kommen.

Des Aergernisses halben, weh' der Welt!
Es muß ja Aergerniß hienieden kommen;
Doch weh' dem Menschen, der am Bösen hält,
Der, es zu bringen, über sich genommen! —

Moralisirend Jammern hilft euch nicht
Von der Geschichte riesigen Verbrechen,
Denn ohne Finsterniß gäb' es kein Licht,
Und ohne Nein wär's Unsinn, Ja zu sprechen.

Gott selbst verkehrt sich in sein Gegentheil,
Und, rückgekehrt, hat er sich erst gefunden.
Nur aus dem Grabe steigt des Lebens Heil,
Ohne das Nichts wär' auch das Sein verschwunden.

Sich selbst zum Ungeist machen muß der Geist,
Um, ihn besiegend, wahrhaft Geist zu werden.
Was dort, ein stilles Wechselwirken, kreist,
Zerspaltet sich zu hartem Kampf auf Erden.

Das Gute, ungestört, ist gar nicht da.
Es wird und ist nur in dem Sturz des Bösen.
Vom Streite, den dein Aug' mit Thränen sah,
Kann weder Mensch, noch Gott die Welt erlösen.

Was da geschaffen, kann nur endlich sein.
Was endlich, fällt anheim dem Widerspruche.
Was, ungeworden, ruht in Gott, ist rein,
Ist ganz; was aber ward, ist schon im Bruche.

Faſſ' es! wie bitter auch die Wahrheit schmeckt:
Es muß ja Aergerniß auf Erden kommen.
Doch wehe dem, der Aergerniß erweckt!
Denn Keinem ward die Freiheit drum benommen.

Das eben ist die Freiheit, ist der Geist:
Der Welt gestörten Frieden herzustellen;
Das, was der Schein hier auseinander reißt,
Soll er, im Wesen ewig neu gesellen.

Das Ewige, das schon verloren schien
In trüber Endlichkeit verworrnem Walten,
Soll er, (so Pflicht, als Kraft ward ihm verlieh'n)
Errettend es, im Endlichen erhalten.

In's Aergerniß verflochten muß er sein,
Doch Schuld ist es, im Aergerniß beharren.
Gott selbst hat ihn verstoßen in den Schein,
Doch Tod ist es, im Scheine zu erstarren.

Läßt er sich geh'n, wie ihn das Weib gebar,
So wird er in der Sünde Nichts verschwinden.
Drum wer sich selbst will werden offenbar,
Muß fort und fort sich selber überwinden.

In Allen schläft das Aergerniß als Saat,
Doch wehe dem, durch den es reift zur Aerndte!
Der, statt daß er, umkehrend, Gott genah't,
Fortschweifend, ewig sich von ihm entfernte.

Der Geist der Gemeine.

Dich sollst du ehren, denn in dir verkündigt
Sich Gott. So soll dich auch dein Bruder ehren.
Drum gehe hin, hat er an dir gesündigt,
Mit ihm allein ihn strafend zu belehren.

So er dich hört und läßt vom Feindestrachten,
Hast du den Bruder, freue dich! gewonnen;
Denn wer im Bruder ew'gen Werth kann achten,
Hat selbst von ew'gem Werth zu sein begonnen.

Hört er dich nicht, so nimm hinzu noch Einen,
Nimm Zwei, auf daß zur Schlichtung jeder Sache
Zwei oder drei der Zeugen sich vereinen,
Und Einer Einem nicht Gesetze mache.

Leicht kann der Einzelne sich selbst verkennen,
Und seinen Geist, beharrend eigenwillig,
Vom ew'gen Urgeist, von der Wahrheit trennen,
Mehr fordernd, leistend weniger, denn billig.

Doch wo Zwei oder Drei zusammenstimmen,
Da ist nicht eine Summe blos von Meinung.
Zum Streit nur treffen Geister sich im Schlimmen,
Das Gute, Rechte nur schließt sie zur Einung.

Der Geist kann sich dem Geiste nicht gesellen,
Nur äußerlich zusammen sich zu fügen;
Nur, sich in seiner Wahrheit herzustellen,
Sich läuternd im Verein von Zufallslügen.

Darum ist Zweier, Dreier Wort ermächtigt,
Zu richten, was für sich nur that der Eine.
Doch glaubt dein Bruder jene nicht berechtigt,
Und hört sie nicht, so sag' es der Gemeine.

Des Volkes Stimme, das ist Gottes Stimme.
Des Einzelsinnes Bäche, sonder Einheit,
Getrübt von Thorheit, aufgewühlt von Grimme,
Verklären sich im See zu Ruh' und Reinheit.

Den magst du, der nicht hört auf die Gemeine,
Für einen Heiden, einen Zöllner halten,
Der in der Geister ernstem Allvereine
Verkennt der Gottheit reinigendes Walten.

Wahrlich ich sag' euch: was ihr werdet binden
Auf Erden, sei im Himmel auch gebunden,
Und was ihr löst, soll dort auch Lösung finden.
In eurem Geist wird sich der Herr bekunden.

Euch eingeboren ist das Bild des Rechten.
Wo alle Geister, frei von Einzelwirren,
Sich zum Gesammtbewußtsein stark verflechten,
Da sind sie Gottes Geist, der kann nicht irren.

Ihr wisset, seid ihr Eins, was gut, was böse.
Nicht nöthig ist's, daß Gott mit fremden Worten,
Die euch von draußen tönen, bind' und löse.
In euch zugegen ist er allerorten.

Hoch über'm Wust verworrner Endlichkeiten,
Im einen Gott geheilt von jeder Zweiheit,
Hält ernst Gericht für alle Ewigkeiten,
Statt Gott, der Menschheit Geist in seiner Freiheit.

Und weiter sag' ich euch: wo Zwei auf Erden
Eins würden nur, warum sie bitten wollen,
Das wird gewährt von meinem Vater werden,
Denn Zweier Wollen eint sich nur im Sollen.

Kein Geist hat je dem andern sich verständigt,
So lang er nicht die wilde Schaar der Triebe
Ganz zur Vernunft und Freiheit hat gebändigt,
So lang er nicht zur Wahrheit ward, zur Liebe.

Nur die in diesem reinsten Aether wallen,
Vermögen Eins das Andre zu durchschauen.
Doch undurchsichtig ist sich selbst und Allen
Der Geist im trüben Erdgewand, im grauen.

Die aber sich in jenem Licht getroffen,
Zu einem Wollen sich bewußt vereinet,
Sprechen in ihrem Streben, Fleh'n und Hoffen
Nur Gottes Willen aus, der sie durchscheinet.

Doch Gottes Wille braucht nicht Thatenhüllen,
Er ist schon ewiges sich selbst Vollbringen.
So ist, womit sich jene Zwei erfüllen,
Ein unabwendbar aus sich selbst Gelingen.

Wenn Zweie so zu Einem sich verklären,
Die bitten nicht, was der und jener dächte,
Das Rechte nur, und das muß Gott gewähren,
Denn was er thut ist stets und nur das Rechte.

Und wo Zwei oder Drei zusammenkamen,
Um auf den Gott, der in mir ist erschienen,
Zu richten ihren Geist in meinem Namen,
(Spricht Christus) bin ich mitten unter ihnen.

In reiner Seelen geistiger Vereinung,
Waltet das Himmelreich schon hier auf Erden,
Da muß der Mensch der flüchtigen Erscheinung
Zum ew'gen Menschen, Gottmensch muß er werden.

Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Zu Jesu kamen sie mit ihren Kindern,
Daß er ihr Haupt berühre, zu begehren.
Die Jünger wollten dräuend sie verhindern;
Er aber rief: „Nicht sollt ihr ihnen wehren!“

„Lasset die Kindlein alle zu mir kommen!
Denn ihnen ist das Himmelreich gegeben.
Wer als ein Kind nicht in sich aufgenommen
Das Reich des Herrn, wird nimmer darin leben.“ —

Das Wort scheint eurem trägen Sinn zu schmeicheln.
Was thut ein Kind, das ihr nicht nach ihm thätet?
Still gläubig schaut's empor und läßt sich streicheln,
Und plappert nach, was man ihm vorgebetet.

Ihr irrt und kennet schlecht des Kindes Treiben,
Wie es, in unerschöpflich raschem Streben,
Gedanken zeugt und sammelt, die da bleiben,
Die ächten, leitenden für's ganze Leben.

Nur daß es nicht für Arbeit weiß zu halten
Des Geistgewebes fröhliche Verschränkung;
Nur daß es fühlet, weiser, als ihr Alten,
Daß die Erringung doch nur eine Schenkung.

So sollt ihr, wie die Kinder, rastlos werden,
In stets sich fortentfaltendem Bewußtsein,
Doch nicht mit tagelöhnernden Geberden —
Des Geistes Arbeit soll euch freie Lust sein.

Schwer ist's, durch eigne Kraft emporzuschießen,
Und von der Erde Mark sich stark zu saugen;
Und doch zu Gott in Demuth zu erschließen
Lichtreiner Blüthen sanfte Kinderaugen.

Schwer ist's, des Lebens Schlünde zu durchschreiten,
Von Dunst betäubt, umlärmt von Fratzenschaaren,
Und doch dem Sternenklang aus sel'gen Weiten
Ein reines Herz und offnes Ohr zu wahren.

Schwer ist es, fechtend um sich her zu schauen,
Bereit zu Gegenwehr, zu Hieb und Stoße,
Und doch zu ruh'n mit lächelndem Vertrauen,
Ein leise schlummernd Kind, in Gottes Schooße.

Ihr sollt mit Mannestritt die Welt durchmessen,
Und harmlos spielen doch auf Gottes Wiese,
Ihr sollt vom Baum der Selbsterkenntniß essen,
Und bleiben in der Unschuld Paradiese.

Ihr sollet Gott durch's Meer des Lebens tragen
Sammt seiner Welt von ewigen Gedanken,
Und doch euch nie zu überheben wagen,
Als thätet ihr, was er euch müßte danken. —

Eh' ihr es noch gebracht zu grauen Haaren,
Verwelkt der Kindheit Rosenkranz den Meisten.
Ihr liebt, wie Gecken, hoch einher zu fahren,
Und meint gar viel zu wissen und zu leisten.

Die Anmuth unbefang'ner Seelenschöne
Höhnt ihr hinweg mit frechen Kennermienen,
Wähnt, daß ein ächter Siegeskranz euch kröne,
Wenn klein und schüchtern sie vor euch erschienen.

Ihr überlegen seid ihr allerorten,
Just so, wie Zotenreißer in den Schenken
Dem stillen Kinde, das bei ihren Worten,
Bei ihrem Lachen nichts sich weiß zu denken.

Die Kinder aber sollt ihr nicht verachten!
Denn ihnen ist das Himmelreich gegeben.
In ihnen schlummern alle Blüthenprachten,
Ein Gottesfrühling für das ganze Leben.

Was du errangst, nicht wag' es dein zu nennen,
Rechthaberisch! Es ist dein kühnstes Denken
Ein Wiederfinden des nur und Erkennen,
Was Gott dem Kinde willig war, zu schenken.

Wer hat gewaltig in sich selbst gerungen,
Wie Jesus, wer so sieggekrönten Strebens?
Doch niemals hat ihm nur im Ohr geklungen
Ein Ahnen dünkelhaften Ueberhebens.

„Vom Vater kommt mir, was ich euch enthülle.“
Sprach er, als hätt' er's mühelos gefunden.
Er wußt' es anders nicht. In Gottes Fülle
War ihm sein Wollen und sein Thun verschwunden. —

Wer nicht, ein fromm gebeugter Ueberwinder,
Von Gott erfleht, den er erzwang, den Segen,
Wer Gottes Reich nicht aufnimmt, wie die Kinder,
Der wird's vergebens suchen allerwegen.

Dienstbarkeit.

Da trat zu ihm mit ihrer Söhne zween
Der Kinder Zebedäi Mutter, fallend
Zu Füßen ihm, etwas von ihm zu flehen.
Er sprach: „Was willst du?“ Sie versetzte lallend:

„Zur Rechten dir und Linken laß die Beiden
Sitzen zunächst dir, Herr, in deinem Reiche!“ —
Scheint thöricht euch dies Weib und unbescheiden?
Welche von euch, ihr Frau'n, die ihr nicht gleiche?

So seid ihr noch, ihr Mütter und ihr Weiber!
Nichts wißt und faßt ihr von des Geistes Zielen.
Ihr wünscht den Euren wohlgepflegte Leiber,
Und, eine Rolle vor der Welt zu spielen.

Was kümmert euch des Mannes ernste Sendung?
Wenn er mit euch nur tändelt und empfindelt,
Wenn durch Fürsprache, Schmeichelei, Verwendung,
Dem Söhnchen nur ein Aemtchen wird erschwindelt.

Und wenn er dann nicht stiehlt, zur Predigt gehet,
Und flieht der Säufer, Spieler, Raufer Innung,
Dann habt ihr Alles ja, was ihr erflehet —
Gefährlich, unrecht wär's, hätt' er Gesinnung. —

Nicht wähnt, ein ließ' ich mich, mit euch zu scherzen!
Ernst ist mein Wort, könnt ihr's auch ernst nicht nehmen.
Ihr solltet wahrlich bis zum tiefsten Herzen
Ob eures niedren Krämersinn's euch schämen!

Der Lohn nur ist euch wichtig, nicht das Streben,
Unwürdig ist der Mann, wenn unbesoldet,
Das Wirken — nichts, Alles das sich Erheben,
Und eitel jedes Thun, bleibt's unvergoldet.

So zieht ihr, statt zu Freien, statt zu Männern,
Uns zu Bedienten auf, zu ehrlos zahmen,
Zu feilen, geistverlass'nen Botenrennern
Durch's ganze Leben, in des Miethers Namen.

Nur daß hübsch Alles bleibt im alten Gleise!
Der höchste Zweck — gefahrlos Geld erwerben. —
Gemächlich geht zum Himmel dann die Reise.
Derselbe Plunder nach, wie vor dem Sterben.

Man muß den alten, lieben Gott nur bitten,
Dann hilft er wohl dem süßen Muttersöhnchen,
Wenn es nur artig war und still von Sitten,
Zum Sitz auf einem ganz besondren Thrönchen.

Dort braucht er sich mit Arbeit nicht zu plagen,
Sich ausruh'n gründlich kann der arme Bengel.
O Selbstgefühl und mütterlich Behagen,
Zu seh'n, wie vor ihm neigen sich selbst Engel! —

Zum Lächeln nicht, es ist zu Zorn und Schelten.
Pfui! muß ich rufen über die Gemeinheit.
Wollt ihr für gotterzeugte Geister gelten,
Und trübt mit eurem Schlamm selbst Himmelsreinheit? —

Doch Jesus sprach: „Ihr wißt nicht, was ihr bittet.
Hofft das allein, worauf ihr habt verzichtet,
Auf Himmelsehre nur, wenn Schmach ihr littet,
Auf Leben nur, wenn euch der Tod vernichtet.“

„Könnt ihr den Kelch, der mir bestimmt, auch trinken?
Die Taufe, die mein wartet, auch empfangen?“
Sie sagten: „Ja!“ Er sprach: „Wohl seh' ich blinken
Für euch auch jenen Kelch voll Schmerz und Bangen.“

„Euch tausend sengen wird des Geistes Flamme.
Doch dorten mir zur Linken und zur Rechten
Zu sitzen, thronend ob der Geister Stamme,
Euch zu verleih'n, steht nicht in meinen Mächten.“

„Nur denen es bereitet hat der Vater,
Die werden dort vor Allen herrlich thronen,
Des ew'gen Wort's Vollstrecker und Berather.
Das ist ein frei Geschenk und kein Belohnen.“ —

Und da die Zehn sah'n der Beiden Dürsten
Nach Herrschaft, zürnten sie. Da sprach zu ihnen
Der Herr: „Ihr wißt, es herrschen wohl die Fürsten,
Die weltlichen, und lassen sich bedienen,“

„Auch, daß die Oberherrn Gewalt empfangen.
Doch also nicht soll's unter euch geschehen.
Wer unter euch will zu Gewalt gelangen,
Soll, Diener euch zu heißen, nicht verschmähen."

„Und der da vornehm heißen will vor Allen,
Soll euer Knecht sein, gleich des Menschen Sohne.
Nicht, dienen sich zu lassen von Vasallen,
Kam er zu euch, nein! euch zu Dienst und Frohne."

„Ja, daß er, dienend, opfre selbst sein Leben,
Um Viele zu erlösen und zu retten." —
Das ist ein Dienen und ein hin sich Geben,
Ein anderes, als das um Sold und Ketten.

Der Menschheit kannst du dienen sonder Schande,
Ihr mußt du dienen, willst du was bedeuten,
Mit Geist und Willen ganz, ob auch im Lande
Damit gedient nicht ist gewissen Leuten.

Vom Einzeljoch sollst du dich nur befreien,
Zu machen dich zu der Gesammtheit Knechte.
Was Geist an dir, mußt du den Brüdern weihen.
In deinen Pflichten nur sieh' deine Rechte!

Was du in Aller Dienst lebendig machtest,
Das einzig lebt an dir, lebt unvergessen;
Nur wenn du dich als Aller Knecht erachtest,
Hast du nach deiner Würde dich gemessen.

Nichts bist du für dich selbst, so du nicht wirkest,
Aufopfernd, mit den Besten um die Wette.
So du zum Selbstgenusse dich umzirkest,
Bist du kein Glied der großen Geisterkette..

Doch wenn du deinen Geist hast, unverschlossen,
Zum Dienst für Alle freudig hingegeben,
Wird er, durch tausend Herzen stark ergossen,
Zur herrschenden Gewalt sich einst erheben.

Dienstbar war Christus uns mit Blut und Leben,
Bis wir ihm Unterthanentreue schwuren.
In Dienstbarkeit ist Gott der Welt ergeben,
Und zu ihm beten alle Kreaturen.

Verdienstlosigkeit.

Welcher von euch, der einen Knecht bestellt
Zu pflügen oder Vieh zu weiden hat,
Spricht wohl zu ihm, wenn er heimkehrt vom Feld:
„Geh', setze dich zu Tisch und iß dich satt!"?

Sagt er zu ihm nicht: „Geh' und richte zu!
Daß ich zu Abend esse. Schürze dich,
Zu dienen mir beim Mahl! Dann iß auch du,
Und siehe, daß ich nicht verkürze dich!"?

Und danket auch der Herr demselben Knecht,
Der Alles, was ihm anbefohlen, that?
Ich meine nicht. Er that ja nur, was recht.
So ihr, wenn ihr's in keiner Pflicht versah't,

Und Alles thatet, was euch Gott befahl,
Sprecht zu euch selber, demuthvoll gesinnt:
„Unnütze Knechte sind wir allzumal.
Wir thaten nichts, als was wir schuldig sind." —

Nicht seid ihr da zu leichtem Selbstgenuß,
Zu harter Geistesarbeit für den Herrn,
Und brachtet ihr das Tagewerk zum Schluß,
Genießet Gott erst der Erwerbniß Kern.

Aus Gott allein entsprang euch Geist und Kraft,
Und was durch euch mag Ewiges gedeih'n,
Wird in den Urgeist gleich zurückgerafft,
Der nichts euch nimmt, als was von Anfang sein.

So bringt ihm dar zur Kost, fremd von Begier,
Was Göttliches in eurem Geist gereift.
Euch zum Genuß bleibt nur so viel, als ihr
Von euren eignen Thaten selbst begreift.

Doch wenn ihr auch mit Riesenkraft gestrebt,
Und das Erstrebte hingabt, frei und frank —
Nie fall's euch ein, daß ihr euch überhebt,
Einfordernd von dem Herrn besondren Dank.

Der Höchstes gab, kann Höchstes fordern auch.
Er gab's, da er als Geister euch erschuf.
Entfaltet sich der Geist nach Geistesbrauch,
Was soll dabei der Selbstbewunderung Ruf?

Daß, neu sie schaffend, er die Welt bezwingt,
Und Gott in ihr, ist nur des Geist's Natur.
Und wenn er Ungeheuerstes vollbringt —
Was thut er? Gleich der Pflanze, wächst er nur.

Was ihr auch leistet, mehr noch fordert Gott,
Der euch erschuf mit sich aus einem Guß.
Ihr treibet, kindisch, mit euch selber Spott,
Prahlt ihr von guter Thaten Ueberschuß.

Ihr Narren! die ihr wähnt schon abgethan,
Was ob euch lag, und mehr noch obendrein,
Und die ihr Gott, für Andre, wagt zu nah'n,
Ihnen von eurem Ueberfluß zu leih'n.

Ihr habt genug noch an euch selbst zu thun,
Eh' ihr euch eurem Urbild gleich gemacht.
Nur Gott geziemt's, in seinem Werth zu ruh'n,
Denn er ist ewig in sich selbst vollbracht.

Ihr Alle seid unnütze Knechte blos,
Und höchstens thut ihr eure nackte Pflicht;
Und eure Heil'gen alle, klein und groß,
Mehr, denn unnütze Knechte, sind sie nicht.

Ihr stapelt, frevelnd, ihre Thaten auf,
Und meßt Gott ab davon sein rechtlich Theil.
Was drüber ist, gebt ihr ihm in den Kauf,
Für die, so nicht genug gethan, zum Heil.

Wann wird der Unsinn ganz verschollen sein?
Kein Maaß ermißt, was Gott zu fordern hat.
Was auch ein Geist kann werden, das ist sein,
Doch Keiner wird was, an des Andren Statt.

Zum ganzen Geist soll werden jeder Geist,
Weil er, vollbracht, in Gott von Anfang ruh't,
Und wenn er so zurück zur Quelle kreist,
Ist er ein Knecht, der seine Pflicht nur thut.

Doch wir wissen, von wannen dieser ist.

Da Jesus sprach, und es ihm niemand wehrte,
Da sagten Etliche: „Ist das nicht der,
Den Volk und Rath zu tödten längst begehrte?
Und sieh! unangefochten redet er."

„Erkennen unsre Obersten nun klärlich,
Daß dieser sei des Herrn gesalbter Christ?
Da könnt' ein neuer Christ sich melden jährlich.
Wir wissen ja, von wannen dieser ist."

„Wir wissen aber: kommt dereinst der rechte,
Weiß niemand, wo er seinen Ursprung hat." —
„Ja wohl! ihr kennet mich und mein Geschlechte
(Rief Jesus aus) und meine Vaterstadt."

„Ich aber bin nicht von mir selber kommen,
Nein, ein Wahrhaftiger hat mich gesandt.
Ich kenn' ihn wohl, da ich sein Wort vernommen,
Ihr aber habt noch niemals ihn erkannt."

Da ward, ihn zu ergreifen, ein Bewegen,
Doch Keiner legte seine Hand an ihn. —
Des Geistes Gottentstammen darzulegen,
Wird heute noch dem Denker nicht verzieh'n.

Ihr glaubt, daß Christus sei von Gott gewesen,
Nur weil er selbst nicht lebend zu euch spricht,
Nur weil ihr's könnt in alten Büchern lesen.
Wenn ihr ihn selber säh't, ihr glaubtet's nicht.

Vornehmer Miene, seid ihr immer fertig,
Bequem abfertigend stets bei der Hand.
Von Allem, was ihr schau'n könnt gegenwärtig,
Habt das: „von wannen" leichtlich ihr erkannt.

Weil es geregnet, grünt es rings im Lande,
Das Gott erschuf, damit es euch ergetzt,
Und denken thut der Mensch mit dem Verstande,
Den Gott ihm in's Gehirn hat eingesetzt.

So duldet Gott ihr nur im Hintergrunde,
Ihn, der die Welt erschuf, und von sich stieß,
Und die von ihm verlass'ne von der Stunde
Dem Spiel geschaffner Kräfte überließ.

Glaubt ihr, zu ehren Gottes Schöpferwalten,
Indem ihr ihm die Ohnmacht dichtet an,
Daß er in seinem Werk sich nicht erhalten,
In ihm nicht frei zugegen bleiben kann?

Nein! Aber eurer Trägheit mag es frommen,
Daß von der Welt ihr und vom Menschengeist
Nachbetend schwatzt, von wannen sie gekommen,
Und sonst nur, was ihr greift, als Wahrheit preist.

Spießbürgerlich bornirt und unbefangen,
Meint ihr, es sei schon Alles abgethan,
Seht ihr die Wirkung an der Ursach hangen.
Doch Gott wollt ihr euch nur als Knechte nah'n. —

Doch ich sag' euch: Nichts hegt das All der Welten,
Das nicht von Gott, und darin Gott nicht sei.
In dem, was euch mag als Beschränkung gelten,
Ist er bei sich, in sich, bewußt und frei.

Er hat sich selber aus sich selbst entsendet,
In die Erscheinung sich vor sich verhüllt;
Doch, ewig in sich selbst zurückgewendet,
Ist er's, der in der Welt sich selbst erfüllt.

Allgegenwart, im todten All zerrissen,
In tausend Dingen schlummernd unbewußt,
Taucht, als ein inniges sich selber Wissen
Und Wiederseh'n, auf in des Menschen Brust.

Das ist ein Licht, das durch sich selber scheinet,
Durchsichtigend des Stoffes Welt durchdringt,
Das die Natur mit ihrem Gott vereinet,
Zurück zum Sender das Gesandte bringt.

Das ist's, was Christus schaute, tief und offen,
Und Jeder schau'n soll, der sich nennt ein Christ.
Sein Geist ist auf den Lebenspunkt getroffen,
Wo Sohn und Vater Eins geworden ist.

So lang ihr nicht, ihr abgesandten Geister,
Euch Eins wißt mit dem Geist, der euch gesandt,
Seid abgefallen ihr von eurem Meister,
Und habet weder ihn, noch euch erkannt.

Nicht g'nügt es, nur der zeitendunklen Sage,
Daß er aus Gott entsprungen, zu vertrau'n,
Ihr müßt's in des Bewußtseins lichtem Tage,
Müßt's in euch selbst, euch selbst erkennend, schau'n.

Nicht eher wagt's, nach Christo euch zu nennen,
Bis Christus in euch seiner ward bewußt,
Und Gott den Vater könnt ihr nicht erkennen,
Bis er sich selbst erkennt in eurer Brust.

Ewige Dauer Christi.

Da er von seinem Tod sprach ahnungsvoll,
Rief aus das Volk: „Wir haben aus der Schrift
Gehört, daß Christus ewig bleiben soll.
Bleibt er auch ewig, so der Tod ihn trifft?“

„Wie sagst du denn: erhöhet werden muß
Des Menschen Sohn. Wer ist des Menschen Sohn?“ —
Daß ewig bleibt, was stirbt, ist eine Nuß,
Heut noch so hart euch, wie den Juden schon.

Die Juden dachten: wer da ewig bleibt,
Der muß, so lang sich Tag um Tag verflicht,
Fortwandern, wie er jetzo lebt und leibt,
Aussieht und handelt, ißt und trinkt und spricht. –

Sie wollten leiblich greifbar ihren Christ,
Wie in der Wüsten einst das goldne Kalb.
Daß er im Geist nur ewig bei euch ist,
Begrifft zwar ihr, doch ihr begrifft's nur halb.

Der Geist ist eine Tempelhalle nicht,
Darin ein Gott aus Stein steht unbewegt.
Der Geist ist That, die, sprossend auf zum Licht,
Entfaltend mit emporrafft, was sie hegt.

Dann lebet Christus fort in eurem Geist,
Dann bleibt er ewig, und ihr hegt ihn treu,
Wenn frisches Lebensblut ihn stets durchkreist,
Er stets in euch geboren wird auf's Neu'.

Und wie der Geist sich selber überschwillt,
Sich von Geschlecht entfaltend zu Geschlecht,
Muß sich in euch entfalten Christi Bild.
Stets ächter werdend, bleibt er ewig ächt.

Doch so ihr, wie ihn einst die Zeit gefaßt,
Der er im Kindestraum ward offenbart,
Ihn fort und fort euch überliefern laßt,
Gleich einem Alterthum ihn peinlich wahrt,

Dann wird er fremder stets und ferner steh'n,
Dem Tod verfallen, nicht vom Tode frei.
Zwingt ihr euch, den, der fremd ward, anzufleh'n —
Treibt ihr mit todtem Bild Abgötterei.

Welch äußerliche, leere Ewigkeit!
Welch alle Tage neuer Christusmord!
Daß ihr zusammenstückelt Zeit an Zeit,
Und ihn aus einer schleppt zur andern fort.

Den stets ihr zwingt, morgen wie heut zu sein —
Merkt ihr's nicht, wie ihr ihn in Stücke reißt?
Einheit von Heut und Morgen ist der Schein,
Doch Einheit im Entfalten ist der Geist.

Wer soll derselbe bleiben Jahr um Jahr,
Todt ist er, fremd sich selbst, von sich getrennt.
Wer täglich tiefer sich macht offenbar,
Der lebt, weil er sich ewig selbst erkennt. —

So ist noch schlechter euer ew'ger Christ,
Als wie die Juden ewig ihn gedacht.
Der war doch Einer, der da lebend ist;
Doch ihr habt ihn zur Mumie gemacht. —

Und Christus sprach zum Volk: „Es ist das Licht
Noch kleine Zeit bei euch. So wandert drin,
Eh' über euch herein das Dunkel bricht!
Denn wer im Dunkeln geht, weiß nicht, wohin."

„Gläubt an das Licht, dieweil ihr es noch habt,
Bis daß ihr selbst des Lichtes Kinder seid."
Doch nicht von draußen her mit Licht begabt,
Nein! innen, aus euch selbst zum Licht befreit.

So habt das Licht ihr in euch selber blos,
Nicht, wie sich's euch in Längstverstorbnen weist,
Und reiner taucht es aus des Geistes Schooß,
Wird in sich selbst durchsichtiger der Geist.

Vertrau't euch selbst und eurem Christus auch!
Es ist der alte, scheint er euch auch neu.
Nicht alt, weil also hergebracht vom Brauch,
Nein! weil des Geistes ew'gem Urbild treu.

So mög' er schöner stets in euch ersteh'n,
Bis daß ihr All', verklärten Angesicht's,
Durch eure Brust fühlt seinen Odem geh'n,
Und ew'ge Menschen, Kinder seid des Licht's.

Wer an mich gläubet, der gläubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.

Und Jesus rief: „Wer an mich gläub't, der gläubet
An mich nicht, nein! an den, der mich gesendet." —
Doch euch hat des Gesandten Wort betäubet,
Daß ihr vom Sender ganz euch abgewendet.

Christus war Gott, weil Gott in sich er schaute;
Denn Gott ist ewiges sich selbst Erkennen,
Und wo sich ein Gemüth zu ihm erbaute,
Ist Schauer und Geschauter nicht zu trennen.

Doch Gott ist mehr, als daß er gegenwärtig
Erscheint in diesem oder jenem Geiste.
Er ist, der, ewig werdend, ewig fertig,
Von Ewigkeit aus sich und in sich kreiste.

Er webt in sich in reinstem Selbstbewußtsein,
Ein einfach Ich, durchpulsend alle Welten,
Und kehrt er ganz auch in des Menschen Brust ein;
Kann doch kein Mensch als ganzer Gott uns gelten.

Auch Christus nicht. Sein Wort ist euch erklungen
So seltsam tief, daß ihr es mißverstanden.
Er hat sich nie als Gott euch aufgedrungen,
Er war nur Mensch, im Geist zu Gott erstanden.

Doch ihr habt über eurem ird'schen Meister
Den Geist, an dem sich keine Kraft kann messen,
Den Schöpfer aller Welten, aller Geister,
Den ew'gen Schöpfer seiner selbst vergessen.

Ein leidend blasser Mann, an's Kreuz geschlagen,
So einzig wißt ihr euren Gott zu fassen;
Doch Gott sein will noch etwas Andres sagen,
Als für das Heil der Welt sein Leben lassen.

Christum gewannt ihr, Gott ging euch verloren.
Den Menschgewordnen nur wißt ihr zu lieben.
Doch Gott ist nicht allein zur Welt geboren,
Er ist auch ewig bei sich selbst geblieben.

Wenn ihr den Menschgewordnen recht verstündet,
Ihr bliebt nicht steh'n bei seinem Welterscheinen,
Da, über sich hinaus, er stets verkündet
Den in sich selber unantastbar Einen. —

„Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.
Ich bin, ein Licht, in diese Welt gekommen,
Daß Jeder, der da glaubend mich erkannt hat,
Ringsum den Finsternissen sei entnommen."

Wohl sprach's der Herr, und wahr sind seine Worte;
Denn wer ihn recht erkannt, den Wahrheitspender,
Der schaut in seines Geistes reinstem Orte
Nicht nur den Abgesandten, auch den Sender.

Aus Christi Geist das Licht wird in ihn gleiten,
Und wieder von ihm ausgeh'n, dem Erhellten,
Und er wird schau'n, strömt es in alle Weiten,
Schlummern in Gottes Glanz das All der Welten.

Doch den Gesandten selbst den Sender nennen,
Und Gott der stillen Majestät berauben,
Das heißt den Vater und den Sohn verkennen,
An diesen weder, noch an jenen glauben.

Das Wort, das ich sprach, wird euch richten.

„Wer meine Worte hört und nicht will glauben,
Den richt' ich nicht; denn ich bin nicht gekommen,
Zu richten die, so gegen Gott sich sträuben;
Selig zu machen nur, die ihn vernommen.

Und wer in sich erstickt des Wortes Flammen
Und es verachtet, hat schon, der ihn richtet.
Das Wort selbst, das ich sprach, wird den verdammen,
Der auf des Geistes Leben selbst verzichtet.

Denn von mir selber hab' ich nicht gesprochen,
Sondern der Vater, der mich senden wollte,
Gab ein Gebot mir, das ich nie gebrochen,
Von Allem, was ich thun und reden sollte.

Doch sein Gebot ist nur das ew'ge Leben,
Das weiß ich. Und von Allem gab ich Kunde,
Wie mir's der Vater selbst hat eingegeben.
Ihr hört sein eigen Wort aus meinem Munde." —

Nur darum hat das Wort Gewalt, zu richten,
Weil's von Beginn ist eures Geistes Wesen.
So heißt es euer tiefstes Selbst vernichten,
Vermögt ihr's nicht, in euch das Wort zu lesen.

Nicht ist es eine neue, fremde Waare,
Die Christus bringt von draußen oder drüben —
Nur euer Innerstes, das offenbare,
Gereinigt von der Erde Dunst, dem trüben.

Was er in eure Seelen hat gerufen,
Den gleichen Widerhall hervorzulocken,
Sind Klänge, so die Welt und euch erschufen,
So traulich süß, wie ferne Heimathglocken.

Auf steigt in euch ein leises sich Besinnen
Und wächst und schwillt zu deutlich lauten Worten:
Daß ihr aus Gott entstammt von Anbeginnen,
Und in ihm bleibet stets und allerorten.

In Christo rief sich selbst wach jene Kunde,
Und wehe dem, der sie nicht rasch erkannt hat!
Er riß sich los von seines Daseins Grunde.
Nichts ist, wer den vergaß, der ihn gesandt hat.

Ihr aber Alle seid von Gott entsendet.
Christus hat eure Augen, schlummertrunken,
Auf euren Ursprung nur zurückgewendet,
Verkündend, wie er selbst in Gott versunken.

Das Wort seid ihr. Ihr selber müßt euch richten,
Vergaßt ihr euch in stummen Finsternissen.
Sich selbst vergessen, heißt sich selbst vernichten,
Denn Leben ist nur: sich in Gott zu wissen.

Wer mich siehet, der siehet den Vater.

„Kenntet ihr mich, ihr kenntet auch den Vater.
Auch kennt ihr ihn, denn ihr habt ihn geseh'n."
Da spricht Philippus: „Zeig' uns, Herr, den Vater!
So wird zum Glauben uns genug gescheh'n."

Und Jesus spricht: „So lange bei euch bin ich,
Philippus, und noch nicht erkannt von dir?
Den Vater sieht, wer mich durchschau't hat innig.
Wie sprichst du denn: Herr, zeig' ihn uns! zu mir?" —

Gott ist kein Ding, das man dir vor kann zeigen,
Ob er, ein Geist, das Weltall auch durchwallt.
Nur als du selbst, in dir, wird er dein eigen,
Nicht als ergreifbar fremde Gottgestalt. —

Ein starr Gesetz noch, fest nach Zeit und Raume,
Trägt ihn in sich der goldnen Sterne Zier,
Die Pflanze hat ihn in des Wachsthums Traume,
Im dumpfen Fühlen seiner selbst das Thier.

Im Menschen aber rafft er sich zusammen,
Und wird zum Geiste, der sich selber weiß,
Der die Gebilde all', so ihm entstammen,
Zurückverschlingt in des Bewußtseins Kreis.

So weit ist jedes Wesen sein theilhaftig,
Als es, entwickelnd ihn, ihn in sich hegt.
Doch das nur heget ihn in sich wahrhaftig,
Das, eigner Wahrheit treu, sich ausgeprägt.

Drum darf nicht dieser oder jener sagen:
„Den Vater seh't ihr, wenn ihr seh't auf mich." —
Der jeder schlechten Zuthat sich entschlagen,
Aus der Zerstreuung in die Einheit wich,

Der in sich selbst sich, durch sich selbst, gereinigt,
Bis er sich selbst zum wahren Menschen schuf,
Dem ziemt allein: „Seht hier in mir vereinigt
Den Vater und den Sohn!" der stolze Ruf.

Und Christus ist's allein, der das vermochte,
Gott, wie er sich im Menschen rein verklärt.
Er ist die Flamme, wir sind nur die Dochte,
Die Vielen, so der Eine alle nährt.

Noch blieb er für uns Alle drüben stehen,
In seinen Geist nur wohnte Gott sich ein.
Wir Alle müssen von ihm borgen gehen,
Der Gott in uns ist nur ein Widerschein.

Doch jene Schranke müssen wir bezwingen,
Sonst blieb' uns Gott ein äußrer, ob auch nah.
Des Welterlösers siegendes Gelingen
Steht nun als Sollen für uns Alle da.

Wir dürfen der Vergöttlichung Beschwerden
Nicht ihm aufbürden stets an unsrer Statt.
Die ganze Menschheit muß ein Christus werden,
Der in sich selber Gott beschau't und hat.

Dann sind wir All' in Gott, Gott in uns Allen,
Wir thun und reden Gottes Werk und Wort,
Was an uns unwahr ist in Staub zerfallen,
Nur Gott blieb übrig, in uns selbst, nicht dort. —

Doch horch! schon hör' ich zornesheisre Stimmen:
„Du Lästrer! zieh'st du Gott zu uns in Staub?"
Versteht mich erst, eh' ihr euch wollt ergrimmen!
So hört mich denn, wenn euer Ohr nicht taub!

Wohl ist in uns Gott wahrhaft gegenwärtig,
Als Werdender, der in sich selbst kehrt ein;
Doch für sich selber ist er ewig fertig,
Und Selbstbejahung ist ihm jedes Nein.

Wir zieh'n ihn aus der Endlichkeit Verkettung,
Stets in der Freiheit Geistigkeit hinauf,
Doch nur für uns ist es Gefahr und Rettung,
Und nur in uns ein wechselnder Verlauf.

Wir fühlen's in uns als ein streitend Walten,
Ein ewig neues Gottgeborensein;
In ihm ist's nur ein stilles Selbstentfalten,
Stets in sich selbst, heraus nicht, noch hinein.

Wir sind der Leib, durch den der Geist ergossen
Sich regt und wirkt, sich selber äußerlich.
Doch er bleibt in sich selber abgeschlossen,
Ein unveräußerliches, festes Ich.

Wirst du dein innigst eigenes Selbst nicht nennen
Den Leib, der dich dir selbst begreiflich macht?
Du kannst ihn nicht von deinem Geiste trennen,
Was jener thut, hat dieser nur vollbracht.

Und doch — ob auch der Geist in Lebenswogen
Der Leibesgliedrung kleine Welt durchkreist,
Bleibt er doch wissend auf sich selbst bezogen,
Nicht in den Leib vertheilt, bleibt ganzer Geist.

Und höher ist der Geist, denn alle Glieder,
Da er in ihnen nimmer sich verlor. —
So steigt auch Gott in uns zur Erde nieder,
Und bleibt doch bei sich selber, wie zuvor.

Der fleischgewordne Gott, das sind wir Alle,
Doch über uns verehren wir den Geist,
Der über des Vergeh'ns und Werdens Schwalle
Allwissend in sich selber ruht und kreist.

So sagte Christus: „Er und ich sind Eines."
Und: „Größer ist der Vater dort, denn ich."
Ein Widerspruch euch Kindern nur des Scheines,
Denn Eins kann sein, was doch getheilt in sich.

War Christus Gottes Ganzheit, unzerschlagen,
Wie ihr's ihm nachsagt bis auf diese Zeit:
„Ich selbst bin größer, als ich selbst" zu sagen,
Wohl Unsinn war's, und nicht Bescheidenheit.

Der reine Lichtstrahl aber sagt mit Wahrheit:
„Ich selber bin das Licht und bin es nicht.
Es ist in mir in seiner ganzen Klarheit,
Doch ist es nur in mir, da es sich bricht."

So ist in uns auch Gottes Licht gebrochen,
Das seine Welt vergeistigend durchflicht.
Wir sind nur Worte, so der Herr gesprochen,
Er ist das Wort, das ewig selbst sich spricht.

Knechte und Freunde.

„Ihr seid nicht Knechte mehr. Nicht weiß der Knecht
Was sein Herr thut. Euch kam ich offenbaren,
Dieweil ihr Freunde seid, nach eurem Recht,
Alles, was ich vom Vater hab' erfahren.“ —

Gelt, dieses Sprüchlein wünschtet ihr euch fort,
Dieweil's in euren Kram nicht taugt, ihr Pfaffen?
Mit welcher Stirn verläugnet ihr dies Wort,
Um uns zu Knechten wieder umzuschaffen?

Dieweil ihr selber gern im Dunklen schleicht,
Verbannt ihr Gott auch in des Dunkels Schranken,
Wo er verschlossen thront und unerreicht,
Und sich versperrt dem Lichtkind, dem Gedanken.

Von dunklen Wegen klagt ihr, unkenhaft,
An denen jede Forschung wird zu nichte,
Derweil er in uns, um uns, wirkt und schafft,
Offen und frei, in hellem Tageslichte.

Euch unerkennbar ist der Gott des Licht's;
Mir ist's nur euer nicht erkennen Wollen.
Und dennoch wagt ihr's, frechen Angesicht's,
Aufwerfend euch zu Frommen, mir zu grollen.

'S ist seltsam, daß ich gottlos heißen soll,
Der ich ihn überall kann schau'n und lieben;
Gottselig aber heißen (ist's nicht toll?)
Die selbst gesteh'n, wie fremd sie ihm geblieben.

Der Gott, den ihr uns habt zurecht gemacht,
Ein Fetisch ist es, nicht der Geist, der wahre.
Der Geist ist (hört es!) keine dunkle Macht,
Er ist, nur er, das ewig Offenbare.

Euch drückt der Alp. O! würdet ihr gesund,
Um euch, in euch zu schau'n mit wachen Blicken!
Gott thut sich willig allen Geistern kund,
Sie all' mit seinen Füllen zu erquicken.

Den keck den Unerkennbaren ihr heißt,
Gott, und sonst nichts, ist durch und durch erkennbar.
Dem Geist begreiflich ist allein der Geist,
Und was im Geiste blieb, vom Geist' untrennbar.

Ihr könnt, wenn ihr Gemüth und Welt durchschweift,
Nur das, was Gott ist, drin versteh'n und lieben.
Wenn ihr sie ab von ihm, dem Kerne, streift,
Sind nur die tauben Hülsen euch geblieben.

Weil Gott aus seinem Geist die Welt gebar,
Kann euer Geist sie denkend überwinden.
Weil Gott als Geist in euch ward offenbar,
Könnt ihr euch selbst versteh'n: ihn in euch finden.

Das ist nichts Hohes, was sich euch verschließt.
Der Schein, der Ungeist nur bleibt unerschlossen.
Der Geist, der in das Meer des Urgeist's fließt,
Fühlt sich bewußt und frei darin ergossen. —

Woher denn kam euch jener dumpfe Wahn,
Der euch erniedrigt hat zu blinden Knechten?
Weil Gott auf Erden Manches hat gethan,
Anders, als Kunz und Hinz es etwa dächten?

Wenn Bräute sterben, Schlechte werden reich,
Und gute Menschen müssen betteln gehen,
Das geht euch über den Verstand sogleich,
Als müßte drob die Welt in Stücke gehen.

Ja freilich! wer so tief am Staube klebt,
Der kann im Weltgang nur Verwirrung schauen.
Nur dem, der zum Gedanken sich erhebt,
Wird sich das All in Ordnung auferbauen.

Wie schwindet euer kleines Elend hin
Hoch in des Geistes ewig freiem Reiche!
Trübt das des Gottbesitzens Vollgewinn,
Daß hier und dort man einsenkt eine Leiche?

Hat Christus nicht gezeigt, daß Schmerz und Tod
Zu Gott Erwachen ist und Auferstehen?
Der Geist wird frei im Kampf mit Lebensnoth,
Der Dauer Unterpfand ist das Vergehen.

Wie wagt ihr's, hier, wo Alles schlicht und klar,
Von dunklen Gotteswegen uns zu sprechen?
Den Gott, den Christus machte offenbar,
Zu bergen uns, wie könnt ihr's euch erfrechen?

Wenn ihr euch selbst in Ketten schlagen wollt —
Bleibt Knechte! Aberglauben heiß' euch Glauben!
Doch wir sind Freunde, wie ihr uns auch grollt,
Und lassen unser Wissen uns nicht rauben.

So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch.

Und Jesus sprach: Gekommen ist die Zeit,
In der des Menschen Sohn verkläret werde.
Der vor euch steht in Jugendherrlichkeit,
Aus Erd' ist er gemacht, und wird zu Erde.

Fällt in die Erde nicht das Weizenkorn,
Allein bleibt's, und verkommt; wer wird es hegen?
Erstirbt es, wird's im Tod ein Lebensborn,
Dem Grab entsendend goldner Früchte Segen.

Drum, wer sein Leben lieb und theuer hält,
Dem wird's, bedeutungslos, in's Nichts zerrinnen;
Doch wer sein Leben haßt auf dieser Welt,
Der wird es für die Ewigkeit gewinnen.

Das bunte Leben, wie es geht und steht,
Ab fiel's vom Geist und muß in Staub zerfallen.
Nur was in hohem Opfertod vergeh't,
Wird steh'n, ein Marmorbild, in ew'gen Hallen.

Nur den du hinwarfst, deines Herzens Hort,
Im Liebestod, wird dir zu eigen bleiben,
Wird, sprossend, dir im Geiste Gottes dort,
Und hier der Menschheit ew'ge Früchte treiben. —

Betrübt ist meine Seele. Soll ich jetzt:
„Hilf, Vater, mir aus dieser Stunde!“ flehen?
Darum ja ward ich in die Welt gesetzt. —
Dein Name sei verklärt! Mich laß vergehen!

Sie werden, wenn mein Erdenleib zerfällt,
Was ewig ist in mir, in dir erschauen.
Aus stoßen sie den Fürsten dieser Welt,
Dir zum Palast den Geist aufzuerbauen.

Und wenn ich von der Erd' erhöhet bin,
Will ich von dort sie zu mir ziehen Alle.
Was, halbverstanden, hier verweht und hin,
Von dort wird's wecken mit Posaunenschalle. —

Ihr seid voll Trauerns, weil ihr nicht erkannt,
Wie es euch frommt, daß ich euch werd' entnommen.
So ich nicht geh' zu dem, der mich gesandt,
Kann nicht der Geist, der Tröster zu euch kommen.

Ihr seht mich grünen in der Jugend Saft,
Mich, lebenstrotzig, schütteln meine Locken,
Spürt meiner Tritte Klang und Federkraft,
Hört meines Wortes Sturm- und Feierglocken.

Behaglich deckt ein Sicherheitsgefühl
Mit Mutterflügeln euch an meinen Seiten.
Ich, eu'r Panier, rag' auf aus dem Gewühl,
Eu'r bestes Thun ist, nur mir nachzuschreiten. —

Wenn in den Baum, der euch mit Frucht genährt,
Mit Kühl' umlaubt, umrauscht mit froher Kunde,
Vor eurem Aug' der Sturm des Todes fährt,
Den herrlichen, entwurzelt, wirft zum Grunde —

Wie wird euch werden da? Als ob der Schaft,
Draus sproßte euer Fühlen, Glauben, Wissen,
Aus seinen Wurzeln von des Todes Kraft
Gehoben, euer Herz mit ausgerissen.

Die Welt wird freudig meinen Sturz umsteh'n;
Doch ihr, vereinsamt, werdet heulen, weinen,
Bis in dem Schmerz um das, was muß vergeh'n,
Das Unvergängliche euch wird erscheinen.

Zu Heldenmuth wird Schmerzesallgewalt,
Die Trauer wird in Freudigkeit verkehret,
Wenn sich die erdgetrübte Erdgestalt
Zu des Gedankens reinem Licht verkläret. —

O! für das höchste Kleinod dankt dem Herrn,
Ihr Alle, denen Schmerz das Mark durchwühlte.
Des Stirn schmückt nicht der Menschheit hellster Stern,
Der nie betrübt bis in den Tod sich fühlte. —

Ein Weib, das, will's gebären, schluchzet laut,
In Bangigkeit und Trauer ganz verloren,
Vergißt der Noth, wenn es das Kindlein schaut,
Und jauchzet, weil der Mensch zur Welt geboren.

So müßt auch ihr in Bangigkeit vergeh'n,
Wollt, aus dem Geist, ihr selbst euch neu gebären.
Dann sehet ihr in euch mich aufersteh'n,
Und eure Freudigkeit wird ewig währen.

Viel hab' ich, der ich mit euch wandre, noch
Zu sagen euch, doch könnt ihr's jetzt nicht tragen.
Ihr seht mich wieder, frei vom Erdenjoch,
Und werdet nichts an jenem Tag mich fragen.

Denn Alles that der Wahrheit Geist euch kund,
Der fort und fort euch innerlich begleitet,
Den ich gesandt in eures Herzens Grund,
Und der euch einst in alle Wahrheit leitet.

Der spricht aus euch, doch von sich selber nicht,
Nur das, was er gehört aus Gottes Munde.
Getaucht in göttlichen Erkennens Licht,
Giebt er von seiner eignen Zukunft Kunde.

Sucht ihr mich einst umsonst auf eurer Flur,
Dann senkt er sich in euch aus Himmelssphären,
Von meinem Bild zu tilgen Erdenspur,
Und mich, in euch, zum Geiste zu verklären.

Von Meinem nimmt er's, was er euch thut kund;
Denn was der Vater hat, das ist auch meine,
Ist jedes Geistes, der vom Erdenrund
Aufstrebt, bis er sich, denkend, Gott vereine. —

Ueber ein Kleines, und ihr seht mich nicht,
Den ihr ein Weilchen saht hienieden schreiten;
Ueber ein Kleines seht ihr mich im Licht
Des Geistes, der ich bin durch alle Zeiten.

Ich habe die Welt überwunden.

„Auf daß ihr in mir haben möget Frieden,
Hab' ich mein Wort dem Geist in euch gesellt.
Hier auf der Welt zwar ist euch Angst beschieden;
Doch seid getrost! Ich überwand die Welt.“ —

Nicht zog er, sie erobernd zu besiegen,
Mit irdisch stolzer Heereskraft herbei.
Wer noch mit Waffen dieser Welt muß kriegen,
Ist auch von Ketten dieser Welt nicht frei.

Ihn knechtet noch das schwankende Gelingen,
Ihn nimmt gefangen seine eigne That;
Er bleibt umgarnt von Weltenwechsels Schlingen,
Dem Zufall preisgegeben früh und spat.

Der aber hat wahrhaft die Welt gebändigt,
Der ihr, ob sie besteht, ob sie vergeht,
Weil in ihm selber jeder Kampf beendigt,
Fest, unantastbar, gegenüber steht.

Des Weltgeschickes blinde Sturmgewalten,
Sie kräuseln seine Oberfläche kaum,
Derweil er in sich selbst als Herr kann schalten,
Frei in des Geistes stillem Weltenraum.

Und wenn er, reich an seinen eignen Füllen,
Sich aus der Welt zog in sich selbst hinein,
Dann ließ er draußen nur des Scheines Hüllen;
Der Kern der Welt, die Wahrheit, wurde sein.

So hat er thätig auch die Welt bezwungen,
Der Geist, der sich in sich gesammelt fand,
Hat aus sich selbst hervor das All durchdrungen
Und unterworfen ohne Widerstand.

Und seine Siegesfahne, den Gedanken,
Pflanzt er auf allen Weltenzinnen auf.
Das ist kein Kampf, bedroht von Siegesschwanken,
Nur ewig sichrer Friedensthat Verlauf.

Das ist kein raubendes Zerstörungsstreben.
Der Welt, wenn schaffend sie der Geist besiegt,
Wird ihre Wahrheit nur zurückgegeben,
Die von Beginn im Geiste Gottes liegt. —

So hat die Welt der Heiland überwunden,
Da er sich selber ganz besaß in Gott,
Und Sieger blieb er unter Schmerz und Wunden,
Und König noch am Kreuz, umzischt von Spott.

Und seinen Frieden hat er uns gelassen,
Ob auch die Welt uns dräuend mag umfah'n.
Wenn wir in ihm uns stark zusammenfassen,
Dann ruh'n wir fest auf uns, was kann uns nah'n?

Voll Angst sind wir, so lang wir Sinn und Willen
Verflechten in das Spiel der Endlichkeit;
Doch in des Geist's unendlich tiefen Stillen
Ist Freiheit, Macht und Frieden allezeit.

Dort taucht hinab und nimmer dürft ihr zittern!
So lang sie steht, beherrscht ihr auch die Welt,
Und ginge selbst um euch die Welt zu Splittern —
Was thut's und kümmert's euch, so Gott nicht fällt?

Die Wahrheit wird euch frei machen.

„So ihr von meinem Wort euch nicht wollt trennen,
Dann zeigt ihr, daß ihr ächter Jünger Schaar seid.
Die Wahrheit werdet ihr dereinst erkennen,
Und euch zu Freien machen wird die Wahrheit.“ —

Ein seltsam Wort den flachen Dutzendgeistern!
Was ist die Freiheit? — Daß man, ohne Hindern,
Uns thun läßt, was beliebt, und ohne Meistern,
So lange wir der Andern Recht nicht mindern.

Was hat damit die Wahrheit denn zu schaffen? —
Thoren! von außen seid ihr stets gebunden,
Und schlagt vergebens drein mit blinden Waffen,
Wenn in euch selbst ihr kein Gesetz gefunden.

Nicht ein bewußtlos, ungezügelt Dürfen,
Bis ungesundes Uebermaaß euch schwächte,
Ist Freiheit. Wollt ihr Taumelkelche schlürfen,
So bleibt ihr ewig dumpfen Rausches Knechte.

Die Schranke, die das Müssen trennt vom Wollen,
Muß schwinden, und sie schwindet im Erkennen.
Der klare Wille hat kein äußres Sollen,
Er selber will sich von sich selbst nicht trennen.

So deines Wesens Wahrheit du vernommen,
Kannst du nicht anders, als dich selbst entfalten,
Dem Baum gleich, der da wächst, in Gott vollkommen;
Doch frei bleibt und bewußt dein Selbstgestalten. —

Doch nur in Gott ist deine, alle Wahrheit,
In seines Willens ungetrübter Einheit,
Der, in besonnensten Bewußtseins Klarheit,
Wird, schafft, erhält in Fülle, Kraft und Reinheit.

Nicht, daß du Andre fragst, was er befohlen,
Und dich in Demuth unterwirfst der Kunde —
Das ist nicht Freiheit. Selbst mußt du dir holen
Der Wahrheit Hort aus seinem eignen Munde.

Du mußt in's ew'ge Meer dich tauchen, Quelle!
Mußt, Geist, dich baden in des Urgeist's Borne!
Mußt überschreiten keck des Schachtes Schwelle,
Dahin dich Ahnung zog mit leisem Horne.

Das dich dir selbst enträthselt, hörst du drinnen,
Das Zauberwort, im Heiligthume schallen,
Und frei, wie Gott, kannst du das All durchrinnen,
Allmächt'ger Herr, wie er, in ew'gen Hallen. —

Der freie Gott ist frei nur in der Wahrheit.
Er kann und darf nichts thun, als nur das Rechte.
Von der Nothwendigkeit weicht er kein Haar breit. —
„Wie? (ruft ihr zürnend) machst du Gott zum Knechte?"

Zum Knechte Gott? — Wen hätt' er denn zum Herren?
Gott ist die Wahrheit. (Daß euch doch nicht trüge
Ein Wort!) Könnt' er sich aus sich selbst versperren —
Dann fiel' anheim der Knechtschaft er und Lüge.

Und so fallt ihr, so ab ihr fallt von Gotte;
Ob ihr auch, pochend auf verbriefte Rechte,
Ruft, mißverstehend, wie der Juden Rotte:
„Was sprichst du da? Wir waren niemals Knechte."

„Wir sind die Kinder Abrahams und Freie." —
„Wer sündigt, (ruft der Herr) ist Knecht der Sünde.
In seinem Herzen streiten ewig Zweie,
Bis freie Einheit ihm in Gott sich künde."

„Ihr fühlt euch fremde, wie im Haus die Knechte.
Trotzt ihr, trifft euch des Ungehorsams Rüge;
Gehorcht ihr, thut ihr unfrei nur das Rechte,
Und hier wie dort ist euer Wesen Lüge."

„So könnt ihr ewig nicht im Hause bleiben.
Doch bleibt der Sohn; und macht euch der zu Freien,
Dann seid ihr's recht. Doch nicht, euch zu vertreiben,
Thut er's, nein! euch dem Vater ganz zu weihen."

„Wenn er des Vaters Willen euch verkündet,
Dann faßt ihr's: Handeln nach des Herrn Gesetzen
Heißt nur, in freier Freundschaft ihm verbündet,
Das eigne Selbst urkräftig durchzusetzen."

„So künd' ich euch, was ich vom Vater sahe,
So sag' ich euch die Wahrheit; und ihr grollet?
Was ist's, daß unter euch mein Wort nicht fahe?
Was that ich euch, daß ihr mich tödten wollet?"

„So thut ihr eures Vaters Werk." — Entrüstet
Schrie'n sie: „Wir sind unehlich nicht empfangen.
Wir haben einen Vater: Gott." — „Dann müßtet
Ihr lieben mich, der von ihm ausgegangen."

„Von ihm, nicht von mir selber, bin ich kommen.
Doch todt ist meine Red' in euren Ohren,
Von meinen Worten habt ihr keins vernommen,
Warum? — Ihr seid vom Lügengeist geboren."

„Ein falscher Schein ist euer Thun und Denken.
So lang' ihr nicht die Hülsen ab wollt streifen,
Keimend der Wurzeln Kraft in Gott zu senken,
Wie könnt ihr mich, der Wahrheit spricht, begreifen?"

„Wer unter euch kann zeih'n mich einer Sünde?
Ist all mein Thun nun wahr und baar des Scheines,
So muß auch wahr sein Alles, was ich künde.
Gedank' und That sind in der Wahrheit Eines."

„Doch nur in Gott ist klar der Wahrheit Walten,
Nur wer von Gott ist, kann ihr Wort verstehen.
Wer meine Worte hört und weiß zu halten,
Der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen." —

Da tobt's, unwillig, in des Tempels Halle:
„Daß du den Teufel hast, jetzt seh'n wir's klärlich.
Ist Abraham, sind die Propheten alle
Gestorben nicht? Und mehr bist du doch schwerlich."

„Was machst du aus dir selbst?" — „Nicht meine Ehre
Such' ich. Den ihr wagt euren Gott zu nennen,
Der Vater sucht sie. Sein ist meine Lehre.
Ich löge, gäb' ich vor, ihn nicht zu kennen."

„Ich kenn' ihn und sein Wort weiß ich zu halten.
Abraham jauchzte, daß es ihm verliehen,
Dereinst zu schauen meines Tages Walten.
Er sah's und freute sich." Die Juden schrieen:

„Du zählest jetzo noch nicht fünfzig Jahre,
Und faselst, daß du Abraham gesehen?"
Er sprach: „Der Geist ist's, den ich offenbare,
Und den beengt kein irdisches Geschehen."

„Der wahre Mensch, der mit dem Vater eins ist,
Ist nicht von heut, noch gestern, nicht von Zeiten
Der Geist, der ledig alles Erdenschein's ist,
War, ist und bleibt in Gott in Ewigkeiten."

„Eh' euer Vater Abraham geworden,
War ich. Ich bin der ew'ge Mensch, der eine."
So sprach er, und entzog sich ihren Horden,
Die, ihn zu tödten, schon aufrafften Steine.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

„Ihr wißt, wohin ich geh', ihr nach sollt streben,
Und auch den Weg. Was, Thomas, wundert dich?
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben,
Und niemand kommt zum Vater, denn durch mich." —

Nicht sprachst du's unbesonnen und bewußtlos,
Im Rausch der Selbstanbetung, Dichtern gleich.
Du schautest, hellen Blick's, in deine Brust blos,
Und drinnen sah'st du walten Gottes Reich.

Du sah'st die Wahrheit drinnen, und du bist sie.
Ein Werden ist, was ihr ein Lernen nennt.
Der Geist, der Wahrheit hat geschaut, der ist sie,
Der Geist ist That nur, die sich selbst erkennt. —

Der Geist ist kein Kameel, dem auf den Rücken
Des Wissens und des Glaubens Last gelegt,
Die er vom Herrn aufnahm mit frommem Bücken
Und treulich durch des Lebens Wüste trägt.

Auch nicht ein Schrank mit Fächern, dem Erfahrung
Und Gott so manchen Schatz giebt in Verschluß.
Auch nicht ein leeres Blatt, das Offenbarung
Und Menschenlehre erst beschreiben muß.

Er ist ein Baum, (müßt ihr ein Bild doch haben)
Der nur zum Baum wird, da er wächst und sprießt,
Der nur, entwickelnd, was im Keim begraben,
Zu seiner eignen Wahrheit sich erschließt.

Da steht er nun. Das ist er, denn das that er,
Sich selber gleich, vollkommen ganz und gar.
So schafft sich gleich dem Urbild dort im Vater
Der Geist, der sich sich selbst macht offenbar.

Die Wahrheit wissen heißt: entfaltet haben
Die Urkraft, so der Herr dir pflanzte ein,
Heißt: aufersteh'n aus dir, da du begraben;
Die Wahrheit wissen heißt: die Wahrheit sein.

Du, Christus, bist die Wahrheit für uns Alle,
Denn du hast, für uns Alle, sie erkannt. —
Die aber wechselt nicht, wie in der Halle
Des Reichen nach der Mode Kleid und Band.

Sie gleicht auch nicht dem geltenden Modelle,
Dran junge Künstler üben Geist und Hand,
Bis höh'rer Kunstgeschmack sie vom Gestelle
In dunklen Saal's vergeßnen Winkel bannt.

Nicht Ideal, der Wirklichkeit entschwunden,
Wie, eigenwillig, das Gehirn es schafft —
Ewig ist sie, wenn einmal ausgefunden,
Voll und lebendig — Wesen, That und Kraft.

So, Christus, bist du ewig, ohne Zeiten,
So bist der Weg du, der sich selbst gebahnt.
Doch nicht gelingt's, nachtretend fortzuschreiten,
Wie uns bequem des Weges Weiser mahnt.

Der Weg geht hier und dort nicht von der Erden,
Er geht durch dich allein dem Himmel zu;
Doch Jeder muß sich selbst zum Wege werden,
Zum einzig rechten — er muß werden Du.

Wie du im Vater, er in dir gewesen,
Muß Jeder werden sich als Gott bewußt;
Aus deinem Angesicht muß er ihn lesen,
Daß er ihn schau'n kann in der eignen Brust.

Wer dich erkennt, muß Gott, muß sich erkennen
In dir. Und der nur ist, der sich erkannt.
Nur Selbstbewußtsein, nicht von Gott zu trennen,
Ist Leben, das sich selber wiederfand.

In dir nur finden wir uns selbst, das Leben,
So sagst du recht, daß du das Leben bist.
Was auch Jahrtausende fortan erstreben,
Der Mensch kann Höh'res werden nicht, denn Christ.

Ich und der Vater sind Eins.

„Ich und der Vater (sprach der Herr) sind Eins."
Da hoben sie die Hand auf, ihn zum Ziele
Zu machen wild geschleuderten Gestein's.
Er sprach: „Vom Vater guter Werke viele"

„Hab' ich erzeigt euch Allen, alt und jung;
Um welches willen denn wollt ihr mich stein'gen?" —
„Um's Werk nicht, um der Gotteslästerung,
(Schrie'n sie) daß du, ein Mensch, dich Gott willst ein'gen."

Und Jesus sprach: „Heißt's im Gesetze nicht:
Ich sagt' euch ihr seid Götter? Wenn den Namen
Er Allen giebt, (und daß die Schrift man bricht,
Geht doch nicht an) die Gottes Wort vernahmen,"

„Wie sagt ihr denn zu dem: du lästerst Gott!
Den in die Welt gesandt er und geheiligt,
So er sich Gottes Sohn nennt, ohne Spott,
Und seines Wesens sich erkennt betheiligt?"

„Thu' ich die Werke meines Vaters nicht?
Aus ihnen sollt ihr meine Gottheit merken.
So euer blödes Aug' des Geistes Licht
Blendet, das aus mir strahlt: glaubt doch den Werken!"

„Daß er in mir und ich im Vater bin,
Glaubt's und erkennt's an ihnen doch, den Früchten!“ —
Da drängten sie auf's Neu' sich nach ihm hin,
Wild dräuend, und der Gottmensch mußte flüchten. —

Hier wohl bekreuzt, verdrehten Auges, sich
Manch Pfäfflein: „Gott! dir dank' ich, daß du förderst
Den rechten Glauben wollt'st in mir, daß ich
Verdammt nicht bin mit jenen blut'gen Mördern.“

Du Heuchler! Denke dir, (du kannst es leicht)
Es sei dir eingebläu't von Kindesbeinen:
Ein Wurm nur sei der Mensch, der unten schleicht,
Auf den, von oben, Gott sein Licht läßt scheinen

Aus überflüssiger Barmherzigkeit,
Der Gott nicht schauen kann auf seinem Pfade,
Dem Gott, statt zu zertreten ihn, verzeiht
Die angeborne Todessünd' aus Gnade.

Denk' dich lebendig dieses Wahnes Knecht!
(So du's nicht bist) Da tritt (du siehst's erbebend)
Aus dem vor Gott verworfenen Geschlecht
Ein Mann auf, keck das Aug' zum Himmel hebend:

„Unwürdiges Gezücht! (er donnert's laut)
Rafft euch empor aus eurem faulen Schlamme!
Ich habe Gott in mir, in euch erschaut.
Besinnt euch doch! wir sind von seinem Stamme.“ —

Jetzt sprich! Was wirst du thun bei solchem Wort?
Wär'st du zu feig nicht, griffst du wohl nach Steinen.
Doch nein! du schleichst, entsetzt, dich leise fort,
Ihn zu verketzern dann mit frommem Greinen.

Soll ich nun über Bosheit schrei'n sofort?
Nein! nur bejammern kann ich deine Dummheit.
Wie soll dir predigen des Vaters Wort
Dein Geist, so er geschlagen ist mit Stummheit?

„Jehovah, der einher in Wettern braust,
Der da erhebt und stürzt von ihren Thronen
Der Welt Gewaltige mit starker Faust —
Der soll im Busen eines Bettlers wohnen?" —

Begreift ihr der beschränkten Juden Zorn?
Nicht euch gebührt es, ihre Schuld zu ahnen.
Noch ist euch Jeder ja im Aug' ein Dorn,
Der euch an eure Würde wagt zu mahnen.

'S ist zu bequem, zu winden sich im Staub,
Zu müh'voll, Himmelszinnen zu erklettern,
Als daß ihr euch nicht gerne stelltet taub
Bei'm Heeresaufruf: „Werdet All' zu Göttern!"

„Ich und der Vater (sprach der Herr) sind Eins."
Faßt ihr's? Ihr wißt euch freilich zu getrösten:
„Ja, der Herr Christus war's, nicht unsereins.
Er ist der Heiland, wir nur die Erlösten."

Erlöst? — Nichts frommt, was er für euch gethan,
Wenn ihr's nicht wagen könnt, ihm nachzuthuen.
Ihr sollet Gott, wie er, in euch empfah'n,
Und nicht bequem im Köhlerglauben ruhen.

Ihr seid, wie er, geheiligt und gesandt,
Ihr tragt, wie er, in euch des Vaters Wesen.
Doch er nur hat es, kühnen Blick's, erkannt,
Drum könnt ihr nur durch ihn zu Gott genesen.

Nicht daß ihr schwört, des Geistes unbewußt,
Auf's dürre Wort des biblischen Berichters,
Und wähnt, die Gottheit floß in Jesu Brust,
Wie Wein in's Faß, vermittelst eines Trichters. —

Ist euch so unbegreiflich denn das Wie? —
Wenn ihr, im Austausch lauterster Gedanken,
Den Freund besitzt, er euch — fühlt ihr dann nie
Hinschwinden vor dem Geist des Leibes Schranken?

Gelingt dir's nie, mit jenem, den du liebst,
Dich, deines engen Selbstes unbeflissen,
Wie du unendlich nimmst und wiedergiebst,
In einem Dritten, Höh'ren Eins zu wissen?

Spürst du dann nicht: Es giebt nur einen Geist,
Du magst ihn Mensch, magst Christus, Gott ihn nennen,
Ein Allbewußtsein, das sich selbst umkreist,
Das nur der Schein kann von sich selber trennen? —

So ringt euch aus des Stoff's Verdunk'lung los!
Werft in den Staub der Zeit des Raumes Schalen!
Und, *selber Gott*, ruht ihr in Gottes Schooß.
Ein Licht sind *Sonne* ja und *Sonnenstrahlen*.

Dann ruft, wie Christus: „Gott und ich sind Eins!
Die Werke seht, die mir mein Vater schenket!" —
Gott wird nicht sagen: „Hier ist mein's, dort dein's."
Er selbst ist, was ihr wirket, fühlt und denket.

Wißt ihr denn nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?

Und da die Zeit erfüllt, daß er von hinnen
Genommen sollte werden, wendet' er
Sich gen Jerusalem mit Blick und Sinnen,
Und sandte seine Boten vor sich her.

In eine Stadt der Samariter kommen,
Hatten sie Herberg' für den Herrn begehrt;
Doch ward er von dem Volk nicht aufgenommen,
Weil gen Jerusalem sein Blick gekehrt.

Jacobus und Johannes, solches hörend,
Sprachen: „Herr, willst du, daß wir mit Gebet
Feuer vom Himmel rufen, das zerstörend
Fall' über sie, wie einst Elias that?"

Und Jesus, dräuend: „Wollt ihr's noch nicht wissen,
Wes Geistes Kinder ihr, Bethörte, seid?
Ich kam, daß des Verderbens Loos entrissen
Der Menschen Seelen werden, nicht geweih't." —

In meiner rechten diesen Text, den schlichten,
Ein mächtig Buch in meiner linken Hand,
Darinnen rollt der Strom der Weltgeschichten,
Steh' vor dem Stuhl zu Rom ich, zornentbrannt.

Antworte mir! der du von Donnerschlägen
Und Bannesblitzen lange schon entblößt,
Nun deine Zuflucht nimmst zum Thränenregen,
Daß Mitleid mindestens werd' eingeflößt.

Noch ist's nicht Zeit, daß wir uns rühren lassen.
Eh' ich beklage deiner Ohnmacht Noth,
Mußt du den Text mir erst in's Auge fassen,
Und dann dies Buch, von Ketzerblute roth.

Ich will nur flüchtig hin und wieder blättern.
Halt an! hier spür' ich was von Brand und Mord.
Da lies die Ueberschrift in Flammenlettern!
„Die Albigenser." Ha! kennst du das Wort?

Nun wieder auf den Text, um dich zu stärken:
„Wes Geistes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?"
Zum Buch zurück, zu frommen Christenwerken!
Ein Scheiterhaufen. Schau! wie flammt sein Licht!

Der Rauch scheint in die Augen dich zu beißen.
Sieh' nur noch rasch dem Huß in's Angesicht,
Dann wieder auf den Text! Die Worte heißen:
„Wes Geistes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?"

Und weiter schlag' ich um des Buches Seiten.
Wohl Manches find' ich, was mein Herz empört;
Doch halt' ich dich nicht auf mit Kleinigkeiten. —
Ha! sieh' den Mann, des Augenlicht zerstört.

Kannst du die blöden, blinden Blicke tragen,
Die nach den Sternen einst so hell gespäh't?
Wer aber hieß es ihn so laut auch sagen,
Den Thörichten, daß sich die Erde dreht?!

O Galilei! konntest du's nicht fassen,
Daß jede Fortbewegung Sünde sei?
Wenn wir die Erde frei sich drehen lassen,
Am Ende denken auch die Menschen frei.

Fahr' wohl! und dem, den du nicht seh'n kannst, dorten,
Schnell ruf' ihm zu noch, was die Bibel spricht,
Mißhandlung lohnend mit Belehrungsworten:
„Wes Geistes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?" —

Laß mich zu Ende schnell das Buch durchlaufen.
Ei sieh' doch! Ketzer werden weggerafft.
Rings qualmen viele tausend Scheiterhaufen.
Es zu erörtern, wäre grauenhaft.

Wozu auch führt es, einzeln auszurotten? —
Horch! Welch ein Riesenschrei mein Ohr betäubt!
Sieh' an die Ketzerbrut der Hugenotten,
Die tausendfach im Todeskrampf sich sträubt.

Ein frommes Königskind (die Kirche preist es)
Sieht aus dem Fenster in's Gewühl hinaus,
Legt an die Flinte (Kind welch eines Geistes?)
Und rottet seine Unterthanen aus.

Wie von den Mordzerstümmelten, Zerfetzten
Dem Letzten nun das Herz in Qualen bricht,
Da röchelt er noch mit dem Hauch, dem letzten:
„Wes Geistes Kinder ihr, wißt ihr's denn nicht?"

Und du vernahmst die Mähr auf Petri Stuhle,
Und ließest lächelnd deinen Bannstrahl ruh'n,
Und ging' die Welt noch heut in deine Schule,
Du würdest heute noch ein Gleiches thun. —

Auch meine Ahnen todt dahinzustrecken,
War wohl in jener Nacht ein Stahl bereit.
Sie flüchteten vor Christen sich mit Schrecken,
Bei fernen Ketzern findend Sicherheit.

So bin ich deutschen Geistes Kind geworden,
Dafür mein Herz von Dankeswonne schwillt,
So ward mein Vaterland der deutsche Norden,
Wo stark die Geister, und die Sitten mild. —

Ihr meine Brüder alle: deutsche Männer,
Wes Geistes Kinder ihr, vergeßt es nicht!
Noch schleicht die Brut der Tilger und Verbrenner
Um euch mit Schmeichelrede, die besticht.

O blicket hinter lächelnd fromme Züge!
Da nistet, tief versteckt, Verrath und Tod.
Erkennt das Riesenscheusal ew'ger Lüge,
Das noch die Geister zu verschlingen droht.

Da, wo des Menschen Werth fand Anerkennung,
Wo der Gedank' auf große Zukunft weist,
Auf Siege sinnend wohl, nicht auf Verbrennung—
Da wacht und waltet eures Meisters Geist.

Bewußt und muthig schreitet mit den Besten
Fort zu der Menschheit höchstem Liebesziel!
Laßt mit der Barbarei verschollnen Resten
Den Blödsinn treiben fort sein Kinderspiel!

Der Einzug in Jerusalem.

Da auf der Eselin der Herr kam reitend,
Sah man viel Volk's voraus und nach ihm wandern,
Die Einen Kleider auf den Weg ihm breitend,
Und grüne Zweige streuend hin die Andern.

Und die vorn gingen, und die hinten kamen,
„Hosanna dem Sohn David!" schrie'n sie alle,
„Gelobt sei, der da kommt in Gottes Namen!
Hosanna in der Höh'!" mit lautem Schalle.

Und als der Zug Jerusalem durchtobet,
Da ward die Stadt erregt, da drängt' und lief es
Fragend das Volk: „Wer ist der, den ihr lobet?" —
„Das ist der Jesus, der Prophete!" rief es. —

Herr! schlug bei solchem Ruf dein Herz nicht mächtig?
Nicht, daß du vor den Menschen suchtest Ehre,
Nicht, weil du einzogst siegergleich und prächtig —
Nein! weil du solche Frucht sah'st deiner Lehre.

Doch ach! du konntest wohl, du mußtest ahnen,
Daß, wenn du unter deines Kreuzes Bürde
Betreten würdest Armesünderbahnen,
Dich kein Hosanna mehr umtönen würde.

Wo war't ihr alle hin, ihr lauten Preiser,
Als: „Kreuzigt, kreuzigt ihn!“ es wild ertönte?
Die ihr ihm streu'tet grüne, weiche Reiser,
Wo war't ihr, da man ihn mit Dornen krönte?

Bargt ihr euch, still erbleichend, im Gedränge?
Schlicht ihr von dannen, daß man eurer schone?
Wie? oder schriet ihr, lauter, als die Menge,
Auch euer: „Kreuzige!“ dem Davidsohne? —

Erhabnen Augenblick's Begeist'rung schmecken,
Das wollt ihr, und euch seh'n und hören lassen;
Nicht aber ihn mit euren Leibern decken,
Wenn den Verehrten Mörderhände fassen.

Zu widerstreben nicht der Rührung Schauern,
Zu schrei'n aus vollem Hals, gefahrlos=trunken;
Doch, wird die Sache ernst, nicht auszudauern —
Das ist die Weise schwächlicher Halunken.

Ihr brauchtet gar den Muth nicht, dreinzuschlagen,
Nur drein zu rufen in demselben Tone,
Wie damals — und wer hätt' es mögen wagen,
Zu krümmen nur ein Haar des Menschen Sohne? —

So siehst du, Volk! in thierisch blöder Stummheit,
Dir, was du hoch und heilig hieltest, rauben.
Nicht Schwachheit ist es, nur verblüffte Dummheit,
Daß an die eigne Kraft du nicht kannst glauben.

Du brauchst mit deinen Tatzen nicht zu rütteln
An deines Käfichts leichtzerbrochnen Stäben,
Du brauchst die Mähne grollend nur zu schütteln —
Gleich werden deine Wärter und erbeben.

Du aber, deiner Löwenart vergessen,
Folgst deines Wärters Blick in allen Stücken,
Verschlingst den Fraß, den er dir zugemessen,
Und grollst nur leise hinter seinem Rücken.

Die Reinigung des Tempels.

Er ging, auf heitrer Stirn der Menschheit Siegel,
Und in der Brust der Gottheit ganze Fülle,
Zum Tempel. Wie des Liebehimmels Spiegel,
Zwei Bronnen gleich, die Augen hell und stille.

Um seinen Mund spielt Heldenkraft der Worte,
Von Lieblichkeit und Wohllaut leis gezügelt.
Schon drängt der Rede Strom sich nach der Pforte,
Hervorzutönen, Well' um Well', beflügelt.

Wie wird ein jedes Herz, das er durchgleitet,
Erfrischt, lebendig aufzublüh'n beginnen! —
Doch wie der Meister durch die Halle schreitet,
Was schreckt mit eins ihn auf aus leisem Sinnen?

Schau! über seiner Stirne Himmelsklarheit
Jagt hin, verfinsternd, plötzlich Wolk' auf Wolke. —
Hier, wo das Wort des Geistes und der Wahrheit
Den todten Sinn soll wecken allem Volke —

Hier darf, thierisch dazwischendröhnend, kränken
Gebrüll, Geblök von Ochsen und von Schaafen?
Aufschrecken soll, wer sich in Gott will senken,
Weil Zahl und Geldgeklirr das Ohr ihm trafen?

Wo Alles, ja dich selbst, du hin sollst geben,
Da wird gezankt, gemäkelt um den Groschen? —
Schau Zornesblitz im Aug' ihm zuckend schweben,
Der längst im Meer der Milde schien erloschen.

Die Hand, die sonst nur segnet, spendet, heilet,
Flicht kräftig eine Geißel jetzt aus Stricken;
Der Mund, der nichts, als Friedenswort, ertheilet,
Hört ihn des Grimmes Donner jetzt entschicken!

Wie jach durchfährt das Krämerpack sein Grollen!
Tisch, Kasten, Teller stürzen polternd, klirrend.
Schau dort, und dort, ein blitzend Goldstück rollen,
Des Wechslers gierig folgend Aug' verwirrend.

Dumpf brüllend drängt das Vieh sich nach der Pforte,
Dazwischen, gleich verblüfft, die Herrn zu sehen;
Sie finden weder Gegenwehr, noch Worte,
Und wissen kaum, wie ihnen ist geschehen.

„Was hat der Rabbi, und warum nur that er's?"
Denkt, voller Angst entspringend, mancher Bube.
„Ein Bethaus soll das Haus sein meines Vaters;
Ihr macht's zum Kaufhaus und zur Mördergrube." —

Und, gaffend rings, läßt ihn das Volk gewähren,
Und dumm erstaunt die Unterlippe hängen.
Kaum Einer weiß sein Thun sich zu erklären;
Nur Mancher freut sich plump am Lärm und Drängen. —

Ich fasse deinen Grimm. Denn ohne Zagen
Drang wieder ein dies leidige Gelichter.
Armsel'gen Schachers Brandmal seh' ich tragen
In Straß' und Saal das dritte der Gesichter.

Zahl ist ihr Denken, ihr Gefühl Procente,
Der Liebe Bund zum Kram herabgesunken,
Des Mannes Werth wägt man nach seiner Rente,
Und unter'm Wust starb jeder Himmelsfunken.

Sagt, was uns solch Gezücht im Tempel tauge?
Denn Gottes weite Welt ist Gottes Tempel,
So weit zu seinen Sternen schaut ein Auge,
So weit ein Geist trägt seines Geistes Stempel.

Könnt' ich sie peitschen mit gedrehten Seilen
An's End' der Welt hin, ihre Tische stürzend! —
So schling' ich nur zur Geißel Liedeszeilen,
Sie mit des Reimes festen Knoten schürzend.

Sie freilich spüren nichts von meinen Streichen.
Sie lächeln, achselzuckend, ob dem Dichter,
Der jagt nach Schatten in des Traumes Reichen,
Und doch will sein der Wirklichkeit ein Richter.

„Laßt ihm sein Luftgebild! Das Wahre, Aechte
Wägen wir lächelnd ja in vollen Händen." —
Ich aber sag' euch: Eins nur ist das Rechte,
Es ist der Geist, und was der Geist will spenden.

Nichts sonst ist wirklich. Seinem Fürderschreiten
Dient, unbewußt, ihr selbst mit eurem Plunder.
Vor ihm zerstieben eure Wirklichkeiten.
Papier und Gold sind Spinngeweb' und Zunder.

Er wird die Krämer aus dem Tempel treiben,
Und (Spottet immer meiner schweren Worte!)
Nur solche Träumer werden drinnen bleiben,
Die das erstrebten, was an keinem Orte,

In keiner Zeit, für keinen Sinn vorhanden,
Was sich nicht tasten, wägen läßt, noch zählen,
Die das errangen, was ihr nie verstanden,
Die nur des Geistes Theil sich mochten wählen.

Dann ist des Vaters Haus ein Bethaus wieder. —
Ihr Räudigen! verstieß' euch doch die Heerde!
Doch ach! auf Kriecher schaut ihr huldvoll nieder,
Besternt, geadelt, schier die Herrn der Erde.

O wär't ihr angespie'n, verschmäh't, verachtet!
Daß eurer Armuth ihr recht würdet innen,
Daß ihr, in eurer Wüste ganz verschmachtet,
Möchtet um Lebenstrank zu fleh'n beginnen.

Dann ginge durch Oasengrün die Quelle,
Und Gottes Odem durch der Palmen Kronen.
Mit Friedenssang dürft' ich euch grüßen helle —
Doch, wie ihr jetzt seid, darf ich euch nicht schonen.

Der Pharisäer und der Zöllner.

Zwei Menschen gingen in den Tempel beten,
Ein Zöllner war es, und ein Pharisäer,
Der meinte, Andre in den Staub zu treten
Vor Gott, das brächt' ihn selbst der Gottheit näher.

Hört! wie zu Gott zu beten wagt ein Frecher:
„Dank, Herr! daß ich nicht bin wie andre Leute,
Wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher,
Und dort der Zöllner, der den Trug nicht scheute." —

Das ist die sicherste von allen Proben,
Die du von deinem eignen Nichts kannst geben,
Als bloßen Unterlasser dich zu loben,
Als Andersseier nur dich zu erheben.

Ob dieses oder das du nicht gethan hast,
Ob du magst nicht wie der und jener Wicht sein,
Was kümmert's Gott? von dem du Geist empfah'n hast
Zum Sein und Thun, nicht zum Nichtthun und Nichtsein.

Nur lange Listen strengvermiedner Sünden
Als deines Werthes Summe willst du geben?
Soll das dein Sein und Wirken uns verkünden?
Gleich gut wär' es gewesen, nie zu leben.

Ein Buch, das unbefleckt und unbeschrieben,
Ist nichts für den, der Bücher will zum Lesen.
Nichts ist ein Geist, der ohne That geblieben,
Vor Gott. Die That nur ist des Geistes Wesen.

Wohl hat's der Pharisäer dumpf empfunden,
Daß nichts damit gethan ist, nicht zu stehlen,
Und er beginnt, vor Gott sich zu bekunden,
Und seine Thaten also herzuzählen:

„O Herr! ich faste zweimal alle Wochen,
Den Zehnten zahl' ich auch von allen Dingen." —
Das sind die Rechten, die auf Solches pochen.
Wagt ihr's, den Kram vor Gott zu Markt zu bringen?

Ist denn der Mensch ein Additionsexempel
Von regelrechtem, einzelnen Verrichten?
Der Geist, dem Gott drückt auf der Ganzheit Stempel,
Läßt er zerfällen sich in kleine Pflichten?

Was bist du, sprich! durch eigne That geworden?
Was hast du, sprich! aus eigner Kraft geschaffen?
Zu deinen Thätlein, so den Geist ermorden,
Kann man zur Noth abrichten auch den Affen.

Nicht hat dich Gott geschaffen zur Maschine,
Die sich bewegt nach Maaßen und Minuten,
Nur daß sie fremden, äußren Zwecken diene,
Deren Verständniß ihr nicht zuzumuthen.

Du sollst, dich thätig selbst entfaltend, sprossen.
Bewußter Wille, aus des Denkens Sitze
Gestaltend, sei als Lebenssaft ergossen
Bis in des Handelns letzte Blätterspitze.

O ungeheure Dummheit! mit Grimassen,
Mit eingelernter Automatenregung
Sich vor dem Alldurchschauer seh'n zu lassen,
Als nähm' er's für lebendige Bewegung.

Wie täuschend dir dein Puppenspiel auch glücke,
Vor Gott, dem Geist, wird jeder Trug zu Schanden.
Er braucht vom Schein zum Wesen keine Brücke,
Denn für den Geist ist gar kein Schein vorhanden. —

Der Zöllner aber stand von ferne, zagend,
Er wagt' es nicht, die Augen aufzuheben:
„Gott sei mir Sünder gnädig!" rief er, schlagend
An seine Brust, mit schmerzlich heil'gem Beben.

„Ich sag' euch: dieser ging entsühnt von hinnen,
Vor jenem Heuchler." Gott sich preiszugeben
Mit unverschloßnen, rückhaltlosen Sinnen,
Heißt: aus der Sünde sich zu Gott erheben.

Umsonst nicht öffnet sich ein Herz geduldig;
Der Geist des Herrn ergießt sich drein allmächtig,
Als Welle wäscht er, was befleckt und schuldig,
Als Lichtstrahl hellt er auf, was dumpf und nächtig.

Den Blick zum eignen Herzensgrund zu wagen,
Und sich mit Schmerz als Sünder zu durchschauen,
Das heißt ja schon: das Scheinidol zerschlagen,
Und sich zum wahren Menschen neu erbauen.

Nur der, der anders ward, als er gewesen,
Weiß, was er einst gewesen, dir zu nennen,
Und der ist von der Sünde schon genesen,
Der sich vor Gott als Sünder kann bekennen.

Doch der sich selbst belügt, der Pharisäer,
Ist weit von Gott verschlagen, ohne Hoffen.
Selbstheuchelei bringt dich dem Nichts nur näher.
Gott naht dem Geist nur, der sich selbst liegt offen.

Reiche Gabe.

Und Opfer bringen sah der Herr die Reichen,
Sie legten in den Kasten manche Gabe,
Und eine arme Wittwe kam desgleichen,
Zwei Scherflein bringend, ihre ganze Habe.

Und Jesus sagte: „Wahrlich! mehr, denn Alle,
Hat dieses arme Weib dem Herrn gegeben.
Sie brachten von des Ueberflusses Schwalle,
Doch diese gab, davon sie sollte leben.“ —

So du von deines Geistes reichen Schätzen
Ein Theilchen nur bringst dar dem ew'gen Gotte,
Frei mit dem Uebrigen dich zu ergetzen,
So gleicht dein Opfer einem schnöden Spotte.

Dem, der dir Kraft und Fülle wollte leihen,
Dem mußt du Kraft und Fülle wiedergeben;
Dein ganzes, höchstes Streben mußt du weihen
Dem, der dich ganz erschuf zu höchstem Streben.

Der Arme, dem nur wenig zugemessen
An Kraft und Geist und schöpferischem Wirken,
Und der dies Wenig, seiner selbst vergessen,
Nicht mochte, geizend, gegen Gott umzirken,

Der, allem Selbstgenusse frei entsagend,
Sich hingab ganz, hat mehr, denn du, gespendet,
Der du, des Ueberflusses dich entschlagend,
Mehr, als du gabst, rückhaltend, hast entwendet.

Kein Geist ist arm, ist reich vor Gott zu nennen.
Was ist im Ew'gen größer oder kleiner?
Doch Gott, der Eine, wird als groß erkennen
Den, der da blieb in ihm, ein Ganzer, Einer.

Der ist unendlich, der in sich vollendet,
Der unterging in Gott, der hat das Leben.
Wer halb zu Gott, halb von ihm ab sich wendet,
Muß, als ein Schemen, in der Oede schweben.

Die untreuen Weingärtner.

„Vernehmt! es hatt' ein Mann der Söhne zween,
Und trat zum ersten hin mit milden Worten,
Und hieß ihn hin in seinen Weinberg geh'n:
»So lang' es tagt, mein Sohn, arbeite dorten!«"

„Er aber, trotzend, sprach: »Ich will's nicht thun.«
Doch nach dem Wort erfaßt' ihn Schmerz und Reue,
Und er ging hin und ohne auszuruh'n
Wirkt' er den ganzen Tag mit Fleiß und Treue."

„Und auch zum andern trat der Vater hin,
Und trug ihm auf des Weinberg's Sorg' und Pflege.
»Ja, Herr!« sprach der mit schnellbereitem Sinn;
Doch hinzugehen unterließ er träge."

„Wer hat des Vaters Willen nun gethan?" —
„Der Erste." — „Nun, so mögen Gottes Reiche
Die Zöllner und die Huren leichter nah'n,
Als ihr, die ich dem zweiten Sohn vergleiche."

„Johannes kam und lehrt' euch, recht zu geh'n;
Ihr glaubtet nicht, doch jene folgten gerne.
Ihr sah't es wohl und konntet's auch versteh'n;
Doch Buße blieb dem harten Herzen ferne."

„Das Gotteswerk verschmäht ihr wissentlich,
Bedacht zu füllen nur die eignen Scheunen. —
Ein ander Gleichniß hört! Es pflanzte sich
Ein Hausherr einen Weinberg rings mit Zäunen.“

„Als der mit Thurm und Kelter stand bereit,
That er ihn Gärtnern aus und zog von dannen,
Und sandte Knechte zu der Aerndte Zeit,
Zu bringen ihm, was jene dort gewannen.“

„Die Gärtner aber, im Besitz erfrecht,
Stäupten, erschlugen, steinigten die Knechte.
»Der ferne Herr, er schaffe sich sein Recht!
Wir wirkten, daß für uns es Früchte brächte.«“ —

„Und Andre mehr noch sandt' er jenen nach,
Doch wie den alten, so erging's den neuen.
Da sandt' er seinen eignen Sohn und sprach:
»Vor meinem Sohne werden sie sich scheuen.«“ —

„Doch als die Gärtner kommen sah'n den Sohn,
Da sprachen sie voll Tücke: »Seht den Erben!
Den laßt uns tödten, für die That zum Lohn
Sein Erbgut für uns selber zu erwerben.«“ —

„Sie nahmen ihn und stießen ihn hinaus,
Und tödteten ihn vor den eignen Schwellen. —
Wenn nun der Herr des Weinberg's kommt nach Haus,
Was wird er thun mit diesen Mordgesellen?“ —

„Er wird zur Strafe für solch arges Werk
Den Bösewichtern nehmen Gut und Leben,
Und andern Gärtnern austhun seinen Berg,
Die ihm zur rechten Zeit die Früchte geben."

Und Jesus sprach: „Erkennt ihr's? So wird Gott
Nicht länger euer treulos Schalten leiden.
Sein Reich, das ihr ausbeutet, ihm zum Spott,
Wird er euch nehmen, gebend es den Heiden."

„Die Frucht ihm stehlend, nur für euch bedacht,
Habt ihr erschlagen die von ihm Gesandten,
Drum wird sein Weinberg Andern übermacht,
Den fernen Völkern, die noch nicht ihn kannten."

„Es wird der Stein (las't ihr es in der Schrift?)
Zum Eckstein, den verwarfen die Gesellen.
Der wird zermalmen jeden, den er trifft,
Und wer da fällt auf ihn, der wird zerschellen." —

Da über solche Worte dachten nach
Die Hohenpriester und die Pharisäer,
Vernahmen sie es wohl, von wem er sprach,
Und sannen, wie sie tödteten den Schmäher.

Doch zu ergreifen ihn — sie wagten's nicht,
Dieweil das Volk ihn als Propheten ehrte. —
Das Volk hielt immerdar ein recht Gericht,
So lang' ihm nicht die Macht das Unrecht lehrte. —

Und fort und fort wird es, (setz' ich hinzu)
Wie Christus hier verkündet, euch ergehen,
So ihr vergeuden wollt für euch in Ruh',
Was ihr von Gott empfangen nur zu Lehen.

Er übergab euch wohlbestellt die Welt,
Zur Geistesfrucht für ihn sie zu verwalten,
Nicht, daß ihr euch zu Raub und Mord gesellt,
Zu eignem Vortheil nur damit zu schalten.

Ihr spielt die Herrn des Gut's, das ihr ihm raubt,
Als wäret ihr, weil im Besitz, im Rechte;
Doch ist der Herr so fern nicht, als ihr glaubt.
Nicht ungestraft verfolgt ihr seine Knechte.

Er kommt, bringt ihr ihm seine Frucht nicht dar,
Um Andre zu erhöh'n, und euch zu fällen.
Der Stein wird Eckstein, der verworfen war.
Habt Acht! sonst werdet ihr an ihm zerschellen.

Wehruf über die Schriftgelehrten und Pharisäer.

Die Pharisäer und die Schriftgelehrten
(Sprach Christus) sitzen hoch auf Mosis Stuhle.
Thut Alles nun, was ihre Worte lehrten;
Doch ihre Werke sei'n euch keine Schule.

Sie sagen, zungenfertig, wohl das Rechte
Und wollen, daß es euch im Ernst soll binden;
Ihnen ist's drum zu thun nur, für das Schlechte
Ein gleißend Maskenantlitz drin zu finden.

Sie binden unerträglich schwere Bürden
Euch auf, daß ihr, belastet, nicht sollt spüren,
Wie sie, im Faltenkleid bequemer Würden,
Derweil die Last mit keinem Finger rühren.

Und was sie thun, hängt an der großen Glocke.
Sie thun's ja nur, daß es die Leute sehen.
Denkzettel, große, tragen sie am Rocke,
Die mit Gesetzesstellen breit sich blähen;

Auch Säume, so nicht üblich bei den Heiden,
So breit, wie möglich, um in Aller Augen
Sich von Gottlosen gleich zu unterscheiden
Und mehr, denn alle Uebrigen, zu taugen.

Dafür auch sitzen sie mit Selbstbehagen
Gern oben an zu Tisch und in den Schulen,
Und lassen gerne zu sich Rabbi sagen,
Und auf dem Markt mit Grüßen sich umbuhlen.

Doch sollt ihr euch nicht lassen Rabbi nennen,
Nur Einer, Christus nur ist euer Meister,
Ihr Andern alle Brüder. Nicht soll trennen
Ein hohler Titel ebenbürt'ge Geister.

Und ihr, was laßt ihr euch noch immer blenden,
Von lügenhaftem Fordern und Erdreisten
Bewältigt, Ehrfurcht auf Befehl zu spenden,
Ja, schwachen Menschen Götzendienst zu leisten?

Ihr sollt auf Erden Keinen Vater heißen,
Denn euer Vater ist nur Einer, dorten.
Wer knieend anruft, die da purpurn gleißen,
Und schwarz, der lästert Gott in Werk und Worten.

Wer sich zum Diener weiht den Brüdern allen,
Den sollt ihr als den wahrhaft Größten loben;
Denn wer sich selbst erhöh't hat, der wird fallen,
Und wer sich selbst erniedrigt, wird erhoben. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Die ihr dem Volk das Himmelreich verschlossen.
Ihr weiset von der Pforte, die sich nähern,
Und bleibt doch draußen selbst mit euren Possen.

Ihr Heuchler! Worte knetet ihr zusammen
Und reicht dem Volk sie dar als Brod des Lebens.
Ihr seid es, die der Wahrheit Born verrammen
Dem durst'gen Volke, das da lechzt vergebens.

Der feierliche Tand, den ihr gepachtet,
Und der euch Anseh'n schafft und Leibesnahrung,
Er würde bald, und ihr mit ihm — verachtet,
Zerstöb' er vor des Geistes Offenbarung.

Ihr fühlt's, und überredet selbst euch gerne,
(Unfähig selbst, zu trinken Lichtpokale)
Gottlos sei jeder, der da strebt zum Kerne,
Gottselig, der da kaut an eurer Schale. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Heuchler! die, wenn der Wittwe Haus gefressen,
Durch lang Gebet entgeh'n ihr wollt den Schmähern.
So mehr Verdammniß wird euch zugemessen.

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Zudringliche! die ihr mit Heuchlereifer
Belästigt jedes Meer mit euren Spähern,
In jedes Land aussendet eure Streifer.

Und all der Lärm, daß sich ein Heide finde,
Den ihr, bekehrend, zu den Juden schaaret.
Wird er's, macht ihr ihn zu der Hölle Kinde,
Zwiefältig mehr, als ihr es selbst schon waret. —

Was ist damit geschafft, wenn ihr auf Erden
Ausbreitet todte Formen, leere Zeichen?
Es braucht, an feierlichen Mißgeberden,
Kein Götzendienst dem eurigen zu weichen.

Die Völker all' im Geiste zu verklären —
Wagt ihr's? O nein! Ihr hört im Ohr euch summen:
Siegt der, dann müssen wir mit unsren leeren
Und wohlbezahlten Litanei'n verstummen.

Tauft nur und tauft! — Das mehrt die Zahl der Christen,
Mehrt unser Anseh'n, giebt's auch schlechte Pfründen.
Wir zeigen aller Welt dann lange Listen,
Voll Demuth unser Wirken zu verkünden. —

Weh' euch, ihr blinden Leiter! die ihr sprechet:
„Das hat nichts auf sich, schwört ihr nur beim Tempel.
Doch so beim Gold daran den Schwur ihr brechet,
Wird Gott an euch aufstellen ein Exempel."

Was ist denn größer, sprecht, ihr Narr'n und Blinden!
Das Gold, oder der's heiliget, der Tempel? —
„Schwört beim Altar ihr nur, darf's euch nicht binden.
Das Opfer droben giebt dem Schwur den Stempel."

Was ist denn größer, sprecht, ihr Narr'n und Blinden!
Das Opfer, oder der Altar, der's heiligt?
Wer beim Altar schwört, hat, was drauf sich findet,
Das Opfer, Alles seines Schwur's betheiligt.

Und wer da bei dem Tempel schwört, der schwöret
Bei ihm, und auch bei dem, der drinnen wohnet.
Und wer da bei dem Himmel schwört, der schwöret
Bei Gottes Stuhl und dem, der auf ihm thronet.

Nicht in Spitzfindigkeit und Sylbenstechen
Kann sich der Geist verkünden und erfüllen.
Ihr aber scheu't das Licht, das durch will brechen,
Drum müßt ihr es mit solchem Dunst verhüllen. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Die Minze, Till und Kümmel ihr verzehntet,
Als ob ihr Gott, dem Geist, euch mehr zu nähern,
Denn Alle sonst, durch Geldabgaben wähntet.

Ihr Heuchler thut's, dahinten dann zu lassen
Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben,
Die schwersten Pflichten. Geister, so ihn fassen,
Will Gott, nicht euer Geld zusammen klauben.

Wenn ihr auch vornehm regelmäßig spendet
Und steuert bei zu fromm und frömmsten Zwecken,
So ihr nicht innerlich zu Gott euch wendet,
Tilgt das von euch auch nicht den kleinsten Flecken.

Das Erste thut zuvor, dann kommt zum Zweiten.
Das Höh're übt, um Nied'res nicht zu lassen;
Doch wähnt in Außenwerk und Kleinigkeiten
Nicht heil'ger Pflichten Summe zu erfassen. —

Ihr blinden Leiter! die ihr durchseih't Mücken,
Peinlich besorgt, zu schaden nicht dem Magen;
Und, ohne sie zuvor nur zu zerstücken,
Verschluckt Kameele sonder Unbehagen.

Rücksichten sind euch mehr, denn Gottgebote,
Mehr, denn Gesinnung, tadelfrei Benehmen.
Nachrede scheut ihr, so von Menschen drohte;
Vor Gott blos würdet ihr euch nimmer schämen. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Die ihr auswendig rein und baar des Staubes
Becher und Schüssel haltet vor den Spähern,
Doch innen ist's voll Fraßes und voll Raubes.

Du blinder Pharisäer! erst von innen
Mach' du den Becher und die Schüssel reine!
Dann mag das Aeußre auch den Blick gewinnen,
Mit inn'rer Reinheit ächtem Widerscheine. —

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Heuchler! betünchten Gräbern zu vergleichen.
Sie scheinen hübsch von außen den Besehern,
Doch drin — Gebein und Koth, drauf Würmer schleichen.

Weh' Schriftgelehrten euch und Pharisäern!
Ihr Heuchler! die ihr Gräber bau't und schmücket
Mit Prahlen den Gerechten und den Sehern,
Die einst verstoßen wurden und erdrücket.

„Wenn wir zu unsrer Väter Zeiten waren,
Wir hätten nicht Prophetenblut vergossen.“ —
Bekennt ihr euch zum Stamm der Würgerschaaren?
Der Väter Maaß füllt, denen ihr entsprossen!

Gezücht von Ottern, Schlangen, kriechend leise!
Wie wollt entgeh'n ihr der Verdammniß Nöthen?
Propheten send' ich euch und Gottesweise,
Ihr werdet ihrer kreuzigen und tödten,

Und andre geißeln lassen von den Knechten
In Schulen, und von Stadt zu Stadt sie jagen,
Daß über euch das Blut kommt der Gerechten,
Das da vergossen seit den ersten Tagen.

Von Abels bis zu Zacharias Blute,
Den zwischen Tempel und Altar ihr schluget. —
Und bis zu Huß, (setz' ich hinzu mit Muthe)
Für den ihr Holz zum Brand zusammentruget. —

Ich sag' euch: über dies Geschlecht wird kommen
Noch solches Alles, bis sich's will bekehren. —
Sind auch die Scheiterhaufen jetzt verglommen;
Gar Viele, die im Herzen noch sie nähren.

„Dank, Herr, daß wir nicht sind wie jene Sünder!“
So ruft ihr, euch bekreuzend vor den Alten;
Doch dräut ein Freiheitsheld und Gottverkünder,
Dann möchtet ihr gar gern, wie jene, schalten.

So lang' euch stürzen konnten die Propheten,
Habt ihr sie stets gehaßt, verfolgt, vertrieben.
Erst wenn Jahrhunderte den Staub verwehten,
Wagt ihr's, den Geist zu kennen und zu lieben.

Wer euch befrei'n will, adeln und erleuchten,
Den leget, als Verbrecher, ihr in Bande,
Und so von dannen ihn die Schergen scheuchten,
Seufzt er, gebannt und fern dem Vaterlande. —

Jerusalem! die du Propheten steinigst,
Dich, deine Kinder hörst du mich beschwören,
Daß du sie unter meinem Flügel einigst
Gleich Küchlein — doch ihr wolltet mich nicht hören.

Darum wird euer Haus euch wüst gelassen,
Und wuchern wird des Unkraut's wüster Samen,
Bis ihr den Geist des Höchsten wißt zu fassen
Und ruft: „Gelobt, wer kommt in seinem Namen!"

Das alte, düstre Bild des Meisters hab' ich
Leis übermalt mit wenig Pinselstrichen,
Und schaut! ein sprechendes und neues gab ich —
O wär's uns ganz unkenntlich und verblichen!

Vergeblicher Verhaftsbefehl.

Zu greifen ihn gesandt war eine Schaar,
Doch Keiner wagt' es, sich dem Herrn zu nähern.
Rückkehrend stellten sich die Knechte dar
Den Hohenpriestern und den Pharisäern.

Die schrie'n: „Warum habt ihr ihn nicht gebracht?"
Die Knechte sagten: „Also sprach noch Keiner,
Wie dieser Mensch geredet hat mit Macht."
Und jene: „Seid ihr auch verführt? Glaubt Einer,"

„Ein Einz'ger von den Obersten an ihn?
Das Volk, das vom Gesetz nichts weiß, nur gläubet
Und ist verflucht." — Ihr, denen Macht verlieh'n,
Was thätet ihr dem Knecht, der so sich sträubet?

Als ein Verbrecher würd' er eingesteckt.
Denn ihr habt abgerichtet uns zu Knechten,
Und jeder, der, was ihr wollt, nicht vollstreckt,
Heißt ein Verbrecher — wär' er auch im Rechten.

Auch jene Knechte blieben strafelos
Nicht durch der Pharisäer Herzensgüte. —
Ein Fürst war da, vor allen Fürsten groß:
Das Volk, das von Begeistrung noch durchglüh'te.

Wo dieser Fürst bewußt vertritt sein Recht,
Darf man nach Laune Strafen nicht verleihen,
Nicht mehr zerfällt der Mensch in Herr und Knecht,
Gerichtet wird der freie Mann von Freien. —

Noch dürft ihr rufen: „Seid ihr auch verführt?
Glaubt dies und das auch Einer von uns Großen?
Wir dürfen wissen nur, was sich gebührt.
Das Volk ist von des Denkens Thron gestoßen."

Noch braucht ihr eurer Willkür Uebermuth
Kaum hinter schönen Phrasen zu verbergen;
Und, die ihr zu verdammen habt geruht,
Ergreifen willig eure blinden Schergen. —

Einst aber kommt die Zeit, da sich der Geist
Gewalt'gen Wortes offenbart dem Volke,
Da Alles man beim rechten Namen heißt,
Und kein Orakel schreckt aus dunkler Wolke.

Dann wird der Freiheit, des Erkennens Baum
Im Licht des Tages frohe Sprossen treiben.
Wie er sich schmiege nach beengtem Raum,
Habt ihr, Ziergärtner, ihm nicht vorzuschreiben.

Dann giebt man das Gesetz nicht mehr in Pacht,
Daß ihr, für euch, es aussaugt, gier'ge Pächter.
In jeder freien Brust ist es erwacht.
Dann wahrt euch, vornehm blickende Verächter!

Des Wortes Helden dünken jetzt euch klein,
Dieweil der Rechte noch nicht ist erstanden.
Doch wenn der Rechte wird gekommen sein,
Der macht, sammt euren Banden, euch zu Schanden.

Wenn eure Häscher vor euch treten dann
Und sagen, statt das Wild euch preiszugeben:
„Wie jener, also sprach noch nie ein Mann!"
Dann werdet ihr nicht lächeln, sondern beben.

Ihr macht euch mit dem Worte nicht gemein,
Der Dichter, Denker Pack mag es bestellen —
Doch wird das Wort dereinst die Fahne sein,
Darunter freie Völker sich gesellen.

Keiner verläugnet ungestraft den Geist,
Und der verliert, der gegen ihn will wetten.
Wir werden seh'n, was stärker sich erweist,
Der Hauch des Mundes, oder Eisenketten. —

Und Nicodemus sprach, der bei der Nacht
Zu Jesu heimlich schleichend war gekommen:
„Trifft den auch das Gesetz mit Bann und Acht,
Den man noch nicht, nach Brauch und Recht, vernommen?"

Und wie sie gegen solch ein klares Wort
Mit keiner Ausflucht wußten sich zu sträuben,
Da schrie'n sie durcheinander hier und dort,
Mit Lärm zu schrecken ihn und zu betäuben:

„Wie? Von den Galiläern bist auch du?
Aus Nazareth kann kein Prophet erstehen,
So steht's geschrieben. Forsch' und siehe zu!"
Und brachen auf, ergrimmt nach Haus zu gehen.

Ein schöner Gegengrund, der trefflich paßt,
Des Rechtes klare Ford'rung zu umgehen:
Keck zu versichern in verworrner Hast,
Daß da und dort kann kein Prophet erstehen.

Wo Gott will, da steht auf ein Gottesheld,
Mag's euch in eurer Weisheit auch verdrießen.
Grad' auf das Haupt, das ihr dazu bestellt,
Wird sich des Geistes Fülle nicht ergießen.

Ob jeden auch, der leise Zweifel hegt
An euch, ihr schnell verketzert und verdächtigt —
Der, in des Brust der Blitz des Geistes schlägt,
Wird siegen, denn vor Gott ist er berechtigt.

Das Weltgericht.

Dein Auge, von Prophetentaumel trunken,
Blitzt durch der Zeiten graue Dunstverdichtung.
Schaut! um Gedankenfürsten ist gesunken
Das purpurne Gewand erhabner Dichtung.

Feldherr ob einer Riesenschaar von Bildern,
Die in die Schlacht stürmt, zeigtest du den Schwachen:
Wer Gott geschaut, der kann zur Noth auch schildern
Jerusalems und einer Welt Zerkrachen. —

Mir, ich gesteh's, ist deine Seele lieber,
Zeigt sie den Himmel still im Grund, dem hellen,
Als hier in stürmender Begeistrung Fieber,
Wo sie an Riffen Schiffe läßt zerschellen.

Mir lieber, wo zu deines Weines Klärung,
Hell, wie Pokalgeläut, die Worte stimmen,
Als hier, wo trüb' in massenhafter Gährung
Gedank' und Bild dir selbst in Eins verschwimmen.

Doch ächte Wahrheit bleibt im innern Kerne,
Nur braucht's ein nüchtern Aug', daß sie sich weise.
So laß mich denn (der Dichter thut's nicht gerne)
Abstreifen ihr die goldnen Schleier leise.

Wie prächtig auch der Tempel ragt, zerbrochen
Wird er, kein Stein wird auf dem andern bleiben.
Es wird ein Volk das andre unterjochen,
Ein Königreich am andern sich zerreiben.

Erschreckt nicht über Kriegsgeschrei und Kriege!
Den ich geweckt in euch, der Geist tiefinnen
Muß ringen, bis der Masse Wucht erliege,
Und meine Flagge weht von allen Zinnen.

Dies muß gescheh'n; doch ist es nicht das Ende.
Der Geist siegt nur im Kampf der Weltgeschichte.
Ein Palmzweig nicht, das Schwert schmück' eure Hände,
Bis jeder Zwiespalt sich zur Wahrheit schlichte. —

Da wird manch falscher Christus an sich künden,
Falsche Propheten euch verführen wollen.
Ihr aber horcht in eures Herzens Gründen
Nur auf mein Wort, das drinnen ist erschollen!

Nicht, die von Gott gesalbt zu sein euch lügen,
„Von Gottes Gnaden" frech sich unterschreiben —
Der Mensch, der sich des Titels läßt genügen,
Wird, frei in Gott, ein ew'ger König bleiben.

Folgt mir, und Keinem sonst! Ob sie euch schleppen
Auch vor Gericht um meines Namens willen,
Euch führen auf des Hochgerichtes Treppen,
Um ihren dumpfen Haß an euch zu stillen —

Nicht fürchtet, die den Leib nur können tödten,
Vor Gott nur beuget euch, dem Seelenfürsten!
Ob sie euch Gold und Menschenehre böten,
Ihr sollt allein nach Geist und Freiheit dürsten.

Und wenn sie kleinlich, peinlich euch verhören,
Sinnt nicht auf Worte, wie die Tintenklecker!
Die rechten Worte wird heraufbeschwören
In euch der Geist, der heldenschlichte Wecker. —

Die Menschen werden sich verrathen, hassen,
Das Unrecht rafft den Scepter auf behende,
In Vielen wird der Liebe Licht erblassen;
Doch selig, wer beharret bis an's Ende!

Das Evangelium von Gottes Reiche
Wird allen Völkern in den Ohren klingen.
Dann gilt's, daß die Gewalt der Freiheit weiche,
Ein letztes, heißestes Vertilgungsringen.

Da wird der tiefste Jammer durchgekostet,
Auch auf Unschuld'ge werden Trümmer stürzen.
Wohl lang' währt's, daß kein Schwert am Nagel rostet;
Gott aber wird den Tag der Trübsal kürzen. —

Nicht daß sie bleiben soll, ward die Geschichte —
Nur daß sie weggeworfen werd' als Schale. —
Nur wähnet nicht, daß schon die Nacht sich lichte,
Bei jedes Thoren schwindelndem Geprahle.

Denn wie der Blitz, der aus vom Aufgang gehet,
Zeigt, bis zum Niedergang, die Welt im Klaren:
So wird sich, daß sie jedes Aug' verstehet,
Des Menschensohnes Zukunft offenbaren.

Nicht, daß so Sonn', als Mond, den Schein verlören,
Daß wir vom Himmel Sterne fallen sähen,
Und Himmelskräfte würden kreisen hören —
Schon längst ist alles dies, im Geist, geschehen.

Schon längst hat unser Forschen ja und Wissen
Entkleidet Sonn' und Mond von Wunderstrahlen,
Die Sternenwelt vom Himmel abgerissen,
Und Himmelsregungen gebannt in Zahlen.

Wir suchen nicht den Himmel mehr in Träumen
Im Dort, dem todten, leeren, selbstvergessen.
Wir haben uns aus unsres Busens Räumen
Ihn in die Welt zu stellen, keck vermessen.

Kein Prunk und Prangen kann uns übertäuben,
Kein Anseh'n macht den reifen Geist erbleichen —
Wir lassen, was da Staub, getrost zerstäuben,
Und harren auf des Menschensohnes Zeichen.

Der Tag der Menschlichkeit, der freien, wahren,
Er wird in Kraft und Herrlichkeit erscheinen,
Wird, wie Posaunenruf, die Völker schaaren,
Zu einem freien Volk sie zu vereinen.

Dann wird gerichtet: wer da mag bestehen
Im Angesicht des ew'gen Menschensohnes.
Wer es nicht kann, muß stumm zur Linken gehen,
Des eignen Nichts bewußt sich, baar des Lohnes.

Ich hungerte; ihr habt mich nicht gespeiset.
Mich dürstete; nicht habt ihr mich getränket.
Beherbergt nicht, da ich die Welt durchreiset,
Mir, der ich nackend war, kein Kleid geschenket.

Und da ich krank gelegen und gefangen,
Habt ihr mich nie besucht, um mich zu trösten. —
Was staunt und fragt ihr? Mir ist abgegangen,
Was ihr verweigert den von mir Erlösten.

Jedweden, der verharrt in Liebe, krön' ich,
In ihm bin ich lebendig auferstanden.
Der freie Mensch nur ist geborner König;
Der Welt Gewaltige mach' ich zu Schanden. —

An bricht der Friedenstag einst den Gerechten,
Daß sie schon hier das ew'ge Leben haben.
Die Feigen aber, die sich selber knechten,
Sind Flammen, in des Wahnes Schutt vergraben.

Doch nicht auf ewig. Gott verdammet Keinen,
Alles Gericht hat er dem Sohn gegeben.
In Gott erstirbt des Menschengeist's Verneinen,
In seinem Geist hat jeder Geist das Leben.

Auf Erden aber wird die Schuld sich rächen.
Drum wahrt euch, daß nicht komme das Vergelten,
Euch findend, im Genuß ersäufft, beim Zechen,
Vom Zorn entmenscht beim Schlagen oder Schelten.

Bestellt das Haus wohl! denn der Herr wird da sein,
Derweil ihr fern ihn wähnt und seiner lachet,
Der Tag des Menschensohn's dem Haupte nah' sein,
Gleich wie ein Fallstrick plötzlich. Darum wachet!

Ob ich das Rechte traf? Ich weiß es nicht.
Ich bin ein deutscher Dichter, kein Prophet.
Doch Eins weiß ich: es kommt das Weltgericht,
Und ist schon, ohne daß die Welt vergeht.

Nur das vergeht, was geistlos, inhaltleer,
Nur einen Schein des Lebens lügen kann;
Und kommt des Menschen Sohn auf's Neu' daher,
So ist's der klare, ganze, freie Mann.

Und ob auch nie ein äußeres Gescheh'n
Ganz die Verkündung löst in Raum und Zeit —
Wir können stets im Geist erfüllt sie seh'n,
Hinein sie bildend in die Wirklichkeit.

Die Salbung Christi.

Es trat zu ihm ein Weib mit einem Glas
Köstlichen Wassers, das sie salbend goß
Ueber sein Haupt, da er zu Tische saß.
Die Jünger aber, die solch Thun verdroß,

Sprachen: „Was soll das? Ward sein Werth verschenkt,
So konnten viel der Armen Trost empfah'n."
Doch Christus: „Laßt dies Weib mir ungekränkt!
Sie hat ein gutes Werk an mir gethan."

„Die Armen habt ihr bei euch allezeit,
Mich aber nicht. Sie hat mich, ahnungsvoll,
Da sie mich salbte, für das Grab geweiht,
Drin ich im Nardendufte schlummern soll."

„Wahrlich! wo dieses Evangelium
Einst wird gepredigt, in der ganzen Welt,
Wird ihr Gedächtniß auch nicht werden stumm,
Und meinem Namen bleibt ihr Thun gesellt." —

Nicht, weil sie hundert Groschen d'ran gesetzt,
Geschah's, daß solch ein Wort der Herr ihr sprach;
Nein! weil sie Göttliches so hoch geschätzt,
Daß jeder kleine Maaßstab ihr gebrach.

Wer nicht, von der Begeistrung Licht verschönt,
Nur, um sich selbst zu deuten, was er sinnt,
Hingeben kann, was keinem Nutzen fröhnt,
Der ist unadelichen Geistes Kind.

Hat Gott nicht auch in freier Festesthat
Verschwenderisch das All mit Pracht geschmückt?
Auch Blumen streut er dir auf deinen Pfad,
Nicht Früchte blos, wie der Bedarf sie pflückt.

„Was soll des Regenbogens Schwindelschein?
Man könnte, wär' das Ding massiv, zerschellt,
Und dann verkauft als Perl' und Edelstein,
Aufhelfen allen Armen auf der Welt."

Ihr Thoren! gegen jenes Luftgebild,
Ew'ger Versöhnung schimmerndes Symbol,
D'raus Friedenstrost für Reich' und Arme quillt,
Sind alle Erdengüter karg und hohl.

So, was der Geist ersann, sich selbst zum Preis,
Zum Zeichen, daß er Göttliches erkannt,
Ist hoch erhaben über Krämerfleiß,
Ja selber über Wohlthat frommer Hand.

Doch kaum hat die Gemeinheit abgestreift,
In die sie ganz versunken war, die Welt,
Hat, da sie Großes wiederum begreift,
In Erz und Marmor es vor's Volk gestellt,

Daß jeder, der die ernsten Bilder schaut,
Sich selbst, in hohen Geistern, fühlt geehrt —
Wird schon des Krämerpackes Stimme laut,
Und maaßt sich an, daß sie die Welt belehrt.

An Floskeln nicht fehlt es der Aermlichkeit,
Worunter sie versteckt den stumpfen Sinn:
„Was braucht ihr, die verehrt sind weit und breit,
Uns äußerlich vor's Aug' zu stellen hin?"

„Hat nicht durch seine Thaten, seinen Geist
Sich der und der gesetzt ein ewig Maal?
Wollt ihr durchaus, daß euer Dank sich weist —
Baut doch in seinem Namen ein Spital!"

„Auf Narrethei'n, auf Bilder wird verwandt,
Woran es armen Leuten sehr gebricht." —
Ihr Heuchler! Arme habt ihr stets zur Hand,
Doch hohe Geister, die zu ehren, nicht.

Macht ihr euch nicht mit Putz und Flittern breit
Im Garten und im Saal und gafft euch an,
Verschleppt mit gottlos schnödem Nichts die Zeit,
Und gähnt, und nennt es ein „Vergnügen" dann?

Daheim bleibt, wo der Mensch dem Menschen naht!
Daß euch die kleine Gabe dann nicht schreckt,
Wenn's auszustreu'n gilt edle Geistessaat,
Davon ein Volk erbaut wird und geweckt. —

Kommt, großer Welterinnerung geweiht,
Ein Festestag, dann zählt die Groschen nicht!
Es fragt sich, ob des Tages werth ihr seid,
Nicht um Musik und Wein und Lampenlicht. —

Für euch, die Menge, wird's der Maaßstab sein,
Nach dem euch Nachwelt und Geschichte mißt,
Ob ihr verschmäht, gleichgültig und gemein,
Ob anerkannt, was groß und göttlich ist.

Das Volk, das taub war für des Geistes Wort,
Vergessen oder Schande deckt es bald.
Doch das den Geist geehrt, lebt mit ihm fort,
So lang' sein Evangelium erschallt.

Einsetzung des Abendmahls.

Da Jesus mit den Seinen, schon den Tod
Im Sinn, beim letzten Mahle war gesessen,
Nahm dankend er, brach und theilt' aus das Brod:
„Nehmt hin! Das ist mein Leib, den ihr sollt essen."

Dann nahm er auch den Kelch voll goldnen Wein's,
Und dankete und gab ihn den Genossen:
„Das ist mein Blut des neuen Gottverein's.
Trinkt Alle! denn für euch ward es vergossen."

„Und Solches thut, daß ihr gedenket mein!
Denn keinen Wein trink' ich von dieser Stunde,
Als der in Gottes Reich uns wird gedeih'n.
Dort geht ein neuer Kelch von Mund zu Munde." —

Wohl wünscht' ich mir, wohl wünscht' ich Allen euch,
Ein also festlich heitres Todesahnen,
Daß wir nicht angstvoll ringen mit Gekeuch,
Nein! Rosen streu'n auf unsre Grabesbahnen.

Er, dessen Tod der Umsturz einer Welt,
Macht' er sich breit mit dem, was ihn bedrohte?
Nein! seinen Lieben freundlich ernst gesellt,
Saß er zu Tisch, wie sonst, bei Wein und Brode.

Doch ihr — wie macht ihr so viel Wesens her,
Eh' ihr die große That vollbracht — zu sterben!
Die Welt wird nicht durch euren Hingang leer,
Und ihr ja bleibt, ging' auch die Welt zu Scherben.

Ein würdevoll gefaltetes Gesicht,
Wie sie in Rathhausstühlen nüchtern kranken,
Ein sauertöpfisch Wesen braucht es nicht,
Um sich zu widmen ernstesten Gedanken.

Des Lebens harmlos heiterstes Geschäft,
Wo in des Wortes fröhlichen Gefechten
Bald der, bald jener frisch ergreift das Heft,
Sei auch ein Kampfgefild dem Ew'gen, Aechten.

Du, Jesus, hast uns jedes Mahl geweiht
Und eingesetzt zum ernsten Liebesmahle.
So komm' denn über uns auch jederzeit
Ein guter Geist beim Brod und beim Pokale!

Des Geistes Ausruh'n sei ein froh Gebet,
Und vor ihm auf soll, unermeßlich, tauchen
Die goldne Aerndte, die sich senkt und bläh't,
Ein Segensmeer, gewiegt von warmen Hauchen.

Auftauchen sollen Hügel, stolz und mild,
Von Rebengrün und Sonnengold umsponnen,
Wo hinter'm Laub die Traube lauschend schwillt,
Und aufzusprudeln strotzt, ein Geistesbronnen.

Ich habe sie geschaut am grünen Rhein,
Da zog mir's durch die Brust, wie Orgelschallen.
Noch jetzt, in des Gedenkens Dämmerschein,
Fühl' ich's, wie Heimathstraum, mich leis umwallen. —

Und wenn ihr dankend den Allvater preist,
Der überschwänglich Segen ausgegossen,
Dann schließe frei sich auf auch euer Geist,
Und spende Liebessegen den Genossen!

Dann spüret ihn, der sprach: Gedenket mein!
Als er, der Göttliche, sein tiefstes Wesen
Dahingegeben euch in Brod und Wein,
Auf daß ihr ganz zur Liebe sollt genesen. —

Den Aermsten labt und stärkt sein Stücklein Brod,
Der Reichste möcht' es missen nicht beim Schmause.
An Alle ging des Vaters Gastgebot
Zu dem Verbrüd'rungsmahl in seinem Hause.

Vergeßt es nimmer, so das Brod ihr brecht,
Daß eine Liebeskost euch Alle nähret,
Bis ihr, ein ebenbürtiges Geschlecht,
Zu einer Freiheit Alle seid verkläret. —

Her den Pokal! Heil dir, du schönstes Bild
Des Ewigen, fließende Geistesflamme! —
Wenn just am üppigsten die Traube schwillt,
Trennt sie des Winzers Messer ab vom Stamme.

Sie wird zertreten und zunicht gemacht,
Begraben in des Kellers dunklen Grüften.
Doch schau! ein neuer Lebensgeist erwacht,
Und ringt sich frei aus Dunst und Moderdüften.

Aus trüber Gährungsmassen Kampfgemisch
Taucht siegend auf durchsichtig goldne Reinheit.
Der Trauben Vielheit, hold und erdenfrisch,
Gebar sich neu in geistig klarer Einheit.

Ihr Hügel! welchem Thoren fällt es ein,
Zu klagen, daß ihr nun des Schmuckes baar seid?
Was auf euch grünte, reifte, war der Schein;
Hier, im Pokale, halten wir die Wahrheit. —

Begreift ihr's jetzt, daß nur im Untergeh'n
Des trüben Stoff's der ew'ge Geist kann siegen?
Begreift ihr's jetzt, daß nur in Mutterweh'n
Die Weltgeschichte liegt mit ihren Kriegen?

Begreift ihr's, daß am Kreuze Christus hing,
Daß über uns sein Geist werd' ausgegossen?
Daß der nur, dem ein Schwert durch's Herze ging,
Von neuen Lebens Strömen wird durchflossen?

Drum sei der Gläser Glockenklang beim Wein
Ein ernstes Mahnen stets in euren Ohren,
Wie ihr, vernichtend euer trübes Sein,
Mögt werden, aus dem Geiste, neu geboren. —

Ihr Thoren! die ihr, feierlich gesetzt,
An vorbestimmtem Tag, mit frommem Spreizen,
Nur vor'm Altar an Gottes Tisch euch letzt —
Welch förmlich, peinlich, kümmerliches Geizen!

Wozu den schönsten, brünstigsten Genuß
Einengen kalt in festgestellte Schranken?
Der Geist ist immer, wie der Wein, im Fluß,
Und Gott ist da, ruft ihr ihn mit Gedanken.

Wo wir auch sind beim Brod und beim Pokal,
Da soll der Geist auch Trank und Speise finden.
Zum Abendmahle weih'n wir jedes Mahl,
Dem Vater uns in Christo zu verbinden.

Die Fußwaschung.

Und nach dem Mahl, entkleidet und geschürzt,
Mit einem Becken Wassers hub er an
Und wusch der Jünger Füße, die bestürzt
Geschehen ließen, was der Herr begann.

Und da er auch zu Simon Petro kam,
Rief der: „Herr, meine Füße waschen, du?!“
Und wehrt' ihn ab voll Eifer und voll Scham.
Sprach Christus: „Noch nicht weißt du, was ich thu'.“

„Wasch' ich dich nicht, hast du nicht Theil an mir.“
Spricht Petrus: „Herr! die Füße nicht allein,
Auch Händ' und Haupt!“ Der Herr sprach: „Wasch' ich dir
Die Füße nur, so bist du gänzlich rein,“

„Weil Reinheit dir an ihnen nur gebrach.“
Und da er mit dem Waschen fertig war,
Nahm er die Kleider, setzte sich und sprach:
„Was ich gethan, ist es euch offenbar?“

„Ihr heißt mich Herr und Meister, und sagt recht,
Ich bin es auch. So ich nun diesen Brauch
Vollbracht, statt eures Meisters, euer Knecht,
So thut desgleichen euch einander auch!“

„Denn größer, als sein Herr, ist nicht der Knecht,
Noch der Apostel, als der ihn gesandt.
Drum selig wer, wozu ich nicht zu schlecht,
Als seiner würdigen Beruf erkannt!“ —

Nicht sprach's der Herr, auf daß ihr heuchelnd gleißt
Mit Floskeln und mit Faxen, blos zum Schein,
Wie Einer sich den Knecht der Knechte heißt,
Und Einer thut, als wüsch' er Füße rein.

Was Bess'res giebt's zu treiben auf der Welt,
Als leeres Wort- und läpp'sches Possen-Spiel.
Das aber faßt! Wie hoch ihr euch auch stellt:
Knechtsdienst allein ist höchstes Menschenziel.

Nicht, daß ihr euch verkauft an Kunz und Hans,
Und blinder Willkür blindes Werkzeug seid,
Nein! wollend und bewußt sei, rein und ganz,
Gott und der Menschheit eure Kraft geweih't.

Das Leben ist ein harter Arbeitstag.
Thu' deine Pflicht und wirke spät und früh'!
Doch Andre ärndten deines Thuns Ertrag;
Dir wird kein Lohn, als deine eigne Müh'.

Daß du nicht etwa stolz dich überhebst,
Als hättest du gethan, was wundergroß.
Ob Tausende du geistig auch belebst —
Du wuschest ihres Fußes Sohle blos.

Denn alle Geister, ahnen sie's auch kaum,
Sie ragen mit dem Haupt in's Reich des Licht's;
Rein sind sie, nur daß ihres Fußes Saum
Befleckt der Erde Staub, das schlechte Nichts.

Ob auch dein Wort aus Gottes Tiefen schallt
Und Geister aus dem Staub zu Gott erhebt —
Sie zu erschaffen hat es nicht Gewalt,
Es tilgt den Staub nur, der am Fuße klebt.

Selbst Christus sprach: „Nicht wasch' ich Händ' und Haupt.
Wer schon gewaschen ist, der ist ja rein." —
Nur deiner Brüder Füße sind bestaubt,
Mit ihnen nur steh'n sie im Erdenschein.

An Hand und Haupt sind sie, wie du, so rein:
Ihr Wesen blieb in Gott, woher es stammt.
Drum, willst du deinen Brüdern dienstbar sein,
So bücke dich! Im Staub nur ist dein Amt.

Christi Gebet.

Und Christus hub die Augen himmelwärts
Und sprach: Die Stunde, Vater, nahet sich,
Daß du verklärest deinen Sohn im Schmerz,
Auf daß dein Sohn dann auch verkläre dich.

Du, Herr, verklärst ihn, denn du nimmst ihn hin
Aus dunkler Welt in's lichte Geistesreich;
Und er verklärt dich, denn er stellte hin
Vor aller Welt ein Ebenbild, dir gleich.

Du gabst ihm deinen Geist, daß er im Licht
Hinschritt, die Stirn von Gottesglanz umwebt;
Er gab dir Dasein, daß du fürder nicht
Ein dunkles Etwas sei'st, das drüben schwebt.

So über alles Fleisch gabst du ihm Macht,
Das ew'ge Leben Allen zu verleih'n.
Das ist das Leben, daß ihr Geist erwacht,
Und faßt, daß du sei'st wahrer Gott allein.

Und daß sie kennen den, den du gesandt,
Mich, Jesum Christum, der, ein Menschensohn,
In Menschenbrust dich lebend wiederfand,
Darin du warst verschollen lange schon.

Ich hab' auf Erden dich verklärt. Vollbracht
Hab' ich das Werk, das du mir auferlegt,
Denn dich verklärt, wer, wie du's vorgedacht
Sich nachentwickelnd, Himmelsfrüchte trägt.

Nun, Vater, bei dir selbst verkläre mich!
Mit jener Klarheit, die ich hatte schon,
Eh' auf dein Wort die Welt entrollte sich,
Da du noch einsam sannst auf deinem Thron.

Da hast du, seiner Wahrheit nach, gedacht
Den abgesandten Geist, von Trübung rein.
Und hab' ich thätig hier mich gleich gemacht
Dem Urgedanken — saug' in dich mich ein!

Auf daß ich leb' und web' in deinem Licht,
Ein Ewiger, des Ganzheit, wechsellos,
In Schein und Wesen nimmer sich zerbricht,
Rein, der vollendet ruht in deinem Schooß.

Ich habe deinen Namen offenbart
Den Menschen, die du gabst mir von der Welt.
Dein waren sie, mir hast du sie geschaart,
Und durch dein Wort hab' ich sie dir gesellt.

Nun wissen sie, daß Alles sei von dir,
Was du mir gabst. Denn jedes Gotteswort
Gab ich; sie nahmen's willig an von mir
Und glauben, daß das Hier ist gleich dem Dort.

Sie glauben, daß du mich hast ausgesandt,
Und daß von dir ich ausgegangen bin,
Und daß du hier, wie in des Geistes Land,
Bist gegenwärt'ger Gott von Anbeginn.

Nicht in der Fremde suchen sie dich nun,
Da du, in mir, der Ihre worden bist;
Zu deinem Wirken schaffen sie ihr Thun,
Und in sich selber trägt dich jeder Christ.

Die Worte, so in ihnen schliefen blos
Von Anfang, haben mächtig sie gemahnt.
Daß jeder Geist entsprang aus deinem Schooß,
Jetzt wissen sie's, was sie noch kaum geahnt.

Ich bitte dich für sie, nicht für die Welt,
Für sie, die du mir gabest, weil sie dein;
Für jene nicht, so ihren Geist zerschellt
In's Endliche, ihn bannend in den Schein.

Doch die durch mich geworden ganz und rein
Und abgestreift die Endlichkeit, sind mein,
Und Alles, was da mein ist, ist auch dein,
Wie du mir all das Deine wollt'st verleih'n.

Mein sind sie, da in ihnen ich verklärt.
Das Wort, das erst nur meines Mundes Schall,
Hat ihre Geister alle großgenährt —
Lebend'ge Worte wurden sie nun all'.

So find' ich meine rechte Wirklichkeit
Und Lebensdauer, die da ewig währt,
Nur in der Menschheit, die, durch mich geweih't,
Mich immerdar erneuert und verklärt.

Ich bin nicht mehr, doch sie sind in der Welt.
Ich komme jetzt in's ew'ge Reich zu dir.
Erhalt' in deinem Namen sie gesellt,
Auf daß sie Eines bleiben, gleich wie wir.

In Endlichkeit verflochten und verstrickt,
Bleib' unverwirrt des Geistes ew'ges Band;
In's trübe Erdenleben ausgeschickt,
Laß sie gedenken stets an's Heimathland!

Dieweil ich in der Welt bei ihnen war,
Erhielt ich, die du mir gegeben hast,
Und Keiner ging verloren aus der Schaar,
Bis auf den Einen, der mich nicht gefaßt.

Nun aber lass' ich sie und komm' zu dir,
Und rede Solches, scheidend von der Welt,
Daß meine Freud' in ihnen bleibe hier;
Sie haben ja mein Wort, das sie erhält.

Die Welt wohl hasset sie um dieses Wort,
Denn sie und ich, wir sind nicht von der Welt;
Doch ist das Wort ein ew'ger Lebenshort,
Verloren nie, ob rings auch Alles fällt.

Denen ich Ewiges einmal verlieh,
Genüget keine Endlichkeit hinfort;
Drum heil'ge du in deiner Wahrheit sie!
Die ew'ge Wahrheit aber ist dein Wort.

Gleich wie du mich hast in die Welt gesandt,
So send' ich sie hinwieder in die Welt,
Die Fackel ich, an deinem Licht entbrannt,
Die Kerzen sie, von meinem Licht erhellt.

Drum hab' ich mich geheiligt ganz und gar,
Daß in der Wahrheit sie geheiligt sei'n,
Auf daß sie haben, ungefälscht und klar,
In meinem deines Wesens Widerschein.

Ich aber bitte nicht allein für sie,
Für die auch, die einst gläuben durch ihr Wort,
Auf daß das Licht, so ich der Welt verlieh,
Sich rein und lauter mehre fort und fort.

Auf daß sie Alle Eins, wie du in mir,
Und ich in dir. Der Mittelpunkt bin ich,
Der in sich eint, was sonst ein Dort und Hier,
Denn Gott und Mensch in mir begegnen sich.

Dann gläubt die Welt, daß du mich hast gesandt,
Wenn alle Menschheit auf dem Erdenkreis
Als einen Christus, der da auferstand,
Als einen menschgewordnen Gott sich weiß.

So gab ich ihnen meine Herrlichkeit,
Die du mir gabest schon von Anbeginn,
Daß, von des Scheines Vielerlei befreit,
Sie Eines sei'n, wie ich mit dir es bin.

Wenn sie vom Kern die Schalen abgestreift,
Bin ich in Allen, und du bist in mir.
Die Menschheit ist zu *einem* Geist gereift,
Der, unzerspalten, ewig ruht in dir.

Dann wird erkennen die erwachte Welt,
Daß ich, der *wahre Mensch*, aus dir entsandt,
Daß liebend sich der *eine Gott* zerschellt,
Und sich in der Zerschellung *wiederfand*.

Und wie du, mich entsendend, *mich* geliebt,
So liebst du *sie*, liebst alle Geister auch.
Frei von der Welt, die trübend ihn umgiebt,
Ist jeder ein lebend'ger Gotteshauch.

Vater! ich will, daß wo hinfort ich bin,
Die du mir hast gegeben bei mir sei'n,
Im *ew'gen Reiche*, wo von Anbeginn
Sie als *Gedanken* wirken frei und rein.

Auf daß sie schauen meine Herrlichkeit,
Des abgesandten Geistes Urgewalt.
Denn, Herr, du liebtest mich *vor* aller Zeit,
Eh' die *gedachte* Welt ward zu *Gestalt*. —

Die Welt, gerechter Vater! kennt dich nicht,
Denn in den Stoff hat sich ihr Geist gebannt;
Ich aber kenne dich von Angesicht,
Und jene wissen, daß du mich gesandt.

Und ich that deinen Namen ihnen kund,
Und will ihn fürder kund thun fort und fort,
Auf daß in ihrer Seele Meeresgrund
Bewahrt sei deiner ew'gen Liebe Hort.

Die Liebe, Gott, damit du mich geliebt,
Sie sei in ihnen, wo ich selber bin,
Und Jeder sei, wenn Erdenwust zerstiebt,
In dir, wie er es war von Anbeginn!

Judas.

1.

Da ging Judas Ischarioth, der eine
Der Zwölfe, zu den Hohenpriestern hin
Und sprach zu ihrem lauernden Vereine:
„Was gebt ihr mir? Verrathen will ich ihn.“

Sie boten flugs ihm dreißig Silberlinge.
Von da an sann er auf Gelegenheit,
Wie er verriethe, legend schlaue Schlinge,
Den Herrn, der zum Apostel ihn geweiht. —

Wir haben Menschlichkeit in uns gesogen
Schon mit der Milch an unsrer Mutter Brust,
Sind durch Gewohnheit schon so wohlgezogen,
Ob auch Gesinnung Wenigen bewußt,

Daß uns so fratzenhaft erscheint und widrig
Dies Sündenbild aus alter, finstrer Zeit,
So teuflisch bös und doch so schmutzig niedrig,
Daß wir, daran zu glauben, kaum bereit.

Weil der Gemeinheit Maaß wir kaum begreifen,
Die so naiv ausspricht und übt Verrath,
Will die Vermuthung in die Ferne schweifen,
Nach unsrem Sinn zu modeln jene That.

Hielt Judas nicht vielleicht zu Ruhm und Reiche
Den Herrn bestimmt? Sein Zögern macht' ihn bang.
Drum wollt' er schnell, mit einem kühnen Streiche,
Zur That ihn zwingen durch der Stunde Drang.

Er sah ihn um sich waffnen schon mit Worten
Dasselbe Volk, das ihm: Hosanna! rief,
Sah, wie er mit begeisterten Cohorten
Siegend Judäa, ja die Welt, durchlief. —

Doch als er fand, daß seine Rechnung fehl schlug,
Daß Jesu Reich nicht sei von dieser Welt,
Daß man an's Kreuz den Herrn durch seinen Fehl schlug —
Da hat er sich, verzweifelnd, selbst zerschellt. —

Das klingt wohl schön, doch ist's ein eitles Grübeln,
Davon die Schrift nicht zeigt die kleinste Spur.
Verzärtelte! Dem rückhaltlosen Uebeln
Zu schau'n in's Schreckenantlitz, wagt es nur!

Es bleibt dabei: er hat den Herrn verrathen
Aus keinem Grund, als um ein Lumpengeld.
Urtypus aller feilen Missethaten
Bleibt sein Verbrechen bis zum End' der Welt.

Und sind so fremd uns wirklich jene Züge,
Daß wir vergeblich suchen um uns her
Nach einem Angesicht, das gleiche trüge,
Uns deutend, was zu fassen uns so schwer?

O, laßt euch täuschen nicht von Oberflächen!
Verändert hat die Zeit die Formen zwar,
Hat zahme Judasse gemacht aus frechen,
Doch der Verrath, der Kern, bleibt, der er war.

Für Silberlinge wird verkauft den Mächt'gen
Der innersten Gesinnung Heiligthum,
Für Silberlinge dient dem Geist, dem nächt'gen,
Wer könnt' ein Lichtheld sein vor Gott mit Ruhm.

Für Silberlinge schreibt des Wortes Fasser,
Was seines Herzens Stimme selbst verdammt;
Um Silberlinge werden Feind' und Hasser
Aus Brüdern, einem Mutterschooß entstammt.

Für Silberlinge wird in Tausch gegeben,
Was hoch und himmlisch ist, für Staub und Koth;
Für Silberlinge müh't ihr euch durch's Leben,
Für Eins nur sorgt ihr nicht, doch Eins ist noth. —

„Wir haben, welche Schuld auch auf uns hafte,
Doch Christum nicht verrathen." — Meinet ihr?
Wer ist der ew'ge Christus, der wahrhafte?
Der lebte, litt und starb, gleich Allen hier?

Wie? Oder der in Ewigkeit soll leben
In aller Menschheit fort, das Wort, der Geist?
Wagt ihr's, auf Judas noch den Stein zu heben?
Wer ist es, der mit Recht Verräther heißt?

So ihr, was in euch heilig ist, verrathen,
Verriethet ihr ihn selbst, der in euch lebt.
Denn wie das Weizenkorn lebt in den Saaten,
So ist sein Geist in euren Geist verwebt.

So geht des Leben neu durch euch verloren,
(O hört's und faßt's!) der euch mit Gott versöhnt. —
Doch es verhallt mein Wort in euren Ohren,
Vom Klang der Silberlinge übertönt.

2.

„Hab' ich euch Zwölf vor Allen nicht erwählt?
Und euer Einer ist ein Teufel doch.“ —
Der Ausspruch wird von Christo uns erzählt,
Und mancher andre gleichen Inhalts noch. —

Wie man sich zum Apostel wählen darf,
Solch einen, den als Teufel man erkannt? — —
Der Menschenkenntniß nöthiger Bedarf
Muß doch dem Heiland bleiben zugewandt.

Statt zu gesteh'n: er wußte nicht zuvor
Den schlechtesten und feigsten Schurkenstreich,
Läßt man ihn lieber wählen, wie ein Thor,
Und sich benehmen einem Heuchler gleich;

Ja! dem Despoten gleich, der frech und kalt
Den Menschen nur als Sache braucht und bricht.
Hat er mit seines Wortes Allgewalt
Zu bessern je gesucht den Bösewicht?

Nicht blos, daß, mahnend, nie zu guter Zeit
Er die verstockte Seele wach ihm rief —
Nein! raubt' er nur ihm die Gelegenheit,
Zu fallen in den Abgrund, höllentief?

Dem Dieb gab zu bewahren er das Geld,
Den dumpfen Geist, sich neigend zu Verrath,
Zog er an sich, behielt ihn sich gesellt,
Und schwieg und ließ ihn geh'n den düstren Pfad.

Und Alles das, warum? — Just solch ein Ding
Braucht' er, auf daß erfüllet sei die Schrift.
Ob drüber auch ein Mensch zu Grunde ging —
Wen kümmert's? Schlimm für den, den's grade trifft. —

„Einer verräth mich heut aus eurem Kreis." —
Johannes flüstert: „Welcher aus der Schaar?" —
„Der ist's, dem ich (erwidert Jesus leis)
Den eingetauchten Bissen reiche dar." —

Er taucht ihn ein, recht hold und gütig schier,
Und reicht ihn Jenem sonder Gram und Scham. —
Wer ist von Zwei'n der größte Judas hier?
Der, so den Bissen gab, der, so ihn nahm? —

Das ist der milde, reine Christus nicht,
Der nichts von Hinterhalt und Arglist weiß,
Des Wort und Schritt in Wahrheit und im Licht.
Hier schleicht er sich durch Maulwurfsgänge leis.

Weh' dem Verblendeten! wer es auch sei,
Der solche Züge von dem Herrn erdacht,
Und, ihm dies bischen Menschenkennerei
Zu retten, ihn zum Zerrbild uns gemacht.

Das nur ist tiefer Geister Kennerkunst,
Daß sie das Rechte schau'n, das Schlechte nicht,
Herauserkennend aus dem Alltagsdunst
Des Menschen Kern, der ew'gen Wahrheit Licht.

Des Geistes Tiefen faßt ihr heller Blick;
Doch, arglos, werden sie es nicht gewahr,
Ob Jemand Schlingen legt um ihr Genick.
Die Bosheit ist der Tief' und Wahrheit baar.

So laßt dem Herrn zu seinen Ehren all'
Auch diese noch, daß er sich täuschen ließ. —
„Ungläubiger! hier ist ein andrer Fall.
Ward Gott auch je getäuscht?" — O! sagt ihr dies?

Ich wußte, daß ihr's würdet. Nun wohlan!
Christus war Gott, und zum Erlösungsact
Braucht' er (nicht anders konnt' er's) einen Mann,
Dem des Verrathes Last werd' aufgepackt.

Darum erschuf er und erzog sich den
So wohl, daß er dem Zwecke ganz entsprach.
Und als das Werkzeug seinen Dienst verseh'n,
Gab er's der Hölle preis und ew'ger Schmach. —

Das ist ein saubrer Gott. — Er sei verflucht!
Der mit euch Spott treibt, gebt ihm wieder Spott!
Bringt dar Verruchtheit ihm, der selbst verrucht,
Und Unvernunft dem unvernünft'gen Gott!

Ihr habt das Recht. Selbst wollen muß er's ja.
Er sprach: Ihr sollt, gleich mir, vollkommen sein! —
Und jede freche Unthat, die geschah,
Ist nur der höchsten Unthat Widerschein. —

Hier habt ihr eures Unsinns wirren Knäu'l,
Wo Scheußlichstes aus Scheußlichem sich webt,
Bis das Gemüth, mit thierischem Geheul,
Im wüsten Netz verfangen, knirscht und bebt. —

Nein! nicht war Judas schon vorher bestimmt,
Noch irgend Einer sonst, verdammt zu sein.
Ein Gott, der tückisch trügt und rächt ergrimmt,
Ist nirgends, als in eurem Hirn allein.

Dort, wo ihr Widerspruch aus Widerspruch
Spitzfindig webt und haspelt, wirr und kraus,
Sieht Alles, wie ein ungelöster Bruch,
Nicht also im Bewußtsein Gottes aus.

In Gott ist Ruhe, Klarheit und Gedeih'n,
Der Liebe Wahrheit, nicht des Hasses Lug.
Wir Alle sollen uns zu ihm befrei'n,
Abstreifend, den wir selbst gewebt, den Trug.

Christi Zagen.

Da Jesus mit den Jüngern kommen war
An einen Hof, genannt Gethsemane,
Sprach er: „Hier setzet euch!“ zu seiner Schaar,
„Und harrt, indeß ich dorthin beten geh'.“

Und drei Vertrauten that er das Gebot,
Zu folgen ihm, und fing zu zagen an:
„Betrübt ist meine Seel' bis in den Tod.
Bleibt hier und wacht mit mir!“ Hin ging er dann,

Und warf, laut betend, sich auf's Angesicht:
„Mein Vater! ist es möglich, so laß geh'n
An mir vorüber diesen Kelch! Doch nicht
Wie ich will, nein, wie du willst, soll's gescheh'n.“

Und seine Jünger lagen schlafend da.
„Könnt ihr nicht eine Stunde bleiben wach
Mit mir?“ So rief der Herr, da er sie sah.
„Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach.“

„Daß ihr in Anfechtung nicht fallet, wacht
Und betet!“ Und er ging zum zweitenmal
Und sprach: „Dein Wille, Vater, sei vollbracht!
Muß es gescheh'n, gieb mir den Kelch der Qual!“

Und seine Jünger fand er, wie vorher,
Die Augen voll von Schlaf, und ließ sie still,
Und laut zum drittenmale betet' er:
„Vater, wie du willst nicht, wie ich es will!“

Und kam und rief sie auf mit mildem Ton:
„Ach! wollt ihr immer schlafen denn und ruh'n?
In Sünderhände fällt des Menschen Sohn.
Die Stunde, seht, sie ist gekommen nun.“ —

Nicht dumpf und willenlos, ein Opferthier,
Ging Jesus in den Tod, des Schmerzes baar,
Nicht, gleich dem Russen, stumpf, der, Knute hier,
Feind dort, sich schlachten läßt. So will's der Zaar.

Er, der sein Leben Gott geweiht, empfand
In tiefster Brust des Lebens heil'gen Werth.
An's Menschendasein mächtig festgebannt
War er, der Mensch, der sich zu Gott verklärt.

Des Menschen Gottessiegel ist der Schmerz.
Wer großen Schmerzes fähig ist, ist groß.
Das eine Welt geheget, bricht das Herz,
Dann ringt sich eine Welt vom Leben los.

Du, Christus, hast der Menschheit Inbegriff
In dir geweckt, getragen und gewußt,
Und als der Todesschmerz in's Herz dir griff,
Rang dir die ganze Menschheit in der Brust.

Nicht amtlich übernahmst du jenes Leid,
Als Stellvertreter für uns Alle hier.
Du bist der Mensch, der Mensch der Ewigkeit,
Drum litt der ganze, ew'ge Mensch in dir.

In dir gerungen mit dem Tode hat,
Was immer unsern Geist erfüllen kann.
Nicht aber rangest du an unsrer Statt,
Auf daß wir siegen, ohne Kampf, fortan.

Was Geist ist und doch lebt in Erdgestalt,
Das fällt anheim des Widerspruches Pein,
Nur ringend mit des Todes Allgewalt
Kann sich, was ewig ist, zu Gott befrei'n.

Einsam muß Jeder übersteh'n den Kampf,
Wie du, Herr, da, erbangend tief und schwer,
Du Leben flehtest in des Jammers Krampf,
Und deine Jünger schliefen um dich her.

So schlummern, träumen wir durch's Leben hin,
Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach.
Wahrhaft ist nur, wer trägt den Tod im Sinn,
Der Blick allein, der scharf ihn faßt, ist wach.

Doch immer nicht deckt leiser Schlaf uns zu.
Wir Alle müssen einst, sind wir erwacht,
Trinken denselben, bittren Kelch, wie du.
Der Weg zum Lichte führt nur durch die Nacht.

Dann dringet, Todesschauer, tief in's Mark!
Dann, Herz, magst du dich sträuben sonder Scham!
Der ächte Mensch empfindet menschlich stark,
Wenn seines Erdenscheidens Stunde kam.

Er, der vor Allen heiß gerungen hat,
Sitzt jetzt der Kraft zur Rechten, gottgesellt.
Wer matt im Schmerz, ist auch im Geiste matt;
Auch Held des Schmerzes warst du, Gotteshelb!

Politik der Pharisäer.

1.

Im Finstern kam herangeschlichen sacht
Die hohe Obrigkeit mit ihren Schergen,
Um, weislich, unter Einsamkeit und Nacht
Dem Volk des Rechtes Uebung zu verbergen.

Voran geht, wie sich's ziemt, und zeigt den Pfad
Judas, der offizielle Missethäter.
Zu kommen auf die Spur dem „Hochverrath",
Hält man sich wohlbesoldete Verräther.

Im Kuß verräth er frisch des Menschen Sohn,
Um dreißig Silberlinge einzustecken. —
Man hatte wohl geheime Gelder schon,
Sie zu verwenden zu des Staates Zwecken. —

Nicht lächelt! Mir ist's nicht zu thun um Witz.
Nicht Seitenhiebe geb' ich euch zum Besten.
Mein Sinn soll offenbar sein, wie der Blitz,
Der Aller Auge trifft vom Ost zum Westen.

So ruf' ich donnernd: Schande dem Geschlecht,
Dem Christi Wort zweitausend Jahr gegeben!
Daß dunkler Schändlichkeiten Kunstgeflecht
Noch jetzt des Staates weise Leiter weben.

Zuckt ihr die Achseln? lächelnd: „Schau! wie wild
Schwärmt der Poet!“ — Ha! faßt in's Aug' mich näher
Paßt nicht genau auf euch das Fratzenbild
Der saubern Obersten und Pharisäer?

Steht Rede! Sperrt ihr euch nicht sorgsam ein,
Rath haltend und Gericht, vom Volke ferne?
Schleicht ihr nicht durch die Nacht in's Haus hinein,
Um den zu haschen, den ihr hättet gerne?

Macht ihr „zu Staates Wohl und Sicherheit“
Gemeine Sache nicht mit Schächern, Schächer?
War eure Hand und Kasse nie bereit
Zu dingen, für Verbrechen, den Verbrecher?

Nicht hoffet hinter Phrasen, dumm und hohl,
Vor mir und vor der Welt euch zu verstecken:
„Zuweilen heischt das allgemeine Wohl
Ein schlechtes Werkzeug auch zu guten Zwecken.“

Ihr Heuchler! Was da schlecht ist, das ist schlecht
In Ewigkeit im Himmel und auf Erden.
Durch eurer Worte künstlichstes Geflecht
Wird's nimmer nützlich, recht und nöthig werden.

Nöthig? — Sagt an: wozu?! — Nur Eins ist noth:
Daß Gottes Reich auf Erden sich entfalte.
Und wenn der Umsturz selbst dem Staate droht —
So stürz' er, eh' ein Unrecht ihn erhalte.

Ich weiß, ihr steckt so tief im Lügenschlamm,
Daß ihr mein klares Wort nicht könnt begreifen.
So flickt nur fort an eurem morschen Damm!
Einst wird der Wahrheit Strom hinweg ihn schweifen.

Gab etwa Christus euch das ein'ge Wort,
Damit es euer Wesen tief entzweite?
Erst: Sittlichkeit — nun gut, sie stehe dort!
Dann: Weltgestaltung — auf die andre Seite!

„Privatim sei vollkommen, wem's gefällt;
Doch, den wir in des Staates Werkstatt setzen,
Der helfe flicken uns, nur daß es hält,
Am Kleid aus guten, mittlern, schlechten Fetzen."

„Dieweil unmöglich Alles gut kann sein,
Muß man behelfen sich, wie's eben gehet." —
Unsinn'ger Schwall! — Das kann und wird gedeih'n,
Was, als ein ächtes Sollen, vor euch stehet.

Ihr habt die Wahrheit nicht, daß ihr sie übt
Nur in des Haushalts kleinlichen Bezirken —
Sie soll das Ganze, Große ungetrübt,
Durchsichtigend, durchweben und durchwirken.

So lang ein Sparren noch von Lug und Trug
Hilft euren Staatspalast zusammenhalten,
Ist er ein Lügenbau, den man mit Fug,
Daß kein Stein auf dem andern bleibt, soll spalten.

Ich bin kein Narr, der schwatzt vom „Ideal",
Weil ihn der Dichtung Taumelgeist verführte —
Nüchtern und hell ist meines Auges Strahl,
Das der Prophet von Nazareth berührte.

Fühlt ihr's doch selbst, wie werth des Guten Hort,
Und sprecht (doch freilich klingt es, wie Verhöhnung)
In euren Noten manch ein goldnes Wort
Von: „Schutz des Rechtes, Redlichkeit, Versöhnung."

Wie schön klingst du für den, der dich nicht kennt,
Spitzbubendialekt der Diplomaten!
Vom Tugendmäntelchen sind nie getrennt
Des Eigennutzes gleißnerische Thaten.

Nicht immerdar (habt Acht, ihr schlauen Herrn!)
Tragt, straflos, ihr die Maske nur des Guten.
Daß, wie die Schale zeigt, auch sei der Kern,
Fängt man schon an, euch schüchtern zuzumuthen.

Bald wird mit Redensarten nichts geschafft,
Wir prüfen streng die That und die Gesinnung.
Von jedem hohen Wort gebt Rechenschaft,
Das ihr entweiht zu niedren Zwecks Gewinnung!

Für euch zum Spaß sind jene Worte nicht,
Wir fordern, daß es Ernst mit ihnen werde!
Sagt ihr: „Das ist nicht möglich." In's Gesicht
Ruf' ich euch dann: das lügst du, räud'ge Heerde!

Warum nicht möglich? — O, mir ist es klar!
Weil Einzelne nur werfen schlaue Schlingen,
Daß sie, mit ausgewählter Schergen Schaar
Vereint, ihr Schäflein auf das Trockne bringen.

Wer allen Guten sich zur That vereint,
Braucht nicht zu schleichen durch der Nacht Verstummen.
Wer es mit allen Guten ehrlich meint,
Braucht nicht im Lügenpelz sich zu vermummen.

Der Staat wird keusch und frei, wird sittlich sein,
Wo Alle ehrlich an der Menschheit hängen.
Sorgt man dort oben nur für sich allein —
Dann ist's ein Fuchsbau mit geheimen Gängen.

2.

„Ihr ginget aus mit Schwertern und mit Stangen,
Als wie zu einem Mörder, mich zu fahen.
Saß ich doch täglich bei euch ohne Bangen
Im Tempel, und ihr wagtet nicht zu nahen.“ —

Das war der alte Kniff, und ist der neue,
Dieweil der Freiheit Ruf durchhallt die Gassen,
Dem Mann, der offen spricht und ohne Scheue,
Bei Nacht und Nebel heimlich aufzupassen. —

Nicht flüstert's mehr in einsamen Gemächern,
Was euch, ein Schwanenlied, im Ohr geklungen;
Laut prediget die Zeit von allen Dächern
Der reifen Mannheit ernste Forderungen.

Es rauschet im gesunden Eichenhaine
Der Sprache tausendzungig von den Blättern.
Mit tausend Stimmen, gleich als wären's eine,
Singt es der Dichter Schaar mit kühnem Schmettern.

Ihr wißt, die Tollheit könnt' euch nicht gelingen,
Das Laub von allen Zweigen abzumähen,
Und all' die lauten Sänger umzubringen,
Bis nur lebendig blieben heisre Krähen.

Nicht mehr seid ihr die Eins mit Nullenreihen.
Der Mensch, den Christus seinem Gott gesellte,
Fühlt, selbsterkennend, sich als einen Freien,
Und fordert, daß er, was er ist, auch gelte.

An wächst der Strom beim hellen Tagesscheine,
Ihr seht's und werdet bleich und könnt's nicht wehren;
Doch könnt ihr aller Freien Schaar für „eine
Gewisse schleichende Parthei" erklären.

Ihr könnt's und thut's. Ihr heuchelt, nicht zu wissen,
Was Alle längst zu denken sich erkecken.
Vom „Gifte" schwatzt ihr, das zu streu'n beflissen
„Bekannte Leute zu bekannten Zwecken."

Die kühn ob eurer Würde mit euch rechten —
„Böswill'ge" sind es, „Träumer" oder „Schwache."
Die eurer Anmaaßungen Wust verfechten —
„Redliche Kämpfer für die gute Sache."

„Declamatoren, hohl und scheinpathetisch"
Sind, deren Wort keck durchhaut eure Finten;
Doch denen euer Stiefel noch ein Fetisch,
Sind öffentlich ernannt zu „Wohlgesinnten."

Und immer stellt ihr euch, als ob ihr glaubtet:
„Die Bess'ren seien mit euch einverstanden." —
Wenn ihr ein Volk der Freiheit frech beraubtet,
Das, einem Mann gleich, gegen euch erstanden,

Wenn Wort auf Wort euch offen wird gesendet,
Dann heißt's: „Nur Einzelne, verhetzt im Stillen,
Schlecht unterrichtet, durch Geschrei verblendet,
Mißdeuten unsern väterlichen Willen." —

Schämt ihr euch nicht so lächerlicher Lügen?
Seid mindestens in eurem Unrecht rechtlich!
Für einen Dummkopf, den ihr mögt betrügen,
Macht ihr bei hundert Klugen euch verächtlich.

'S ist gar bequem, den Geist hinwegzubannen
Durch Ekelnamen, abgenutzt, erlogen;
Es schreibt so leicht sich: „Blutige Tyrannen",
Als: „Jacobinisch wilde Demagogen."

Das macht es nicht. Nein! sprecht: auf welcher Seite
Ist jugendliche Kraft, ist Geist und Leben?
Fürst — oder Mensch — wer ist der Gottgeweihte?
Wer ist im Sinken, wer im sich Erheben?

Die Invaliden sind's, die bei euch bleiben,
Stumpf, abgenutzt, halb und an Geist gar kläglich.
Kaum wißt ihr einen Mann noch aufzutreiben,
Der für euch spricht und schreibt ein Wort erträglich.

Laßt euch den Schein des Augenblick's nicht blenden,
Der noch das Heft in eurer Hand gelassen!
Noch mögt ihr, Schwerter, Stangen in den Händen,
Auszieh'n bei Nacht, dem Freien aufzupassen;

Noch mögt ihr ihn in eure Kerker werfen,
(Das Kreuzigen kam leider aus der Mode)
Mögt noch des Censors Henkerfeder schärfen,
Daß sie Gedankenschaaren trifft zu Tode,

Noch den Begeisterten verhörend fragen:
„Was lehrtest du?“ (O! könnte, unbetroffen,
Ein Jeder dann auch Jesu Worte sagen:
„Was fragst du mich? Ich lehrte frei und offen.“)

Doch was ihr auch im Kleinen mögt verheeren;
Das Große, Ganze müßt ihr doch verschonen.
Derweil ihr unten tilgt mit stumpfen Scheeren,
Rauscht über euch der Wald mit stolzen Kronen.

Ihr habt es nicht zu thun mit Vagabunden,
Mit meuterisch gedankenlosen Horden,
(Gesindel, das zusammen sich gefunden)
Nein! mit der Menschheit, die da reif geworden.

O werfet von euch, eh's euch wird genommen,
Schwert, Stang' und was noch eure Hand entweihe!
Kommt zu euch, so wie wir zu uns gekommen,
Und, mit uns, werdet Menschen, werdet Freie!

Petrus.

Und Jesus sprach zu ihnen: „Diese Nacht
Werdet ihr Alle ärgern euch an mir.“
Doch Petrus rief mit Hast, halb aufgebracht:
„Und wenn sich Alle ärgerten an dir,“

„Thu' ich's doch nimmer, was auch möge nah'n.“ —
„Wahrlich! (sprach Jesus drauf mit mildem Ton)
In dieser Nacht, eh' noch gekräht der Hahn,
Hast du mich dreimal auch verläugnet schon.“

Und Petrus: „Müßt' ich sterben auch mit dir,
Nimmer verläugn' ich dich.“ Die Andern all'
Riefen voll Eifer nach im Chor: „Auch wir!“ —
Wann blieb ein Prahler ohne Widerhall? —

Da klopfte wohl das Herz dem Petrus laut
Bei dem Gedanken, solch ein Held zu sein.
Er war gerührt und von sich selbst erbaut,
Und all' die Andern waren's hinterdrein.

Noch nicht verklungen war die Kriegsmusik
In ihm, da schon die Häscher sich genah't.
Er zog das Schwert und hieb im Augenblick
Ein Ohr dem Einen ab. O große That!

Doch Jesus sprach: „Dein Schwert an seinen Ort!
Wer nimmt das Schwert, der komm' auch um durch's Schwert!"
Ein Guß von kaltem Wasser war dies Wort,
Daß der Erhitzte jach zusammenfährt.

Hier, Petrus, gilt's nicht den gemeinen Muth,
Drauf loszuschlagen, komme, was da will.
Hier gilt's, des Volkes losgelaßner Wuth
Sich wehrlos preiszugeben, stark und still.

Wer durch Gewalt will siegen, murre nicht,
Wenn der Gewalt, der rohen, er erliegt.
Der Sieg ist ächt nur, wenn der Leib zerbricht,
Und doch der Geist, der unberührte, siegt.

Doch nur erduldend siegen kann nur der,
Der ewige Gedanken trug und gab,
Die sichrer, als das treu'ste Kriegesheer,
Die Welt erobern, liegt er längst im Grab.

Wir Andern, die so reiner Gotteskraft
Sich rühmen nicht, wir müssen eben seh'n,
Wie weit uns frommen möge Schwert und Schaft,
Daß unser Wollen reife zum Gescheh'n.

Was Wunder, daß uns Angst die Brust beschwert,
Wenn irdischen Gelingens Hoffnung weicht?
Daß, da nun Petrus langsam senkt das Schwert,
Furchtsamkeit durch's Gebein ihm leise schleicht? —

Jetzt sitzt er, kümmerlich geduckt, verstört,
Am Feuer mit den Knechten, denn ihn friert.
Zusammen fährt er zitternd, da er hört
Das Wort der Magd, die ihm in's Auge stiert:

„Mit dem aus Galiläa warst auch du.“ —
„Ich weiß nicht, was du sagst.“ Im Antlitz Glut,
Verlegen stotternd, spricht er's hin im Nu,
Und freut sich, daß die Lüg' ihm kommt zu gut.

Wohl hatt' er Zeit, zu fassen seine Schmach;
Doch vor sich hin nur starrt' er, stumpf und leer,
Und als, zeigend auf ihn, die zweite sprach:
„Seh't! mit dem Nazarener war auch der!“ —

Da fährt er auf, mit dreist'rer Stirne schon,
Und ruft: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“
Und aus der Brust klang ihm kein leiser Ton:
Denk' an des Menschen Sohn, elender Wicht! —

Und als, nicht lange drauf, die dritte kam:
„Wahrlich! man hört's, du bist von Jenen auch.“
Da kannt' er länger weder Gram noch Scham,
Und Lügen war ihm schon gewohnter Brauch.

„Ich kenn' ihn nicht!“ ruft er verstockt und keck,
Geläufig schwörend und verfluchend sich.
Da kräht der Hahn. Jach packt ihn Reu' und Schreck.
Er ging hinaus und weinte bitterlich. —

O Schmach! in Thränen einen Mann zu seh'n,
Weil er sich feig herauslog, wie ein Weib. —
Zu flennen, wenn die Schandthat ist gescheh'n,
Ist jedem Schuft Genuß und Zeitvertreib.

Und doch — die ihr euch Gleiches zu nicht trau't:
Mit keinem Schwächling habt ihr's hier zu thun.
Der Fels ist's, drauf der Meister auferbau't
Hat seine Kirche, fest auf ihm zu ruh'n.

Es ist, der schauend rief, der hohe Geist:
„Christ bist du, des lebend'gen Gottes Sohn!"
Und jetzt? — „Den Menschen, den ihr Jesum heißt,
Ich kenn' ihn gar nicht." Klingt das nicht, wie Hohn

O! greifet All' in eure Brust und schweigt,
Und trauert ob des Felsenmannes Fall!
So lang' in euch der Schaum des Muthes steigt,
Entbraust euch munter stolzer Phrasenschwall.

Doch rückt mit eins der Augenblick der That
Euch, überraschend, fordernd, Stirn an Stirn —
Dann weicht die Flut zurück, die Ebbe nah't,
Leer ist es in der Brust, wüst im Gehirn.

Hin schwindet Alles da, was euch erfüllt,
Nur nicht das Selbst, der ärmlich magre Punkt.
Ob ihr's in's Bettelkleid der Lüge hüllt,
Das kaum im Phrasenprachtgewand geprunkt —

Was kümmert's euch? Gut ist der nächste Halt.
Nur „Rettung!" ruft in euch der Angst Gekeuch,
Und was euch hoch und heilig, göttlich galt,
Schwört ihr, verläugnend, ab und — rettet euch.

Ja wohl! — wenn der gerettet heißen kann,
Der selbst sich wegwarf. — Also kann's gescheh'n
(Täuscht euch darüber nicht!) dem besten Mann;
Ist jeden Tag doch Schlecht'res noch zu seh'n.

Bergt ihr Begeistrung nicht in kind'scher Scheu
Vor Thorenwiderspruch und Modespott?
Geübt, euch selbst zu werden ungetreu,
Und, lächelnd, zu verläugnen euern Gott?

Habt ihr, euch preiszugeben, keine Kraft
Dem Achselzucken der Gemeinheit nur? —
Wie, wenn das Grab erst euch entgegenklafft,
Und in euch zagt und schaudert die Natur?

Ein Läugnen kann euch retten noch, ein Wort —
Rasch ausgesprochen ist's, und ihr seid frei;
Doch eigne Schande hetzt euch fort und fort,
Und furchtbar wird euch selbst des Hahnes Schrei.

So bitterscharf ist keine Thränenflut,
Als die, so Selbstverachtung fließen macht. —
Wie ihr mit eurem Muthe groß auch thut —
Tief fallen kann der Beste — darum wacht!

Christi Verurtheilung.

Die Aeltesten und Hohenpriester alle,
Falsch Zeugniß wider Christum auszuspüren,
Versammelten zum Rath sich in der Halle,
Um ihn, verurtheilt, dann zum Tod zu führen.

Doch nichts genügte, wes man ihn verklagte;
Kein Todvergeh'n war unter den Gerüchten.
Da stand der Hohepriester auf und fragte:
„Antwortest du denn nichts auf ihr Bezüchten?“

Doch Jesus schwieg. Und jener: „Laß uns end'gen!
Ob du sei'st Christus, Gottes Sohn, das sage!
Bei Gott beschwör' ich hier dich, dem lebend'gen.“ —
„Du sagest es. Doch nahe sind die Tage,“

„Da ihr der Kraft zur Rechten werdet schauen
Sitzen des Menschen Sohn und kommen schwebend
Auf Himmelswolken.“ — Da zerriß, voll Grauen,
Jener sein Kleid, die Stimme grimm erhebend:

„Gelästert hat er Gott. Ihr hört es Alle.
Was suchen wir ein Zeugniß noch geduldig?
Was dünket euch?“ — Da rief, mit einem Schalle,
Der ganze Rath: „Er ist des Todes schuldig.“ —

Und also riefen sie mit gutem Rechte;
Wenn anders man ein gutes Recht kann nennen,
Daß eine Weltgestalt um's Dasein fechte,
Dräut ihr ein neuer Geist, sie zu zertrennen.

Das ist die Endlichkeit der Weltgeschichte,
Daß erst als Widerspruch nur und Verneinen
Das Höhere sich gegen Niedres richte,
Und aller Fortschritt muß ein Abfall scheinen.

Am starren Widerstande nur des Alten,
Drin lebende Gedanken einst versteinten,
Kann, ringend, sich das Neue starkentfalten,
Bis beide, tiefer ausgesöhnt, sich einten.

Das muß gescheh'n (da hilft kein weibisch Jammern)
Ob auch die Kämpfenden zu Grunde gehen. —
Dich an das Alte, fechtend, festzuklammern,
Ist Pflicht, kannst du das Neue nicht verstehen.

In jedem Lebenswort, das Christus lehrte,
Lag schon ein Todeskeim dem Judenthume.
Der Gott der Väter, den es zitternd ehrte,
Jehovah, der sein Volk erhob zum Ruhme,

Er war ein Gott der Macht, der droben thronte,
Wohin kein Mensch noch kam, hoch über Sternen,
Und der mit Wohlergeh'n nur denen lohnte,
Die blind sich unterwarfen ihm, dem Fernen.

Daß ihn ein Mensch in seiner ganzen Fülle
Vermocht' in seine Brust herabzuflehen,
Bis daß er sich mit Gott in Leibeshülle
Als Eins erkannt — wie sollten sie's verstehen?

Das Licht, das Gott der Welt in Christo schenkte,
Sie fanden's nicht in ihren Finsternissen.
Sie sah'n den Gott nicht, der sich niedersenkte,
Den Lästrer nur, der ihn herabgerissen.

Sie fühlten es: der Gott ist ganz ein andrer,
Der Welten schafft und tilgt in Lieb' und Grimme,
Als der zu ihnen aus dem Erdenwandrer
Vernehmbar sprach mit trauter Menschenstimme.

Nicht kannten sie ihn wieder, als den Einen,
Der tiefer nur gewollt sich offenbaren.
Sie suchten dort ihn. Für sie gab es Keinen,
So er in Menschenbrust hinabgefahren.

Und so war Christi Schauen und Verkünden
Für sie ein Lästern, Läugnen und Zerstören.
Sturz dräuend grollte schon in tiefsten Gründen
Der alte Gottesbau, sie konnten's hören. —

„Besser ist's, Einer scheidet von der Erde,
(So sagte Caiphas im besten Glauben)
Als daß verführt das ganze Volk uns werde,
Und uns die Römer Land und Leute rauben."

Der Glaube, daß der Mensch von Gott verschieden,
War ihres Reiches Halt. Der ward entrissen,
Sobald ein Mensch es sich vermaaß hienieden,
Als Gottes Sohn im Geiste sich zu wissen.

Sobald er sich vermaaß, einherzufahren,
Der schöpferischen Gotteskraft zur Rechten,
War auch ihr Tempel, auferbaut in Jahren,
Schon preisgegeben des Verderbens Mächten. —

Wollt über Jene drum den Stab nicht brechen!
Auch ihr habt noch nicht aufgehört, dem Manne,
Der Gottes Sohn sich nennt, zu widersprechen,
Und zu verfolgen ihn mit Haß und Banne.

Ihr hängt noch immer an der alten Zweiheit,
Ob Christus auch die Einheit euch verkündet,
Und rütteln muß der Gottesheld der Freiheit
An eurem Bau, den ihr auf Knechtschaft gründet.

Ecce homo!

Zu treten mit dem Siegerfuß gewohnt
Den Nacken hingeworfner Völkerhorden,
Mehr durch des Willens Eisen hochgethront,
Als durch des Schwert's, bis an der Erde Borden

König an Macht und Geist, sieht auf die Welt,
Verachtungslächelnd, nieder Roma's Bürger. —
Jesus ward vor Pilatus hingestellt,
Daß der Landpfleger werd' ein Geisterwürger.

Verwundert mißt er ihn von Kopf zu Fuß:
„Bist du der Juden König?“ Unverzaget
Spricht Jesus: „Von dir selber sagest du's?
Sprich! oder haben's Andre dir gesaget?“ —

„Bin ich ein Jude denn? Was ist es mir?
(Antwortet jener) Aber also sprechen
Die Hohenpriester und das Volk von dir,
Anklagend dich. Sag'! was ist dein Verbrechen?“ —

„Keins. Denn mein Reich ist nicht von dieser Welt.
Wär' es: zu Schutz und Trutz, als Kriegesmannen,
Auf rief' ich Tausende, die mir gesellt
Als Jünger. Doch mein Reich ist nicht von dannen.“ —

„So bist du doch ein König?“ — „Ja, ich bin's;
Geboren, daß ich ew'ge Wahrheit brächte.
Mir schulden alle Geister Pflicht und Zins.
Die aus der Wahrheit sind, sind meine Knechte.“ —

„Wie? sagt ein Jude das so fest und dreist,
(So denkt Pilatus) da nach Halt und Klarheit
Umsonst der Philosophen hoher Geist
Gerungen?“ Bitter fragt er: „Was ist Wahrheit?“—

Doch Heldenmuth und göttliche Geduld,
Ihm ahnet's, wohnt in Thoren nicht, noch Schächern.
„Ich finde (ruft er) an ihm keine Schuld.
Wollt ihr's, ihn geb' ich frei aus den Verbrechern.“

Die Juden aber schrei'n mit Uebermacht:
„Nicht ihn, den Barrabas sollst du uns geben.
Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.
Nach dem Gesetze drum darf er nicht leben.“ —

Verstocktes Volk! das ewig Gott verkennt,
Vor ihm im Staub nur liegt, fremd, wie die Väter.
Du tödtest den, der seinen Sohn sich nennt,
Rettend den mordbefleckten Missethäter.

Pilatus aber fühlt', erbangend tief,
Wie ihn ein Hauch des Göttlichen berührte;
Doch da sein sinnlos: „Kreuz'ge, kreuz'ge!“ rief
Der Haufe, litt er's, daß man fort ihn führte.

Nicht hofft, daß ich mit Metzgerfreude jetzt
In ekelhafter Schildrung mich ergehe,
Wie rohe Knechte seinen Leib zerfetzt.
Den Sieg nur seh' ich, nicht des Kampfes Wehe.

Die Krone, die der Spott ihm aufgedrückt,
Sie leuchtet allen Zeiten einst und Welten;
Der Purpur wird, der ihn zum Hohn geschmückt,
Als einzig ächter Königsmantel gelten.

Wie er dastand, gewaltig und bewußt,
Nicht süßempfindelnd mit dem Schmerze kosend,
Da rauscht' es durch des Römers stolze Brust,
Als wie ein Kriegsmarsch, jauchzend, siegestosend.

Er dacht' an Scävola, der seine Hand
Lächelnden Blick's von Flammen ließ verzehren,
An Decius, der in den Tod gerannt,
Daß Roma möchte heim, siegjauchzend, kehren,

An Regulus, der Römerehre Hort,
Der, so er, wie's des Busens Stimmen heischen,
Vor Schande Rom bewahrt, und rein sein Wort,
Nichts danach fragt, ob Nägel ihn zerfleischen.

Doch hier ist mehr, denn Römerheldenkraft.
Sie sahen Rom, dem sie dem Tod sich weihen,
Aufstrebend, wie der Eiche Riesenschaft,
In stolzer Erdenherrlichkeit gedeihen.

Der Jude aber, der hier steht und schweigt,
Weiß, daß er nicht gefeiert als ein Held ist.
Ihn treibt zum Tod, was keinem Blick sich zeigt,
Ihn aus der Welt, was nicht von dieser Welt ist.

„Seht, welch ein Mensch!" Das eine, kurze Wort,
Pilatus ruft es und verstummt verwundert.
„Seht, welch ein Mensch!" so rollt es fort und fort,
Ein Donner, von Jahrhundert zu Jahrhundert.

Ein Mensch! Nicht blos ein Weiser oder Held,
Nur durch ein Mehr von Andern unterschieden.
Ein Mensch, wie er sich Gotte zugesellt,
Der einzig, ewig-wahre Mensch hienieden.

Mit Menschenkräften und in Menschennoth,
Hat er die Welt und Noth und Tod bezwungen,
Das Irdische getreten in den Koth,
Das Göttliche, ein Gottmensch, sich errungen.

Vermögt ihr All', die ihr zu ihm blickt auf,
Ihm gleich einst, fleckenlos, göttlich zu werden,
Dann stockt der Weltgeschichte Kampf und Lauf,
Und Gottes Friedenstag bricht an auf Erden.

Wie konntet ihr dies reinste Menschenbild
Verzerren uns zum lächerlichen Gotte,
Den Heiland machend zum Aushängeschild
Unreinem Heidendienst und frechem Spotte!

Gott ist der Eine nur von Anbeginn,
Mag er auch tausendfach das All durchwallen. —
In ew'gem Opfertod sich gebend hin,
Erstarrt er zu der Sternenwelt Kristallen.

Er tobt und frißt im blinden Element,
Ist in der Pflanze still Gedeih'n versunken,
Springt, ein Bewußtsein, von sich selbst getrennt,
Im Thiere, dem unstäten Lebensfunken.

Daß er sich selber nicht im All zerrinnt,
Schafft er aus sich den Menschen, ihn zu denken.
Kaum daß er so sich auf sich selbst besinnt,
Muß er mit ihm in Grabesschooß sich senken.

Doch es gebiert die ew'ge Grabesnacht
Den ewig neuen Auferstehungsmorgen,
Und Gott ist immer zu sich selbst erwacht,
Ob auch in Toden tausendfach verborgen.

Er bleibt, zu der Erscheinung Nichts verkehrt,
Doch ew'ges Etwas, höchster Selbstgedanke,
Bewußtseinssonne, durch und durch verklärt,
Schaffende Liebeskraft ohn' Maaß und Schranke.

In allen Geistern offenbart er sich,
Christus, in dir, gewaltig, wie in Keinem,
Und bleibt doch volles, ungetheiltes Ich,
Gab er auch Alles, was uns ward, von Seinem.

Hier habt ihr Wunderallmacht doch genug,
Und tiefer Gottgeheimnisse die Fülle!
Doch ihr sagt: Außer diesem allen trug
Er noch persönlich niedre Menschenhülle.

Der Alles thut, kam unter andern auch
Herab, mirakelnd Kranke hier zu heilen,
Zu spenden hoher Gottesweisheit Hauch
(Versetzt mit wenig alten Vorurtheilen).

Nachdem er keine Sünde hier verübt,
(Freilich! Wie soll auch Gott zum Sünder werden)
Litt er es, bis zum Tode zwar betrübt,
Buchstäblich an dem Kreuz erhöh't zu werden.

Warum denn? — Von gerechtem Zorn entbrannt
Ueber der Menschen Schuld, hat er zur Erde
Sich selbst als Sündenlamm zum Tod gesandt,
Daß an ihm selbst sein Grimm befriedigt werde.

Er starb auch, überlassend die Natur
Ihr selbst; doch die war also gut im Stande,
Daß, herrenlos, sie, etwas schwankend nur,
Sich selbst ein Weilchen hielt in Rang und Bande.

Et caetera — Ist das bewundernswerth?
Sind hier des Geistes tiefe Gegensätze?
Ich seh' nur feige Trägheit, die verkehrt,
In Heidentand der Wahrheit goldne Schätze.

„Bei Gott ist nichts unmöglich!" sagt ihr mir.
Ja! außer was er selbst sich muß verwehren,
Als: Abgeschmacktes zu begeh'n, wie ihr,
Und die Vernunft in Unsinn zu verkehren.

„Gott lehrte, litt und starb." Ist das was Recht's?
Er wußte wohl, es traf ihn nicht im Ernste. —
„Das that ein Gottmensch, irdischen Geschlecht's." -
„Seht, welch ein Mensch!" hallt nach die Zeit, die fernst

Vater, vergieb ihnen!

„Vergieb, o Vater, ihnen! denn sie wissen
Nicht, was sie thun!“ rief er vom Kreuze laut,
Nicht weichlich und empfindsam hingerissen,
Nein, fest und klar, wie er's im Geist geschaut.

Sie wissen's nicht, sonst thäten sie das Rechte.
Sie taumeln und sie tappen voller Hast,
Das Haupt umhüllt von trügendem Geflechte.
Der thut gewiß das Gute, der es faßt.

Der Dieb, herschleichend, Andre zu berauben,
Beraubt sich selbst des klaren Sinn's zuvor,
Sucht vor sich selbst berechtigt sich zu glauben,
Ausflüchte flüstert er sich selbst in's Ohr.

Der Mörder ist im grausen Augenblicke
Bewußtlos, dumpf — ein Vieh. Nicht wendet ein:
„Schon Viele gab's, die lauernd legten Stricke,
Vorausberechnend, kalt und teuflisch fein.“ —

Ihr täuscht euch. Seht im Tollhaus jenen Narren,
Wie er sich seine Weltanschauung schafft,
An seiner Tollheit Kern, an seinen Sparren
Das All in wohlgefügter Ordnung rafft.

Subtilster Klugheit Bau nachahmt er äffend,
Nur Schade, daß verfault, zermorscht der Grund!
Er weiß euch zu entgegnen scharf und treffend,
Zu halten, wo's Verstellung gilt, den Mund.

Ist er gesund und frei, weil scheinbesonnen? —
So ist's der schleichende Verbrecher nicht.
Haß, Wollust, Habgier haben ihn umsponnen,
Ein Dunst, erstickend des Bewußtseins Licht.

Nicht daß ich will die lose Lehre pred'gen:
Nur ein Verhängniß sei die Missethat.
Es kann sich der umgarnte Geist entled'gen,
Hell rufend: „Weiche!" wenn der Taumel naht.

Und soll's, und wird's; denn Keiner wird verderben.
Fällt er, war's freie That nicht, Schwäche blos,
Wie dessen, dem die Sinne schläfrig sterben,
Sinkt er der Schneeerstarrung in den Schooß. —

Wär's möglich, könnt' ein Geist in hellem Wissen
Das Böse, weil's ihm Böses ist, umfah'n —
Dann wär' die Sage von den Finsternissen
Ew'ger Verdammniß mehr, als düstrer Wahn.

Doch ist's nicht. Schuld ist nur ein Traumesirren
Vor des Bewußtseins scharfem Tageslicht.
Strafe genug, wenn Spukgestalten schwirren,
Aengstend den Geist, bis er: „Ich wache!" spricht. —

Auch ihr! glaubt ihr euch ehrlich nicht im Rechten,
Die ihr, bald pfiffig und bald väterlich,
Bemüht seid, Geist und Willen uns zu knechten,
Zum Götzen machend euer kleines Ich?

Seid ihr Tyrannen? Nein! Beschränkte Leute,
Mehr, als in eurem wir, im eignen Joch.
Würdet ihr selbst zu freien Menschen heute,
Den freien Menschen ehrtet heut ihr noch.

Und hab' ich euch mit hartem Wort gescholten —
Zu hassen euch blieb immerdar mir fern.
Fixen Ideen nur hat es gegolten,
Die euch umnebeln des Bewußtseins Stern. —

Bornirtheit und Verrücktheit — beides heilbar —
Ist Alles, was auf Erden Sünde heißt.
Vernunft und Liebe herrschen einst untheilbar,
Kommt zu sich selber erst der Menschheit Geist.

Nichts braucht's, als Gottes Abbild zu erkennen,
Daß sich die Menschen lieben und verzeih'n,
Und Gott wird Alle seine Kinder nennen.
In seinem Geist sind alle Geister rein.

Der Uebelthäter.

Zwei Uebelthäter hingen links und rechts
Vom Herrn am Kreuz, *verdienten* Tod zu leiden.
Der Eine, lästernd mit des Grimms Gekrächz,
Rief: „Bist du *Christus*, hilf *dir* und uns beiden!“

Der Andre aber straft' ihn ernst und sprach:
„Wie, scheu'st du *Gott* nicht, trotzend eigenwillig?
Erduldest du mit ihm nicht gleiche Schmach?
Und *uns* traf unsrer Thaten Strafe *billig*.“

„Doch *er* that nichts, was Gott und Schrift verbeut. —
Herr, lass', mein zu gedenken, dir gefallen
In deinem Reich!“ Und Christus sprach: „Noch heut
Wirst du mit mir im Paradiese wallen.“ —

Im *Tod* noch sühnt dich Gott, so du's verlangst,
Mit was du dich im Leben auch beschwertest.
Doch *das* genügt nicht, daß in Todesangst
Du dich nur *stellst*, als ob du dich bekehrtest.

Weh' dir! wenn du den ernsten Augenblick
Entheiligst mit Comödiantenlügen,
Verdrehend den schon halbgebrochnen Blick,
Den Wein ausschlürfend mit den letzten Zügen.

Dich um dich selbst betrügst du nur, nicht Gott.
Ein hohles Doppelding, fährst du von hinnen.
Ein Scheinbild, seinem bess'ren Selbst zum Spott,
Was soll es in der Wahrheit Reich beginnen?

Ist das nicht klar? Du bist, nur was du bist,
In Gottes Geist stürzt, was nur scheint, zusammen.
So werde wahrhaft, in des Werdens Frist,
Und wolle dich nicht selbst in's Nichts verdammen!

Wer, was gerecht ist, faßt, ist selbst gerecht,
Und selbst ist wahr, wer da erkennt, was wahr ist.
So streife doch vom Haupt des Trug's Geflecht!
Ist's doch so leicht, zu seh'n, was sonnenklar ist!

Was that denn jener Uebelthäter dort,
Als daß, was Kindern faßlich, er erkannte?
Daß ihn und Christum man zum Marterort,
Ihn rechtlich, Christum unverschuldet, sandte.

Ergriffen von des Dulders Göttlichkeit,
Gab er in seinen Schutz sich voll Vertrauen,
Und war gesühnt, wie ihr es Alle seid,
Wollt ihr nur mit gesunden Augen schauen.

Im Augenblick, da innig euch ergreift
Begeistertes Erkennen ew'ger Wahrheit,
Habt ihr, was an euch unächt, abgestreift,
Und steht vor Gott in lautrer Geistesklarheit.

Fürbitten Andrer braucht es weiter nicht;
Ihr habt euch, thätig, selbst in Gott gereinigt,
Und der Erlöser, ohne Zaudern, spricht:
„Noch heut sind wir im Paradies vereinigt.“

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Du sieh'st mit feuchtem Strahl der Perle Glanz
Der Schönheit Stirn und Brust verklärend schmücken,
Sieh'st, wie dem Gold das Blitzen des Demants
Entquillt, ein Aug', trunken von Lichtentzücken —

Doch erst in furchtbar öde Wogennacht,
Vereinsamt, muß der Taucher sich versenken,
Mit Geistern ringt der Knapp' im finstern Schacht,
Dich mit dem heitren Lichtschmuck zu beschenken. —

Am Kreuz hing Jesus. Ihn umsummte Spott.
Rings über'm Land in schweren, schwarzen Massen
Lagerte Finsterniß. „Mein Gott, mein Gott!
(So rief er) warum hast du mich verlassen?"

Auf schrie er und verschied. Und siehe! jach
Im Tempel riß entzwei der Vorhang mitten,
Rings bebt es, Felsen bersten mit Gekrach,
Aus Gräbern kommen Heil'ge vorgeschritten. —

Willst du erringen ew'gen Lichtes Hort,
Steig' in dich selbst hinab in's Grau'n der Nächte!
Furchtbar vereinsamt sei am tiefsten Ort,
Als ob dein Gott selbst deiner nicht mehr dächte!

Erst fühl' ihn dem Gedanken trostlos fern,
Bis seine Nähe dich mit eins durchschauert!
Der kostet nur des ew'gen Lebens Kern,
Der der Vernichtung Schmerz hat überdauert. —

Der von dem Allerheiligsten dich schied,
Der Vorhang, wäre nimmermehr zerrissen,
Wenn jener Eine, der den Vater sieht,
Nicht aus dem Nichts geweckt sein Gotteswissen.

Das Allerheiligste steht offen jetzt,
Doch immer noch kann Keiner hingelangen,
Er habe sich denn erst an's Kreuz versetzt,
Und heiß gerungen mit Vernichtungsbangen.

Was klagst du weibisch ob der Menschheit Qual,
Der Weltgeschichte stätem Todesringen?
Nur Todesnacht gebiert des Lebens Strahl,
Heil'ge kann nur das Grab zu Tage bringen.

Bis nicht durchforscht des Jammers finstrer Grund,
Des letzte Tiefe muß den Grundstein tragen,
Kann nimmer himmelwärts vom Erdenrund
Der ew'gen Freude heitrer Tempel ragen. —

Gott selbst, in des Verwesens Welt verkehrt,
Schlägt sich an's Kreuz in ew'ger Selbstverzichtung,
Verliert und findet wieder sich verklärt,
Sich neu erschaffend stets aus der Vernichtung.

Es ist vollbracht.

Des Todes Schatten kam. „Es ist vollbracht!“
So rief er, neigete das Haupt, und starb. —
Der Ungeist, der dich ganz uns schaal gemacht,
War's, der uns auch dein letztes Wort verdarb.

Es ist vollbracht — bequem ward's übersetzt
In: „Gott sei Dank! ich überstand die Qual.“
Das Wort taugt jedem faulen Frömmler jetzt,
Der weichlich winselt „hier im Jammerthal.“

Du Heuchler! So du, nur auf dich bedacht,
Dein liebes Seelchen dort zu schmuggeln ein,
Auf wunden Knie'n lagst, hast du nichts vollbracht.
Des Herrn Wort nicht erfrech' dich zu entweih'n!

Der niederwarf und aufhob eine Welt,
Der vor dem Volk kein einzig Wort verlor,
Das nicht der fernsten Zeiten Nacht erhellt,
Ein ewig flammend Segensmeteor,

Der keck sein Zeichen in den Himmel schrieb,
Auf das Geschlechter um Geschlechter schau'n,
Durch seinen Bann zu bändigen den Trieb
Des Bösen, und in Gott sich zu erbau'n,

Der sich, ein zukunftschwangres Weizenkorn,
Dem frühen Grab geweiht, bewußt und frei,
Auf daß, in seines Todesschmerzes Born
Sich badend, alle Menschheit göttlich sei —

Der durfte rufen laut: „Es ist vollbracht!“ —
Sein ganzes Leben, um des Geistes Hort
War's eine rasche, heiße Siegerschlacht,
Und eine Völkerzukunft jedes Wort.

Doch du (wie du dich selber heißest) Wurm,
Stöhnst nach das Heldenwort mit Feiglingssinn?
Thu's! — In des Geistes ew'gem Thatensturm
Stirbt, ungehört, dein kleines Prahlen hin. —

O selig! wer den Samen treu gestreut,
Und schimmern sieht im Geist der Aerndte Pracht!
Dürft' ich, wie er, einst rufen, siegerfreut,
Und wär' es auch vom Kreuz: „Es ist vollbracht!“

Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten?

Die Weiber kamen früh am Sabbathmorgen
Zum Grab des Herrn und brachten Spezerei'n,
Dem todten Leib der Frische Schein zu borgen.
Doch abgewälzt vom Grabe war der Stein.

Das Spielzeug, kind'schem Gram zum Trost geboten,
Der Leib war fort. Ein Ruf entscholl dem Licht:
„Was sucht ihr den Lebend'gen bei den Todten?
Der Auferstandene — hier ist er nicht!"

Was sucht ihr den Lebend'gen bei den Todten? —
Trifft euch dies Wort nicht mit des Donners Wucht?
Ihr kaut gedankenlos die leeren Schoten,
Derweil des Kernes Keim ward Baum und Frucht.

Ihr kettet euer Herz an morsche Leichen,
Wähnt zu bewahren, was der Tod entreißt,
In Kerkerkasten, silbern, kupfern, eichen,
Derweil das All durchpulst der freie Geist. —

Gepredigt ward verdumpften Völkerschaften
Von dem lebend'gen Menschensohn das Wort,
Bis, dunklen Dranges, sie empor sich rafften.
„Sucht ihn! (erscholl's) Nach Palästina fort!" —

Und tausend zogen aus und abertausend,
Bekreuzt die Brust, die Faust am Schwerte keck.
Der Wüste Glut, das Meer, unwillig brausend,
Der Sarazenen Säbel fraß sie weg.

Doch leer nicht werden des Verderbens Gassen,
Es drängt sich Schaar auf Schaar in Kutt' und Erz.
Was kümmert sie's, die Heimath zu verlassen?
Sie suchen eine Heimath für das Herz. —

Jetzt schau'n sie, lange Litaneien singend,
Vor'm Zug in Möncheshand am Kreuz den Herrn,
Jetzt fassen sie, rasch laute Schwerter schwingend,
Des Morgenländers Flammenaugenstern.

Die Palmen, aufgeschreckt aus Friedensträumen,
Erbeben. Rings, mit eins, blitzt auf ein Heer
Von Sonnen aus lebendig bunten Räumen,
Zitternd auf Harnisch, Helm, Schild, Schwert und Speer.

Wie tobt's, Jerusalem, vor deinen Mauern!
So Mancher sinkt in fremde Erd' hinab.
Jetzt dringen sie im Sturm, mit heil'gen Schauern
Hinein, und finden drin — ein leeres Grab.

„Was sucht ihr den Lebend'gen bei den Todten?
Der Auferstandene, hier ist er nicht."
Kehrt in die Heimath ein, der ihr entboten,
Kehrt in euch selbst ein! — drinnen ist das Licht. —

Nicht Heereswolken zieh'n, mit Schlachtenwettern
Geschwängert, jetzt noch aus nach Osten fern;
Doch in vergilbten Buch's verblichnen Lettern,
Im Grabe, sucht ihr immer noch den Herrn.

Besinnt euch! Schaut empor den Münster steigen,
Ein fromm aufstrebender Gedankenbau!
Spricht nicht ein Geist aus des Gesteines Schweigen,
Euch seine Tiefen stellend keck zur Schau?

Seht Angelo's, seht Raphaels Gestalten,
Wie sie, ein frommer Zug, gewaltig still,
Euch, eine neuentdeckte Welt, entfalten,
Was eure tiefste Seele weiß und will.

Hört ihr der Forscher und der Dichter Worte?
Der Geist, eigner Unendlichkeit bewußt,
Von keiner Zeit gebannt, von keinem Orte,
Schöpft aus der Gottheit Tiefen jetzt mit Lust.

Ahnt ihr noch nichts? Der Gott in sich gefunden,
Schaut, ew'gen Werthes voll, empor, der Mann.
Morsch sind die Ketten schon, die ihn gebunden,
Und Völkern bricht der Freiheitsmorgen an.

Auf! leset rings in eurer Brüder Augen!
Drin leuchtet Segen, es entweicht der Fluch.
Haß, Rache, Treubruch, Mord — die Worte taugen
Einst nur für ein verschollnes Wörterbuch.

Wagt's und erkennt euch selbst! In euch lebendig
Wirkt fort der auferstand'ne Menschensohn,
Das Reich der Liebe mehrend allbeständig,
Bis er allein wird sitzen auf dem Thron.

Die Himmelfahrt.

Hast du's erlebt, daß ries'gen Jammers Faust
Betäubend, Schlag auf Schlag, dein Haupt getroffen,
Bis dir vor deines Busens Oede graust,
Daraus hinwegzog Glück und Trost und Hoffen?

Die Lieben all', gebrochnen Augenlicht's,
Im Grab — nach Thränen lechzt umsonst dein Kummer,
Und auf der Welt, der weiten, blieb dir nichts,
Nichts — doch im Nichts liegt schon das All im Schlummer.

Aus Nichts schuf Gott die Welt. So muß der Geist,
Dem Nichts entrufend seine Welten, schaffen. —
Eh' sich der Tiefe Demant blitzend weist,
Muß bis zum Grund dein Herz, der Fels, zerklaffen.

Die Jünger, die vor wenig Tagen noch
Kindisch im Zank gegeizt nach Ehrenplätzen,
Ja still gemurrt: „Wann wird der Meister doch
Mit Macht auf seinen Königstuhl sich setzen?"

Wie sind sie jetzt zertreten und verwaist!
Fort stob ihr Hofstaat thörichter Gedanken.
Im Grabe liegt ihr Kern, ihr Lebensgeist,
Das sie, gleich hohlen Schatten, scheu umschwanken.

Der stolze Königsbau, da liegt er nun
In Trümmern, den sie sah'n im Geiste ragen;
Der Meister ist entfloh'n, nichts bleibt zu thun,
Als einsam, unter'm Schutt versteckt, zu klagen.

Hülflos, verhöhnt, gehaßt, vor Schrecken bleich,
Sind sie beisammen in des Grams Betäubung,
Der furchtsam dichtgedrängten Heerde gleich,
Die nur die Angst zurückhält von Zerstäubung. —

Da tauchen aus dem grauen Zwitterlicht
Leis auf des Morgens erste, fahle Streifen.
„Er lebt, er schied aus eurer Mitte nicht.“
Das Wort beginnet schon, sie zu ergreifen.

Erst war's ein Spuk, verworren, wunderbar;
Der sah ihn hier, und dem erschien er dorten.
Doch mehr und mehr wird ihnen offenbar
Der Geist des Meisters in lebend'gen Worten.

Was unstät nur den Einzelnen sich wies,
Kommt über sie in der Versammlung Halle.
Daß sie der Gottgesalbte nicht verließ,
Von neuem Leben trunken, spüren's Alle.

Da schwindet hin die Nacht, das Dämmerlicht,
Die Lerche steigt, des Jubelns sich erkeckend,
Und der Gewißheit Siegessonne bricht
Hervor, vom Tode jedes Herz erweckend. —

Sie gingen (sagt die Schrift) ihn zu empfah'n
Auf einen Berg, dahin er sie beschieden,
Und nieder sanken sie, da sie ihn sah'n.
Er aber sprach: „Im Himmel und hienieden"

„Alle Gewalt ist mir gegeben. Auf!
Geht aus und lehrt, macht Alle zu den Meinen!
Lenkt zu den fernsten Völkern euren Lauf
Und taufet sie im Namen des Dreieinen!"

„Lehrt Alles halten sie, was ich befahl!
Und siehe! ich bin bei euch alle Tage,
So lang' die Welt erhellt des Himmels Strahl."
Sprach's und verschwand. Zum Himmel — geht die Sage.

Und lügt nicht. Ob es auch kein Auge sah:
Er stieg empor in's Lichtreich der Gedanken,
Sitzt, freier Geist, der Kraft zur Rechten da,
Das Dort und Hier beherrschend ohne Schranken. —

Da bricht der Jünger Geist das Band entzwei,
Wagt, mit dem Meister Himmelfahrt zu halten.
Dort schau'n sie kühn, was ihres Amtes sei:
Ein göttlich.schöpferisches Erdenwalten.

Die Völker alle, geistig blind und taub,
Sollen sie wecken mit des Meisters Worten,
Die Welt zum Licht erheben aus dem Staub,
Bis Eines das Hienieden ward und Dorten. —

Das große Werk, nicht enden konntet ihr's,
Die Menschheit zu erlösen ganz zum Geiste.
Für uns, für fernste Zeit (Ich danke dir's
Für Alle, Gott!) bleibt noch zu thun das Meiste.

Laßt unsre Lenden denn gegürtet sein,
Die Welt, verkündend, mahnend zu durchschreiten.
Ein Jeder kann sich zum Apostel weih'n,
Kann helfen, Gott dem Herrn sein Volk bereiten. —

Gott ist der Vater. Alle Kreatur
Zeugt er im Wort. Er ist der Geist, der eine,
Stets bei sich selbst, ob er herab auch fuhr.
Der Sohn. Er lebt in uns, in Fleisch und Beine.

Im Geiste nur sind Sohn und Vater Eins,
Denn jeder hat in ihm sein tiefstes Wesen.
Werft ab die Last des Stoff's, des Erdenschein's!
Dann seid ihr, frei in Gott, zu Gott genesen. —

Das ist der Lehre Kern. Wer sie gefaßt,
Der weiß, sie ist lebendig nur im Werden,
Der wird sich gönnen weder Ruh' noch Rast,
Bis daß ein Gottmensch jeder Mensch auf Erden.

Das lehrt! Und so die Erd' euch niederreißt,
Dann schaut zu Christo auf, dem ewig wahren!
Er war im Himmel ewiglich, im Geist,
Er brauchte nicht gen Himmel erst zu fahren.

Er hatte seine Wahrheit hier, wie dort,
Drum bleibt er bei euch, in euch alle Tage. —
Wenn sich in allem Fleisch dereinst das Wort
Erkannt — dann ist erfüllt die heil'ge Sage.

Dann ist vollbracht die große Himmelfahrt,
Dann hat der Mensch die Heimath wiederfunden;
Zur Rechten sitzet er, der Kraft gepaart,
Dem Vater ist der Sohn, im Geist, verbunden.

Epilog.

Und als der Tag der Pfingsten war erfüllet,
Und sie, einmüthiglich, versammelt Alle,
Ging, gleich dem Wind, wenn er gewaltig brüllet,
Vom Himmel aus ein Brausen durch die Halle.

Und über ihren Häuptern schwebt' und kreist' es,
Als wie von feurigen, zertheilten Zungen,
Und Alle wurden voll des heil'gen Geistes,
Und Alle predigten, vom Geist gedrungen.

Und auf die Stimme kam herzu die Menge,
Juden und ander Volk aus fernen Landen,
Ein buntverwirrtes Völkerschaftsgedränge;
Doch ward von Jedem jedes Wort verstanden.

Und sie entsetzten sich, bestürzt, verwundert:
„Sind diese nicht aus Galiläa alle?
Und uns, da jeder anders spricht, wohl hundert,
Trifft jedes Wort mit längstgekanntem Schalle!"

„Ein Jeder hört in seiner Sprache Weisen,
Kam er vom fernsten Winkel auch der Erden,
Von ihnen Gottes große Thaten preisen.
Wie ist uns Allen denn? Was soll das werden?" —

Doch die, in deren Brust des Geistes Funken
Nur in verloschne Asche konnte fallen,
Laut spottend, riefen: „Seht doch! sie sind trunken.
Der süße Wein läßt sie so seltsam lallen." —

Ein schönes Mährchen, tiefe Wahrheit kündend! —
Vom Himmel kommt der Geist daher mit Brausen,
Und die er weckt zum Wort, ihr Haupt entzündend,
Versteht ihr Alle, wo ihr auch mögt hausen.

Nicht aus der fernen Fremd' ist uns erklungen
Das Wort vom Menschensohn, der auferstanden.
Es ist das Wort, das war, vor allen Zungen,
Erkannt von Allen, die es wiederfanden.

Was kümmert's uns, woher die heil'gen Seher?
Aus nahen Ländern, oder aus entfernten?
Nicht künden sie uns, ob auch Galiläer,
Was sie daheim in Galiläa lernten.

Die ew'gen Worte haben sie vernommen
In aller Menschen ew'gem Vaterlande,
Im Land des Geist's, daher wir Alle kommen,
Ein Weilchen ankernd nur an diesem Strande.

Und wandern wird durch alle Länderstrecken
Das Wort, erobernd, und im Sieg nicht wanken,
In aller Völker Herzen aufzuwecken
Vergess'ne, längstgekannte Gottgedanken.

Wenn erst der G e i st, mit lautem Sturmeswehen,
Ganz hat erfüllt der Erde weite Hallen,
Wird j e d e r Mensch des B r u d e r s Wort verstehen,
Dieweil der G e i st wird predigen aus Allen. —

Schaut! Flammen schweben, laute Stimmen schallen,
Und tausend horchen schon und abertausend.
So mag m e i n L i e d auch m i t im Strome wallen,
Der, weltbefruchtend, rollt und siegesbrausend.

Die Spötter, so sich lächerlich ihm stemmen,
Und T r u n k e n h e i t nur seh'n in der B e g e i st r u n g —
Der Strom der W a h r h e i t wird hinweg sie schwemmen,
Fortjauchzend frei in seiner Weltbemeistrung.

Leipzig, Druck von P h i l i p p R e c l a m jun.

Berichtigungen.

Seite 7, Zeile 11 v. u. statt: Schattenspie lies: Schattenspiel.
- " 23 " 2 v. u. st. spricht l. sprich.
- " 48 " 2 v. o. st. Nebensache l. Nebengabe.
- " 114 " 4 v. u. st. Lebens- l. Leibes.
- " 123 " 12 v. o. st. auf l. auch.
- " 164 " 8 v. o. st. allsamtäglich l. allsonntäglich.
- " 179 " 11 v. o. st. keinen l. keine.
- " 200 " 3 v. u. st. Aufjauchz't l. Aufjauchzt's.
- " 231 " 2 v. o. st. kläglich l. klüglich.

Anzeigen und Kritiken

über

Friedrich von Sallet's

Laien-Evangelium (Leipzig, 1842).

(Gesammelt vom Verleger.)

Der Hamburger Correspondent äußert sich in No. 24. d. J. 1842 in einem Artikel „Aus Norddeutschland" folgendermaßen:

„Von Friedrich v. Sallet ist (Leipzig bei Volckmar) ein „Laien-Evangelium" erschienen. Man könnte durch den Titel an Leopold Schefer's Laien-Brevier (dem wir nie viel Geschmack abgewinnen konnten und das an Nonchalance der Form oft seines Gleichen sucht) oder an Rückert's verunglückte „Evangelien-Harmonie" erinnert werden; doch ist letztere hier unendlich weit übertroffen. Sallet ist uns darum so lieb, weil er mit kräftig männlicher Gesinnung, mit glühender Begeisterung für Freiheit und Recht auch fast immer eine schöne, anziehende Form verbindet, wenngleich bisweilen das Didaktische bei ihm allzusehr vorzuwalten und dem Schwunge seiner Phantasie Fesseln anzulegen scheint. Herrlich ist dieses Laien-Evangelium, das um so willkommener sein muß, da unsere Zeit eigentlich der geistlichen Poesie nicht eben günstig ist. Der gesunde, reine, ewig unvergängliche Kern der apostolischen Ueberlieferungen wird hier in schönem poetischen Gewande dargeboten, und in einer Auffassung, die von aller modernen Skepsis und Hyperkritik, wie von den trüben Nebeln einer unerquicklichen Mystik gleich weit entfernt ist." —

Dieser Artikel ging auch in die Darmstädter Kirchenzeitung No. 25. über, während ein zweiter in No. 28. desselben Hamburger Correspondenten eine „durchgehende, jedoch plump gerathene Ironie" daraus zu machen versucht, dafür aber in No. 23. der sächsischen Vaterlandsblätter sehr scharf zurecht gewiesen wird.

Die **Königsberger** (Staats-, Kriegs- und Friedens-) **Zeitung** veröffentlicht in No. 123. und das „Archiv f. vaterländische Interessen" im Juli-Hefte (1842) folgendes Urtheil eines Theologen und geachteten Schriftstellers:

„Nachdem Leopold Schefer uns mit einem Laienbrevier beschenkt hat, das eine ziemlich abstrakte Spekulation in gesuchter, aber nicht künstlerischer Sprache vorträgt, und daher, durch eine gewisse Trockenheit abstoßend, keinen besonderen Beifall findet, hat Friedrich v. Sallet sein Laienevangelium herausgegeben, das wegen der Aehnlichkeit des Titels leicht in eine gleiche Kategorie mit jenem gestellt werden könnte. Eben deshalb aber halten wir es für Pflicht, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß beide Bücher keineswegs in eine Klasse gehören, und jedes vielmehr eine andere Aufgabe lösend in seiner Tendenz von dem andern abweicht, wie es in Inhalt und Form von ihm verschieden ist. Das Laienevangelium hat mit dem Laienbrevier nur den Zufall der äußeren Gestalt gemein; beide sind in Versen geschrieben; sonst aber hat es sich, wie das der Name schon andeutet, die Aufgabe gestellt, den historischen Gehalt der Evangelien einer besonderen Auffassung und Darstellung zu unterwerfen; es ist daher weniger, wie das Brevier, erbaulich und betrachtend, als vielmehr belehrend und beurtheilend.

Man erwarte demnach von Friedrich von Sallet, der auch sonst schon einen ehrenwerthen Ruf als Dichter sich erworben hat, nicht etwa ein unnützes Breittreten des evangelischen Textes in Jamben, eine wässrige Umschreibung der Evangelien, wie wir sie leider schon mancher frommen Feder verdanken, die der Eitelkeit erlag, ihre Ergüsse dem Publikum zur Schau zu stellen. Nein, Sallet fühlte einen sehr ernsten Beruf, den Inhalt der Evangelien zum Gegenstande seiner Kunst zu machen, und wir sind ihm den wärmsten Dank dafür schuldig, daß er die Sehergabe des Dichters zur Beleuchtung und Beantwortung einer uns Allen in jetziger Zeit gerade doppelt bedeutsamen Frage benutzte. Dabei konnte er nicht die Ergebnisse der neueren Kritik außer Acht lassen; wir begegnen bei ihm den Straußischen Ansichten in poetischer Gestalt, und auf eine leichtere, bequemere Weise kann Niemand zur Kenntniß derselben gelangen, als durch dieses Laienevangelium. Das Hauptverdienst desselben aber ist, daß es das Urtheil der reinen, durch dogmatische Vorurtheile nicht verdorbenen Vernunft über Religion und namentlich über den Stifter unserer Religion und seine Geschichte ausspricht; es tritt als muthiger Verfechter des religiösen Liberalismus auf, und wirft den heuchlerischen Pharisäern alter und neuer Zeit den Fehdehandschuh hin. Auf jeder Seite stehen in dieser Beziehung treffliche und beherzigenswerthe Worte, die durchaus geeignet sind, die Halbheiten unserer schwachen und schwankenden Zeit aufzudecken und zu heilen. Oft entbrennt daher der Verfasser in heiligen Zorn, und geißelt mit allen Waffen der Rede den geistlichen Hochmuth, die religiöse Dummheit, die gedankenscheue Feigheit, die noch jetzt eben so sehr die Hauptkrankheiten der Zeit sind, als sie es zu Christi Zeiten in Jerusalem waren. Dann schreiten seine Worte wie geharnischte Krieger einher, die unter ihren Füßen die Zwerggestalten des Irrthums zertreten, jedes Wort wird zum Schwerte und die Wirkung ist gewaltig; das volle Be-

wußtsein der Wahrheit durchdringt uns mit unwiderstehlicher Kraft. Aber auch sanft und milde ist Sallet's Rede, und löst die angeschlagenen Dissonanzen in den wohlthuendsten Dreiklang auf. Wir scheiden daher mit der höchsten Achtung von ihm, und empfehlen auf das Dringendste jedem Gebildeten sein Laienevangelium."

Dagegen versuchte ein jüngerer praktischer Theologe im März-Stück des **Literaturblattes von und für Schlesien** (S. 76 bis 79) eine **Opposition** gegen das Laienevangelium, welche jedoch mit den Worten schließt:

„Und trotz dieser einseitigen Auffassung der Lehre Christi enthält das Buch in seinen Blicken auf das Erdenleben doch so viel Wahres und Schönes, so viel Tiefe und Originalität, daß es den bedeutendsten Erscheinungen der neuesten Literatur eingereiht werden muß. Es steht gut um unser Vaterland, wenn seine reichbegabten Dichter solche Studien machen, als diesem Werke vorangehen mußten, und in edler Gesinnung für Ideen der Wahrheit und Gerechtigkeit so entbrannt sind, wie es jedes Blatt dieses Laienevangeliums, oft mit erquickendem Freimuth und mit herzgewinnender Kühnheit, ausspricht. Ein großer Gegenstand macht große Menschen; solche Gegenstände dem Volke vorzuführen, heißt Unvergängliches pflanzen und die Welt fördern helfen."

Ferner enthält die **Schlesische Zeitung** No. 135 nachstehende aus **Lewald's Europa** 2. Bd. 8. Lief. (S. 343) entlehnte Kritik:

„Hier ist doch wieder ein deutscher Dichter, vor dem man Achtung haben muß, und zwar nicht blos deshalb, weil er kernhafte Verse macht, sondern auch deshalb, weil in diesen Versen eine kernhafte Gesinnung steckt. Die

Pharisäer werden freilich Zeter=Mordio über Sallet's Jamben schreien, und wir verdenken es ihnen nicht, denn am Ende muß sich jeder seiner Haut wehren, und wenn die der Pharisäer auch eine Rhinozeroshaut ist, so bleibt sie doch eine Haut, die man durchsägen kann, wenn sie dem Schuß widerstehen sollte. Sallet's Poesie ist nun eine rein menschliche, man sieht's, weil sie sich mit solcher Inbrunst an's Göttliche anklammert, und wie warm sie das Letztere thut, erkennt man wieder daraus, daß sie vom höchsten Adel der Menschlichkeit ausgeht: von der Freiheit des Gedankens und des Willens. — Interessant ist's, die poetische Eigenthümlichkeit Sallet's darin zu verfolgen. Hier hat nämlich unter anderen die protestantische Weltanschauung ihren poetischen Kulminationspunkt erreicht, überall in diesen Jamben begegnet uns der Protestant, der aus der Allgemeinheit der schönen Form das Concretum einer probehaltigen Ethik läutert und feststellt. Wir brauchen das in unserer Zeit, die weniger formlos ist, als haltlos – insofern nämlich, daß wir im Durchschnitt noch immer zu viel an Glaubensformen halten, statt daß wir das ewige lebendigmachende Wort des Glaubens zur Glaubens= und Liebesthat werden lassen."

Auch die in Darmstadt erscheinende Wochenschrift „das Vaterland" hat im 2ten Hefte des IIten Bandes sehr anerkennend und ausführlich über das Laien=Evangelium gesprochen. Es heißt hier u. A.:

„Das in Rede stehende Werk heißt »Laienevangelium« nicht etwa deshalb, weil ein Laie das Evangelium als ewigen Born des Sittengesetzes erkannt hat, sondern wohl darum, weil einer, der es so erkannte, allen Laien die Weltbefreiung als Weltversöhnung zeigt, eine wahrhaft »frohe Botschaft«, die nicht blos in der Bibel verkündigt ist, sondern auch in der Geschichte, in der Natur und in den ewigen Tafeln des Naturrechts zu lesen

steht für Jeden, der die Augen öffnen will. Freilich giebt's gar Manchen, der eben mit offenen Augen doch nicht die Wahrheit lesen will! Diese Blindheit des Willens kommt von einem Staar, der alle Nachtigallen überschreit; und um so verdienstlicher ist's, wenn diesen Staarmatz einmal ein Adler zwischen die Krallen bekommt. Das Salletsche »Laienevangelium« erinnert daran, daß der königliche Vogel den Blitz in den Fängen trägt. Seine Blitze schleudert dieser Adler der Poesie in all den Plunder hinein, der sich um unsere liebsten und heiligsten Ideen aufgehäuft hat, in die ganze Rumpelkammer der Feigheit, die sich auf fremdes Verdienst verläßt und dabei ihren Verdienst auf der Bärenhaut nachrechnet. Aus einer vielleicht kalten, aber klaren höchsten Luftschicht schießt dieser Sonnenvogel nieder, manchen Trödel zerreißend, — das geb' ich zu — aber man merkt's ihm doch an, daß er aus der Sonnennähe kommt; und wenn er mitunter wirkliche Wölfe im Schafspelz anpackt, so kann man's ihm nicht verargen, wenn sich wirkliche Schafe vor ihm fürchten.

Kurz: das Laienevangelium Sallet's ist ein Werk, vor dem man alle Achtung haben muß, wenn man sich auch hie und da überzeugt, daß der Philosoph dem Dichter eine frische Blüthe genommen hat, um sie zu analysiren. Achten muß man die Gesinnung, — welche Gesinnung man auch selbst haben möge; elend ist nur die Gesinnungslosigkeit. Sallet's Dichtung i t der Rosenkranz eines Mannes, der bei jeder abrollenden Perle mit edlem Stolz an den Sieg der Gotteskraft denkt, die in der Menschheit wirkt und schafft, — der aber davon nicht blos weichlich träumt, sondern die Persönlichkeit zur frischen That aufruft. Durch diese Dichtungen schreitet die Liebe gleich einer gerüsteten Jungfrau, der auch die Zornröthe so schön steht, wie Blitze dem Abendhimmel."

Das Danziger Dampfboot No. 88 u. folg. enthält einige Kapitel aus dem Laien-Evangelium

als Proben mitgetheilt, wobei der Redacteur (Dr. Lasker) Folgendes bemerkt:

„Statt dieses treffliche Buch zu kritisiren, das ein helleuchtendes und bis tief in die innerste Seele Wärme verbreitendes Meteor der jüngsten poetischen Literatur ist, wollen wir es durch sich selbst unsern Lesern auf das kräftigste empfehlen, indem wir einige Proben daraus mittheilen. Es giebt Werke, die in so heiliger Begeisterungs-Stunde, in den Momenten einer wahren Prophetenweihe entstanden sind, daß es fast sündhaft erscheint, wenn der Leser sich mit kritischem Geiste daran macht und nicht vielmehr mit voller, warm empfindender Seele das Gegebene in sich aufnimmt. Zu diesen äußerst seltenen Erscheinungen zählen wir das vorliegende Buch. Wer ein Gedicht daraus in der rechten Stimmung mit vollem Verständnisse gelesen, der wird das Buch an seine Brust legen und in jeder freien Stunde es wieder hervorholen, um daraus — zu beten. Ja wohl! Dieses Laienevangelium ist das reinste Andachtsbuch, aus welchem Geist und Herz zugleich Befriedigung schöpfen können. Mögen es kältere Seelen kritisiren, ich kann dem Verfasser nur danken für die reinen Wonnestunden, die er mir durch Uebersendung seines Laien-Evangeliums geschenkt."

Das Königsberger Literatur-Blatt 1842 enthält in No. 44 u. A. Folgendes:

„Friedrich von Sallet, der Verfasser unsers oben angezeigten Werkes, ist ein ächter Sohn der Gegenwart. Er ist sinnig, er ist gedankenreich, er ist ein Mann in der vollsten Kraft seines Daseins. Dieses Muskulöse der Energie könnte man sogar in der Struktur der Verse nachweisen, in den kühnen, oft für die Poesie fast zu gewagten, wenigstens zu abstrakt gehaltenen Wortbildungen. Dennoch thut auch das wohl, denn es stählt. Es ist ein solcher Ausdruck ein knotiger Stab auf dem schlüpfrigen,

schlammigen Lebenswege. An der Hand der heiligen Geschichte neuen Testamentes giebt uns Sallet in einzelnen Bildern eine gedankenmäßige Erzählung und Auslegung des biblischen Textes. Es ist dabei sehr anzuerkennen, daß der Dichter nirgend die liebliche Einfachheit der Bibel stört, sondern sie überall bewahrt, und all' sein Denken und Dichten nur an jenes Spalier anrankt. Es ist ein großes Verdienst, durch diese That gezeigt zu haben, daß man in der Religion auch denken könne, nicht blos empfinden oder gar nur phantasiren, und daß in solchem Denken die Gedanken nie ausgehen. Auch dieses poetische Werk beweist es aufs Neue, und will es beweisen, wie nach allen Richtungen der Geist der Hegelschen Philosophie sich Bahn bricht, zur Befreiung von aller unwürdigen Halbheit, von allem bloßen Geistesvegetiren des Einzelnen, wie der Völker. Wie wahrhaft poetisch aber auch unser Verfasser seine Aufgabe zu lösen weiß, wird der Leser schon beim Durchsinnen einzelner Stücke gewahren. Wir heben unter Anderm den 108ten Abschnitt hervor: die Reinigung des Tempels.

Außerdem dürfte wohl noch für unser Büchlein besonders zu erwähnen sein, daß es auch insofern ein ächt modernes Produkt ist, als dasselbe wohl eine specielle Beziehung auf Strauß hat. Das Christenthum ist in sich so unendlich, und regt seinem ganzen Geiste nach so dazu an, eine jede eigenthümliche Ansicht seines Wesens als eine bestimmte Gestalt ins Leben zu rufen, daß auch aus diesem Betrachte Sallet's Ausführung nur mit Dank anzuerkennen ist. Und so empfehlen wir dieses Laienevangelium zur Kräftigung und Erhebung allen denen, die überhaupt so selten, und in der Religion am wenigsten, zu wirklichen Gedanken zu kommen vermögen. Den Verfasser aber begrüßen wir in Betreff seiner Leistung als einen wahrhaften Mann, wie die Zeit Männer braucht, der, wie weit er im Denken auch vorgedrungen ist, dennoch nur um so mehr gelernt hat, daß die Religion nie

zu **entbehren**, sondern durch den Gedanken nur zu **verklären** ist. Nicht im Besitze aller Derer, die jetzt in den Journalen die Freiheit **ausrufen**, ist auch die Freiheit, und nicht sind Diejenigen, welche hier thun, als hätten sie alle Weisheit des Alters mit ihrer Weltweisheit schon vorweggenommen, über die Jugendthorheiten des ersten Lärmens und Lernens schon hinaus. Aber unser Verfasser ist ein **Mann**, der es redlich meint, der, wie er durch und durch **sinnig** ist, auch ächte **Freisinnigkeit** besitzt, die auch Andere von ihm sich aneignen mögen. Wie uns der Verfasser noch in gutem Andenken war von anderen kleinen, höchst sinnigen Gedichten her, die wir von ihm gelesen haben, so möge er uns nach diesem Laienevangelium bald wieder in einem neuen Produkte der Muse seinen Umgang gewähren."

Im August-Heft des **Freihafens** (1842) wird in einer umfassenden Kritik, nachdem die verschiedenen Standpunkte der Urtheilsfähigen überhaupt dargestellt und verglichen worden sind, gesagt:

„Mag immerhin der Referent zur Staats- und gelehrten Zeitung des Hamburger unparth. Correspondenten (1842. 3. Febr. No. 28.) in Sallet's Werke statt wahrer Poesie geistlose Reimerei, statt christlicher Ideen pantheistische Saalbadereien und Gottlosigkeiten entdecken, ja der Wahrheit so dreist ins Gesicht schlagen, zu versichern: er habe in dem Buche vergebens nach einer einzigen wahrhaft poetischen Stelle gesucht, — das Buch bleibt zum Glück, jener Lästerungen ungeachtet, wie es ist. Sallet gehört nun einmal nicht zu denjenigen Naturen, die aus Beschränktheit, Schwäche undBöswilligkeit gern Alles beim Alten lassen möchten; er singt jetzt keine Romanzen und andere zarte Lieder, wie wir sie auch von ihm aufzuweisen haben, — die Zeit selbst mit ihrem gewaltigen Ringen nach Licht und Freiheit ist ihm diesmal der allein würdige Ge-

genstand des Liedes gewesen: die Zeit aber ist rauh und barsch, was Wunder, wenn der Gesang etwas rauh und bardenhaft klingt. Sallet beschaut die Gegenwart im Spiegel des geistigen Evangeliums; wie darf es uns wundern, daß der Contrast ein gar so erstaunenswürdiger ist? Davor erschrecken nun die Meisten, sie mögen sich nicht gestehen, wie tief in unser Denken, in unsere Verhältnisse, in unser ganzes Leben die Lüge eingedrungen ist. Nicht, als ob gerade die Gegenwart vor anderen Zeitaltern so heillos verderbt sei, vielmehr muß es ihr zum Ruhme angerechnet werden, daß sie über sich selbst zum Bewußtsein gelangt. Damit ist, glaube ich, schon viel erreicht, und Sallet's Buch ist ganz geeignet, zu diesem Zwecke bedeutend mitzuwirken. Die *entschiedenste Rücksichtslosigkeit gegen jede Fessel des Gedankens*, so wie andererseits die *reinste Begeisterung für frei bewußte Sittlichkeit* charakterisiren das Laienevangelium. Die Voraussetzung liegt zum Grunde, daß in Christo die Fülle des göttlichen Geistes zur Erscheinung gekommen, daß also im Evangelium das *Ungeistige* auch *ungöttlich* und eben deshalb gottlos sei. Denselben Probirstein legt dann Sallet an die Erscheinungswelt der Gegenwart, indem er überall den Gegensatz des *Seins* und des *Sollens* auf das Schärfste hervortreten läßt. Auf diesem Gegensatze beruht im Allgemeinen die Disposition der einzelnen Gedichte: sie beginnen in der Regel mit der einfachen Geschichtserzählung, wie sie das Evangelium aufweist; daran knüpft sich die Exposition nach Weise der alten Homilien. In den Eingängen hat der Dichter mit bewundernswürdiger Schönheit die schlichte Einfalt des Originaltextes in poetischer Form zu reproduciren verstanden, weniger glücklich ist ihm hier und da der Uebergang zur Auslegung selbst gelungen, die sich nicht überall mit solcher Nothwendigkeit aus dem Vorhergehenden entwickelt, daß jedes Gedicht als ein abgeschlossenes Ganze erschiene. Eben so we-

nig läßt sich leugnen, daß in einigen Abschnitten I
und Form sich nicht genugsam gegenseitig durchdr
haben, sondern ziemlich gesondert neben einander l
— unbedenklich aber muß ich anerkennen, daß die A
zahl der 131 Gedichte des Laienevangeliums zu dem
deutsamsten und Gelungensten gehört, w
Poesie der Gegenwart hervorgebracht hat, zu jenem
ihr Inhalt die heiligsten Interessen der Menschhei
trifft, zu diesem, weil für jeden Gedanken das schla
Wort gefunden und ausgesprochen ist. Die Tief
Auffassung in manchen Gedichten, wie z. B. in No.
Fußwaschung, No. 129. Was sucht ihr de
bendigen bei den Todten?, berührt urkräfti
der Blitzschlag; in anderen, z. B. in No. 62. die
brecherin, No. 88. die Verklärung, No.
So ich nicht hingehe, so kommt der Tr
rc. tritt uns die Persönlichkeit Christi in so idealer V
dung entgegen, wie wohl nur dem Dichter die Mac
liehen ist, darzustellen. Die reinste Sittlic
spricht den unbefangenen und redlichen Leser des A
aus jeder Seite desselben an, da aber nicht jede
mit Unbefangenheit, noch weniger mit Redlichkei
Buch zur Hand nehmen wird, so wäre es allerding
zu verwundern, wenn noch manches Anathema lau
im Stillen über Sallet's Laienevangelium ausgesp
werden sollte."

Das tiefste Urtheil über das Laien-Evang
dürfte aber in folgender Mittheilung liegen:

„Die geistigen Kämpfe der Gegenwart sind sc
und von verschiedenen Seiten zur Sprache gebrach
den; allein in den meisten Fällen haben sich die G
nur feindselig berührt, in den wenigsten wurde ein
zeugende Annäherung sichtbar und niemals fand, n
lich in religiösen Angelegenheiten, eine solche V
telung und Ausgleichung statt, wie sie das ächt

stenthum unter allen Umständen gewähren soll. Es ist dies auch bei den so weit und so tief in das äußere Leben eingreifenden Fragen und Bewegungen unserer Tage nicht anders zu erwarten; denn während die Einen — um bei dem speciell erwähnten Gegenstande zu bleiben — von der heutigen Welt in Glaubenssachen die kindliche Einfalt früherer Jahrhunderte verlangen, protestiren die Andern gegen jeden Glaubenszwang; während man hier die äußere Form des Gottesdienstes, welcher Art sie auch sei, für unerläßlich und für das einzige Mittel erklärt, welches die Menschen mit Gott gemeinschaftlich verbindet, ruft man uns von dort um so lauter zu: wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein. Während die Anhänger Hegels für ihren Meister erglühen und von seiner Urtheilskraft allein das Heil der Welt erwarten, bemühen sich seine Gegner, besonders aber Diejenigen, welche seine Lehre nicht genau kennen, ihn zu verspotten, ja wohl gar das Unverstandene in baaren Unsinn zu übersetzen; während die eine Seite dem kritischen Schwerte eines Strauß, dessen Schärfe Alles auf den nackten Mythus reducirt, Beifall zollt, geht die andere mit starken Schritten und unter verschiedenen Hüllen auf die dunklen Klostergänge und Spitzbögen des Mittelalters zu. Wo liegt nun die Wahrheit? Jedenfalls in der Mitte solcher Extreme und je nach dem allgemeinen geistigen Standpunkte eines Volkes, der einen oder andern Seite mehr oder weniger zugewandt, aber — gleich der Blume — immer das Licht suchend; denn nur »in Klarheit wohnt der Frieden.«

Diese rechte Mitte ist jedoch selbst für urtheilsfähige Menschen schwer herauszufinden, weil sie eine genaue Prüfung aller Ansichten, Systeme und Schulen, so wie eine Festigkeit voraussetzt, die sich zu keiner Art von Nachbetung verführen läßt, sondern ein selbständiges, unbefangenes Urtheil gewinnt und bewahrt. Deshalb ist es dankenswerth, ja verdienstlich, wenn größere Geisteskräfte Arbeit für Andere mit übernehmen, um letzteren

dann das reine Produkt ihres Strebens, als Unterlage
einer erleichterten Selbstprüfung, zu offenbaren. (
Friedrich von Sallet, der edle, für Licht und R
Alles wagende, ächt deutsche Dichter! Sein Lai
Evangelium ist, abgesehen von seinem gewiß großen p
tischen Werthe, ein merkwürdiger Zeitspiegel, in den Je
schauen sollte, der seine Zeit und ihre größten Interes
kennen lernen will; denn es enthält eine Auslegung al
bedeutenden Stellen der Evangelien, die sich auf Le
und Sitte beziehen, und ist augenscheinlich aus dem S
dium der modernen Philosophie, namentlich Hegels, h
vorgegangen, wie es sich denn andererseits gewissermaß
auch der Strauß'schen Richtung anschließt, ja diese
voraussetzt, doch so, daß da, wo Strauß durch sei
scharfe Kritik das Thatsächliche umstößt und als bloß
Mythus nachweiset, es den Gedankeninhalt, l
eigentliche unsterbliche Seele des Mythus, a
dem von Strauß geebneten Grunde wieder aufbau
Indem es nun von diesem Standpunkte aus sich über
geistigen, sittlichen, geselligen und politischen Zustände u
Richtungen der Gegenwart verbreitet und diese nach ihre
Werthe oder Unwerthe an dem modern-christlichen B
wußtsein mißt, ist es vorzugsweise geeignet, gebild
Männer, noch mehr aber Frauen, die sonst weder Mu
noch Mittel haben, sich mit allem Genannten gründli
und wissenschaftlich zu beschäftigen, auf möglichst ebene
Wege mitten in das große Heerlager unserer Zeit einz
führen und sie mit den streitenden Mächten, ihren Mi
teln und Zwecken, in allgemeinen Umrissen bekannt
machen. Richtung und Gehalt der modernen Philoso
phie, ihr Kampf mit der Theologie, ihre Forderun
gen in Bezug auf Erziehung, häusliche und geselli
Sitte, auf den Staat, die Wechselverhältnisse d
Völker, auf Rangordnung unter den materielle
und geistigen Fragen der Zeit, auf die Stellung d
Weibes zur Familie und in der Gesellschaft: Alles di

in der anschaulichen Form der Poesie vor sich entwickelt zu sehen, wird auch für Solche nicht ohne Interesse sein, welche die Ueberzeugung des Dichters durchaus nicht theilen wollen."

Außer den vorstehenden finden sich noch ähnliche günstige Beurtheilungen in:

den Vaterlandsblättern (Dresden und Leipzig) Jahrg. 1841. No. 178 und Jahrg. 1842. No. 22 und 23.

dem Gutzkow'schen Telegraphen (Hamb.) Jahrg. 1842. No. 25.

dem Piloten von Dr. Mundt (Altona und Leipzig) Jahrg. 1842. No. 7 und 8.

Leipzig im August 1842.

Fr. Volckmar.

Leipzig, Druck und Papier von Phil. Reclam jun.

Fortsetzung der Anzeigen und Kritiken

über

Friedrich von Sallet's Laien-Evangelium.

(Gesammelt vom Verleger.)

Das „Vaterland" enthält in Nr. 56. des Jahrgangs 1843 folgende Worte:

Zur Erinnerung an Friedr. von Sallet. Ein edler Geist ist allzufrüh von uns geschieden, ein Dichter von ächtem Beruf, ein Mensch, klar, frei und wahr in Gedanken und Wort, ehrenhaft und treu, — Friedrich von Sallet. Er starb, am 21. Februar zu Reichau bei Nimptsch, im noch nicht völlig erreichten 31. Jahre. Was ich über seinen Charakter sage, spreche ich ebenso aus vollster Ueberzeugung, wie kürzlich mein Urtheil über seine Dichtungen. Seit zehn Jahren waren wir die innigsten Freunde, schlossen uns das Innerste unserer Seelen auf, tauschten Hoffnungen und Sorgen, gaben uns Rechenschaft über jede Richtung, der wir folgten, und wo die des Einen von der des Andern abwich, reichten wir uns brüderhin die Hände und waren Eins in dem hellen Grundgedanken unseres Lebens.

Gern möchte ich hier eine Skizze von Sallet's Leben entwerfen, sein Streben und Ringen, die ganze Entwicklung seines herrlichen Geistes treu abspiegeln,

Ich vermag es jetzt noch nicht. Noch lag sein letzter Brief vom 11. Februar zur Beantwortung vor mir, worin er mir schrieb: „Ich bin krank, sehr krank.“ Da brachten mir die Zeitungen die Nachricht von seinem Tode. In der Fülle schöpferischer Kraft und in der vollsten Klarheit seines Wollens, als er kaum erst die schöne Auswahl seiner lyrischen Dichtungen veröffentlicht, bevor ihn die Stimmen der Anerkennung von nah und fern erreichen konnten, von einem geliebten Weib, vom jungen Sohn, an dem er sich nur so kurze Zeit erfreuen konnte, mußte er fort! Das Gedicht „der Wind“ war wohl das letzte, das er gedichtet.

Wie mancher originelle Plan, dessen Ausführung der Zukunft vorbehalten war, beschäftigte ihn! Ein vollständig ausgearbeiteter Roman muß sich unter seinen Papieren finden.

Die Hauptrichtung in seiner letzten Periode war die politische. Er war durch und durch liberal, im höchsten, im edelsten Sinne des Worts, denn er war durch und durch wahr. Wenn er für den großen unversöhnlichen Kampf der Prinzipien den Ausgang nur in einer unvermeidlichen geschichtlichen Katastrophe erblickte, so haßte er dagegen jenes wohlfeile egoistische Kokettiren mit der guten Sache, und erkannte die Aufgabe eines Jeden, dem die Freiheit wahrhaft das Höchste gilt, in einem unermüdlichen Hinarbeiten zur Entwicklung des Selbstbewußtseins des Volkes; die sittliche Basis galt ihm als die einzige, auf der fortgebaut werden muß. Uhland's Worte: „Und Freie seid ihr nicht geworden, wenn ihr das Recht nicht festgestellt,“ waren das Motto seines politischen Strebens. Wie treu und redlich und treffend Sallet mit seiner edlen Begeisterung, in der philosophischen Durchbildung seines Geistes, auch in dieser Hinsicht als Dichter gewirkt, zeugt sein vielverketzertes „Laienevangelium“, zeugen seine „gesammelten Gedichte.“ Möchte

in Bezug auf dieselben der Wunsch sich erfüllen, den er ausgesprochen:

„Männer, die da Kinder haben,
Uebet einen neuen Brauch!
Gebt's zu lesen euren Knaben,
Gebt es euren Mädchen auch!

Ihr von Jugendlieb' Erfreuten,
Werft's nicht auf den Bücherhauf!
Lest es laut vor euren Bräuten,
Hebt es euren Kindern auf!

Denn vor eurem Angesichte
Zum Bajazzo taug' ich nicht;
Nein, ich will, daß einst Geschichte
Werden soll, was jetzt Gedicht."

Mit diesem Wunsch ruf' ich dir: Lebewohl, geliebter, unvergeßlicher Freund! Was Du geschaffen, wird bleiben und sich erhalten. In diesem Gedanken an das befruchtende Fortleben eines edlen Menschen liegt ein erhebender Trost. Die (ungedruckte) Reliquie Sallet's, welche ich nachstehend mittheile (sie stammt aus dem Jahre 1837), enthält in ihrer Schlußwendung denselben Gedanken.

Camoens. Von Friedr. v. Sallet.

Des Himmels Antlitz, sturmumwölkt noch eben,
Glättet die Stirn und lächelt hell und mild!
Des Meeres Wogen senken sich und heben,
Es athmet ruhig aus vom Kampf so wild.

Und lächelnd spielt es mit zerstückten Trümmern
Des Schiff's, das es in seinem Grimm zerkracht;
Wie mit dem Tand ein Kind spielt, ohne Kümmern,
Den es im Uebermuth zunicht gemacht.

2*

Und nach dem Ufer, keuchend, mächtig strebend,
Schwimmt Camoens, kämpfend die rechte Hand,
Die link' ein Buch hoch über Wellen hebend;
Jetzt blickt' er bang auf's Buch, jetzt bang an's Land.

Zum Tode matt, die letzten Kräfte spendend,
Klimmt er an's Ufer, nackt und bettelarm;
Da sinkt er hin, den Blick gen Himmel sendend,
Drin des Entzückens Thräne hell und warm.

Denn ob er Alles, Alles auch verloren,
Was ihm dies arme Leben schmücken kann:
Was mächtig schaffend ihm sein Geist geboren,
Schlang nicht das Meer, schlingt keine Zeit fortan.

* * *

So reißt der Zeiten Meer mit wilden Wellen
Jahrhundert um Jahrhundert in den Grund;
Selbst Götter mußten in dem Sturm zerschellen,
Ein Riesenwrack thut Rom, die Riesin, kund.

Doch was der Geist erschaffen, still und mächtig,
Sinkt und zerbröckelt nicht, wie morsch Gestein;
Fort rauscht's, ein frischer Strom, befruchtend, prächtig,
Ruft auf zum Keimen manchen Blüthenhain.

Lebend'ger Gottesodem weht es, weckend
Stets neuen Lenz, in ewig junger Kraft. —
Was bangst Du denn, mein Geist, vor Sturm erschreckend?
Auch was Du Aechtes hegtest, lebt und schafft.

Ja, es bleibt. Und so bleibst Du selbst, edler Dichtergeist, uns unverloren!

E. Duller.

Die „Grenzboten" enthalten in Nr. 19. des Jahrgangs 1842 nachstehendes Urtheil:

Laienevangelium, von Friedr. v. Sallet. Schon der Name dieses Buches erinnert an das Laienbrevier von L. Schefer. Das Evangelium wie das Brevier enthalten didaktische Gedichte, in denen die Verfasser ihre Philosophie, eine eigene Betrachtung der Welt und des menschlichen Lebens, ausgesprochen haben. Schefer jedoch ist poetischer, origineller; aber er ist auch reicher und mehr im Kleinen verloren; seine Dichtungen sind nicht selten spielend, coquettirend mit Lieblingsgefühlen, und deswegen unangenehm. Dann aber ist Schefer wieder erhaben in Anschauungen und Gedanken, rasch, kühn und glücklich in Bildern; v. Sallet hingegen ist mehr Denker, kalt, klar und strenge, immer in gleicher Linie der Reflexion fortschreitend; er ist mehr Lehrer als Dichter; trockener, allein auch männlicher als der Verfasser des Breviers, giebt er nicht, wie dieser, jedem Reiz der Einbildungskraft, jeder Lockspeise der Anschauung nach; und dazu kommt noch das Verdienst, daß er nicht in reimlosen Zeilen sich ergeht, von denen ein Dichter sagt:

Und fliehe wie den Tod die ungereimten Jamben!

Aber diese überdachten, gleichmäßigen Dichtungen werden eintönig und ermüdend, nicht allein wegen der vielen Wiederholung der Hauptideen, sondern sobald man sie, freilich gegen das Recept, in zu großer Dosis nimmt. Man soll, wie in ein Salzfaß, nur von Zeit zu Zeit mit kleinen Löffeln hineintauchen.

Das Laienevangelium bringt eine Reihe von Gedichten, über alle möglichen Stellen der Evangelien, die nur irgend einen Anlaß zu poetisch-contemplativer Behandlung hergeben. Man muß die Ausdauer des Verfassers bewundern, daß er, statt frei seiner Inspiration sich zu vertrauen, das System seiner Gedanken, denn

so können wir es wohl nennen, immer an einen Text, an ein Factum, einer Lehre seines Landes anknüpfte. Genährt von den Ideen einer angesehenen Philosophenschule, hat er sich die Aufgabe gestellt, diese Ideen und die tausendfache Anwendung derselben in der sittlichen Welt, den Bibelstellen aufzuprägen, welche seinen Lehrgesängen zu Grunde liegen. Wir untersuchen hier nicht die Wahrheit seiner Grundsätze, und die Richtigkeit der Auslegung seiner Texte; der Leser wird nicht lange suchen müssen, um auf die Lehren zu stoßen, welche in der jüngsten Zeit die theologische und philosophische Welt aufgeregt haben. Wir, die wir uns zu jenen Ansichten nicht bekennen, fassen hier das Buch von Sallet nur als Kunstwerk auf. In seiner Aufgabe lag offenbar die freieste, ideellste Behandlung der Schrift; und diese ist ihm in manchen Stücken allerdings gelungen. Nur will uns die Doppelnatur des Buches nicht behagen, das bald in den Ton einer Predigt, bald, mit gedämpften Saiten, in den der Poesie einschlägt. Der Verfasser ist von der Dogmatik, von dem naiven Glauben zu weit abgewandt, um im Herderschen Legendentone zu uns zu reden; er ist zu sehr Philosoph, um mit Glück den Prediger zu spielen; und doch macht er zu gewissenhaft den Meister und Interpreten, um Sänger und singender Weiser zu sein. Wenn wir die Masse an Gedanken, an poetischen Keimen und Trieben, die im Werke zerstreut sind, überschlagen, so können wir den Wunsch nicht zurückhalten, daß diese Kräfte, diese Stoffe völlig entbunden wären, daß der Dichter eine erhabene, eine kühnere Form gewählt hätte, daß er hie und da, um der Sammlung mehr Schwung und Gluth zu verleihen, sich eben so sehr dem Hymnendichter genähert haben möchte, wie er jetzt meistentheils dem Schulmeister in's Gewerbe greift. Ein kalter Stoff, wie solche Lehrbetrachtungen sind, und es soll das durchaus kein Vorwurf sein, kann nur durch eine höhere Conception befeuert und

zur Schönheit gebracht werden. Wir verlangen hier nichts Unmögliches. In der „Weisheit des Brahmanen" z. B. ist unsere Forderung an mehr als Einer Stelle erfüllt.

Was Herr v. Sallet in seinem Evangelium geleistet, bezeichnen wir mit Einem Worte vollständig: eine Vergeistigung der Evangelien, nach den Ideen der Schule, der er angehört. Der Geist ist das Panier, zu dem er geschworen; in ihm geht ihm die Menschheit auf; von Natur ist überhaupt wenig die Rede. Es findet sich kaum ein Stück, wo er nicht auf das Urprincip seines Systems zurückkommt, und es ist interessant, dasselbe durch das Buch hin zu verfolgen. Für unsern Dichter ist der „Geist" nicht blos ein unverstandenes Zauberwort geblieben, eine absolute Formel, die alle Fragen beschwichtigt, ein Deus ex machina, der überall, wo es Noth thut, in der Geschichte, in der Kunst und Politik, ohne Weiteres einfallen muß, ein despotisches à tout, womit jeder Stich eingezogen wird; sondern hier ist der Geist, der bei Vielen mehr Chaos als Gott ist, wirklich in Entwicklung gesetzt, er erscheint hier in tausend Metamorphosen des Denkens, thätig, bestimmt, als lebendige, unendlich anwendbare Wahrheit.

Folgen wir dem Dichter eine Zeitlang auf seinem Wege durch das Reich des Geistes. Die Erkenntniß ist der Ausgangspunkt der Geschichte., sie geht über des ersten Menschen Paradies:

„Doch ich, bei Gott! nicht möcht' ich mit ihm tauschen,
Noch heut' würd' ich die Frucht zu brechen wagen.
Nicht mag ich Edens Klang halb schlummernd lauschen,
Und mich in dumpfer Unschuld wohl behagen."

Durch den Akt der Erkenntniß tritt der Mensch in „freier Geister Orden"; der Geist ist Freiheit und That, der die Welt überwindet, indem er sie neu gestaltet; Thätigkeit ist Heil und Besitz.

„Und was wir selbst errangen, sei uns Wahrheit,“ nicht das Ueberlieferte, Todte. Erneuernd und höherbildend schreitet der Geist durch die Geschichte; die Vergangenheit ist die Unterlage, worauf das Gebäude der reinern, geistgeschaffenen Welt emporsteigt:

„Der Bau wird auf bis zu den Sternen streben,
Immer den Stoff vergeistigend nach oben,
Bis letzte Thürme, lichtdurchbrochen, schweben,
Gedanken, in das ew'ge Blau gewoben.“

In diesem Beruf kann ihm nichts widerstehen:

„Hin geht der Geist, erfüllend seine Zeiten,
Trotz Ketten und Schaffot, trotz Dolch und Gifte.“

Aber der Krieg, der dem Gedanken gilt, ist „ein schlimm'res Morden“ als das Blutbad zu Bethlehem:

„Die Herrn der Welt, manierlicher geworden,
Sie tödten keine Kinder, blos Gedanken.
Da blitzt kein Stahl. Mit leichtem Federschwenken
Wird Geistestodtschlag säuberlich vollzogen.
Nur dies und das dürft ihr nicht lernen denken —
Sonst bleibt man euch ja väterlichst gewogen.“

Nur der Geist hat rechten Werth, und Alles durch ihn:

„Des Menschen echte Kost ist Gottes Wort,
Weißt du nach Brot, nach Futter nur zu streben —
Schau', wie gemüthlich liegt der Ochse dort
Im Gras und kaut. Geh, lege dich daneben.“

Man sieht, des Dichters Seele ist ganz transparent vom Geist; alle andere Realität ist nur trüber Schein und gemeines Futter gegen den Glanz der Wahrheit. Wäre der Verfasser nicht so klar und speculativ, wir würden sagen, er sei des Geistes trunken. Wir räumen gern ein, daß seine abstracte Weltanschauung auf dem

Gebiete, wo er uns heute begegnet, manches poetische Samenkorn aufgehen lassen könne, weil seine Didaktik kein Formeln von Sprüchen, sondern ein eigentliches Produciren von Gedanken ist. Doch können wir im Ganzen das Urtheil nicht zurückhalten, daß wir dem Geiste mehr vertrauen würden, wenn er nicht so viel von sich selber redete.

Th. Schl.

Die „Eisenbahn" enthält in Nr. 75 des Jahrg. 1842 folgende Kritik:

Laienevangelium. Jamben von Friedr. v. Sallet. Leipzig, 1842.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die aus dem jetzigen Zeitgeiste hervorgegangene und darum ihm entsprechende Anschauung des Christenthums, die in der Wissenschaft bereits so vielfach, wenn auch meist nur auf mehr negative Weise, ausgesprochen wurde, auch in der Poesie ihre Vertreter fand: wir begrüßen einen solchen in dem Verfasser des Laienevangeliums, indem wir zugleich das letztere für eine der schönsten Blüthen am Baum der modernen christlichen Poesie erklären. Der Verfasser vereinigt alle Eigenschaften in sich, die einen christlichen Dichter in unserer Zeit zieren müssen: Klarheit und Tiefe, Innigkeit und Kraft, — übersprudelnde, männliche Kraft, die Nichts wissen will von jener Demüthelei, die, dem Geiste des wahren Christenthums ewig fremd, nur von heuchlerischen oder blödsinnigen Pseudo-Christen in den Kreis der christlichen Tugenden hineingeschmuggelt ward. Seine Anschauung vom Christenthum, obwohl nicht ohne Vorgänger, ist doch noch nie in dieser durchweg klaren und doch so gemüthlichen Weise am Evangelium durchgeführt worden. Er betrachtet das Evangelium wie eine Frucht, deren Schale man

lösen muß, um den wohlschmeckenden Kern zu genießen, — wie ein erhabenes Mährchen der Weltgeschichte, das uns der Dichter derselben erzählt hat, damit wir die göttliche Wahrheit darin vernehmen, und zwar Jeder nach seiner Fassungskraft: die Unmündigen unter uns — wie Kinder thun — dem Buchstaben, die Mündigen aber dem Sinne und Geiste nach. Der Verfasser selber aber schrieb für Solche, deren geistiges Auge schon hinlänglich erstarkt ist, um die Wahrheit unverhüllt zu schauen, ohne geblendet zu werden, und spricht es daher auch gelegentlich ganz unverhohlen aus, wie wenig Werth er auf Dinge legt, die noch von Vielen mit Unrecht überschätzt werden. Man lese z. B. sein Urtheil über die Geschlechtsregister (S. 10), oder über die Wunder (S. 54—57), über die er sich auch an einem andern Orte (S. 12) folgendermaßen ausdrückt:

„Schuf Gott so stümperhaft denn die Natur,
Daß er, uns seinen Geist zu offenbaren,
Muß, ew'ge Offenbarung störend nur,
Mit Taschenspielerkunst dazwischen fahren?" —

Nichts destoweniger gehört der Verfasser keineswegs zu denjenigen, welche überhaupt alle Mühe verdrießt, die so oft schon mißlungene Lösung des scheinbaren Widerspruchs zwischen den Ergebnissen des freien Denkens und dem Christenthum noch einmal zu versuchen, und welche daher das Evangelium ohne Weiteres bei Seite werfen und so das Kind mit dem Bade ausschütten. Er ist zwar ein entschiedener Anhänger und Prediger der modernen Weltanschauung; aber er entwickelt das Neue aus dem Alten durch Vergeistigung des letztern, und genügt auf diese Weise ebenso den Forderungen der Aufklärung, wie der Pflicht der Pietät. Höre man, wie er dieses Verfahren rechtfertigt:

„Ihr zwingt den jungen Frühling nicht herbei,
Wenn ihr vom Baume reißt die alten Blätter,

Und wähnt, die frischen werden sprossen frei
Trotz Frost und Nässe, Trübe, Wind und Wetter.

Doch wenn des Frühlingsgeistes Licht und Hauch
Den Baum erfüllt mit neuen Lebenssäften,
Dann fallen wohl die alten Blätter auch,
Vom jungen Wuchs gestoßen von den Schäften."

So ist ihm denn auch diejenige Versöhnung der Vernunft mit dem Christenthume gelungen, die ohne Zweifel von allen, die man versucht hat, die längste Dauer verspricht, und viele Abschnitte des Laienevangeliums sind so geschrieben, daß sie zugleich die Aufgeklärtesten befriedigen und doch den Befangensten kein Aergerniß geben können. Wir möchten deshalb allen Predigern rathen, das Laienevangelium zu studiren und sich daran ein Beispiel zu nehmen, wie jener Klippe, an der so viele Prediger scheitern, wirklich ausgewichen werden kann. Ueberhaupt ist die Lectüre des Buches für alle Theologen, die mit der Zeit fortschreiten wollen, unerläßlich; denn obgleich in poetischer Form, bildet es doch gewissermaßen ein Compendium der, leider freilich oft nur allzu prosaisch vorgetragenen christlichen Dogmatik, im Lichte unserer Zeit betrachtet, und dürfte in Herz und Kopf von Theologie Studirenden leicht mehr Nutzen stiften, als weitschweifige Bände und jahrelange Vorträge voll Gelehrsamkeit, aber ohne den Geist, der das Wort erst lebendig macht.

Uebrigens ist das Laienevangelium keineswegs für einen so engen Kreis von Lesern bestimmt, sondern namentlich auch für die Gebildeten unter den Laien geschrieben, für welche ein solches Buch ebenfalls noththat. Eine große Zahl derselben, abgestoßen durch die geistlose Art, wie das Evangelium hie und da gepredigt und gelehrt wird, finden überhaupt keinen Geschmack mehr daran; diese können aus dem Laienevangelium lernen, wie man dasselbe von einer neuen Seite betrachten und

wieder lieb gewinnen kann, nachdem man es vielleicht bereits aufgegeben hatte. Dies ist um so wichtiger, als unsere Zeit überhaupt sehr dazu geeignet ist, poetische Elemente auszuscheiden, für welche wir bis jetzt noch keinen hinreichenden Ersatz in neuen Schöpfungen des Geistes haben. — Andere seiner Leser werden im Laienevangelium von einer Menge Stellen überrascht werden, die ihnen wie aus der Seele geschrieben sind, und die ihren eigenen, innersten Gedanken, die vielleicht nicht immer zu fester und bestimmter Gestaltung gediehen, Worte geben. Und darin liegt ja eben das Zeitgemäße einer solchen Schrift, daß sie das, was Tausende schon dunkel in sich tragen, mit einem Schlage Allen zum klaren Bewußtsein bringt. Die Sprache des Verfassers ist durchweg frisch, kräftig und edel. Daß das philosophische Element das poetische zuweilen etwas verdrängt, ist wohl bei didaktischen Poesien nie ganz zu vermeiden, und fällt darum auch dem Laienevangelium nicht als Tadel zur Last. — Die typographische Ausstattung des Buches läßt nichts zu wünschen übrig, und macht dasselbe, wie sein Inhalt, besonders zu Festgeschenken geeignet.

Wir hoffen, die gute Meinung von dem Laienevangelium, die wir unsern Lesern beigebracht, durch einige Proben aus demselben, die wir in den nächsten Nummern unseres Blattes bringen werden, zu bestätigen und zu befestigen, und schließen nun mit dem Wunsche, daß diesem Buche diejenige Theilnahme zugewendet werden möge, die es in so hohem Grade verdient.

Die „Zeitung für die elegante Welt“ bemerkt in Nr. 228. Jahrg. 1842:

Wer hat dies Buch vom wahren Geiste Christi gelesen, und es ist ihm nicht als die größte poetische Exegese erschienen, von der wir seit achtzehnhundert

Jahren Kunde haben! Eine Strophe darin ist mehr werth für König und Vaterland, als ein ganzer Ocean Becker'scher Rheinlieder! Wer staunt nicht hier die Größe der politischen Gesinnung in eminenter Glaubenserkenntniß an! Friedrich v. Sallet ist der erste Bischof der neuen poetischen Kirche Christi und daher auch ein Doctor der Theologie und Philosophie im Geiste der Wahrheit, wenn auch nicht der Promotion nach. — Wir leben in einer wunderbaren Zeit. Während die Zeitungen uns verkünden, daß die evangelische Kirche Preußens künftig nach den trüben Hengstenberg'schen Principien regiert werden solle, steckt uns in diesem Sallet ein preußischer Officier eine Glaubensfackel auf, welche in reinem Lichte, wie noch keine, durch achtzehn Jahrhunderte auf das Evangelium zurückstrahlt. Dem Verdienste seine Kronen! Wer da glaubt, daß sie hier unangemessen für Sallet herbeigefordert werden, der lese sein Buch, und er wird sich in Ehrerbietung vor dem Gottesgeiste darin neigen, der es unsterblich macht. —

Die „Deutschen Jahrbücher für Wissenschaft u. Kunst" enthalten in Nr. 289., Jahrg. 1842 folgende Beurtheilung:

Laienevangelium. Jamben von Friedrich v. Sallet. Leipzig, 1842.

Laienevangelium. Was hier unter den Laien zu verstehen sei, weiß man schon aus dem Laienbrevier, denn dem ist der Name unsers Werkchens gewiß nachgebildet. Der Name ist bezeichnend genug. Während im Katholicismus wenigstens ein Theil der Menschen, und zwar der größere, Fug und Recht hatte, in der Welt und mit den Dingen der Welt beschäftigt zu leben, vertrat der andere Theil, der Klerus, das wahre Leben,

das Leben des Geistes. So war der Dualismus von Gott und Welt, Geist und Natur, aus der Theorie in die Praxis, ins Leben versetzt, und zwar auf die einzig consequente Weise: denn so lange die beiden Seiten nicht innerlich ihrem Begriffe nach als Eins gefaßt sind, bleibt nichts Anderes übrig, als sie auch in der Wirklichkeit in zwei verschiedene Massen zu vertheilen. Durch die Vorstellung des allgemeinen Priesterthums hob der Protestantismus den factischen Dualismus auf, ohne auf den Grund zu gehen, ohne die ganze dualistische Weltbetrachtung anzugreifen. Daher kömmt das Verworrene, das Verschrobene des ganzen protestant. Systems. In Einem sollen Zwei sein, von denen das Eine das Andere ausschließt. Der abstracte Begriff des Priesterthums ist geblieben, und doch soll's allgemein sein: Offenbarung (göttliches Wissen) und Vernunft (menschliches Wissen), Kirche und Staat u. s. w. Die trüben, verworrenen, willkürlichen Weisen, diese verschiedenen Elemente theils auf's schroffste zu sondern, theils auf's engste zu verknüpfen, sind bekannt. Die Bildung der neuen Welt hat sich aus dieser Verwirrung befreit, sie hat den Dualismus an der Wurzel angefaßt, in seinem Begriffe aufgelöst. Und während die Jünger der alten, abstract-religiösen Weltbetrachtung Priester sind, und Priester zu sein prätendiren, dürfen die Genossen der neuen, freien, rein-menschlichen Bildung von diesem Gesichtspunkte aus wohl Laien genannt werden.

Mit dem Bisherigen ist der Standpunct des Verfassers im Allgemeinen angedeutet. Nun hat zwar auch unser Verfasser einen vorgefundenen Stoff, die evangelische Geschichte; aber zu diesem Stoffe hat unsere Bildung, so groß auch der Bruch ist, der zwischen beiden stattfindet, ein viel näheres Verhältniß. Das Wesentlichere ist jedoch dies, daß der Verf. die Unterschiede und Widersprüche nicht neben einander bestehen

[illegible]. Er verfährt kritisch, und zwar gleichmäßig gegen die Historie und das Dogma. Das Vernünftige und Wahre wird mit Liebe und tiefem Gemüthe ergriffen, das Abergläubische und Verkehrte zornig bekämpft. Jene Liebe und dieser Zorn sind das abwechselnde und doch gleiche Pathos, sie sind das poetische Element des Buches. Zum Zorne giebt's denn wohl Veranlassung genug. Zum Beispiel gleich im 2. Stück:

Das Geschlechtsregister.

„Der war ein Sohn, der war ein Sohn, der war ein Sohn —
„Der zeugte den, der zeugte den, der zeugte den" —
So schleppt sich's fort in trägem Leierton,
Bis todte Namen wirr im Hirn sich drehn.

Stammbäume, von beschränktem Thorensinn
Plump eingeflickt, wo nicht von schnöder Hand,
Für Junker, eitle Weiber zum Gewinn,
Daß sie nicht glauben unter ihrem Stand —

Aus reiß ich euch. Was soll das dürre Blatt
Im heil'gen Buch voll frischer Palmenpracht?
Was ist's, ob Hinz den Kunz gezeuget hat,
Herab zu dem, der frei die Welt gemacht?

Ist „Gottes Sohn" euch Titels nicht genug?
Braucht ihr durchaus des Potentaten Sohn,
Der einem Weibe Ehr' und Mann erschlug,
Und fromme Lieder sang im schönsten Ton?

Wißt: aus des Königs Saal, des Adels Schloß
Kam selten die gesunde, keusche Kraft.
Was David's Sohn! — Des Volkes ächter Sproß
War's, der das Volk zu Gott emporgerafft.

Man sieht zwar in diesem Abschnitte nicht recht, was Dogma und was Bild sein soll, aber man sieht,

wie geschickt der Verf. den Weg gefunden hat zu einem Thema unserer Zeit. Ein solches behandelt er vortrefflich in:

Der Bethlehemitische Kindermord.

„Wo mag der neugeborne König hausen?
Wir sahen seinen Stern im Morgenlande."
Herodes hört es; ihn erfaßt ein Grausen,
Und ganz Jerusalem erschrickt. O Schande.

Plump herrschen und sich dumpf beherrschen lassen,
Der Schlendrian behagt so dem, wie jenen,
Daß sie, da Höh'res ihnen naht, erblassen,
Weil's aufschreckt sie, da sie bequem sich dehnen. —

Und die Gelehrten und die Priester kramen
Und finden's glücklich in den alten Schriften:
Es wird im Städtlein, Bethlehem mit Namen,
Geboren, der das neue Reich soll stiften.

„Geht hin! forscht aus das Kindlein," spricht Herodes,
„Und sagt mir's, daß ich komm', es anzubeten."
Doch in sich dräut er: „Knab', du bist des Todes!
Dir wankt mein Thron, drum muß ich dich zertreten."—

Die Weisen aber, ihrer Thorheit innen,
Vom Wolf des Lammes Lager zu erfragen,
Zogen vom Kindlein andern Wegs von hinnen,
Und ließen ihn in Ungewißheit zagen.

Gefahr und Angst sich schnell vom Hals zu schaffen,
Greift er zum plumpsten Fürstenmittel munter!
Die Kindlein all' läßt er durch's Schwert hinraffen:
„Das rechte (denkt er) ist gewiß darunter."

Du Thor! kein Schwert traf je den Gottgeweihten,
Bevor er seine neue Zukunft stifte.
Hin geht der Geist, erfüllend seine Zeiten,
Trotz Ketten und Schaffot, trotz Dolch und Gifte. —

Doch ihr, verzärtelte, neumod'ge Leute!
Voll Ekel wendet ihr euch ab und Grauen.
Solch roh Gemetzel, unerhört ist's heute,
Wo zahme Sitt' und Ordnung rings zu schauen.

Horcht auf! Es waltet heut ein schlimmres Morden,
Daß, bis zum Tod verletzt, die Besten kranken.
Die Herrn der Welt, manierlicher geworden,
Sie tödten keine Kinder, blos Gedanken.

Da blitzt kein Stahl. Mit leichtem Federschwenken
Wird Geistestodtschlag säuberlich vollzogen.
Nur dies und das dürft ihr nicht lernen denken —
Sonst bleibt man euch ja väterlichst gewogen.

Es summt 'ne alte ahnungsvolle Sage
Den Herrn der Welt alltäglich in den Ohren:
Einst, an des Geistes frohem Siegestage,
Geht Königsmacht und Herrscherglanz verloren.

Geht hin und forscht! (Sie sagen's wie zum Hohne)
Zeigt ihn! wir sind bereit, ihn anzubeten,
Doch heimlich heißt's: „Ihm wanken unsre Throne,
Drum müssen wir ihn nach und nach zertreten."

Wider den Geist ihr Sünder! Federstrichen
Erliegt er nicht. Er lebt tief in uns Allen.
Einst aus der Freistatt, da er hin entwichen,
Kommt er, und eure Throne werden fallen.

Nicht immer entfernt sich der Verf. vom Texte so weit, wie hier. — Die Form hat trotz der Glätte und Rundung, das läßt sich nicht läugnen, ihre großen Mängel; aber man bedenke, mit welchem Stoffe der Verf. zu kämpfen hat. Klar und verständlich und ansprechend ist das Ganze, und vielleicht offenbaren sich Manchem in diesen Jamben die Mysterien der althegelschen Weisheit. An Strauß wird man freilich noch öfter erinnert; aber zuweilen ist der Standpunct des Verf. noch transcen-

dent, und solche Stellen machen einen störenden Eindruck. Er acceptirt bestens (S. 46) einen tiefen und wahren Sinn in den Worten von der Selbstentmannung um des Himmelreichs willen u. dgl. Doch genug! Die frommen Laien werden sich trotz des Geschrei's der Priester an diesem Evangelium erbauen; — werden aber nicht vergessen, daß ihre Religion sich nicht an die evangelische Geschichte, überhaupt nicht an alte Geschichten, sondern an die Geschichte der Gegenwart anknüpft.

Kl.

Die „Rosen" enthalten in Nr. 11 des Jahrg. 1843 folgende Kritik:

Sallets Gedichtsammlung führt den Titel: „Laienevangelium." Der Prolog, der ihm vorausgeht, stellt uns sogleich in die Perspective, die der Dichter im Evangelium nimmt. Er geht, um das Verhältniß des Menschen zu Gott und zur Welt zu finden, auf den Sündenfall zurück, von dem er die eigentliche Menschwerdung datirt. Den Fluch, den Gott über Adam ausspricht, nennt er den eigentlichen Segen der Menschheit, den er erbeten, ja für den er selbst das Gebot Gottes übertreten haben würde.

„Du triebst mich aus des Nichtsthun's Paradiese,
Dein Feld, die Welt, zu bau'n mit saurem Schweiße,
Und sieh'! aus einem Kind ward ich ein Riese;
Jetzt erst verdien' ich, daß ein Mensch ich heiße."

Dann fährt er weiter unten fort:

„Ja, Herr! zur Freiheit hast Du uns ermächtigt,
Und wer mit Riesenkraft des Geistes
Eindringt in Deine Burg, der ist berechtigt,
Und sein Beginnen segnest Du, sein dreistes."

— — —

„So gönne, daß mein Wissen ich gebrauche,
Zu streben nach der Wahrheit tiefsten Gründen.
Ich spür' etwas in mir von Deinem Hauche;
So lang ich Mensch bin, will ich's menschlich künden."

— — —

„Deßhalb ja sind wir Edens Ruh' entnommen,
Zu Kampf und Arbeit aus des Friedens Klarheit,
Daß wir nicht hüten, was uns überkommen —
Nur was wir selbst errangen, sei uns Wahrheit."

Der Prolog schließt mit den Worten:

„Hier geb' ich meinem Volk, was ich erbeutet.
Vom Feldzug rasten meines Geist's Kohorten.
Gib Herr, daß er auf neue Siege deutet,
Bis daß ich sprenge Deiner Hofburg Pforten."

Sallet ging ein in die Pforten dieser Hofburg am 21. Februar des gegenwärtigen Jahres. Sein „Laien-evangelium" ist eine lyrisch-didaktische Poesie, nämlich eine Paraphrase des Inhaltes der vier Evangelienbücher mit daran gefügten Betrachtungen, Zeitschilderungen und Mahnungen. So erzählt er unter der Ueberschrift „Selbstverläugnung" S. 40 die Aufnahme des Petrus und Andreas unter die Apostel. Noch zwei andere Fischer erblickt Jesus am Ufer und ruft sie zu sich. Sie gehorchen willig und folgen ihm nach:

— „„Die Narren!""
„So ruft hier der gesetzte Mann wie billig."
„„Hat nicht das Handwerk einen goldnen Boden?
Drum nährt Euch redlich, morgen so wie heute!
Nichts kümmern Euch Gedanken, die, wie Moden,
Nur sind zum Zeitvertreib für reiche Leute.""

In diesem Tone fährt der Alltagsmensch, den der Dichter sprechend einführt, fort, das Streben für ein

Ideal und die Aufopferung einer behäbigen Lebensweise für einen großen und gefahrvollen Beruf, zu verspotten:

„„„Von fester Lebensthätigkeit entfernen
Laßt Euch nicht durch's Geschrei der Schwindelgeister.
Laßt Astronomen gucken nach den Sternen!
Der Euch bezahlen kann, sei Euer Meister.““ —

Aber entrüstet erwiedert der Dichter darauf:

Ihr Kinder dieser Welt! so ruft Ihr täglich,
Und dünket Euch gar klug mit Euern Listen.
Doch hätten Alle stets gedacht so kläglich,
Kein Christus wäre da und keine Christen.
„„„Ich will Dir folgen und Dein Jünger werden.““
„Der Fuchs hat eine Grube, die ihn hege,
Sein Nest der Vogel, aber nicht auf Erden
Des Menschensohn, wo er sein Haupt hinlege.“ —
Gesteht's nur! Dünken Vögel Euch und Füchse
Nicht ehrenwerther, als der Landdurchstreicher,
Der leben muß aus fremder Leute Büchse?

Obiges Beispiel, um die Art und Weise der Sallet'schen Darstellung im Allgemeinen zu erkennen, nicht etwa als Probe einer der Glanzstellen seiner Gedichte. Um diese zu finden — und sie sind in reicher Masse vorhanden — ist es nöthig, tiefer in den naiven Geist und in die schöne Idee des Ganzen einzudringen. Herausgerissene Stücke, selbst wenn es vollständige Gedichte wären, vermögen noch nicht für das Laienevangelium zu gewinnen. Denn dies hat nichts Prunkendes. Es verlangt, daß man sich mit ihm genauer vertraut mache, daß man das glühende Freiheitsstreben, die echte Religiosität (ohne allen Wunderglauben), die edle Begeisterung des Dichters für alles menschlich Große und Erhabene in ihren mannigfachen Aeußerungen auffassen lerne, und mit dem Charakter des Verfassers wird man sein Werk, [illegible]as sein frühzeitiger Schwanengesang geworden ist,

hoch zu schätzen und zu lieben anfangen. Wir haben einen unserer begabtesten Dichter, wir haben einen Schriftsteller voller Thatendrang und heiliger Selbstverläugnung in ihm verloren. Möchte sein beweinenswerther Tod, der ihn in der Blüthe der Jahre traf (er war 1812 geboren) wenigstens dazu dienen, dem „Laienevangelium" diejenige Beachtung in den weiteren Kreisen des Publikums zuzuwenden, die es seiner Tendenz und Form nach verdient. Wir wollen nur noch den Schlußvers aus dem Gedicht: „Die Geschlechtsregister," abschreiben. Bekanntlich gibt sich der Evangelist viel Mühe, die directe Abstammung Jesu' aus dem Davidischen Königshause nachzuweisen. Sallet verwirft diesen Stammbaum, wie alle Stammbäume.

— „Was soll das dürre Blatt
Im heil'gen Buch voll frischer Palmenpracht"

ruft er und der Titel „Gottes Sohn" ist ihm genug. Denn

„Wißt: aus des Königs Saal, des Adels Schloß
Kam selten die gesunde keusche Kraft.
Was Davids Sohn! — Des Volkes echter Sproß
War's, der das Volk zu Gott emporgerafft."

Was Friedrich v. Sallet durch sein „Laienevangelium" bezweckt? Er proclamirt als höchstes Gesetz die sittliche Freiheit. Die politische Emancipation des Volkes ist ihm nur eine natürliche Consequenz derselben.

Der „Sammler" sagt in Nr. 6. des Jahrg. 1843 unter Anderem:

Ich meine Friedrich von Sallets „Laienevangelium", welches bereits zur Ehre deutscher Kritik, in ihren achtbarsten Organen eine Auszeichnung erfahren hat, wie sie selten die Poesie erlangt, und noch seltener verdient.

Möchten auch zur Ehre unserer Nation zunächst diese Jamben keinem wahrhaft Gebildeten fremd bleiben; denn in ihnen ist sonnenklar das höchste Interesse der Menschheit und des Individuums offenbart: das Evangelium des Gottmenschen, das Christenthum! Das will sagen: nicht als Religion und Confession mit den blut-, fluch- und staubbedeckten historischen Auswüchsen des Baumes der Erkenntniß, sondern als reines Princip des geistigen und sittlichen Fortschreitens, als der christliche Staat. In diesem Buche ist alles wissenschaftliche und moralische Zerwürfniß in wunderbare Harmonie aufgelöst. Es ist das vollkommenste Lehrgebäude der Erkenntniß, aufgeführt auf dem biblischen Boden der Offenbarung und hereinragend in unsere Zeiten und in alle Zukunft, und in großen Dimensionen alles Hohe, Heilige und Wahre in edler metrischer Form umfassend. Giebt es einen absoluten Werth, so kann dies Buch ihn unbedingt in Anspruch nehmen. Wäre dieser Werth der Maßstab für die Verbreitung eines Buches, so müßte Friedrich von Sallets „Laienevangelium" seine Auflagen nur nach Hunderttausenden rechnen, denn es ist für alle Zeiten und alle Sphären giltig, und deshalb das Buch der Bücher. Wer daher noch nicht aufgehört hat, im Christenthume den wahren Quell der Erkenntniß zu erblicken, wer, aus ihm schöpfend, nach wahrem Geistesadel strebt, der nehme dies Buch zur Hand. Er stehe mit seinem Wissen und seiner Gesinnung so hoch oder niedrig es immer sei, was er hier findet, ist ihm nicht nur nicht überflüssig, sondern höchst nöthig. Wir leben in einer Zeit, wo der Sinn für geistiges Licht kräftig heranreift, wo wir die todte starre Form zerbrechen, um zu einem neuen Welt- und Gottbewußtsein zu gelangen, und deshalb ist es Pflicht, auf solch ein Buch, das als Mittelpunkt und Hebel für die kreisende Gedankenwelt dient, wie kein zweites es vermag, aufmerksam zu machen, was ich

denn auch mit dem ganzen Eifer, den es mir einflö
hiermit gethan habe.

Julius Krebs.

Die „Blätter für literarische Unterh
tung" enthalten in Nr. 209. des Jahrgangs 1
folgende Beurtheilung:

Laien-Evangelium. Jamben von Frie
v. Sallet. Leipzig, 1842. 16. Hier haben wir keine
wöhnliche rhythmische Paraphrase über die neutestame
Synoptiker, mit der man sich etwa nach Tische in eine Sie
Ecke schleicht, noch ein Unterhaltungsbüchlein vor
dessen bunte Bilder man in behaglicher Stimmung
geistigen Auge vorübergehen läßt, sondern ein didc
sches kleines Werk, ein Erzeugniß prüfenden Nachdenk
über Das, was der Stifter des Christenthums leh
that und wollte, welches des Lesers Aufmerksamkei
vollen Anspruch nimmt, welches Lust erweckt, den
Verf. angedeuteten Weg weiter zu verfolgen, und
ches, obwohl der Verf. kein gelehrter Theolog oder G
licher vom Fach ist, eine entschiedene theologische F
trägt. Trägt es nun auch nicht die Farbe, in wel
neuerlich Strauß, Bruno Bauer oder gar Feuerb
aufgetreten sind, so erscheint der Verf. doch als Ver
ter und Verkünder jener liberalen Ansicht des Chris
thums, die sich aus den Schriften des heidelberger P
lus, Schultz's, Bretschneider's und Röhr's offenbart,
sämmtlich eine vernunftgemäße Auffassung der W
heiten des Evangeliums wollen und einschärfen. Na
lich ist es, daß hier gegen jene religiös-kirchliche
richtung, die in Hengstenberg und in dem gemäßig
Tholuck ihre Vertreter findet, stark geeifert wird.
Anhängern der Letztern, wir mögen sie Pietisten
Mystiker, Pharisäer oder Mucker nennen, geht es

schlimm; S. 127 fällt der Laien-Evangelist das Urtheil über sie, nachdem er über des Christen Gebet in seinem Kämmerlein gesprochen:

Gleich einer Jungfrau, keusch und still entkeimt,
Ist das Gefühl gesunder, schlichter Christen,
Gleich einer Hure, frech und abgefeimt,
Das der Empfindler und der Pietisten.

Unter der Ueberschrift „Ich muß wirken, so lange es Tag ist" (S. 178), schilt er:

Nicht täuscht uns mehr die Frömmelei, die träge.
Ein Kampfplatz Gottes ist der Erdenstern.
Der Geist, der da nicht rüstig ist und rege,
Der ist ein feiger Flüchtling vor dem Herrn.

Ueber die rechte Art zu beten sagt er S. 130 im „Gebet des Herrn" den Lippenbetern:

Pfui über eure Blümlein und Guirlanden!
Sie wuchern in gemeiner Seelen Sumpfe.
Der Geist ward faulend drin zu Spott und Schanden,
Die Kraft hinweggeschwemmt mit Stiel und Stumpfe.

— — — — — — —

Ich möcht' euch rathen: laßt's dabei bewenden!
Wie lange wollt ihr noch Gebete schmieren?
Will denn der Scharivari nimmer enden,
Das Greinen, Wimmern, Faseln, Declamiren?

Schon längst sind reif an Geist und Herz die Starken,
Aus sich zu beten, nicht durch fremde Mäuler.
Wollt ihr die Schwachen uns noch ganz entmarken,
Ihr heuchlerischen weinerlichen Heuler?

Fort in die Glut mit all den süßen Bändlein,
Draus ihr sollt beten lernen fein manierlich!
Maroquindeckelchen mit goldnen Rändlein,
Und drinnen? — Koth, bespritzt mit Blümlein zierlich.

In „Die falschen Propheten" ist die Warnung vor den Jesuiten beherzigenswerth:

Blühend zu wuchern über'm Grab der Geister,
In solcher Satanskunst sind nicht allein
Die Väter der Gesellschaft Jesu Meister, —
Sie führen — andre folgen hinterdrein.

Ob pietistisch oder altkatholisch,
Der euch betäuben soll, der Lügendunst,
Bedientenhaft loyal und apostolisch —
Es ist die eine, alte schwarze Kunst.

Bei Gelegenheit der Schilderung des Kindermords zu Bethlehem versetzt er den Regenten, welche die freie Presse hindern (S. 20), einen Hieb:

Horcht auf! Es waltet heut' ein schlimmres Morden,
Daß, bis zum Tod verletzt, die Besten kranken,
Die Herrn der Welt, manierlicher geworden,
Sie tödten keine Kinder, blos Gedanken.

Da blitzt kein Stahl. Mit leichtem Federschwenken
Wird Geistestodtschlag säuberlich vollzogen.
Nur dies und das dürft ihr nicht lernen denken —
Sonst bleibt man euch ja väterlichst gewogen.

In einer Erklärung der Worte des Herrn „Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen", heißt es abermals (S. 147) von den Fürsten:

Warum umgarnt ihr uns auf allen Pfaden?
Gewalt und List bedrohn uns fort und fort. —
„Ja, wir sind Leute auch von Gottes Gnaden!" —
Von solchen meldet Christus nicht ein Wort.

Versucht's, ein Sprüchlein nur von ihm zu borgen,
Damit ihr uns beweist, es sei erlaubt.
Von Gottes Gnaden für sich selbst zu sorgen,
Werd' auch die Welt der Freiheit drum beraubt.

Ihr findet nichts im Neuen Testamente.
Seit Christus niederwarf mit einem Streich
Die Mauer, die von Gott den Menschen trennte,
Sind Alle frei in Gott, vor Gotte gleich.

Mit leichter Ironie berührt er andere Zeitfragen und Interessen. So läßt er den Leichtsinnigen (S. 107) über die Ehe sagen:

„Was ist die Eh'? Erfindung nur der Pfaffen,
Des Herzens süße Regung, göttlich frei,
In nüchterne Gewohnheit umzuschaffen,
Den Feuerwein in faden Kindelbrei."

„Das Herz kann sich verschenken jede Stunde,
Und immer wieder ganz sein eigen sein.
Wo nur zwei Seelen tauschen süße Kunde,
Den Tag soll innigstes Genießen weihn."

Jeder, in welchem sittliches Gefühl und Bewußtsein der Menschenwürde nicht ganz erstickt ist, wird ihm beistimmen, wenn er auf solche ekelhafte Phrasen erwidert:

Das ist blödsinnig schwächliche Gemeinheit.
Verlüdert ist der Geist, der's nicht begreift,
Daß nur des Lebens und des Strebens Einheit
Die Thierhaut ab vom echten Menschen streift.

— — — — — — —

Das Thier begeht sich, wenn es in der Brunst ist,
Dann flieht es pflichtenlos, so frei wie dumm.
Menschen! wenn das des Herzens freie Kunst ist, —
Wiehert und blökt! die Sprache werde stumm!

Zuletzt ruft er den Frauen zu:

Ihr Frau'n! sie haben euch geistreiche Huren
Als hohe Musterbilder vorgerückt.
Schaustücke sind's, drauf seine schmutz'gen Spuren
So mancher Finger tastend abgedrückt.

Wir sehen hieraus, Herr von Sallet nimmt sich die Erlaubniß, das religiöse Zeitmoment in die Poesie zu ziehen, und, wie uns dünkt, mit eben dem Rechte, mit welchem andere Dichter unserer Tage die Politik in die Sphäre der Dichtkunst ziehen. Dabei steht er in seinen Ansichten auf Niemandes Schultern, beruft sich auf keine fremde Autorität, ist keiner Philosophenschule, weder Spinoza noch Hegel, zugethan, und läßt seinen eigenen Geist nur walten. Strauß nähert er sich blos in der Hinsicht, daß ihm vieles Bild, Sage und Mythus in Christi Lehre ist. Aus dem Bilde stellt er den Gedanken heraus. Als auf einen charakteristischen Typus hinsichtlich der Behandlung mythischer Gegenstände weisen wir auf „Die Versuchung Christi" (S. 32) hin, und gern theilten wir des Verf. ganzes exegetisches Raisonnement, besonders die Schlußstrophen mit, wenn es der Raum hier gestattete. In liberalem Geiste und vom Standpunkte des Rationalismus aus sind alle Reden Jesu commentirt und glossirt, wogegen er die Ansichten der judaisirenden Apostel völlig ignorirt. „Mariä Verkündigung" leitet er mit dem Gedanken ein, es verhalte sich mit der heiligen Sage wie mit dem goldenen Ei, welches Kinder anstaunen; wird es zerbrochen, so weinen sie über den Verlust, überhören aber den lieblichen Gesang des Vogels, der daraus hervorgegangen. Es spricht, sagt er (S. 12) die Sage tief und ahnungsvoll:

> Doch, wenn ihr sie uns aufzwingt als Geschichte,
> Dann macht ihr sie zum Mährchen, zwecklos toll,
> Und den lebend'gen Geist in ihr zu nichte.

Die Freisinnigkeit seiner religiösen Ansicht offenbart sich schon im „Geschlechtsregister Jesu", das er aus der Bibel ausreißen möchte als einen Stammbaum, der nur für Junker und Weiber Werth habe. Wozu, eifert er, die Abstammung Christi von einem Könige erweisen

der einst einem Weibe Ehre und Mann erschlug? Ist Gottes Sohn nicht Titels schon genug? Obwohl mehre Stellen aus der Bergpredigt minder schön und kräftig sind, besonders in der Behandlung der sogenannten Makarismen, so sagt es doch zu, wenn er bei Gelegenheit der Worte „Selig sind die Barmherzigen!“ über Wohlthätigkeitssinn und Mitleid sagt, das Erbarmen sei kein marklos weichliches Zerfließen. Ebenso goldene Worte enthält der Abschnitt „Gott ist ein Geist“, namentlich wo er ausruft (S. 179): Was gemüthlos ist, ist gottlos! — Im „Gastmahl“ (S. 272) sind die beiden Strophen hervorzuheben:

Schwatzt nur von „materiellen Interessen“,
Bergt hinter schönen Phrasen die Gemeinheit!
Verklärt, vergöttert Industrie und Messen!
Der Geist nur ist das sichre Band der Einheit.

Die Seele jedes Volks ist ein Gedanke.
Fuhr der dahin, dann hoff' es nicht Genesung!
Ob außen auch ein Lebensanflug kranke,
Ein Leichnam ist es, drinnen nagt Verwesung.

Ueber die katholische Lehre von der Brotverwandlung im Abendmahle spricht er sich (S. 311) sehr frei und derb aus. Ueber das Wunder der Verklärung Christi auf dem Berge sagt er:

Christus! dich schauten, wie du bist, verklärt,
Nur Wenige, und die nur wie im Traum.
Schnell ward uns deine Lichtgestalt verkehrt
In Nacht, grob übertüncht, zu kennen kaum.

Jetzt zieht der Geist hervor dein göttlich Bild,
Die falschen Farben tilgend und den Staub.
Wie schön hervor des Blickes Leuchten quillt!
Das Echte ward den Zeiten nicht zum Raub.

Bald stehst du nun in des Gedankens Licht,
Vor aller Menschheit in Verklärung da,
Und nimmer schwindet als ein Traumgesicht,
Was unser Geist bewußt und wachend sah. — u. s.

Besonders zeigt er sich auch als Prediger einer n
dernen Zeit- und Weltanschauung in dem Abschni
Politik der Pharisäer, wo er, sich über die Them
Staat, Volk, Censur, Freiheit u. s. w. verbreitend,
mit der Waffe der Ironie, oft mit dem bloßen Schwe
lauter Mißbilligung, um sich haut und trifft. Ueber
versucht er, die scheinbaren Widersprüche zwischen
Erlebnissen des freien Denkens und der positiven Gl
benssätze im Christenthum zu lösen; den Rationalis
will er befriedigen, ohne dem Supranaturalisten Ans
und Aergerniß zu geben; auf dem eigenen Wege
Denkens schafft er sich seine Hermeneutik, und ma
gewiß manchem Forscher klar, was dunkel und verw
ren in seiner Seele lag. Nur was wir selbst erring
sagt er im Prolog, ist uns Wahrheit, und habe ich m
auch zuweilen in Dämmerung verloren, so habe ich d
dem Ewigen treu nachgerungen.

In Nr. 30 u. 31 des „Literaturblattes zu
Morgenblatte, Jahrg. 1843, wird sowohl über
Laien-Evangelium, wie über L. Schefers Vigilien
Schauamt gehalten, welches sich selbst nicht blos du
seinen Standpunkt, sondern mehr noch durch seine B
weisführungs-Versuche in den mitgetheilten — schl
genden Probe-Fragmenten, einem Beurtheiler-Kr
entzieht, dessen Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe
antastbar bleiben müssen.

Der Verleger von Schefers „Vigilien" schließt el
deshalb eine ausführlichere Anzeige mit den Worten

„Unerwähnt dürfen wir, zur größern Empfehlung, nicht lassen, daß W. Menzel im diesjährigen Literatur-Blatte Nr. 30 über die »Vigilien« und »Sallets Laien-Evangelium« gleichzeitig den Stab bricht."

Ausführlichere Mittheilungen über das Laien-Evangelium, für deren Abdruck hier der Raum fehlt, enthalten noch

die Hamburger literarischen und kritischen Blätter von Dr. Wienbarg, in Nr. 12, 13, 14, 15 und 16 des Jahrg. 1843, und

die Hallische Literatur-Zeitung in Nr. 181 und 182 des Jahrg. 1843.




Digitized by Google

